Z43
150 (1
Reisen

<36630003010016
S
<36630003010016
Bayer. Staatsbibliothek

Broughton's
Wanderungen
unter den Mahratten
im Jahre 1809.

Aus dem Englischen.

Leipzig,
und in Kommission bei J. G. Calve in Prag.
1814.

Neue Reisen der Engländer.

Erster Band.

Enthaltend:

Broughton's

Wanderungen unter den Mahratten

im Jahre 1809.

Leipzig,
und in Kommission bei J. G. Calve in Prag.
1814.

=Tr. 14. 5, 43

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Uebersetzers.

Der erste Band dieser neuen Sammlung von Reisen enthält eine Uebersetzung der am Ende des vorigen Jahres in London erschienenen: Lettres written in a Mahratta Camp during the Year 1809, desribtive of the Character, Manners, domestic Habits and religious Ceremonies, of the Mahrattas. By Thomas Duer Brougthon, Esq. in 4. London for John Murray.

Zur bessern Verständniß des Inhalts folgen hier einige Erinnerungen an das, was früher über das merkwürdige Volk der Mahratten bekannt geworden ist.

Man theilt das Mahratten-Land in das westliche, oder in den Staat von Punah, und in das östliche, oder in den Staat von Berar, ein. Das Oberhaupt des westlichen ist der Peischwah,

der seine Residenz zu Punah hat. Unter ihm stehen viele Fürsten, die Inhaber von Lehen sind, welche ursprünglich nur auf Lebenszeit verliehen waren, nun aber schon seit langer Zeit erblich geworden sind. Die Entstehung dieses Doppelreichs ist folgende: im J. 1740 folgte der schwache Sohn des großen Sahu, Ram Rajah, seinem Vater. Seine beiden vornehmsten Minister, der Peischwah (oder der Civil-Minister), Bajirow, und der Bukschi (oder der Kriegs-Minister und Ober-General des Reichs), Ragogi, theilten das Reich. Jener eignete sich die Herrschaft der westlichen Provinzen zu, dieser nahm die östlichen in Besitz. Dieß Beispiel wirkte auch auf die andern Fürsten, und jeder riß nach Beschaffenheit seiner Macht ein größeres oder kleineres Land an sich.

Das Reich, das dem Peischwah Bajirow zufiel, und das zum Theil von dem Verfasser dieser Reise besucht worden ist, nahm fast die ganze westliche Hälfte des Mahratten-Landes, die ganze Küste Konkan von Goa bis Kamboja ein, und war von Mysore, Golkonda, Berar und den Mahrattischen Fürstenthümern Guzerate, Ugein und Endore umgeben. Diese Länder vermehrte er noch, und er hatte es auf eine allgemeine Mahratten-Herrschaft in Hindostan abgesehen,

allein die große Schlacht zwischen den Mahratten und den Mahomedanern unter Abdallah im J. 1761 zerstörte diesen Plan gänzlich. Die Mahratten konnten sich von dieser Niederlage nie ganz wieder erholen. Späterhin nahmen ihnen auch die Engländer mehrere Länder ab, und ob schon das Gebiet der Punah-Mahratten noch einen sehr weiten Umfang hat, so ist es doch sehr dünn bevölkert und der Staat befindet sich in großer Zerrüttung *). Die Engländer haben sich mehrerer Theile desselben bemächtigt. Die neuesten Nachrichten, welche wir vor unserm Verfasser von den Mahratten und ihrem Zustande hatten, sind von dem Engländer Tone, der im J. 1799 zu London die Schrift: Attempt to illustrate some particular Institutes of the Mahrattah People, principally relative to their System of Finance and War in 8. herausgab, die sich im 3. Bande der Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen. Herausgegeben von Sprengel, Weimar, 1801, übersetzt befindet. Broughton hat Gelegenheit ge-

*) Da ganz neuerlich Veränderungen mit dem Staate der Punah-Mahratten, durch die Engländer bewirkt, vorgefallen sind, so kennt man nicht genau die Länder, welche gegenwärtig diesen Mahratten-Staat ausmachen.

habt, die Mahratten in vielen ihren Eigenthümlichkeiten zu beobachten und einen Theil ihres Landes sorgfältig zu untersuchen. Seine Beobachtungen sind mannigfaltig und scheinen genau zu seyn: sein Werk verbreitet viel Licht über das Thun und Treiben der Mahratten und über den unglücklichen Zustand der Provinzen, in denen sie hausen.

In den letzten Zeiten waren die Engländer besonders mit zwei Mahratten-Häuptern in öftere Kriege und Streitigkeiten verwickelt; der Name des einen war Holkar, der des andern Scindia. Der letztere ist ein Familien-Name des jedesmaligen Muha Raj oder Beherrschers eines der Mahratten-Länder.

Die im Werke vorkommenden Meilen sind Englische, wovon $69\frac{1}{8}$ auf einen Grad des Aequator gehen.

Inhalt.

Erster Brief.

Einleitung — Marsch von Arga — Marodeurs — Besuch bei einem Raja — Weitere Reise.

Zweiter Brief.

Nachrichten von Kiruolih — Zusammenkunft mit dem Daroghu — der Bunas — Marsch längs demselben — Ankunft in Kundhar — Marsch nach Pali — Uebergang über den Chumbul — Ankunft im Lager der Mahratten.

Dritter Brief.

Beschreibung eines Mahratten-Lagers — Der Bazar — Die Zelte — Lebensweise — Geistige Getränke — Truppen — Mangel an Reinlichkeit — Elend des armen Volks — Kinderverkauf.

Vierter Brief.

Marsch nach Kutoli — Raja von Kota — Besuch am Hofe — Scindia — die Surdars — Lager desselben — Herrschender Geldmangel — Dhurna-Sitzen — Elephantengefecht — Kornmalen — Fouragirer.

Fünfter Brief.

Marsch an den Chumbul — Zerstörung des jungen Getreides — Marsch nach Babue — Uebergang über die Arrabari-Berge — Ereignisse im Lager.

Sechster Brief.

Marsch nach Choru — Uniara und Rampura — Große Hitze — Marsch nach dem Bunas — Muhurrum-Fest.

Siebenter Brief.

Ministerial-Veränderung — Besuch des Residenten beim neuen Minister — Besorgnisse der Kaufleute. — Verwüstungen.

Achter Brief.

Marsch nach Issurdu, nach Kakorh und Todha — Ansicht des Landes — Zerstörung der Ernte durch die Mahratten — Spiele während des Hohli-Festes — Belagerung von Duni.

Neunter Brief.

Märsche — Wandernde Gosains — Besuch beim Muha Raj — Beschreibung des Hohli-Fests — Tanzende Knaben —

Bengalische Seapoys — Des Ministers Surji Rao Gegenbesuch bei dem Residenten — Angriff gegen Duni.

Zehnter Brief.

Fortgesetzte Belagerung von Duni — Zwei Klassen der Mahratten — Fanatischer Fakir — Eroberung von Kanonen — Zwiespalt zwischen dem Muha Raj (Scindia) mit seinen Ministern — Trunkenheit und Liederlichkeit des ersten Ministers — Seine Leidenschaft für eine gewisse Juwahir — Noth an Wasser und Fourage — Diebe — Elend im Lande — Minas (Landvolk) von Jypur, Kota und Bundi — Die Kinderblattern zeigen sich im Lager — Scindias Ansuchen um Vaccin-Materie.

Eilfter Brief.

Fortsetzung der Belagerung von Duni — Surdars (die Großen im Lande) reisen den Gesandten von Jypur entgegen — Ansprüche der Mahratten auf die Rajputs-Staaten — Schlacht von Jypur — Geschenke für den Muha Raj — Scindia's Beschäftigung und Umgang — Zwistigkeiten unter den Ministern.

Zwölfter Brief.

Ankunft der Gesandten von Jypur — Uebertriebene Forderung des Durbars (Scindia's Hof) — Abneigung der Rajputs-Generale — Grausamkeit des ersten Ministers, Surji Rao — Sein Einfluß auf Scindia — Revolution in Holkars Lager — Nähere Nachrichten von den Minas — Zunehmende Noth im Lager — Surdars verlassen es;

andre sitzen Dhurna (belagern den Hof wegen Zahlung) — Scindia's Privatschatz — Mondfinsterniß.

Dreizehnter Brief.

Die Differenzen wegen Duni werden beigelegt — Ankündigung des Traktats mit Jypur — Zahl der Kanonen im Lager — Ein Theil der Armee setzt sich in Marsch — Lärm um Sold — Seltsame Botschaft vom ersten Minister — Einrichtung des Bazar's — Die Mina's bieten vier Mädchen zum Verkauf aus.

Vierzehnter Brief.

Zug an den Bunas — Mahratten=Weiber — Elephanten — Marsch nach Riuta Ghat — Plünderung des Dorfs — Geschicklichkeit der Minas — Verbrennung des Körpers eines Surdars — Marsch nach Sawur — Geschicklichkeit der vor die Kanonen gespannten Elephanten.

Funfzehnter Brief.

Marsch nach Jajgurh — Gruppe von Dattelbäumen — Unterhandlungen mit den benachbarten Fürsten — Angriff der Minas — Bestürzung im Lager — Melonen=Gärten — Scindia's außerordentliches Betragen am Durbar — Schatz im Lager — Streit mit dem ersten Minister — Schuharunt Khan und sein Weib — Verheerungen in Jypur — Sitten der Rajputs — Surji Rao verrichtet seine Reinigung und füttert Braminen — Fakirs — Hindus — Gefängniß.

Sechzehnter Brief.

Marsch nach Schapura — Friedensunterhandlungen — Besorgliche Unzufriedenheit im Lager — Beleidigungen der Mahratten-Häupter — Methode Lebensmittel herbeizuschaffen — Scindia erklärt sich für Dokul Singh — Plage von Schlangen und Skorpionen — Heirathsceremonien bei den Mahratten — Tanzende Mädchen.

Siebzehnter Brief.

Surji Rao geht nach Schapura — Marsch nach Irwur — Provinz Ajmir — Beschützung der Dörfer — Allgemeine Noth — Lager — Besuch am Durbar — Spionirungs-System.

Achtzehnter Brief.

Marsch nach Rupaheli — Leichnam eines ermordeten Mädchens — Des ersten Ministers, Surji Rao, Einfluß nimmt ab — Seine Streitigkeiten mit dem Muha Raj — Der Rana von Udipur — Unruhen in diesen Gegenden — Einfluß der Günstlinge.

Neunzehnter Brief.

Marsch nach Nimara — Zunehmende Zwistigkeiten mit dem Surji Rao — Absichten auf Mewar.

Zwanzigster Brief.

Der erste Minister wird ermordet — Schicksal seiner Freunde und Geliebten — Scindia macht Kurum durum.

Ein und zwanzigster Brief.

Trauer der Tochter des Ministers — Bestrafung seiner Geliebten und Verwendung seines Nachlasses — Hof-Intriguen — Noth in der Armee — Wiederherstellung der ehemaligen Regierungsbeamten.

Zwei und zwanzigster Brief.

Scindia's politische Absichten — Mißfallen an seinen neuen Räthen — Aberglaube der Mahratten — Belagerung von Supur.

Drei und zwanzigster Brief.

Marsch von Kuliawas — Nackter Fakir — Gefecht der Bunjaras — Allianz zwischen Jypour und Juodpur — Unzufriedenheit unter den Truppen — Scindia's Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten — Büffelgefecht.

Vier und zwanzigster Brief.

Das Fest Junumushtumi — Kälte zwischen den Günstlingen — des Portugiesen Baptist's Truppen kommen ohne Ordre ins Lager — Verfahren gegen Supur — Vorbereitungen zur Niederkunft der Baï.

Fünf und zwanzigster Brief.

Zunehmende Verlegenheit des Muha Raj — Gewaltsames Verfahren der Seapoys — Der Prätendent Man Singh — Usurpirte Macht — Verschiedene Staaten von Hindostan — Der Raja von Jypur — Anschläge gegen Holkar und seine Familie.

Sechs und zwanzigster Brief.

Der Baï Niederkunft — Zweifel wegen des Geschlechts des Kindes — Aberglaube — Große Unruhe unter den Truppen — Kapitulation von Supur — Landwirthschaft in der Provinz Udipur.

Sieben und zwanzigster Brief.

Heftige Unruhen — Europäische Offiziere verlassen das Lager — Charakter der Seapoys — Differenzen zwischen zwei Brigaden — Scindia besucht Nimalkur — Des Muha Raj Kind erhält einen Namen — Ceremonien bei dieser Gelegenheit — Musterung der Kavallerie — Ereignisse in der Provinz Mewar — Der Ramzan.

Acht und zwanzigster Brief.

Geburtstag des Muha Raj — die Baï vollendet ihre Reinigungszeit — Unruhen in der Nähe von Ujin — Truppen gehen über zu Holkar — Niederlage bei Rutlam — Baptist's Intriguen bei Hofe — Tortur bei den Mahratten — Scindia's Bruder erhält die Provinz Ajmir.

Neun und zwanzigster Brief.

Unterhandlungen im Lager — Charakter der Mewar-Bauern — Heldenmuth — Eheverbindung zwischen Narain und Tulsi.

Dreißigster Brief.

Marsch von Rupahili — Widersetzlichkeit der Truppen — Mohamedanische Fakirs — Züge wilden Geflügels — Schlacht zwischen Mir Khan und Bhonslah.

Ein und dreißigster Brief.

Unterhandlungen — Bedrückungen und Unruhen im Lager — Elender Zustand der Bauern — Herrn M—s Ankunft im Lager — Aufwartung am Hofe — Streit wegen der Ehrenkleider — Scindia macht einen Gegenbesuch — Geschenke — Argwohn — Beschluß.

Zwei und dreißigster Brief.

Reise nach Ajmir — Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser berühmten Stadt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

Kirunlih, den 26. Decbr. 1808.

In meinen Nachrichten von den Mahratten will ich mich bloß auf eine einfache Erzählung von ihren Sitten und Gebräuchen beschränken, und ihren Ursprung und ihre frühere Geschichte gänzlich übergehen, zumal, da die Geschichte ihres Reichs von einem sachkundigen Manne so eben beschrieben worden ist *). Da jetzt meine Reise durch die Provinzen der Ostindischen Gesellschaft beendigt ist, so bin ich auf dem Rückwege, um wieder meine Stelle in Scindias **) Lager anzutreten; und da ich ein zahlreiches Gefolge von Bedienten und eine große Menge Lebensbedürfnisse zum Gebrauch des Residenten und seiner Leute bei mir habe, so kann ich ganz gemächlich reisen und alle Vorfälle unterwegs bemerken. Nach meiner Ankunft im Lager will ich alle Begebenheiten so neiderschreiben, wie sie sich ereignen, und zugleich solche Bemerkungen einweben, wie sie sich mir darbieten. Jedoch muß ich zwei Umstände im voraus bemerken: erstlich dürfen Sie, lieber Bruder, keine politischen Geheimnisse von mir erwarten, nicht bloß, weil ich wenig Gelegenheit habe, mir glaubwürdige Nachrichten von solchen Gegenständen zu ver-

*) Dieß ist Scott Waring.

**) Der Verfasser schreibt Seend, hiya.

[library stamp]

schaffen, sondern auch, wenn es mir auch nicht daran fehlte, weil Ihnen das Lesen einer trockenen Erzählung von ausgesonnener Niederträchtigkeit, von Lug und Trug kein Vergnügen machen würde. Da jedoch die Ränke und die gewöhnliche Politik eines Mahratten-Durbar *) allgemein bekannte Sachen sind, und öffentlich darüber gesprochen wird, so werde ich Ihnen Beispiele genug davon vorlegen können, um sich von der Politik und Ehrlichkeit eine ziemlich richtige Vorstellung zu machen, welche im neuern Indien eben so zum Sprichworte geworden sind, wie jene der Karthaginienser bei den alten Römern. Zweitens muß ich Sie bitten, sich stets zu erinnern, daß, wenn ein Engländer Nachrichten von Indischen Sitten und Gebräuchen des Privat-Lebens mitzutheilen versucht, er mit mancherlei Nachtheilen zu kämpfen hat. Die Hindernisse, welche uns stets im Wege stehen, die Eingebornen Indiens in ihren häuslichen Zirkeln zu beobachten, sind groß und unüberwindlich; dergleichen sind die Kasten-Einschränkungen auf ihrer Seite und Rang und Lage auf der unsrigen u. s. w. Wir verheirathen uns nicht mit ihnen, wie dieß sonst die Portugiesen thaten; auch leben wir im gewöhnlichen gesellschaftlichen Leben nicht auf dem Fuße der Gleichheit mit ihnen. Die Kenntnisse, die wir also von ihren häuslichen Einrichtungen erlangt, haben wir hauptsächlich durch Erkundigungen erhalten; daher lassen wir uns oft verleiten, Sitten und Einrichtungen in einem ungünstigen Lichte darzustellen, weil wir wegen unserer Vorurtheile außer Stand sind, ihre

---

*) Durbar ist der Hof eines Fürsten. d. Uebers.

Zweckmäßigkeit oder ihre Folgen richtig zu beurtheilen. Diese Bemerkungen gelten noch mehr von den Mahratten, mit denen weder wir noch unsere Indischen Mitunterthanen in einem andern als fast politischen Verkehre stehen. Da ich also besorge, ich möchte die Dinge oft in einem unvollkommenen Lichte, oder vielleicht mit einem vorurtheilsvollen Auge betrachten, so will ich mich so viel als möglich auf bloße Thatsachen beschränken, und es Ihnen überlassen, Folgerungen daraus zu ziehen. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen will ich zu meiner Erzählung übergehen.

Den 20. December reisete ich von Agra nach einem kleinen Dorfe, Namens Kagarol, ungefähr 14 Meilen weit. Das Land war flach und eben, und sehr gut angebaut, hatte aber sehr wenig Bäume, außer in der Nähe von drei oder vier großen Dörfern, welche auf der andern Seite des Wegs lagen. Ich bekam keine Tanks *) und auch keine Nalas oder Bäche zu Gesichte, in denen sich in der gegenwärtigen Jahreszeit Wasser befunden hätte, ob schon verschiedene Brunnen, aus denen das Land allein mit Wasser versorgt zu werden schien. Ungefähr zwei Meilen von den Kantonnements zu Agra befinden sich die Ruinen von einem Pallaste, den ein Edelmann an des Kaisers Acbars Hofe, Kumal Khan, erbauet hatte. Sämmtliche Gebäude sind von einem schönen rothen Steine. Einige davon sind noch in einem sehr vollkommenen Zustande, besonders ein geräumiger Brunnen (Bulih), der von einem schönen runden Gebäude umgeben ist, das aus zwei Reihen von Bogen besteht, in

*) Tanks sind Teiche. d. Uebers.

deren jedem ein Paar Ochsen sind, die man zum Heraufziehen des Wassers braucht.

Den 21. reisete ich ungefähr 15 Meilen weit nach dem Dorfe Sepou, das der Rana von Dholpur gehört und am Ufer des Flusses Parbuttih liegt. Die Dorfbewohner zeigten mir die Ueberreste eines Forts von Lehm, das Roshungurh heißt, und nach ihrer Behauptung vormals ein Platz von beträchtlicher Stärke gewesen seyn soll. Sie waren artig und aufmerksam, und versorgten mich bereitwillig mit Holz, Stroh und andern Bedürfnissen, welche ich zum Gebrauch meines kleinen Lagers verlangte. Auf dieser Tagesreise ging ich über die Grenze, welche das Gebiet der Ostindischen Gesellschaft von jenem der Rana von Dholpur scheidet.

Den 22. erreichte ich Barih, vierzehn Meilen von Sepou, welches in Ansehung seiner Wichtigkeit die zweite Stadt im Gebiete der Rana ist. Die Straßen sind enge, aber viele Häuser, die von dem rothen Steine in der Nachbarschaft erbaut sind, sind zwei Stockwerk hoch, und verrathen mehr Bequemlichkeit, als bei den Indischen Wohnhäusern gewöhnlich ist. Die Stadt ist von Gärten und Wäldchen von Manga- *) und Tamarinden-Bäumen umringt. Die Rana hält sich bisweilen hier auf, und hat innerhalb einer Einfassung ein gutes Haus, das den Namen eines Forts führt, ob es schon nichts weiter, als ein offener viereckiger Raum ist, der mit einer steinernen Mauer umgeben ist, und rund herum in jeder Ecke und in der Mitte Thürme hat. Seit mehrern Jahren wird Barih hauptsächlich von

---

*) Mangifera indica. d. Uebers.

Pithans *) bewohnt, und man bekommt noch immer einige schöne Mahomedanische Grabmäler in der umliegenden Gegend zu sehen. Auf dieser Seite von Sepou ist das Land nicht so gut angebaut, als auf der andern. Auch bemerkte ich nicht so viele und so große Dörfer. Jedoch sind in diesem Theile des Landes die Lebensmittel wohlfeil. Ich kaufte 18 Sihrs **) Weitzenmehl und 24 Sihrs Gram, eine Getreideart, womit wir unser Vieh füttern, für eine Rupie. Ein Beamter der Rana, welche sich zu Dholpur befand, machte mir auf Verlangen seiner Gebieterin die Aufwartung, und sorgte dafür, daß ich reichlich mit allem, was ich brauchte, versehen wurde. Er erzählte mir, es wäre vor kurzem von einem Trupp Räuber in Diensten von Ram Pal und Bukhschih Guhjur, zwei bekannten Räuberanführern, ein Angriff auf die Stadt gemacht worden; sie wären zwar mit einigem Verlust zurückgeschlagen worden, allein noch immer in der Nachbarschaft gelagert. Nachmittags ritt ich aus, um ein Jagdschloß zu besehen, das der Kaiser Schah Jihan erbauet hat, und das mitten auf einer großen Ebene, ungefähr zwei Meilen von der Stadt, liegt. Der Pallast ist am Rande eines schönen Teiches erbaut, den man mit starken steinernen Dämmen eingefaßt hat; oben läuft eine große und gut gepflasterte Terrasse herum. An drei Winkeln des Dammes befinden sich eben so viele schöne Pavillons, von denen jeder eine vollständige Reihe von Zimmern enthält. Am nördlichen Ufer ist eine Einfassung, welche

*) Pithan, Pithana, ist eine Stadt und ein Bezirk in Oberindien. d. Uebers.

**) Ein Sihr ist fast zwei Englische Pfund.

welche ungefähr 150 Ellen (yards) ins Gevierte enthält. Vormals war dieß ein Garten, den Gemächer umgaben, welche für die Frauenzimmer bestimmt waren. Das Ganze der Gebäude ist mit großen rothen Steinplatten eingefaßt, und befindet sich in sehr gutem Zustande.

Den 23. hatten wir einen langweiligen und unangenehmen Weg nach Sirih-Muttra, dem Aufenthaltsort eines kleinen Rajah, welcher der Rana von Dholpur zinnsbar ist. Der Weg geht über Felsen von rothen Steinen, die in diesem Theile des Landes so gewöhnlich und an einigen Stellen bloß mit einer dünnen Schicht Dammerde bedeckt sind. In der Nähe eines Haufens kleiner Dörfer entdeckte ich einige Stellen, die mit einer geringern Art von Getreide, mit etwas Zuckerrohr, Kastor und Baumwolle angebaut waren. Das übrige Land war eine völlige Wüste. Sirih-Muttra ist eine ziemlich große Stadt, die auf einem nackten Felsen von rothem Steine erbauet ist: die Baumaterialien aller Häuser bestehen aus diesem Steine, so daß man in einer geringen Entfernung nicht leicht unterscheiden kann, ob daselbst überhaupt eine Stadt steht. Die Häuser sind schlecht, und die Straßen so enge, daß mein Elephant nicht ohne Mühe hindurch kommen konnte, ohne die Dächer zu beschädigen. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner schien darin zu bestehen, daß sie den rothen Stein zu Platten verarbeiteten, womit die ganze Gegend rund herum in solcher Menge bedeckt ist, daß ich einige Zeit brauchte, ehe ich eine Stelle finden konnte, auf der ich mein Zelt aufschlug. Der Rajah war sehr artig, und gab sogleich Befehl, mich mit allem, was ich verlangte, zu versehen. Nachmittags machte er mir die Aufwartung, wo

ihn sein Dewan oder Minister und ein Wukil oder Gesandter der Rana begleitete. Der Rajah selbst ist ein dikker, gut aussehender Mann, in mittlern Jahren, und zeichnet sich durch keinen auffallenden Zug aus, allein sein Minister ist ein lebhafter, verständiger alter Mann, der sehr forschbegierig war und viel sprach. Er untersuchte alles um das Zelt her, und schien ein besonderes Vergnügen an einem gedruckten Buche zu finden, das aufgeschlagen auf dem Tische lag: von dieser Kunst schien er zuvor keinen Begriff gehabt zu haben. Zufälliger Weise enthielt es ein Bildniß des Marquis Wellesley, das ich ihm zeigte. Er erkundigte sich sogleich, ob es der wäre, der die Mahratten geschlagen hätte, und als ich dieß bejahete, schrie er auf und warf das Buch zu. Der Wukil war auf einer Sendung nach Scindias Lager begriffen, und die Hauptabsicht seines Besuchs war, mich um die Erlaubniß zu ersuchen, unter meinem Schutze mit reisen zu dürfen. Seit sieben Tagen hatte er zu Sirih-Muttra Halt gemacht, weil er fürchtete, den Räuberanführern in die Hände zu fallen; für Einen davon, Bukhschih Gujur, war er besonders ein Gegenstand des Hasses, weil er zu seiner Entlassung aus den Diensten der Rana gerathen und nachher selbst seine Stelle erhalten hatte. Als ich dieß hörte, und die Nachricht vernahm, Gujur warte auf ihn bei seiner Ankunft zu Keruolih, hatte ich gar keine Lust, ihn mit zu nehmen. Ich erwiederte ihm daher so höflich als möglich, ich würde mich in seiner Gesellschaft höchst glücklich befinden, allein da ich eine große Menge Gepäck, gegen 50 Kameele, drei Elephanten und ein zahlreiches Gefolge, und kaum 50 Seapoys zu ihrem Schutze bei mir hätte, so wäre mir daran

gelegen, die Eifersucht dieser Leute so wenig als möglich zu erregen. Ich sagte ihm daher, wir wollten besonders reisen, und er möchte eine günstigere Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Reise abwarten. Er war es zufrieden, schien aber, wie mir dünkte, doch immer noch den Gedanken zu hegen, auf der nächsten Station zu mir zu stoßen. Sie können sich eine Idee machen, in welcher Achtung der Brittische Soldat hier stehe, wenn ich Ihnen sage, daß dieser Wukil, der bei meiner kleinen Abtheilung Schutz suchte, gegen 200 bewaffnete Leute bei sich hatte. Während mein Besuch bei mir war, äußerten sich alle in Ausdrücken von hoher Bewunderung über die Entschlossenheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit der Englischen Regierung, die allein, wie der Dewan sagte, die echte Kunst zu regieren verstehe. Besonders aber ergossen sie sich in Lobeserhebungen darüber, daß wir die unerträgliche Macht der Mahratten zermalmt hätten, vorzüglich priesen sie Lord Wellesley außerordentlich, der sich bei diesen geretteten Staaten die Verehrung und Achtung erworben zu haben schien, wozu ihn seine glänzenden Talente und ausgezeichneten Verdienste so sehr berechtigen.

Den 24. war der Weg so schlecht, daß ich mit Mühe ein kleines Dorf auf dem Sirih-Muttra Gebiete, bloß in einer Entfernung von acht Meilen, erreichte, wo ich für den Tag mein Lager aufschlug, und die Freude hatte, zu sehen, daß der Wukil seine Absicht aufgegeben hatte, zu mir zu stoßen. Gestern erreichte ich nach einer Reise von vierzehn Meilen diesen Ort. Kaum waren wir des Morgens aufgebrochen, so fing es an zu regnen, und der Regen

hielt den ganzen übrigen Tag an; deswegen, und bei dem schlechten Wege kamen wir erst nach ein Uhr, bis auf die Haut durchnäßt, erfroren und ermüdet, an dem Orte an. Das Gepäck traf erst zwei Stunden darauf ein, und da die Zelte damals gänzlich durchnäßt, die Leute ermüdet und das Vieh abgemattet war, so beschloß ich, heute Halt zu machen. Erst spät des Abends erhielten wir unsere Lebensbedürfnisse aus der Stadt. Niemand leidet mehr von der Kälte und Nässe, als die Eingebornen Indiens. In der gegenwärtigen Jahreszeit tragen sie Kleider, die mit Baumwolle ausgestopft sind, und hüllen sich nach ihren Vermögensumständen in Shawls oder in Matratzen. Die ärmere Klasse wirft eine grobe wollene Decke über die Schultern, allein, da ihre untern äußersten Theile immer bloß gestellt sind, so beben und zittern sie auf die kläglichste Weise. Sie lassen es sich gar nicht einfallen, sich durch die Bewegung zu erwärmen, sondern kauern um die heiße Asche von einigen verbrannten Stecken Holz mit einer größern Begierde her, als wir uns bei der größten Kälte um ein Feuer her setzen, und fällt etwa ein Regenguß, so wissen sie sich gar nicht zu helfen.

Zweiter Brief.

Scindias Lager. Supur, den 1. Jan. 1809.

Bald darauf, als ich meinen letzten Brief von Kiruolih abgeschickt hatte, erhielt ich von dem Rajah einen Boten mit der Nachricht, er habe mir die Ehre eines Besuchs zugedacht, und er erwarte auch, mich in seinem Hause zu

sehen; zugleich ertheilte er Befehl, mein Lager mit allem zu versorgen, was ich verlangte. Der gegenwärtige Rajah, der Hurrih Bukhsh Pal heißt, folgte vor einigen Jahren seinem Bruder in der Regierung, der ein viel versprechender Jüngling gewesen seyn soll, und von dem sein Volk noch immer mit enthusiastischer Bewunderung spricht. Er ging besonders gern mit Europäern um, und unterrichtete sich von ihren Sitten und Gebräuchen. Der jetzige Rajah, der von Natur sehr schüchtern ist, wird als ein Jüngling von sehr beschränkten Fähigkeiten geschildert, und kann es also seinem Bruder in dieser Hinsicht nicht nachmachen. Als sich die Stunde, mich zu besuchen, näherte, verließ ihn der Muth. Einige von seinen Leuten hatten ihm gesagt, ich hätte ein Bataillon Fußvolk, ein ganzes Korps Reiterei und einige Kanonen mitgebracht, und ob er sich schon leicht von der Wahrheit hätte unterrichten können, so waren doch seine Besorgnisse nicht zu beschwichtigen, und er ließ sich entschuldigen. Seine Familie, die von dem Rajputstamme von Jado ist, gehört unter die ältesten des Landes. Sie regierten vormals in Biana, und besaßen beträchtliche Gebiete, allein sie sind, wie die Meisten der kleinen Häuptlinge in diesem Theile Hindostans, ihrer besten Besitzungen durch die Mahratten nach und nach beraubt worden, die sich auf ihrem Ruin emporgehoben haben, und als vor ungefähr sechzig Jahren Rajah Gopal Singh seiner Familie das zu erhalten wünschte, was man ihm gelassen hatte, verließ er die ehrwürdige Residenz seiner Vorfahren, und begab sich nach Kiruolih, wo er die gegenwärtige Stadt und das Fort erbauete. Das

Einkommen dieses kleinen Staats beträgt nicht über ein und ein Viertel Lac Rupien, oder ungefähr 15,000 Pf. Sterling, wovon der Peischwah *) einen Tribut von 20,000 Rupien verlangt. Die Angelegenheiten desselben werden von dem Pflegevater des Rajah und Einem seiner Anverwandten besorgt, der den Titel Dewan führt. Diese zwei Personen besitzen das volle Vertrauen ihres Herrn und beherrschen sein Land uneingeschränkt; er hingegen beschäftigt sich ausschließlich mit den Vergnügungen der Jagd.

Meine Zelte standen ungefähr zwei Meilen von der Stadt, und Nachmittags ritt ich nach derselben hin. Sie hat eine feste Lage; der Fluß Puchperih, der sehr steile Ufer hat, und während der Regenzeit zu einem fürchterlichen Strome anschwillt, läuft dicht an der Mauer auf der Südseite hin, und auf der andern Seite ist sie fast ganz von tiefen und großen Hohlwegen umgeben. Das Fort steht in der Mitte der Stadt, und ist auch durch eine gute Mauer von Stein mit Bastionen befestigt. Als ich von meinem Spazierritte zurückkehrte, traf ich den Pflegevater des Rajah, der mich bitten ließ, ich möchte warten und ihm eine Unterredung zugestehen. Ich stieg daher ab, und nachdem wir Pferdedekken auf die Erde gebreitet hatten (dieß ist die gewöhnliche Art bei solchen Zusammenkünften), ließen wir uns nieder. Dieser Mann, der den Rang des Daroghu oder Aufsehers hatte, ist ungefähr 40 Jahr alt, und hat ein gefälliges Benehmen und Ansehen. Er führte seines Herrn Jugend und Unerfahrenheit als eine Entschuldigung an, daß er mich nicht

*) Der Verf. schreibt Peschwa. d. Uebers.

besucht habe, erbot sich aber, mich den folgenden Tag einzuführen, wenn ich meine Abreise aufschieben wollte. Ich bat ihn hingegen, den Rajah zu versichern, daß ich sehr gewünscht hätte, ihm meinen persönlichen Dank für die Aufmerksamkeit abzustatten, die ich in seinem Lande erhalten hätte, allein ich müßte so schnell als möglich das Lager zu erreichen suchen. Wir setzten unsere Mulakat, wie solche Unterredungen heißen, ungefähr eine halbe Stunde fort, und dann trennten wir uns. Der Daroghu hatte mir einige nützliche Nachrichten über den Ueberrest meiner Reise mitgetheilt. Während ich bei ihm war, sah ich ein Bataillon Seapoys in der Nähe des Stadtthores sich üben: sie waren auf Europäische Art, obschon in einem etwas übertriebenen Style, disciplinirt und gekleidet: diese machen, nebst einem Korps Nujibs oder Fußvolk, mit Luntenflinten, einem Korps von ungefähr 1000 Reitern und einem Korps Pueks, oder Fußvolk, die unregelmäßig bewaffnet sind, und hauptsächlich zur Einsammlung der Abgaben gebraucht werden, die ganze Kriegsmacht von Kiruolih aus.

Den 27. und 28. ging unser Weg über einen schmalen Strich Landes zwischen zwei Reihen von Bergen hin, der kaum eine Meile breit war, bis wir ungefähr 30 Meilen von Kiruolih an den Fluß Bunas kamen. Dieß Thal ist fast der einzige Theil des Kiruolih-Gebiets, aus dem der Rajah einige Einkünfte erhält; es ist allenthalben angebaut, und es stehen hier und da einige kleine Dörfer zerstreut. Am zweiten Tage schlugen wir unser Lager auf einer Insel im Bette des Bunas auf, der hier von einem Ufer zum andern beinahe zwei Meilen breit ist, ob er schon in

der gegenwärtigen Jahreszeit nur einen kleinen Strom schönen klaren Wassers hatte, das durch den Sand hinlief. Unsern Vorrath holte man aus einem Dorfe auf dem linken Ufer, Namens Haruotih, von welchem dieser Ghat oder Weg über den Fluß seinen Namen erhält. Der Weg von Kiruolih an ist gut, bis vier Meilen von dem Bunas, wo das Land so mit Vertiefungen durchschnitten ist, daß die übrige Strecke desselben durch die Krümmungen des Wegs mehr als verdoppelt wird. Gegen diesen Punkt hin wird das Thal eine weite Ebene, eröffnet eine schöne Aussicht auf die Berge um Mularna rechts und auf jene an der Stadt Rampura in der Fronte. Heute erhielt ich aus dem Lager zwei Hirkaros, oder Boten, die mir Briefe mit der Nachricht brachten, ich möchte den Weg nach der Stadt Nuya Shuhur vermeiden, weil man glaube, Scindia selbst wolle gegen sie marschiren; man empfohl mir daher, einen Umweg über Mularna zu nehmeu und über eine Fähre weiter oben über den Fluß Chumbul zu setzen. Da ich nunmehro so nahe am Ende meiner Reise war, und vor dem Neujahrstage das Ziel derselben zu erreichen hoffte, so gefiel mir die Idee durchaus nicht, sie so sehr zu verlängern, welches geschehen mußte, wenn ich einen so weiten Umweg nähme. Ich berathete mich daher mit den Hirkaros, die der Hiruolih Rajah an mich abgeschickt hatte, und die, wie ich fand, kluge und verständige Leute waren: ich erfuhr von ihnen, daß es noch einen kürzern Weg, als jenen über Nuya Shuhur gebe, der unter der Festung Kundhar weggehe; sie glaubten, daß ich auf diesem Wege, da er sehr wenig bekannt sey,

meine Reise ohne Furcht vor irgend einer Störung werde fortsetzen können. Diese Hirkaros sind eine sehr thätige und nützliche Klasse von Leuten; ihr Geschäft besteht darin, Erkundigungen einzuziehen, als Führer zu dienen und Briefe oder Botschaften zu überbringen; sie sind jederzeit mit dem Lande, seinen Wegen, den Pässen über die Berge, oder über die Flüsse genau bekannt, und von einem so allgemeinen Nutzen, daß sie wie die alten Herolde als unverletzlich angesehen werden, und auch da ungehindert reisen können, wo andere Reisende die größte Gefahr laufen. Man schickt sie oft sehr weit weg, und sie bleiben mehrere Monate aus, wo sie die größten Beschwerlichkeiten in einem Lande ertragen müssen, wo es keine Wirthshäuser gibt, und wo die Einwohner so vieler Provinzen bloß vom Raube leben.

Morgens, den 29., brach ich also nach Kundhar auf. Der erste Theil des Wegs lief längs des rechten Ufers des Flusses hin; dann ging er gerade in sein Bett hinab, das in klarem Sande bestand. Dieser Theil unserer Reise war daher sehr beschwerlich und für das Vieh ermüdend. Der Fluß läuft durch eine Oeffnung in einer Reihe von hohen Bergen gegen Süden hin, und bespült auf beiden Seiten ihre Grundlagen. Links läuft die Reihe bis zu einem Bergfort fort, das Bariur heißt und nach Jypur gehört; links geht sie nach Süd-Westen hin, und macht einen Theil der weit größern Reihe aus, die Arrabarih heißt, und in deren Mitte, die berühmte Festung Runtambor und die Stadt Madupur oder Nuya Shuhur liegt. Nachdem wir ungefähr vier Meilen im Flußbette hingereiset waren, wandten wir uns rechts, und kamen

in einen engen Weg zwischen zwei hohen Bergreihen, die auf beiden Seiten beinahe senkrecht in die Höhe stiegen. Der Raum dazwischen, der nicht viel mehr als eine halbe Meile breit ist, war mit einem undurchdringlichen Dickicht (jungle) von Bäumen und Gebüschen bedeckt, durch welche ein schmaler sandiger Weg, oder vielmehr Fußsteig, hinlief, der offenbar von den Strömen gemacht worden war, welche in der Regenzeit von den Bergen herabstürzen. Wir befanden uns noch nicht lange in diesem Wege, so hielt uns eine Partei Gujurs, ein Stamm von Räubern, an, welche in den Gebirgen wohnen. Anfänglich versicherten sie uns, es wäre hier kein Weg; als sie aber sahen, daß wir entschlossen waren, unsere Reise da fortzusetzen, sagten sie, sie hätten von dem Kiludar oder Befehlshaber von Runtambor ausdrücklichen Befehl, Niemand gehen zu lassen, und erklärten, daß, wenn wir darauf beständen, sie einige Luntenflinten abfeuern, und daß sogleich alle Parteien in der Nachbarschaft bereit seyn würden, unsere weitere Reise zu verhindern. Die Hirkaros suchten sie endlich zu beruhigen, indem sie behaupteten, ich hätte Pässe von dem Kiludar selbst, der es sehr übel nehmen würde, wenn sie mich aufhalten wollten. Einer davon nahm mich bei Seite, und sagte, es wären bloß Gunwars, Bauern, und es wäre jederzeit erlaubt, solche Bursche auf irgend eine Art zu überlisten. An dem andern Ende des engen Wegs wurden wir von einer andern Partei Gujurs aufgehalten, die oben auf der Mitte des Berges standen, und die, da sie die Antwort, die ihnen meine schlauen Führer gaben, entweder nicht hörten oder verstanden, auf uns feuerten. Bei

ihrer weiten Entfernung trafen uns jedoch ihre Kugeln nicht, und wir setzten den Weg nach Kundhar über eine Ebene fort, die sich von der Oeffnung des engen Passes bis an den Fuß des Berges erstreckt, auf welchem das Fort steht. Bei unserer Annäherung kamen die Bewohner einiger kleinen Weiler, die um den Fuß des Berges zerstreut liegen, heraus, staunten uns an und verbreiteten bald Unruhe in der ganzen Gegend. Wenn Sie bedenken, daß dieser Weg durch die Gebirge beinahe als unbekannt angesehen wurde, so werden Sie sich nicht wundern, daß einige Unruhe entstand, als sie eine solche Anzahl von Leuten, die ich bei mir hatte, aus denselben herauskommen sahen, und die furchtbarer schien, als sie wirklich war, weil der enge Weg meine Begleiter und das Gepäck sich erstaunlich weit auszudehnen gezwungen hatte. Jetzt gab man mit Kanonen aus dem Fort Signalschüsse, deren Schall durch die Berge wiederhallte und einen furchtbaren Eindruck machte. Der Nukkarn, eine Art großer Pauken, wurde von Posten zu Posten längs der Berge als Allarm-Signale für das Land und die benachbarten Forts geschlagen: die Landleute flohen von allen Seiten mit ihren Familien, Heerden u. s. w. hinein, und vor dem Einbruche der Nacht war die Besazzung durch tausend Mann verstärkt. Mir war bei solchen warmen Vorbereitungen zu meiner Aufnahme nicht ganz wohl, und ich fing nun an, zu ahnen, daß ich mich zu einer großen Unklugheit hätte verleiten lassen, daß ich ohne Erlaubniß einen so unbesuchten Weg eingeschlagen hatte. Zum Zurückkehren war es jedoch nunmehr zu spät, und das Einzige, was ich thun konnte, bestand darin, zum bösen

Spiele eine gute Miene zu machen und muthig weiter zu reisen. Als ich an die Stadt kam, die am Fuße des Berges auf der Südseite liegt, fand ich die Einwohner versammelt und die Soldaten standen an den Außenseiten der Mauern. Kurz vorher hatte ich einen Hirkaru und einen von meinen Bedienten mit einer Höflichkeitsbotschaft an den Kiludar abgeschickt, um ihm zu melden, wer ich wäre, woher ich käme und wo ich hin wollte; zugleich fügte ich das Ansuchen bei, man möchte mir erlauben, daselbst auf eine Nacht mein Lager aufzuschlagen und den andern Morgen mich ruhig meinen Weg nach Pali fortsetzen lassen, wo ich über den Gambul gehen wollte. Der Amil, die höchste bürgerliche Obrigkeit, die in der untern Stadt wonhte, wollte meine Boten nicht zu den Thoren hinein lassen, sondern erwiederte, er wolle den Kiludar von meinem Anliegen unterrichten, der oben wohnte, und mir seine Antwort mittheilen. Unterdessen müßte ich mich etwas von der Stadt entfernen und den Ausgang abwarten. Ich verfügte mich daher unter den Schatten einiger Bäume, ungefähr eine Meile von der Stadt, wo ein Brunnen war, und befahl, alles Gepäck sollte sich da versammeln, und das Vieh getränkt, aber nicht abgeladen werden. Da es jetzt zwei Uhr, und die nächste Station neun volle Meilen entfernt war, so fing ich wegen der Rückkehr meiner Boten außerordentlich besorgt zu werden an. Von dem Kiludar waren zwei Leute eingetroffen, um sich nach allem, was mich betraf, zu erkundigen. Ich gab ihnen meinen Paß in Persischer Sprache, den der Brittische Resident bei Scindia unterzeichnet hatte (ob sie mir schon offenherzig gestanden,

ihr Herr könne nicht lesen), als ein Zeugniß, und erneuerte mein erstes Gesuch; zugleich setzte ich hinzu, daß ich auch hoffte, der Kiludar werde morgen einige von seinen Leuten mit mir schicken, um mir den Weg zu zeigen und zum Uebersetzen über den Fluß Fahrzeuge zu verschaffen. Jetzt hatte sich eine große Menge Volks aus der Stadt, die alle bewaffnet waren, und Soldaten mit ihren angezündeten Lunten-Flinten versammelt, um die Firingih zu sehen: dieß ist die allgemeine Benennung, die alle Europäer in Indien erhalten. Sie schlossen einen Kreis um mich, setzten sich nieder, und wir fingen an uns zu unterhalten. Sie thaten unzählige Fragen, die ich alle auf eine solche Art beantwortete, von der ich glaubte, sie werde ihnen am meisten gefallen. Sie versicherten mich einstimmig, ich dürfe mir keine Hoffnung machen, die Nacht da zu bleiben: denn so etwas hätte man noch nie gehört, daß eine Kafilu, oder eine Karavane, diesen Weg gereiset sei. Jedoch irrten sie sich; denn nachdem wir beinahe bis zu Sonnenuntergang gewartet hatten, kam endlich ein Hirkaru vom Kiludar mit der Erlaubniß, da zu lagern, und mit Versicherungen, daß Bunijanen, oder Kaufleute kommen würden, um die Leute mit allem Nöthigen zu versorgen; doch fügte er bei, daß er mir beim Ueberfahren über den Fluß keinen Beistand leisten könne, da die Fähre unter der Aufsicht des Befehlshabers von Nuya Shuhur stehe, an den er mir sogleich zu schreiben rieth. Da ich jetzt ganz in ihrer Gewalt war, so hielt ich es für das Beste, seinem Rathe zu folgen, und ich hatte eben meinen Brief beendigt, als ein Bedienter einen Mann von einem sehr ehrwürdigen Ansehen einführte, der mir sagte, er wäre selbst der

Zumindar oder der Pachter von Pall; daß die Boote unter seiner Aufsicht ständen, und daß er mich sehr gern den folgenden Morgen begleiten und meine Ueberfahrt besorgen wollte, ohne daß ich einen Boten nach Nuya Shuhur zu senden brauchte. Dieß unerwartete Anerbieten war mir sehr angenehm, und ich dankte Natu Singh, so hieß der Zumindar, für seine Artigkeit.

Das Fort Kundhar gehört Jypur, und wurde vor etwa 80 Jahren von einem der Rajas dieses Landes angelegt. Seine Besitzer halten es für uneinnehmbar, und es fragten mich im Ernste einige von den Leuten, die sich um mich her gekauert hatten, ob ich wohl glaubte, daß eine Kanonenkugel, die aus der Ebene abgeschossen würde, die Spitze erreichen könnte. Das Fort schien mir jedoch wenig mehr als eine Steinmauer zu seyn, mit Thürmchen und runden Burgen in gewissen Entfernungen, die um die Spitze des Berges erbaut sind, der ungefähr eine halbe Meile lang, von einer ovalen Gestalt und sehr steil ist, worin nach meiner Einsicht die Hauptstärke des Platzes besteht; außerdem ist er voller hervorspringender Felsen und mit niedrigem Buschwerk bis an den Gipfel bewachsen. Durch sieben Thorwege muß man gehen, ehe man auf der Spitze des Berges die Hauptfestung erreicht. Die Thore stehen unter der Aufsicht eben so vieler Kiludars, von denen einer von dem andern unabhängig ist, ob einer schon dem Namen nach der oberste Befehlshaber ist. Das Ganze steht unter den Befehlen des Befehlshabers von Runtambor, der gewöhnlich ein Takur oder Herr vom höchsten Range und einer der vertrautesten Diener des Raja ist. Diese letztere Festung liegt ungefähr fünf

Meilen von Kundhar, im Mittelpunkte der Arrabari-berge, und wurde vom Raja Amir Singh unter der Regierung des Kaisers Alla-uh-din angelegt: man hält sie sowohl für die stärkste als auch für die größte Festung in Hindostan. Wenn die Jypurianer davon sprechen, so nennen sie dieselbe das Riesenwerk, und wenn Jemand so viel Unwissenheit verriethe, zu fragen, ob sie eingenommen werden könne, so würden sie ihn auslachen. Da sie jedoch noch kein Europäer gesehen hat, so können wir auch ihre wahre Stärke nicht beurtheilen, und möchten etwas an ihrer Unüberwindlichkeit zweifeln, ob es schon keinem Zweifel unterworfen, daß sie ein ungeheures Werk ist. Man sagte mir, sie läge auf sieben Bergen, die auf allen Seiten völlig steil und bloß auf einem Pfade zugänglich seien. Dieser Pfad wird, wie jener nach Kundhar, von sieben Thorwegen vertheidigt, die auch unter der Aufsicht von sieben Kiludars stehen, ohne deren Unterschriften und Siegel kein Parwann oder Paß aus und nach der Festung gültig ist. Die Zugänge zu ihr werden scharf bewacht, und Niemand darf sie besuchen, ausgenommen diejenigen, welche entweder zur Besatzung oder in die Stadt gehören. Der Name der letztern heißt Tuleti. Sie hat ihren Namen von dem Hindostanischen Worte Tule, unten, weil die Stadt am Fuße des Berges erbaut ist; sie soll groß, bequem und stark bevölkert seyn. Die Stadt Madupur oder Nuya Shuhur (das letztere bedeutet bloß die neue Stadt) ist erst in neuern Zeiten vom Raja Madu' Singh erbaut, liegt zwei bis drei Meilen von Runtambor, und steht bloß Jypur selbst an Größe und Wichtigkeit nach. Da jedoch die Zugänge zu ihr

eben so eifersüchtig bewacht werden, als jene nach Runtambor, so bestehen alle Nachrichten, die wir von ihr erhalten haben, bloß im Hörensagen. Zwei Wege führen durch die Berge zu ihr, und beide sind stark befestigt und werden strenge bewacht. Bald nachdem wir die Zelte aufgeschlagen hatten, kamen die Buniyanen aus der Stadt, und waren reichlich mit Mehl und andern Artikeln versehen, welche für die Leute zu einem guten Abendbrote nach vollbrachten Mühseligkeiten erforderlich sind. Unsere Einkäufe waren jedoch kaum zu Stande, so wurden die Buniyanen von den Dienern eines der Kiludars ergriffen, dessen Erlaubniß sie sich zu unserm Besuche nicht verschafft, und mit dem sie sich folglich nicht über den Antheil des Gewinns, den er erhalten sollte, vereinigt hatten. Den nächsten Morgen erfuhr ich, sie wären alle eingesperrt worden, und man hätte ihnen eine bedeutende runde Summe abgepreßt, ehe sie ihre Freiheit wieder erhalten hätten.

Den 31. reisete ich ungefähr neun Meilen, nach Pali, einem kleinen unbedeutenden Dorfe auf dem linken Ufer des Chumbul, wo eine Fähre ist. Seinem Versprechen gemäß begleitete mich Natu Singh, und gab sich alle Mühe, die Sachen hinüber zu bringen, allein wegen der Kleinheit der Boote und der Ungeschicklichkeit der Fährleute war es neun Uhr in der Nacht geworden, ehe sich die ganze Abtheilung auf der andern Seite befand, und dann konnte man kein Pfund Getreide, weder für die Menschen noch für das Vieh, bekommen. Zum Glück war das Lager am vorhergehenden Abend so spät aufgeschlagen worden, daß viele von den Leuten ihren täglichen Bedarf mitgenommen hatten. Die Andern mußten

fasten, was man wegen der Aussicht gern that, daß die Reise am folgenden Morgen zu Ende gehen werde. Der Weg von Kundhar nach Pali ist gut und das Land offen und trefflich angebaut.

Gestern hatten wir einen leichten Weg von acht Meilen nach dem Lagerplatze durch eine schöne Gegend, die vor kurzem stark bewohnt und vortrefflich angebaut gewesen zu seyn schien, allein die Annäherung von Scindias Armee hatte die Einwohner vertrieben und alle ihre Dörfer zerstört.

Dritter Brief.

Lager zu Supur, den 14. Jan. 1809.

Das Lager einer Mahratten-Armee kann durchaus keinen Anspruch auf den Namen eines ordentlichen Lagers machen. An Marschtagen bricht der Bini Wala oder General-Quartiermeister frühzeitig auf, und wenn er an der Stelle anlangt, wo die Armee lagern soll, so pflanzt er eine kleine weiße Flagge auf, um die Stelle zu bezeichnen, wo die Zelte des Muha Raj *) (der Titel, durch den gewöhnlich jeder Hindu-Fürst bezeichnet wird) aufgeschlagen werden sollen, welche zusammen der Deurih heißen. Die Flaggen der verschiedenen Bazars oder Marktplätze werden dann aufgepflanzt, so wie sie anlangen; jedes Mal in einer verhältnißmäßigen Stellung zu einander, und gemeiniglich in einer so geraden Linie, als es der Boden erlaubt. Die Buden, Do-

*) Einige Reisende übersetzen diesen Titel: Großfürst.
d. Uebers.

kans genannt, werden in zwei Reihen aufgeschlagen, die mit einander parallel laufen, und so eine große Straße von der Spitze der Armee bis zum Nachtrabe bilden. Diese Straße erstreckt sich oft drei bis vier Meilen weit, und da der Deurih ungefähr drei Viertheile der ganzen Länge von der Fronte liegt, so hat er bloß den Marktplatz, welcher Chuori Bazar heißt, in seinem Rücken. Die verschiedenen Häuptlinge sind rechts und links an der Hauptstraße gelagert, gemeiniglich jedoch in der Nachbarschaft eines besondern Bazars. Ihre verschiedenen Lagerstellen werden ohne die geringste Rücksicht auf Regelmäßigkeit, Reinlichkeit oder Zweckmäßigkeit gewählt. Menschen, Pferde, Kameele und Ochsen, alles ist in eine Masse zusammengedrängt, welche auf allen Seiten wieder von andern ähnlichen Massen in ununterbrochenen Reihen und in der unangenehmsten Verwirrung umgeben ist. Dieß macht die sogenannte Bura Luschkur oder Hauptarmee aus, welche in der Breite, d. h. von einer Flanke zur andern, ungefähr eben so viele hundert Ellen einnimmt, als sie Meilen in der Länge, von der Spitze bis zum Nachtrabe, hat. Auf diese Art wird gerade die Ordnung des Lagers umgekehrt, welche bei den disciplinirten Armeen Europas herrscht.

Die Buden, welche die Bazars ausmachen, bestehen meistens in wollenen Decken oder groben Zeugen, die man über einen Bambus-Stock, oder über einen andern Stab, oder einen gekrümmten Pfahl breitet, der an beiden Enden auf einem gabelförmigen Stabe ruht, den man in die Erde gesteckt hat. Solche Wohnungen heißen Pals, und sind von allen Größen, von drei bis acht oder neun Fuß hoch, und

verhältnißmäßig breit und lang, nach den Umständen des Eigenthümers. Unter diesen elenden Decken befinden sich nicht bloß die zu verkaufenden Waaren, sondern auch die Familie des Krämers lebt das ganze Jahr hindurch, ja mehrere Jahre hinter einander, darin. Die reichsten Kaufleute der Bazars bedienen sich solcher Pals, aber die Krieger und Andere, die zum Lager gehören, haben gemeiniglich eine etwas bequemere Wohnung, die regelmäßig aus zwei- oder dreifachem Zeuche in der Dicke gemacht, und an dem einen Ende zu ist und eine Klappe hat, um den Wind und den Regen an den entgegengesetzten Seiten abzuhalten. Solche Wohnungen führen den Namen Ruotis, und nähern sich unserer Vorstellung von einem Zelte mehr. Die Ruotis sind, wie die Pals, von allen Arten und allen Größen, und die meisten vornehmsten Häuptlinge wohnen in denselben. Ich glaube nicht, daß es im ganzen Lager zehn Zelte gibt, die wie unsere Europäischen Marketender-Zelte aussehen, selbst das Zelt des Muha Rai nicht ausgenommen.

Nach dieser Nachricht von den gewöhnlichen Wohnungen der Mahratten brauche ich kaum hinzuzusetzen, daß sie mit den Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens gänzlich unbekannt sind. Die Dii Penates gehören nicht unter die Götter, die sie verehren. Das muntere Feuer und der reinliche Heerd, von frohen Gesichtern umgeben, sind ihnen eben so unbekannt, als der glänzende Gesellschaftssaal oder das vollgepfropfte Schauspielhaus. Sie genießen nicht einmal das wirkliche und wohlfeile Vergnügen einer warmen Stube, oder eines Lichtes, sondern werfen sich unter einander um ein elendes Feuer von Pferde- oder Kuhmist, oder kothigem Stroh her, das sie um

ihre Zelte aufgehäuft haben; wickeln sich in eine grobe Decke oder in eine baumwollene Matratze, und bringen etliche Stunden bei einer Pfeife schlechten Tabaks in sorgloser Trägheit zu. Wenn sie des Rauchens und Schwatzens überdrüssig sind, so kriechen sie in ihre Pals, und befinden sich bald in einem Zustande, worin sie wenigstens nicht die luxuriösen und verfeinerten Europäer zu beneiden brauchen. Auf diese Art bringen die Mäßigsten ihre Abende zu; diejenigen aber, welche glauben, das Leben sei zu höhern Freuden bestimmt, und einen Geschmack daran finden, es auf eine geistreichere Art hinzubringen, verfügen sich bei der Annäherung des Abends in eine Arak-Bude, oder in das Zelt einer feilen Dirne, und schwärmen die Nacht hindurch auf die liederlichste Art. Selbst solche Scenen der Freude und Fröhlichkeit fallen in solchen schon oben beschriebenen Zelten vor, und das Auge erblickt sie bloß vermittelst eines halben Dutzend Dochte, die man in dikkes fettes Oel getaucht und in einen schmutzigen Henkelkrug gesteckt hat; sie geben zusammen kaum so viel Licht, als ein gewöhnliches Englisches Nachtlicht. Den Branntwein, den man in den Buden verkauft, macht man von der Frucht eines Baumes, Namens Muah; er ist ungefähr so stark, wie ein gewöhnlicher Wachholderbranntwein, und hat einen Geschmack und Geruch, der ihn selbst dem Magen des stärksten Porter-Trinkers in London zuwider machen würde. In diesem Zustande heißt er Daru, und wenn er nochmals mit geringer Mühe für diejenigen etwas destillirt ist, die es bezahlen können, Puhl. Vier Quarts von dem Ersten und zwei von dem letztern kosten eine Rupie, und es ist jetzt gewöhnlich, ihn in Englischen Flaschen zum Verkauf aufgestellt zu

sehen. Man kann bisweilen in diesen Buden auch eine geringere Art von Rum um den nämlichen Preis zu kaufen bekommen.

An der Thüre eines jeden Zeltes ist ein Feuer, wie ich oben beschrieben habe. Da aber der Rauch zu schwer ist, als daß er in die Höhe steigen könnte, so verbreitet er sich im ganzen Lager, wo er dazu dient, die Menschen zu wärmen, die Fliegen von dem Vieh zu verscheuchen und die Augen allen denen zu verderben, die nicht daran gewöhnt sind.

So ist im Allgemeinen das Gemälde eines Mahratten-Lagers. Bisweilen errichtet man jedoch, wenn es bekannt ist, daß die Armee eine Zeit lang Halt machen und in der Nachbarschaft Gras oder Bäume in Menge sind, kleine Hütten, und genießt verhältnißmäßig einen gewissen Grad von Bequemlichkeit. Dieß war der Fall während der Regenzeit im J. 1807, wo Scindia sieben Monate lang vor dem Fort Rutgurh lag. Die ganze Armee hatte dann mehr das Ansehen einer Landstadt, als eines Lagers, und erinnerte uns an Gibbons Beschreibung von Attilas Aufenthalt in den Wildnissen Germaniens.

Der Jinsih oder Park macht ein besonderes Lager aus, wie es mit den Brigaden der regulären Infanterie der Fall ist. Diese letztern schlagen ihre Zelte in einem Vierecke, oder, wie man es hier nennt, in einem Kilu, auf, was buchstäblich ein Fort bedeutet. Unsere Stellung befindet sich im Rücken des Ganzen, und wir suchen uns gewöhnlich ungefähr eine Meile von der Armee entfernt zu halten, weil ihre häßliche Unreinlichkeit sie zu höchst unangenehmen Nachbarn macht. Man kann unmöglich einen Ritt in der Nähe des großen Lagers

machen, ohne durch den Gestank vergiftet zu werden, den die Gerippe der todten Pferde, Ochsen und Kameele, welche Niemand aus dem Wege zu schaffen sucht, und eine Menge anderer lästiger Dinge verbreiten; außerdem wird man durch die Haufen von Menschen und Vieh gestört, die alle Morgen auf Fütterung ausziehen und des Abends wieder zurückkommen.

Eines der merkwürdigsten Korps bei der Armee des Muha Raja ist ein Risalu oder Trupp, welcher der Baruh Bhaees oder die zwölf Brüder heißt. Diesen Namen hat er von der Anzahl der Anführer, die ursprünglich an seiner Spitze standen. Er besteht ganz aus Mahratten, oder wenigstens aus Einwohnern der ursprünglichen Gebiete der Mahratten in Dukkuhn (Dekan), und man hält sie für die unbändigsten und zügellosesten Leute in der Armee, selbst die Pindarans kaum ausgenommen. Der einzige Unterschied zwischen diesen beiden Korps besteht darin, daß die letztern durchaus keinen Sold erhalten, sondern bloß vom Plündern leben; die Baruh Bhaees hingegen bekommen eine kleine monatliche Löhnung, durch die man sie gegen die Befehle des Fürsten folgsamer machen, in dessen Dienste sie treten, und ihre Gewaltthätigkeit und Raubsucht in einigen Schranken halten will. Dieß ist jedoch wenig mehr, als eine bloße Namensunterscheidung: denn ein Baruh Bhaees verschmäht beim Plündern durchaus nichts. Um die Zeit meiner Ankunft in den Provinzen im letzten Mai fanden sie sich über einige Verzögerung in der Auszahlung ihrer Löhnung aufgebracht, und das Korps verließ das Lager, in das es erst einige Monate darauf wieder zurückkehrte. Während ihrer Abwesenheit lebten sie vom Plündern und von Kontri-

bitionen, die sie dem Lande auflegten, wo sie hinkamen. Seit ihrer Rückkehr vermochten sie so wenig ihre vorigen Gewohnheiten abzulegen, daß sie für das ganze Land rund herum, und selbst für die Leute ihres eigenen Lagers, eine Ursache des Schreckens und der Unruhe wurden. Endlich hielt es Muha Raj für nöthig, einige Maßregeln zu ergreifen, um sie wieder zur Ordnung zu bringen. Ungefähr vor drei Wochen umringte er sie mit einigen Korps Reiterei, mit zwei bis drei Bataillons Fußvolk und mit einigen Kanonen, und erklärte ihnen seinen Entschluß, einen allgemeinen Angriff auf sie machen zu lassen. Diese Drohung würde wahrscheinlich ausgeführt worden seyn, wenn sie ihn nicht auf die demüthigste Art um Gnade angeflehet und feierlich eine Aenderung ihres Betragens gelobt hätten; ein Versprechen, das sie höchst wahrscheinlich nicht halten können, wenn sie überhaupt auch Lust hätten. Einer unserer Seapoys, der vom Urlaub zurückkam, und mehrere von den Hirkaros, die zu dem Dak oder der Post gehörten, sind von ihnen seit ihrem Angelöbniß, sich zu bessern, ausgeplündert worden. Solche Verletzungen der Gesandtenrechte bleiben hier unbeachtet. Geduld, bisweilen in dem peinlichsten Grade, ist das Einzige, was in solchen Fällen frommt.

Ein anderes, sehr ausgezeichnetes Korps in diesem buntschäckigen Lagar, das freilich, genau genommen, kein kriegerisches ist, ist das der Shohdas, das buchstäblich so viel als Schurken bedeutet. Sie bilden ein regelmäßig eingerichtetes Korps unter einem Oberhaupte, Namens Fazil Khan, dessen Befehlen sie unbedingt gehorchen. Sie sind die zügellosesten Diebe und Räuber des Lagers; und ihr Anführer

erhält durch den Ertrag ihres Gewerbes ein sehr beträchtliches Einkommen. An Marschtagen versammeln sie sich unter ihrem Anführer, und dienen als Träger von Muha Raj's Gepäcke. Bei Belagerungen machen sie die Laufgräben, errichten die Batterien und tragen die Sturmleitern, allein ihre Hauptsache sind die Spielhäuser, welche unter ihrer unmittelbaren Aufsicht stehen, und wo sie alle Kunstgriffe vollendeter Büberei verüben, um den Unaufmerksamen zu betrügen und zu überlisten, die man in solchen Anstalten in Europa findtt. Ein Mahratten-Haupt von einigem Range und Ansehen, Babu Khan, ist der offenbare Beschützer dieser sonderbaren Gesellschaft, und in der That, obschon in einer höhern Sphäre, ein eben so vollendeter Shohda, als irgend einer von der Bande. Vor ungefähr einem Jahre kam ein Kaufmann mit Pferden zum Verkaufe ins Lager; der Khan suchte einige der Besten aus, und bezahlte dem Kaufmann das Geld baar auf der Stelle, das er dafür forderte; zugleich ersuchte er ihn, mehrere zu bringen, da er im Begriff stehe, die Anzahl seines eigenen Risalu zu vermehren. Eine solche unerhörte Ehrlichkeit und Freigebigkeit verleitete andere Kaufleute, auch ihre Pferde zum Verkaufe zu bringen. Der Mahratte nahm sie alle um die verlangten Preise; als aber die Eigenthümer ihre Bezahlung forderten, lachte er sie wegen ihrer Leichtgläubigkeit aus, und ließ sie von seinem Zelte durch das schurkische Gesindel durch Schläge fortjagen, das ihn stets begleitet. Die Kaufleute brachten ihre Klage vor den Muha Raj. Nachdem sie mehrere Monate vergebens gewartet hatten, erhielten sie endlich sieben Annas *) für

*) Anna oder Ana ist der zehnte Theil einer Rupie, und ist eine Kupfermünze. d. Uebers.

die Rupie; außerdem wurde noch ein Abzug für die Buniyanen gemacht, bei denen die unglücklichen Leute während ihres Aufenthalts im Lager wegen ihres Lebensunterhaltes Schulden hatten machen müssen. Die ganze Sache dauerte gegen zwölf Monate, nach deren Verlauf sie mit weniger als einem Dritel dessen abziehen mußten, was man ihnen eigentlich schuldig war.

Wo solche Ungerechtigkeiten und Bedrückungen ungestraft begangen werden, da darf man sich nicht wundern, daß unter den ärmern Volks-Klassen viel Elend herrscht. Wenn das Getreide theuer ist, so gerathen hunderte von Familien wegen ihres bloßen Lebensunterhaltes in die schrecklichste Noth. Ich habe gesehen, wie in solchen Zeiten Weiber und Kinder die unverdaueten Getreidekörner aus dem Miste der verschiedenen Thiere um das Lager her aufsuchten. Selbst jetzt, wo das Getreide gar nicht hoch im Preise steht (vom Weitzen wurden auf dem Markte dreizehn Sihrs zu einer Rupie verkauft), kann man kaum einen Schritt außerhalb der Grenzen unsers Lagers thun, ohne die empörendsten Beweise von Armuth und Elend zu erblicken. Den andern Morgen kehrte ich von einem Spazierritt zurück, als mir zwei elend aussehende Weiber nachfolgten und mich um Mitleid anfleheten. Jede hatte ein kleines Kind auf den Armen, und eine derselben bot mir wiederholend das ihrige für die unbedeutende Summe von zwei Rupien zum Verkaufe an. Mehrere von unsern Seapoys und Bedienten haben Kinder, welche sie entweder auf diese Art gekauft oder beim Betteln zwischen unsern Zelten aufgelesen haben. Sie sind jedoch bei der Aufnahme dieser kleinen elenden Geschöpfe so oft überlistet worden, daß

sie jetzt bei ihrem Hange zum Mitleid vorsichtiger sind. Als die armen Leute sahen, daß ein Kind, das eine rührende Erzählung machte und vor Hunger zu sterben schien, alle Mal in unserm Lager einen Beschützer fand, schickten sie gewöhnlich in Zeiten der Noth ihre Kinder zum Betteln aus, und wenn es besser ging und sie dieselben wieder ernähren konnten, so suchten sie ihre verlornen Kinder wieder ausfindig zu machen und sie zurück zu fordern.

Ein sonderbarer Gebrauch herrscht an allen Indischen Höfen. Man hat nämlich einen Diener, der Khubur-Dar oder Zeitungsträger heißt, und sich als ein erlaubter Spion um das Oberhaupt befindet, bei dessen Person er angestellt ist. Sein Geschäft besteht darin, alles, was er thut, von welcher Art es auch seyn mag, demjenigen, der ihn angestellt hat, getreulich zu melden. Scindia hält einen solchen Menschen in unserm Lager und wir haben ebenfalls einen in dem seinigen. Der letztere ist ein vollkommenes Original. Seit länger als vierzig Jahren ist er in den Diensten der Brittischen Residenten gewesen, und während dieser langen Zeit hat er, wie sich leicht denken läßt, eine Menge der sonderbarsten Anekdoten gesammelt. Die meisten sind ziemlich unterhaltend, andere aber verrathen wenig Zartgefühl, und sind vielleicht auch nicht immer der Wahrheit gemäß.

Supur, in dessen Nähe wir gelagert sind, ist die Hauptstadt eines kleinen Fürstenthums, das nach Jypur gehört, und jetzt von einem Anverwandten des Fürsten dieses Landes besessen wird. Der gegenwärtige Raja hat den Titel Suki Buo, oder der tanzende Herr, erhalten, weil er bei besondern Festen im Tempel vor dem Bildnisse tanzt.

Dieser Name gehört ihm nicht allein an, sondern es bekommen ihn alle Mal solche Hindu-Fürsten, die sich durch die Verrichtung eines so löblichen Theils der religiösen Feierlichkeit auszeichnen.

Das Wetter ist sehr kalt geworden, indem das Thermometer seit einigen Tagen bei Sonnenaufgang auf 31° steht. Um uns zu wärmen, können wir nicht, wie Sie, unsere Zuflucht zur heitern Flamme eines Feuers nehmen, sondern brauchen statt derselben des Abends ein großes Kohlenbecken mit brennenden Kohlen.

Vierter Brief.

Lager zu Kutoli, den 31. Januar.

Gestern marschirten wir eilf Meilen, bis zu dieser Stelle, und schlugen unser Lager auf dem rechten Ufer des Parbutti-Flusses, Kutoli gegen über, auf, welche Stadt dem Raja von Kota gehört. Der Weg ging durch ein schönes flaches Land, wo hier und da Dörfer standen, und das allenthalben gut angebaut war, ob wir schon, bis wir beinahe unsern neuen Lagerplatz erreicht hatten, kaum das Geringste von einer Ernte zu sehen bekamen: alles war von den Mahratten verheert worden, und in den Dörfern waren die Häuser abgedeckt. Unsere Zelte sind in einem Garten aufgeschlagen, der voll Pomeranzen-, Limonien-, Tamarinden- und Mango-Bäume steht. Uns gerade gegen über, jenseits des Flusses, ist der Pallast des Raja von Kutoli, der ein schönes altes Gebäude im Hindu-Geschmacke, sehr hoch und am

Flußufer erbauet ist. Der Zunanu *) oder Aufenthaltsort der Frauenzimmer nimmt einen Flügel ein, und wir konnten gestern Nachmittags die Frauen deutlich sehen, die in einem offenen Thürmchen saßen, frische Luft schöpften und den Anblick des Lagers genossen. Bald darauf wurden unsere Zelte abgebrochen. Es traf von Muha Raj ein Bote mit dem Ansuchen ein, wir möchten die Bäume schonen, da der Garten bei den Stadtbewohnern in hohem Ansehen stehe. Die einzige Schwierigkeit, mit der wir den ganzen Tag über zu kämpfen hatten, bestand im Abwehren seiner Leute, daß sie dieselben nicht zum Futter für seine Elephanten und Kameele umhaueten.

Der Parbutti macht hier von dem Kotagebiete die Grenze, und der Garten ist der einzige Flecken, der zu Kutoli auf dieser Seite des Flusses gehört. Der rechtmäßige Raja von Kota wird nebst seiner Familie von einem gewissen Zalim Singh eingesperrt gehalten, der sich lange Zeit die gänzliche Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten angemaßt hat, und in der That als Beherrscher von allen Staaten Hindostans anerkannt wird. Er ist ein Mann von sehr großen Geistesgaben, und ob er schon kein sehr weitläufiges Gebiet beherrscht, so hat er sich doch bei allen seinen Nachbarn gefürchtet und geachtet gemacht. Vor kurzem war er von Scindia zur Stelle des Subu oder Statthalters der Provinz Mewar ernannt worden, und bezahlte anderthalb Lac Rupien, ungefähr 18,000 Pf. St., für die Anstellung, allein der Muha Raj änderte bald nachher seine Gesinnung,

*) Bei andern Reisenden heißt dieser Ort Zenana.
d. Uebers.

und der berühmte Ambaji behielt diese Stelle, ob er es schon nicht im geringsten für nöthig hielt, Zalim Singh sein Geld wieder zu geben.

Einige Tage zuvor, ehe wir Supur verließen, begleitete ich den gegenwärtigen Residenten nach dem Durbar. Man empfing uns in einem kleinen Zelte, das mit scharlachrothem Tuche besetzt und auf eine phantastische Art mit buntem Seidenzeuge gestickt war. Scindia saß beinahe in der Mitte auf einem großen viereckigen Kissen, das mit Gold-Brokat überzogen war; den Rücken lehnte er an ein rundes Polster und seine Arme ruheten auf zwei platten Kissen. Alles war mit dem nämlichen kostbaren Zeuge überzogen und machte zusammen eine Art von Thron, welcher Musnud oder Guddi hieß. Er ist aus den Dreißigen, ungefähr fünf Fuß und fünf Zoll hoch, und zum Dickwerden geneigt, aber nicht breit gebauet. Seine Hautfarbe ist mehr dunkel und seine Gesichtszüge sind angenehm, allein sein ganzes Ansehen verräth stark einen Wüstling, und durch eine solche Meinung thut man ihm sicher auch nicht Unrecht. Er ging sehr einfach angezogen, hatte einen purpurrothen Turban auf, trug einen alten gelben seidenen Rock, der Ilkalik heißt, und einen verschossenen Lilas-Shawl, den er nachlässig über die Schultern geworfen hatte. Um den Hals hatte er mehrere Schnuren kostbarer Perlen und ungeschnittener Smaragden. Auf die erstern ist er vorzüglich eitel, und läßt sich sogar gern Moti Wala oder den Perlenmann nennen. Einige Pferdehaardecken waren rechts und links des Guddi auf dem Fußboden ausgebreitet, welche bei wichtigen Gelegenheiten mit Teppichen vertauscht werden. Auf densel-

ben saßen die Surdars oder Häuptlinge, und Andere, die an dem Durbar Geschäfte zu verrichten hatten. Es verstößt gegen die Etikette, wenn der Muha Raj oft selbst spricht; wenn er es aber thut, so ist seine Stimme sanft und sein Benehmen angenehm. Man ist in der That allgemein der Meinung, er sei von Natur sanft und gutmüthig. Einige Surdars vom höchsten Range saßen dicht um den Guddi her, und wandten sich gelegentlich an den Muha Raj, um zu erfahren, was vorgehe und seine Befehle zu empfangen. Unser Platz war zu seiner Linken, und unmittelbar vor ihm saß Atmaram, ein Pundit *), der sich von Seiten des Muha Raj in unserm Lager aufhält, und im Ganzen den Verkehr mit dem Durbar unterhält. Die Surdars gingen sämmtlich auf die einfachste Art gekleidet; in ihrem ganzen Benehmen nehmen sie den Schein einer großen Einfachheit an, ob sie schon wahrscheinlich der stolzeste und unwissendste Schlag von Adlichen auf der ganzen Erde sind. Man erkundigte sich häufig nach dem Residenten, nach seiner Gesundheit, wo er wäre, wenn wir ihn erwarteten u. s. w., und als man von seiner Ankunft zu Murschedabad, der Hauptstadt von Bengalen, Nachricht erhielt, war Niemand in dem Durbar, der nur einen Begriff zu haben schien, wo diese Stadt liege. Unter allen Häuptlingen, die sich jetzt, außer der eigenen Familie des Muha Raj, im Lager befinden, ist ein gewisser Gopal Rao Buo durch seinen Rang und Charakter der Ausgezeichneteste. Er ist ein Bramine, und es ist allgemein anerkannt, daß er mehr Kenntnisse, Rechtschaffenheit und Ehre besitzt, als irgend einer seiner

*) Ein Gelehrter.

Kollegen. Er hat ein schönes Ansehen, und sein Benehmen verräth Würde, ob schon sein Betragen mit zu viel Stolz schattirt ist, als daß es angenehm seyn könnte. Bei allen diesen Vortheilen läßt er sich doch bisweilen Niederträchtigkeiten zu Schulden kommen, die den Menschenschlag verrathen, zu dem er gehört. Im J. 1803, nachdem der Brittische Abgeordnete, Oberst Collins, Scindias Lager verlassen hatte, wurde ein Offizier, der Lieutenant Simpson, der zu seiner Begleitung gehörte und sich etwas von den Zelten entfernt hatte, von einem Haufen Pindarans ergriffen und fortgeschleppt. Der Oberste schrieb an Gopal Rao, und verlangte seine Auslieferung. Man verweigerte sie, und als Antwort machte der Buo die kindische Bemerkung, daß, da der Oberste selbst den Krieg veranlaßt hätte, er auch kein Recht habe, Anspruch auf Ausnahme von seinen Folgen zu machen, die er nunmehro, aber zu spät, zu fühlen scheine; zugleich setzte er hinzu, daß das, was jetzt geschehen wäre, bloß eine Kleinigkeit gegen das sey, was noch erfolgen werde. Herr Simpson wurde bis nach der Schlacht bei Assye auf die unwürdigste und grausamste Art behandelt, wo er der Verwahrung des Obersten Soleure, eines Französischen Offiziers in Begum *) Sumru's Diensten, übergeben wurde, der ihn aus seiner engen Gefangenschaft befreite, ihn mit Kleidern und andern Nothwendigkeiten versorgte, und endlich alles that, was in seinen Kräften stand, um seine Lage so erträglich zu machen, als es die Umstände gestatteten.

Ehe wir den Durbar verließen, langte noch der Stellvertreter von Ingria's Familie an, dessen Seeräubereien

*) Begum heißt die Gemahlin eines Fürsten. d. U.

vormals an der Küste von Malabar so furchtbar waren. Er ist ein kleiner Mann, volle funfzig Jahr alt, sehr kurz und sehr schwarz, besitzt aber eine verständige Miene und war (gerade das Gegentheil von den andern Surdars) prächtig gekleidet; er trug ein Kleid mit Gold und um den Hals mehrere Perlenschnuren. Seine Schwester war des Muha Raj's Mutter; er ist daher im ganzen Lager unter dem vertraulichen Namen Mamma oder Onkel bekannt. Die Mahratten zeichnen ihre Häuptlinge gern durch solche Benennungen aus. Viele führen neben ihren Namen noch die Wörter Dada, Appa oder Baba, welches vertrauliche Bezeichnungen von Vater, Großvater, Onkel u. s. w. sind. Solche Namen geben ihnen gewöhnlich in ihrer Kindheit ihre Anverwandten und ihre Begleiter, und sie behalten sie nachher ihre ganze Lebenszeit hindurch bei. Als wir aufstanden, um abzureisen, reichte man uns Uttur und Pan, und Gopal Rao, der uns bis an den Eingang der Einfassung entgegen gekommen war, begleitete uns auch wieder so weit und nahm von uns Abschied.

Die Zelte des Muha Raj sind sämmtlich innerhalb einer Einfassung von Packleinwandwänden eingeschlossen, welche hundert und funfzig Fuß lang und halb so breit ist. Innerhalb derselben sind die Stellen, welche für die öffentlichen Zelte, seine eigenen und jene des Zunanu bestimmt sind, sämmtlich durch andere eben solche Wände abgesondert. Um diese Einfassung ist der Khas Paega oder die Hauptwache gelagert, wie auch der zahlreiche Troß von Bedienten und Begleitern, welche zu des Muha Raj Hofhaltung gehören.

Die Geldverlegenheiten, in denen sich Scindia befindet, und deren ich noch öfters gegen Sie zu erwähnen Gelegenheit haben werde, setzen ihn bisweilen in Lagen, die für einen regierenden Fürsten höchst lächerlich sind. Vor einigen Tagen sprach ein Mann von Seiten der beiden Khans mit mir, mit denen ich einige Bekanntschaft gemacht hatte, und die in des Muha Raj's Diensten einen großen Risalu befehligen. Er erzählte mir, daß, wie gewöhnlich, seine Herren in der größten Geldnoth wären, und das Geld zu ihren täglichen Ausgaben mit fünf Procent monatlich zu ihrem Nachtheil borgen müßten. Er behauptete, ihre Anforderungen an den Muha Raj beliefen sich beinahe auf sieben Lak Rupien, und fügte hinzu, daß, wenn sie nicht sogleich ihre Bezahlung erhielten, sie morgen Willens wären, an seinen Zelten Dhurna zu sitzen. Diese sonderbare Sitte, eine Forderung mit Gewalt zu erzwingen, ist unter den Mahratten allgemein gebräuchlich; Scindia selbst ist nicht dagegen gesichert. Der Mann, der den Dhurna sitzt, geht in das Haus oder Zelt desjenigen, den er zum Bezahlen nöthigen will, und bleibt da so lange, bis die Sache abgemacht ist. So lange Jemand auf diese Art beschränkt ist, muß er in seinem Zimmer bleiben, und darf mit Niemand sprechen, als mit denen, mit welchen es ihm der Andere erlaubt. Die Gesetze, nach welchen der Dhurna festgesetzt ist, sind eben so gut bestimmt und verständlich, als jene irgend einer andern Gewohnheit. Soll er sehr strenge seyn, so bringt derjenige, der eine Anforderung macht, eine Menge von seinem Gefolge mit, die das Zelt, bisweilen auch das Bett, seines Gegners umgeben, und ihm auch alle Nahrung entziehen. In diesem Falle

schreibt jedoch der Gebrauch ihm selbst die nämliche Enthaltsamkeit vor; der stärkste Magen gewinnt also. Eine ähnliche Sitte war einst in den Provinzen und der Stadt Benares so gewöhnlich, daß man die Braminen an langes Fasten gewöhnte. Alsdann schickte man sie vor die Thür eines reichen Mannes, wo sie ein Gelübde thaten, so lange ohne Speise und Trank da zu bleiben, bis sie eine gewisse Summe Geldes erhalten hätten. Die Lebenserhaltung eines Braminen ist eine so unbedingte Pflicht, daß das Geld gewöhnlich bezahlt wurde, aber nicht eher, als bis ein tüchtiger Kampf Statt gefunden hatte, um zu sehen, ob der Mann auch standhaft sei, oder nicht: denn das Geld ist das Leben und die Seele aller Hindus. In diesem Lager gibt es viele Braminen, die sich selbst verdingen, um für diejenigen Dhurna zu sitzen, die nicht Lust haben, sich einer so großen Unannehmlichkeit auszusetzen.

Des Khans Bedienter wünschte zu erfahren, wie viel von den vierteljährigen Zahlungen, welche unsere Regierung an Scindia macht, im voraus weggenommen wären, da das Gerücht gehe, ein sehr reicher Mahratten-Bankier habe sie für die nächsten achtzehn Monate aufgekauft. Diese vierteljährigen Zahlungen belaufen sich auf ungefähr anderthalb Lac Rupien; ein Lac erhält Scindia selbst und achtzigtausend bekommen dem Namen nach Einige der vornehmsten Häuptlinge des Durbar. Ich sage, dem Namen nach, weil in der That der Muha Raj sich die ganze Summe zu seinem eigenen Gebrauche zueignet. Hierzu kommen jetzt noch fünf und siebenzigtausend Rupien statt des

Jaghirs *), welchen beim Frieden 1805 Buezah Baih, Scindia's Lieblingsgemahlin, erhielt. Der Muha Raj zog den Empfang dieser Summe an baarem Gelde dem Besitze des Grundstücks selbst vor, das den Aussprüchen eines Gerichtshofs unterworfen war, weil eine thätige und unparteiische Verwaltung der Gerechtigkeit für den Geist eines Mahratten-Fürsten eine ganz ungewöhnliche und höchst unangenehme Vorstellung ist. Wenn er eine Summe Geldes erheben oder einen ungestümen Gläubiger befriedigen will, so stellt er Scheine auf solche Bestallungen aus; sie sind die einzigen Fonds, die im Handel einen annehmlichen Preis haben. Solche Scheine werden gewöhnlich mit einem Abzuge von 18 bis 30 Procent wieder verkauft; das letztere ist der gewöhnliche Fall, wenn sie ein Jahr zu laufen haben. Des Khans Bedienter sagte mir, sein Herr habe einen solchen Schein für eine Bezahlung angenommen, welche erst in drittehalb Jahren erfolgen solle. Einen solchen Schein wird er wahrscheinlich nicht mit 20 Procent Verlust loß werden.

Ungeachtet aller seiner Verlegenheiten verliert der Muha Raj doch selten seine Heiterkeit und seine gute Laune, und macht sich auch nichts aus dem strengsten Dhurna, außer wenn er während desselben hört, es habe sich in der Nachbarschaft ein Tiger sehen lassen. Die Tigerjagd ist eines seiner Lieblingsvergnügen; ein anderes ist der Elephantenkampf. Dieß Vergnügen genießt er wöchentlich vier bis fünf Mal, besonders während des kalten Wetters.

*) Jaghir ist eine Belohnung an Land für Dienste, welche zurückgenommen werden kann. d. Uebers.

Man sucht die größten Elephanten dazu aus, die man mit Gewürzen und andern hitzigen Dingen füttert, um sie recht kampfslustig zu machen. Dieser Kampf gewährt nur wenig Vergnügen, ob schon unstreitig etwas Großes darin liegt, wenn zwei so große Thiere mit einander zusammen gerathen. Es kostet oft viele Mühe, sie an einander zu hetzen, allein wenn es den Führern gelungen ist, sie in eine gewisse Entfernung zu bringen, so stürzen sie plötzlich vorwärts, umwickeln sich mit den Rüsseln und Zähnen, und stoßen mit aller Macht auf einander loß, bis der eine nachgibt und die Flucht ergreift. Der Sieger setzt nach, prügelt seinen Gegner mit seinem Rüssel durch, und sucht ihn nieder zu werfen. Bisweilen ist er in der Verfolgung seines Sieges so begierig, daß man Schwärmer losläßt, um ihn in Schrekken zu setzen, damit er von der Verfolgung absteht. Bei diesen Gelegenheiten wird Scindia von einem zahlreichen Korps Reiter begleitet, wo man den schönen Anblick von Dukhuni-Pferden genießt. Dieß ist eine Dukhun oder Decan eigenthümliche Zucht, die bei den Mahratten in dem größten Ansehen steht. Sie werden von den Arabischen Pferden mit den ursprünglichen Stuten des Landes erzeugt, welche sehr klein sind. Die Dukhunis selbst sind selten über funfzehnthalb Hände hoch, und die geschätztesten sind oft noch weit kleiner. Sie haben kleine Ohren und einen kurzen Hals, einen kleinen schön geformten Kopf und schmächtige, ob schon sehr herrlich gebildete Gliedmaßen, einen gutmüthigen Charakter und sind voll Feuer. Sie sollen mehr Mühseligkeiten und Beschwerden ausstehen können, als jeder andere Schlag in Indien. Für einen Dukhuni,

dessen Stammbaum genau bekannt ist, zahlt man oft drei-, ja sogar viertausend Rupien, und die Mahratten halten auf diese schönen und schätzbaren Lieblinge so viel, daß sie dieselben, wenn es möglich ist, mit Kuchen von Weitzenmehl, gekochtem Reis, Zucker, Butter und andern solchen Leckerbissen füttern.

Die Mahomedaner, die im Lager sind, feierten eben den Bukri Ihd, welches Fest zum Andenken des Opfers von Abrahams Sohne, Isaak, begangen wird. Bei dieser Gelegenheit opfert jeder gute Muselmann, der die Mittel dazu hat, eine Ziege, und von den ärmsten Klassen opfern Mehrere eine. Fürsten und Männer vom höchsten Range bringen statt derselben ein Kameel, ja bisweilen eine Kuh zum Opfer, die sie mit eigenen Händen schlachten und ihren Freunden Stücken Fleisch zum Geschenke schicken. Dieß Fest fällt den Zehnten des Monats Zilhij. Sie wissen, daß der Mahomedanische Monat mit der Erscheinung des Neumondes seinen Anfang nimmt. Bei dieser Gelegenheit feuern sie mit Kanonen, Luntenflinten u. s. w., schlagen die Trommel und blasen mit den Trompeten; sie begrüßen einander und senden an ihre Freunde glückwünschende Botschaften. Ein sehr großer Theil von den Leuten in diesem Lager besteht aus Mahomedanern. Der Bediente der Khans, den ich vorher erwähnte, versicherte mich, daß an dem gewöhnlichen Feste, das seine Herren am zehnten Tage nach dem Tode ihres ältesten Bruders gegeben hätten, fünftausend Personen bei Tische gewesen wären. Die angeschafften Speisen bestanden in hundert Mahnds *)

*) Ein Mahnd ist achtzig Pfund. d. Ueb.

Weitzenmehl; in sechzig Mahnds Reis und in sechzig Ziegen. Was die eingeladenen Gäste nicht aßen, das wurde unter die Fukire *) und alle Arten von Armen vertheilt, welche um das Lager herumschwärmen. Andere Feste, ob schon nicht so große und kostspielige, sollen an dem zwanzigsten und vierzigsten Tage Statt finden.

Die Hindus feierten eben auch ein Fest, Namens Sunkral, wo man eine Anzahl eines kleinen schwarzen Samenkornes, Til genannt, denjenigen zum Geschenke schickt, welchen man eine Höflichkeit zu erweisen wünscht. Der Muha Raj schickte dergleichen an den Brittischen Residenten und an die vornehmsten Surdas im Lager. Arme Leute haben eine Menge davon bei sich, und überreichen sie denjenigen, die reich genug sind, ihnen eine oder zwei Rupien dafür zum Geschenke zu machen. Ein reicher Bankier gab bei dieser Gelegenheit einer Anzahl Braminen ein Gastmal, wo er einen trefflichen Beweis von Mahrattischem Zartgefühl und Feinheit ablegte. Es wurde ein reichliches Gastmal veranstaltet, und wenn jeder Gast sich toll und voll gegessen hatte, so stand er auf und erhielt einen neuen Doti oder ein neues Kleid, um es um die Lenden zu wickeln, eine wollene Decke, ein grobes leinenes Wamms, das mit Baumwolle ausgenäht war. Hierauf brachte man ihn in der Nachbarschaft des Lagers in ein kleines verfallenes Fort, wo er eingesperrt wurde, damit er sich nicht zum zweiten Male sehen ließe und sich einen ungebührlichen Theil der Wohlthat zueigne. Hier hielt man die Gäste die ganze

---

*) Andere schreiben Fakire. d. Uebers.

Nacht hindurch eingesperrt; den darauf folgenden Morgen ließ man sie, sämmtlich mit ihren neuen Kleidern geschmückt, heraus. Braminen zu essen zu geben, ist eine Religionspflicht, die man allen Hindus fleißig einprägt. Je mehr nun bei solchen Gelegenheiten diese heiligen Männer essen, desto größer ist für den Wirth das Verdienst und die Ehre. Wenn die Braminen so viel gegessen haben, daß sie zu bersten Gefahr laufen, so willigen sie bisweilen auf das dringende Ersuchen ihres Wirthes ein, noch etwas mehr zu genießen, und erhalten für jeden darauf folgenden Mundvoll eine immer größere Anzahl von Rupien, bis sich die Natur der drückenden Last entledigt. Man weiß, daß man bisweilen so lange damit fortgefahren ist, bis sich der arme schon vollgestopfte Teufel, den vielleicht einige hundert Rupien in Versuchung führten, noch ein Stück in den Mund zwang und auf der Stelle starb. In diesem Falle trifft den Wirth kein Tadel, da der Esser geraden Wegs in den Himmel, ex officio, kommt.

Dieß ist die Zeit des Busunt oder des Frühlings der Hindus. Dieß Wort bedeutet Freude; alles ist daher jetzt fröhlich und glücklich. Die Hindus reichen ihren Freunden kleine Büschel grünen Getreides oder Blumensträußer, und tragen sie auf den Turbans, welche sie gelb färben, weil gelb die heiterste unter allen Farben ist. Viele tragen einen völligen Anzug von Gelb. Allenthalben hört man Gesang und Musik, und Jeder speiset Braminen und theilt nach seinem Vermögen Almosen aus. Selbst die armen Weiber, die das Korn mahlen und jetzt sich ihre Arbeit durch Gesang erleichtern, nehmen an dieser allgemeinen Freude

Antheil. Alles Getreide, was im Lager verzehrt wird, wird von Weibern gemahlen, die hierzu eine sehr einfache Mühle brauchen, welche bloß in zwei platten runden Steinen von ungefähr funfzehn Zoll im Durchmesser besteht; der obere wird vermittelst einer Handhabe auf einem Zapfen herumgedreht, der in dem untern befestigt ist. Das Frauenzimmer sitzt auf der Erde mit der Mühle, die ein Chukki heißt, vor sich, und wenn es fleißig arbeitet, so kann es in einem Tage vierzig bis funfzig Sihrs Korn mahlen. Bediente und Andere von den ärmsten Klassen, die ihre Weiber mit im Lager haben, verdienen außer ihrem Lohne noch etwas, indem sie dieselben in ihren müßigen Stunden auf diese Art beschäftigen. Eine fleißige Frau, die nicht verschlafen ist, wird zu jeder Stunde in der Nacht aufstehen und mit der Mühle arbeiten. Wer in der Nacht wacht, der hört zwei bis drei so beschäftigte Frauenzimmer, die bei ihrer Arbeit in einem Tone singen, der, ob schon nicht ganz schön, doch durchaus nicht unangenehm ist und der Stille der Zeit entspricht. Einige von diesen Gesängen, besonders solche, die sich auf den Busunt beziehen, sind nicht ohne bedeutenden Werth. Ich sende Ihnen hierbei die buchstäbliche Uebersetzung eines solchen Liedes, das, wie ich glaube, Ihnen gefallen wird. Man nimmt an, es werde von einer Frau gesungen, die sich über die Abwesenheit ihres Mannes beklagt und keinen Antheil an den allgemeinen Festlichkeiten der Jahreszeit nehmen kann. Ich muß hier noch bemerken, daß das Wort Busunt nicht bloß die Frühlingszeit selbst, sondern auch die kleinen Geschenke von Blumen u. s. w. bedeutet, die ich eben erwähnt habe, und

die von den Weibern den Gegenständen ihrer Liebe überreicht werden.

Ein Busunt-Gesang.

Rund herum hört man die fröhliche Trommel;
Der Tamburin und die Cymbale ertönen;
Ich aber beklage die lange Abwesenheit
Und sterbe an einer verzehrenden Flamme.

Um mich singen alle Weiber
Und verkünden die begeisternden Freuden des Frühlings;
Ich hingegen fühle die nie endende Pein
Von den Pfeilen der grausamen Liebe.

Die verliebte Kokil *) strengt ihre Kehle an
Und stößt einen klagenden angenehmen Ton aus.
Mein Herz stimmt ein und erliegt dem Gram,
Ohne Hoffnung und ohne Erleichterung.

Wenn Er wieder meine Tage erfreuet,
Dann, Mädchen! will ich deine blühenden Blumen nehmen;
Aber jetzt ist meine Liebe weit weg.
Wo sollt' ich deinen heitern Busunt hinthun?

Die Fouragierer sind über die ganze Gegend zerstreut, und man sieht sie zu allen Stunden mit ihren Tuthus, einer abgehärteten Art kleiner Pferde oder Ochsen, nach dem Lager zurückkommen, welche unter ihrer Last von grünem Weitzen oder Gerste erseufzen. Solche Räubereien müssen nothwendig unter den unglücklichen Landleuten das größte

*) Die Kokil ist die Ringeltaube der Hindu-Poesie. Es ist ein kleiner grüner Vogel, der im Frühlinge einen besondern angenehmen Gesang hat, und von dem man glaubt, er fordere kräftig zu der zärtlichen Leidenschaft auf.

Elend verbreiten, die aus ihren Wohnungen vertrieben werden und einen Zufluchtsort in Kota oder in einem andern Gebiete suchen müssen, das von keinem Mahratten-Lager mit einem Besuche bedroht wird. Ich habe selbst mehrere Familien angetroffen, die deshalb auswanderten, und sammt und sonders ihre Stimme erhoben, um Scindia und seine verheerende Horde zu verwünschen. In einigen Fällen rächten sie sich selbst, indem sie das Vieh der Räuber wegführten, wenn der fouragirende Theil zu dessen Schutze nicht stark genug war. Viele von des Muha Raj's Leuten sind bei solchen Gefechten verwundet worden.

Fünfter Brief.

Lager zu Babur, den 12. Februar.

Seit meinem letzten Briefe haben wir zwei Märsche gemacht, und aus ihrer Richtung sollte man schließen, der Muha Raj sei willens, seine feindseligen Plane gegen den Raja von Jypur fortzusetzen. Unser erster Marsch ging den 2. dies. nach dem Dorfe Dipri, am rechten Ufer des Chumbul. Seine Entfernung von Kutoli beträgt nicht mehr als 30 Meilen, allein Zalim Singh kannte die Mahratten zu gut, als daß er sie an der Stelle über den Fluß setzen, wo eine ziemlich gute Fuhrt ist, und durch die äußersten Theile der Stadt ziehen ließe. Wir mußten daher viele Meilen am Ufer des Parbutti hinmarschiren, um eine andere Fuhrt ausfindig zu machen, und es war eine höchst abscheuliche an einer Stelle, die Batohpa heißt.

Das Bett des Flusses besteht in einer Masse von großen Felsenbruchstücken, und die Ufer, besonders das linke, sind sehr steil und schwer hinauf zu steigen.

Auf der Kotaseite des Flusses bemerkten wir einige schöne Dörfer, die auf den ebenen Stellen zwischen den Vertiefungen lagen, welche das Land eine Meile weit von dem Ufer weg durchschneiden. Auf dem Wege, den wir nahmen, wurde unser Marsch um beinahe 22 Meilen verlängert. Er ging über eine fortdauernde Ebene, die mit Feldern jungen Getreides bedeckt war, welches für die Mahratten ein treffliches Futter lieferte. In allen Richtungen erblickte man Männer, Weiber und Kinder, die es mit der Wurzel herauszogen, ihr Vieh hingegen lief frei herum, um es nach Belieben weiden zu lassen und so recht viel Getreide einzusammeln. Auch trafen wir große Schober von Kurbi, den getrockneten Stengeln von Bajiru *) und Juar **), zwei geringern Arten von Getreide, an, welche für die Kameele ein vortrefflich trockenes Futter abgaben. Ueber jeden derselben fielen sogleich drei bis vier Reiter her, und maßten sich ihn zu ihrem eigenen Gebrauche an. Als wir daher unser Vieh nach dem Marsche auf die Weide trieben, kostete es uns eben so viel Mühe, uns Futter zu verschaffen, als ob wir schon einen Monat auf der Stelle gewesen wären. In der Nachbarschaft unsers neuen Platzes gingen wir durch einige Felder mit Erbsen, von denen wir uns einen Theil zu Nutze machten. Wir suchten unser Gewissen mit der Vorstellung zu beruhigen, daß, wenn wir sie nicht nähmen,

*) Holcus spicatus, Linn. d. Uebers.

**) Holcus sorghum, Linn. d. Uebers.

Andere nach uns kommen, die gewiß nicht so schonend verfahren würden. Bei Tische fanden wir sie vortrefflich. Ob wir schon mit Tages Anbruch aufbrachen, so erreichten wir doch unsern Lagerplatz erst nach zwölf Uhr, und kamen noch zwei volle Stunden früher an, als sich einer von den Bedienten mit den Zelten und dem Frühstück sehen ließ. Als wir uns deshalb erkundigten, hörten wir, sie wären auch zwischen den Erbsenfeldern weggegangen, welche für sie eine zu große Lockspeise gewesen, als daß sie ihr nach den Beschwerlichkeiten eines so langen Marsches hätten widerstehen können. Der Chumbal war an dieser Stelle weder breit noch tief, Der Strom floß über ein Bett feinen Sandes hin, und auf dem linken Ufer bespülte er die Grundlagen einer Reihe der Arrabari-Berge.

Den 3. machten wir Halt, und mehrere von unsern Leuten, die durch den Schwarm an der Fuhrt des Parbutti aufgehalten worden waren, stießen wieder zu uns. Sie hatten die Nacht mit einigen Bunjaras zugebracht, die unter Wegs gelagert waren. Dieß ist ein Schlag von Leuten, deren Beschäftigung darin besteht, Getreide von einem Orte zum andern zu schaffen. Sie reisen gewöhnlich in großen Scharen unter der Leitung eines Anführers, und halten sich zu besondern Armeen oder an besondere Plätze. Sie reisen mit ihren Weibern und Kindern, und belästigen sich mit sehr wenig Gepäck, da das einzige Zelt, von dem sie Gebrauch machen, in einem groben rothen Stück Packleinwand besteht, das sie über eine gebogene Stange breiten, und das nicht bloß ihnen, sondern auch ihrem Getreide Schutz gewährt, wenn schlechtes Wetter eintritt. Wenn sie sich des

Nachts lagern, so befestigen sie ihre Ochsen in zwei Reihen an ein langes Seil, und bei schönem Wetter häufen sie ihre Ladungen und Sättel auf eine solche Art um das Lager her, daß sie gegen die Anfälle der Schakals, Wölfe u. s. w. gesichert sind, und auch etwas Schutz gegen die Ueberfälle der Diebe erhalten. Die Bunjaras sind gewöhnlich Gujurs, Jats, oder von andern niedern Kasten der Hindus. Höchst selten sind sie Mahomedaner. Sie sind ein bescheidener und wohlgesitteter Schlag von Leuten, und man bauet so viel auf ihre Ehrlichkeit, daß ihnen die Kaufleute, die sie brauchen, oft im voraus große Summen bezahlen, um ihre Getreideeinkäufe zu besorgen. Da sie von so allgemeinem Nutzen sind, so werden ihre Personen und ihr Eigenthum, selbst in Kriegszeiten, stets geschont.

Den 4. machten wir bis nach diesem Platze einen Marsch von 13 Meilen, während dessen wir sowohl über den Chumbal, als auch über die Arrabari-Berge setzten. Die Fuhrt durch den Fluß ist gut und das Wasser nicht mehr als drei und einen halben Fuß tief, allein der Boden ist auf dieser Seite, wie an den meisten Stellen, die längs seinen Ufern hin liegen, sehr mit Vertiefungen durchschnitten.

Die Infanterie-Brigaden, die Parks und einige der Bazars waren am vorhergehenden Tage übergegangen, und hatten ihr Läger an solchen Stellen aufgeschlagen, wie sie sie auf diesem durchschnittenen Boden ausfindig machen konnten. Die Scene der Verwirrung, die des Morgens erfolgte, und die von dem schmalen Pfade, welchen sie durch ihr Lager gelassen hatten, und von dem Drängen der Leute herrührte, die über den Fluß zu Fuße und zu Pferde setzten,

nebst allen Arten von Thieren, mit Kanonen, Wagen und Karren untermengt, welche alle durch einander durchzukommen suchten, übersteigt alle Beschreibung. Die Pferde unserer Reiterei, denen man nie trauen kann, bahnten sich durch Schlagen und Stoßen leichter einen Weg durch den Haufen, als andere Thiere, die ich sah, allein dieß wurde zum großen Verdrusse, ja oft mit dringender Gefahr für die Nebenstehenden, ausgeführt, die ganz natürlich sich dadurch rächten, daß sie wegen unserer Zudringlichkeit gegen uns Verwünschungen ausstießen. Der Berg, über den wir gingen, war sehr uneben und bis oben hinauf mit Bäumen bewachsen. Hier waren uns die Elephanten von großem Nutzen, indem sie uns durch sie hin den Weg eröffneten, da den einzigen vorhandenen Weg das Geschütz eingeschlagen hatte. Man gerieth wirklich in Erstaunen, wenn man sah, mit welcher Leichtigkeit und Scharfsicht diese gelehrigen Thiere ihre Absicht erreichten: mit ihrer Stirn stemmten sie sich an die Bäume, bis sie sie so weit niedergebogen hatten, daß sie ihre Vorderfüße auf die Stämme setzen konnten, wo sie dieselben mit einer neuen Anstrengung am Boden abbrachen, und uns sicher durch die krachenden Zweige hindurch brachten.

Nachdem wir durch die Ghata, wie solche Pässe über die Berge genannt werden, hindurch waren, gelangten wir in ein schönes ebenes Land, und ehe wir noch das Lager erreichten, hatten wir eine schöne Ansicht von dem Fort Indra Gurh, das einem kleinen Raja gehört, der Kota zinsbar ist. Ich hatte bemerkt, daß wir weder auf diesem Marsche, noch auf jenem von Kutoli nach dem Chumbal über einen Nalas gesetzt waren, noch einen einzigen Brunnen zu

Gesicht bekommen hatten, ob schon das Land allenthalben ein üppiges Wachsthum zeigte. Auf Erkundigen erfuhr ich, der Boden sei da herum so feucht, daß er kaum je eine Bewässerung brauche, und daß in der Regenzeit nicht leicht eine gelegentliche Trockenheit eintrete.

Die Gujurs, welche die Berge bewohnen, machten während dieses Marsches eine reiche Beute. Jeder Nachzügler von dem Haupt-Korps ward geplündert, mehrere Leute wurden getödtet oder verwundet, und viele Ochsen, Pferde und Kameele geraubt. Fünf Suwars *), die in Hoffnung auf Beute in ein kleines Dorf in der Nähe des Korps gingen, welches sie verlassen glaubten, wurden von den Landleuten angegriffen, viere davon verloren das Leben und der fünfte kam eilig ins Lager mit einer Kugel im Leibe zurück. Einige Mannschaft des Jinsi, die nicht mit fort konnte, weil eine schwere Kanone, die sie Grupchat heißen, beinahe im Dickigt stecken geblieben war, wurde von den Gujurs umgebracht und vieles zum Train gehörige Vieh weggenommen. Der Name dieser Kanone ist sehr passend, es ist ein Mahrattisches Wort, und bedeutet den Ueberwinder von Schwierigkeiten. Allein wenn sich irgend Schwierigkeiten in Folge schlimmer Wege, des Uebergangs eines Flusses, oder sonst dergleichen, erheben, so wird sie gewiß zurückgelassen, und hält die Armee einige Tage lang auf.

Unser gegenwärtiges Lager ist nicht über 10 Meilen von der Stadt Nuya Shuhur. Vor einigen Tagen fouragirten die Seapoys in der Nähe ihrer Thore. Die Gujurs

*) Gewöhnliche Benennung aller Reiter.

feuerten auf sie, und zwei Leute, die sich von dem Trupp entfernt hatten, wurden verwundet. Sonst fiel nichts Nachtheiliges weiter vor.

Der Muha Raj machte gestern Abends seinem Schwiegervater, dem berühmten, oder vielmehr berüchtigten, Surji Rao Guatkia, der vor kurzem von Mewar zurückkam, und ungefähr fünf Meilen von hier lagert, einen Besuch. Dieser Mann ward von allen Berathschlagungen durch den Traktat Scindia's vom Jahre 1805 ausgeschlossen, weil man seine Gesinnungen für besonders feindselig gegen das Brittische Interesse hielt; allein dieses Verbot ist aufgehoben, und man glaubt, er sei jezt ins Lager zurückgekehrt, in der Absicht, seine ehemalige Macht wieder zu erlangen. Die Zusammenkunft sollte schon den Tag vorher Statt haben; allein Scindia ward von den Khans abgehalten, die, wie ich schon erwähnt habe, Dhurna bei ihm saßen, bis es zu einer Berichtigung ihrer Rechnungen kam. Spät in der Nacht wurde ein Arrangement mit ihnen getroffen, und der Muha Raj gab ihnen Anweisungen auf unsere Regierung, auf Zahlungen, die erst im Juli 1811 fällig sind.

Holkar hat einige Dörfer in der Nachbarschaft, und es sind schon Befehle ertheilt worden, wodurch den Fourageurs untersagt wird, sie zu besuchen. Es ist kein kleiner Beweis von der allgemeinen Furcht vor diesem Volkshaupt, daß die Dörfer desselben, obgleich mitten im Lager belegen, von Plünderungen verschont bleiben.

Die Hindus haben schon ihre Hohli-Gesänge begonnen, und die Mahomedaner ihre Taziyas für den

Muhurrum vorzubereiten. Diese zwei so sehr entgegengesetzte Feste fallen dieses Jahr zusammen.

Diesen Morgen kam ein Trupp Gaukler, Bhanmittis genannt, in unser Lager, und zeigte einige seiner überraschenden Künste. Eine Frau besonders setzte mich in Erstaunen. Sie stand auf ihrem Kopfe und Füßen, den Hintertheil zur Erde gekehrt; zwei Schwerter, mit der Schärfe einwärts, lagen auf ihrem Kinn, dann drehte sie sich äußerst schnell in einem Kreise herum, ihren Kopf stets im Mittelpunkte haltend und über die Spitzen der Schwerter hinschlüpfend. Die Bhanmittis gehören zur niedrigsten Volks-Klasse, und ernähren sich, indem sie umherreisen und ihre Künste in den Städten und Dörfern, durch die sie kommen, vorstellen. Zu gleicher Zeit hatten wir einen weit willkommenern Besuch in der Person eines Obsthändlers von Punjab, mit einem Assortiment von Birnen, Aepfeln, Trauben, Aprikosen u. dgl. Er hatte zuvor die Sicherheit eines Mahratten-Lagers kennen gelernt, und dieß Mal weislich sein Quartier in dem unsrigen genommen. Das Obst ist in kleine, runde Schachteln gepackt, zwischen Lagen von Baumwolle, und gewöhnlich sehr gut erhalten.

Sechster Brief.

Lager am Bunas, den 16. Februar.

Wir verließen Babue am 13., und hatten einen sehr unangenehmen Marsch bis zu den Dörfern Choru und Puchala, obgleich es in gerader Richtung nicht weiter als zehn

Meilen ist. Man zog sich erst gegen Uniara, dem Aufenthalt eines Raja, zu der Jypur-Familie gehörend; allein, nachdem wir uns diesem Orte bis auf drei Meilen genähert hatten, wendeten wir uns rechts, beinahe unsern ersten Weg wieder betretend, und langten so erst um ein Uhr beim Lagerplatz an. Wir waren etwas rechts gegen Rampura, einem Fort, das Holkar gehört, hingezogen, welches im Jahre 1804 unter dem Oberstlieutenant Don mit großer Tapferkeit erstürmt und beim Frieden Holkarn wiedergegeben ward. Es würde schwer seyn, außer bei einer Mahratten-Armee, einen solchen Umweg zu erklären, da das ganze Land nur Eine Ebene ist, welche weder Hohlwege noch irgend ein anderes Hinderniß für die Bewegung der Truppen darbietet, die in jeder beliebigen Richtung ausgeführt werden könnte. Hier war aber die Ursache deutlich; mehrere Dörfer waren zusammengetreten, den Bini-Wala zu bestechen, um ihre Ländereien zu schonen, und so ward die Armee einen andern Weg geführt. Da die Ordre zum Abmarsch erst die Nacht vorher gegeben ward, so brach das Lager nicht so früh als gewöhnlich auf, weshalb Menschen und Vieh, bei einer großen Hitze und Mangel an Wasser auf dem Wege, sehr litten. Ein Becher mit Wasser wurde von den Bihishtis, oder Wasserträgern, für mehrere Pice *) verkauft, die man auf gewöhnlichen Märschen für sechs Kowries haben kann.

Am folgenden Tage marschirte Scindia wieder; da seine Absicht aber erst nach sieben Uhr Morgens kund ward, so beschlossen wir, Rasttag zu halten, und den andern Tag zu ihm

---

*) Eine kleine Kupfermünze.

zu stoßen. Dieß geschah nach einem Marsch von 18 Meilen, am rechten Ufer des Bunas, bei drei Meilen hinter der Stadt Bugwuntpur. Der Weg führte über dieselbe Art flachen Landes, wie wir solches seit unserm Uebergang über den Parbutti durchzogen hatten; es war sehr gut angebaut und mit blühenden Dörfern bedeckt. Die mehrsten derselben gehörten Holkar, weshalb sie und ihre Bewohner vor Plünderung und Verletzungen gesichert waren.

Wir fanden die Armee des Muha Raj Vorbereitungen zum Uebergange über den Bunas treffen, und lagerten uns etwas höher hinauf am entgegengesetzten Ufer. Da wir aber schon einen weiten Marsch gemacht hatten, so beschlossen wir, für diesen Tag zu bleiben, wo wir waren, und schlugen unsere Zelte in der Nähe der Furth auf, durch welche Oberst Manson's Detaschement im Jahre 1804 bei dem unglücklichen Rückzug vor Holkars Armee gekommen war, an demselben Fleck, wo das brave erste Bataillon vom zweiten Bengalischen Infanterie-Regiment, unter Oberstlieutenant St. Clair, welches den Nachtrab machte, von einer Uebermacht niedergehauen ward, nachdem es eine Batterie feindlicher Kanonen erstürmt und in Besitz genommen hatte.

Diesen Morgen vereinigten wir uns mit der Armee. Der größte Theil derselben lagert am Ufer des Flusses und der Rest im Bette desselben, da nicht Raum genug vorhanden war, das Ganze zwischen den vielen Höhlungen, wovon dieses Ufer durchschnitten ist, unterzubringen. Wir befinden uns in derselben Lage, und sind in dem sandigen Bett, sehr unbequem, zwischen der Hauptarmee und einer Brigade Infanterie gelagert. Der kleine Wasserstrom, der jetzt noch da

ist, fließt am jenseitigen Ufer, ungefähr dreiviertel Meilen von uns, hin. Mit Wasser werden wir bloß aus kleinen, um unsere Zelte gegrabenen Quellen versehen. Es heißt, wir würden hier einige Zeit bleiben. Wenn dem so ist, so könnten wir auch noch wohl eine bessere Stelle für unser Lager finden; denn nun hat auch der Muhurrum begonnen, und wir werden vom Einbruch der Nacht bis zum frühen Morgen von dem misklingenden Geräusch der Trommeln und Trompeten, vermischte mit Klopfen auf die Brust, lautem Schluchzen und halbfanatischen Exklamationen der frommen Muselmänner um uns her gequält.

Siebenter Brief.

Lager an dem Bunas, den 26. Februar.

Wir sind so glücklich gewesen, eine gute Stelle, ungefähr eine Meile am Flusse höher hinauf, ausfindig zu machen, und haben unser Lager dahin verlegt. Als ich von einem Spazierritte zurückkehrte, den ich zur Besichtigung dieser Lage gemacht hatte, ritt ich an den Schildwachen der Brigade in unserer Nähe hin, welche die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen wollten, frech mit Ungestraftheit zu seyn; sie ruften uns zu, Halt zu machen, und warnten den Reiter, der mich begleitete, daß, wenn er nochmals diesen Weg käme, sie auf ihn feuern würden. Des Morgens hatte ich erfahren, daß diese Leute den ganzen Trupp auf die gröbste Art beleidigt hätten, als er zum Tränken ausgeritten sei. Diese Seapoys sind lauter Bewohner der Provinzen der Ostindischen Gesellschaft, oder von

Oude, und, wie mich dünkt, sind sie ein eben so frecher Schlag von Leuten, als irgend Einer im ganzen Lager. Ob dieß in dem Vergnügen seinen Grund hat, das der gemeine Haufe bei der Beleidigung seiner Obern empfindet, wenn er es ungestraft thun kann, oder ob es bloß von der erschlafften Mannszucht herrührt, die unter diesen Brigaden herrscht, weiß ich nicht, allein ich bin geneigt, das letztere anzunehmen: denn man kann sich keine ordentlichere und gehorsamere Klasse von Leuten denken, als es die nämlichen Menschen in der Eigenschaft Brittischer Soldaten sind. Es war Abend, als ich vor ihrem Lager vorbei ritt, und da erblickte ich wieder eine Menge dreifarbiger Fahnen, die ich schon zuvor längs der Marschlinie hatte hintragen sehen. Sie waren jetzt in einer Reihe aufgepflanzt, nebst einer Anzahl kleiner Lampen, die um sie her brannten, und eine Menge Leute saßen mit Trommeln und Trompeten herum. Bei denen von den eingebornen Truppen, die sich stets nach ihren eigenen Gebräuchen richten, ist es gewöhnlich, ihren Fahnen bei besondern Gelegenheiten ihre Ehrfurcht zu beweisen, indem sie ähnliche Feierlichkeiten beobachten. Auf Erkundigen erfuhr ich, es wären Französische Fahnen, die einem Korps von Aligols, das bei der Brigade sei, gehörten, und die sie unter Perrons Regierung erhalten und seitdem nicht verändert hätten. Die Aligols sind Korps unregelmäßigen Fußvolks; jeder bewaffnet sich nach seinen Einfällen, und keiner beobachtet irgend eine Art von Mannszucht. Sie bestehen hauptsächlich aus Mahomedanern, und haben ihren Namen von der Gewohnheit erhalten, den Feind in einem Gol, oder einem Haufen, anzugreifen, und bei ihrem Angriffe Ali'n um Beistand anzuru-

fen. Ihr Sold beträgt eine Kleinigkeit, aber zur Entschädigung dürfen sie nach Belieben plündern.

Während unsere Zelte auf der neuen Stelle aufgeschlagen wurden, kam Einer von Scindias Bedienten, und verlangte, sie möchten eine andere Stelle dazu wählen, da diese zu des Muha Raj's Fischfang und Jagd bestimmt sei. Wir rücken sie daher etwas weiter hin, finden uns endlich bequem eingerichtet und sind außer dem Bereich aller Unannehmlichkeiten der Armee.

Seit meinem letzten Briefe hat sich in der Politik dieses Durbars eine große Revolution zugetragen. Surji Rao hat seinen Einfluß völlig wieder erlangt, und als wir am 23. den Muha Raj besuchten, wurde die neue Regierung förmlich kund gethan. Sie besteht aus Surji Rao selbst, als Premier-Minister; dem Mamma und Raja Ambaji, der bloß einige Tage zuvor im Lager angelangt war. Der Minister ist ein starker vierschrötiger Mann, nicht mehr als fünf Fuß hoch; sein Gesicht ist grob und groß, besonders seine Augen, die grau aussehen und ungewöhnlich durchdringend sind. Sein Aussehen ist gerade so, wie man es von seinem Charakter erwartet. List, Grausamkeit und kecke Wildheit sind stark und mit lesbaren Zügen ausgeprägt; jedoch herrscht in seinem Betragen und in seiner Unterhaltung eine gewisse Lebhaftigkeit, welche Talente und Gewandtheit verräth. Seine Gesichtsfarbe ist schön, und die wenigen Haare, die er noch hat, sehen ganz grau aus. Er trug einen einfachen Muslin-Doti, der nach Mahratten-Art bis auf die Waden seiner Füße herabhing; eine kurze weiße Jacke und einen Gaze-Shawl, ein Sela genannt, über die Schultern geworfen.

Auf dem Kopfe hatte er eine kleine Mütze mit einem kleinen Streifen von Goldbrokat, der um den Boden derselben geflochten war; die Enden hingen auf eine närrische Art auf seine linke Schulter herab. Sein ganzes Ansehen gewährte die Idee eines völlig närrischen Menschen, und diese Idee wurde nicht wenig durch eine kleine Schnur Perlen von Sandelholz unterstützt, die er in den Händen hielt und ein Mal über das andere mit ununterbrochener Beharrlichkeit und Schnelligkeit hersagte.

Ambaji ist ein großer und für sein Alter noch gesund aussehender Mann; er soll gegen achtzig Jahr alt seyn; seine Gesichtsfarbe ist dunkel, und es liegt viele gute Laune und Verstand in seinen Zügen. Sein Anzug war äußerst einfach, ja er grenzte beinahe ans Schlechte. Er bestand aus einer gewöhnlichen Ziz-Jacke, mit Baumwolle durchnähet, einem groben rothen Shawle und einem weißen Turban.

Nachdem wir den Durbar verlassen hatten, an welchem nicht ein Einziger von den alten Höflingen zugegen war, besuchten wir Surji Rao in seinem eigenen Zelte. Er war äußerst artig, sprach viel, und machte, was sonderbar genug von ihm war, mehrere Betheuerungen von seiner Ehrfurcht und Achtung gegen den Englischen Charakter, und von seinem Wunsche, die freundschaftlichen Verhältnisse zu befestigen, welche jetzt zwischen den beiden Regierungen beständen: er setzte hinzu, sein voriges Benehmen, das sicher eine andere Sprache verrieth, müsse man bloß Holkar zuschreiben, mit dem er in genauer Verbindung gestanden, und unter dessen Einfluß er gehandelt hätte.

Bei solchen Ceremonien-Besuchen ist es gewöhnlich, die

Gesellschaft mit einem Natsch zu unterhalten, allein dieß Mal gab es keinen, weil es der Muhurrum war. Dieß ist eine allgemeine Trauer, welche die Mahomedaner zum Andenken an den Tod des Iman Husen, des Enkels des Propheten, beobachten. Der allgemeine Eifer, mit welchem die Mahratten, welche Hindus sind, an diesen Ceremonien Antheil nehmen, ist sonderbar genug. Alles spielt einen Fakir, d. h. jeder trägt einige grüne Lumpen, mit einer Schnur grünen und rothen Baumwollengarns, die wie Perlen über die Schultern gebunden ist, und bettelt bei denjenigen von seiner Bekanntschaft, die thöricht genug sind, ihm etwas zu geben. Das Wort Fakir bedeutet einen frommen Bettler. Auf allen Seiten bekommt man Gruppen solcher sonderbarer Gestalten zu sehen, die in dem Lager herumschwärmen, um Almosen bitten und die Namen Mohamed, Ali und Husen aussprechen. Selbst der Muha Raj zieht einen solchen lächerlichen Anzug an, und ist während des ganzen Muhurrum ein Fakir. An dem Durbar war er den andern Tag ganz grün gekleidet, welches die Trauerfarbe der Mahomedaner ist, mit keinem andern Schmucke, als mit acht oder neun Schnuren schöner Smaragden um den Hals. In diesem Anzuge zieht er des Nachts in Begleitung einiger seiner vertrauten Bedienten herum, und besucht die verschiedenen Taziyus im ganzen Lager. Dieß sind leichte Gebäude von gespaltenen Bambusrohren in Gestalt von Mausoleen; sie sind mit vergoldetem und buntem Papier, Laubwerk, Glimmer u. s. w. bedeckt, und bisweilen mit kostbaren Juwelen geziert. Sie sollen Husens Grab vorstellen. Inwendig liegt ein schönes weißes Sterbekleid nebst

einigen Blumen; bisweilen ist auch noch ein Turban dabei. Um den Taziyu läuft eine Anzahl langer Stangen, die in der Erde befestigt sind, an welchen ausgebreitete Hände (das Sinnbild der fünf heiligen Personen von der Familie des Propheten), rothe und grüne Flaggen (die ersten sind Zeichen von Husens Blute, der in der Schlacht umkam; die andern des Giftes, durch das sein Bruder Hussun auf eine verrätherische Art getödtet wurde) und blanke Säbel hangen, welche Zulfikar, Alis siegreiches Schwert vorstellen. Vor dem Taziyu ist ein großes weißes Tuch ausgebreitet, um das sich die Mahomedaner versammeln und sich niederlassen. Ein Mulla oder ein Mahomedanischer Gesetzesgelehrter nimmt seine Stelle in der Mitte und liest eine Stelle aus dem Koran vor; er und sein Gehülfe wiederholen alsdann elegische Strophen, die Mursiyus heißen, und die Ereignisse, die bei Husens Tode vorfielen, beschreiben oder sich darauf beziehen. Einige von diesen Versen sind einfach und rührend, und machen auf die Zuhörer einen wunderbaren Eindruck. Die Stärksten und Rohesten unter den Zuhörern zerfließen oft in Thränen, und von allen Seiten vernimmt man tiefes Stönen und Seufzen. Beim Beschlusse dieses Theiles der Feierlichkeit stehen sie alle auf, sammeln sich um den Mulla, entblößen ihre Brust, die sie mit der rechten Hand schlagen, und wiederholen bei jedem Schlage Husen. Anfänglich sind die Streiche sanft und die Anrufungen leise; aber nach und nach nehmen beide an Heftigkeit zu, bis sie endlich in einen Zustand von Enthusiasmus gerathen, wo sie ihre Schläge so verstärken und ihre Ausrufungen so erhöhen, daß sie ganz von Sinnen zu seyn scheinen. Die Wirkung,

die dadurch hervorgebracht wird, ist außerordentlich groß, ja beinahe schrecklich. Ich hätte noch bemerken sollen, daß diejenigen, welche die Mursiyus wiederholen, nicht nothwendig Mullas sind. Auch andere Leute machen ein Studium daraus, und wenn sie es zu einiger Vollkommenheit gebracht haben, so miethet man sie, um sie während der Feier das Muhurrum herzusagen.

Am Jahrestage der Schlacht bei Kurbulla, am zehnten des Monats, in welchem Husen getödtet wurde, werden die Taziyus in großem Pomp fortgeschafft und in den Fluß geworfen, wenn dieser tief genug ist; ist dieß nicht der Fall, so gräbt man tiefe Gruben, und thut sie hinein. Es ist hier Sitte, die Nacht vor dem Ende der Feierlichkeit alle Taziyus des Lagers in einem feierlichen Aufzuge nach des Muha Raj's Zelten zu bringen. Ich legte einen Hindostanischen Anzug an, und begleitete denjenigen, den unsere Leute erbauet hatten, auf einem der Elephanten, welche mit des Residenten Erlaubniß mit dem Aufzuge gingen. Ob ich schon Morgens erst nach drei Uhr nach Hause kam, so muß ich doch gestehen, daß ich für meine Mühe reichlich belohnt wurde. Es waren mehr als hundert Taziyus; jedem derselben folgte ein langer Zug von Fakirs, die auf die sonderbarste Art gekleidet waren, sich auf die Brust schlugen und laut den Propheten und seinen Enkel anruften. Die Flamme der Fackeln, das Feuern der Lunten-Flinten und die rauhen und unharmonischen Töne der Mahratten-Trommeln und Trompeten, verbunden mit den sonderbaren, aber lebendigen Gruppen, die man auf allen Seiten erblickte, brachten die außerordentlichste Scene hervor, die ich noch je gesehen

hatte. Diejenigen von den Mahratten-Surdars, die keine Braminen sind, erbauen sich oft Taziyus in ihren eigenen Zelten und verwenden große Geldsummen darauf. Mehrere darunter waren sehr schön, und Einige mit einer Art von Platform begleitet, worauf drei Figuren standen, welche den Esel Borak, auf dem Mahomed gen Himmel hinauf ritt, und zwei von den Hurries des Paradieses vorstellen sollen: das Erste war ein Thier mit vier Füßen, einem weiblichen Gesichte und mit einem Pfauenhalse und Schweife, mit Gold und grünem Laubwerk bedeckt; die Letztern waren schreckliche Puppen, in bunter Seide und Gold-Brokat herausgeputzt. Einige von den Aufzügen wurden von Elephanten begleitet, die man für diese Gelegenheit bemalt und mit reichen Decken behangen hatte, und auf denen man große grüne und rothe Standarten trug: sie machten gelegentlich Halt, um zur Wiederholung der Mursiyus und auch den Frömmlingen Gelegenheit zu geben, sich in einem Zirkel zu sammeln und sich an die Brust zu schlagen. Die Meisten waren von einem Kameele begleitet, das mit Weitzenkuchen beladen war, die unter die Armen, die sich um sie her sammelten, ausgetheilt wurden. An jeder Stelle, wo ein Taziyu gebauet worden war, standen große Krüge mit Sherbet und frischem Wasser, die man auch denen reichte, die trinken wollten. Nachdem die Züge von der Fronte bis ans Ende des Diurih gegangen waren, kamen sie zu einem kleinen Zelte, das man für die Gemahlin des Muha Raj aufgeschlagen hatte. Eine Art von Blende von gespaltenen Röhren, die ein Chik heißt, lag vor der Thüre, und da kein Licht im Zelte war, so blieb die Dame und ihre Beglei-

tung ganz verborgen, dagegen konnten sie alles deutlich sehen, was außen vorging. Vor diesem Zelte befand sich ein Zirkel, wo eine Menge Leute ihre Geschicklichkeit im Schwingen von Schwertern oder langen Stangen, an deren jedem Ende sich angezündete Fackeln befanden, zeigten, und bald einzeln, bald in Haufen mit einander kämpften. Es gab noch eine andere Art von Schauspiel, die ich nirgends anders als in diesem Lager gesehen habe: ein Mann erhob sich mit einer Flagge in der Hand, und sogleich schlossen gegen hundert Personen einen Kreis drei bis vier Fuß tief um ihn, dreheten sich brüstend in einem sonderbar abgemessenen Schritte herum, schwangen ihre bloßen Schwerter, und Jeder nannte dann und wann die Namen Mahomed, Ali und Husen. Nach dieser weitläufigen Nachricht von dem Muhurrum, muß ich jedoch bemerken, daß die Aufgeklärtesten unter den Mahomedanern das Ganze für wenig mehr als Abgötterei ansehen, und bloß in der Absicht der Ceremonie beiwohnen, um den Andern kein Aergerniß zu geben. Die Sunniten, oder die orthodoxen Mahomedaner, ärgern sich besonders gewaltig darüber, ob sie schon das Zweckmäßige eingestehen, das Schicksal der gemarterten Familie ihres Propheten ins Geheim zu beweinen.

Die neuliche Veränderung in dem Ministerium ist den Truppen, bei denen Surji Rao beliebt ist, eben so angenehm, als sie für die Bunijanen (die Kaufleute) des Bazars beunruhigend ist. Die Greuel, die er sich das erste Mal zu Schulden kommen ließ, als er Minister war, haben ihn natürlich zu einem Gegenstande des Schreckens und des Mißtrauens gemacht, und sie warten jetzt mit Angst und Zit-

tern auf den Augenblick, wo er den Anfang machen wird, Einigen von ihnen die Köpfe einzuschlagen, welches die gewöhnliche Art der Hinrichtung bei den Mahratten ist. Es geschieht mit einem großen hölzernen Schlägel, den man sorgfältig dazu aufbewahrt. Einen oder zwei Tage nach seiner Ankunft im Lager ritt er um die Bazars herum, und untersuchte die Buden der vornehmsten Kaufleute, die mit einander an Aufmerksamkeit, die sie ihm erwiesen, und an Geschenken wetteiferten, mit denen sie die Gewogenheit des neuen Ministers zu gewinnen hofften. Er hat sich auch seine Liebe bei den Truppen, wenigstens für den Augenbick, dadurch gesichert, daß er eine große Summe Geldes unter sie austheilte und ihnen die baldige Bezahlung ihres rückständigen Soldes versprach.

Nicht weit von unserm Lager sind zwei schöne Berg-Forts, Sursot und Sowar, die einem entfernten Zweige der Rajas-Familie von Jypur gehören; einem der Bhai Betas, Brüder und Schwestern, wie sie genannt werden, des regierenden Fürsten. Dieser Häuptling hatte dem Muha Raj schon gezeigt, daß er ihn nicht unbelästigt durch das Jypur-Land würde ziehen lassen; er hatte ihm eine große Menge Ochsen weggeführt, die zu dem Artillerie-Train gehörten. Es ist ein allgemeiner Befehl zum Plündern und Verheeren ertheilt worden, und in diesem Augenblicke können wir in unserm Lager ein Dutzend Dörfer sehen, die zerstört sind und noch rauchen.

Achter Brief.

Lager an dem Bunas, den 8. März 1809.

Seit meinem letzten Briefe an Sie, haben wir drei Märsche gemacht. Den ersten nach einer Stelle, ungefähr sieben Meilen von unserm vorigen Lager, weiter an dem Flusse hinauf, dessen Lauf hier vortrefflich zur Bequemlichkeit einer Armee eingerichtet ist. Der Boden ist an beiden Ufern eben und gleich, und nicht durch Höhlungen unterbrochen, und der Strom liefert, selbst in der trockensten Jahreszeit, vortreffliches Wasser in Menge. Der Mann, der gewöhnlich unsere Lagerstelle auswählt, wurde an dem Tage von einem gewissenhaften Jamdar gehindert, die Zelte dicht am Ufer aufzuschlagen, der dahin gestellt war, um ein kleines Stück Feld mit Gram, einer Art von Getreide, das eben in die Hülsen schoß, gegen Schaden zu sichern. Jamdars sind Soldaten, gewöhnlich Reiter, die man nach den Dörfern und den bebaueten Stellen schickt, damit sie nicht von den Truppen, oder denjenigen, die dem Lager folgen, ausgeplündert werden. Der erwähnte Mann, der gegen uns ein so lebendiges Pflichtgefühl zeigte, hielt es jedoch nicht für seine Schuldigkeit, sich Heerden von Kameelen, Pferden und Ochsen zu widersetzen, die über sein Feld gingen und in noch keiner halben Stunde die Ernte gänzlich zerstörten, die er zu bewahren sich so angelegen seyn ließ. Wenn die Dorfbewohner in der Vertheidigung ihres Eigenthums nicht kühn oder reich genug sind, ihren Beschützer zu bestechen, so macht sich der Jamdar für die Mühe, den Haufen abzuhalten, selbst bezahlt, indem er sich solche Klei-

nigkeiten, deren er habhaft werden kann, zu seinem eigenen Gebrauche zueignet, und die Augen zu den Räubereien derer von seinen unmittelbaren Freunden zudrückt, die seine Bekanntschaft zu dem nämlichen Zwecke benutzen wollen. Auf diesem Tagesmarsche kamen wir bei der Stadt Issurdu vorbei, und schlugen unser Lager ungefähr vier Meilen davon auf. Sie gehört einem Takur oder vornehmen Herrn von der Jypur-Familie, ist von einer starken Mauer und einem Graben umgeben, und hat in ihrer Mitte eine Citadelle. Es ist sicher die schönste und bestangelegteste Stadt, die ich noch in diesem Theile von Indien gesehen habe.

Am folgenden Tage, den 28. Februar, machten wir einen Marsch von 17 Meilen nach der großen Stadt Kakorh, die dem Raja von Uniara gehört, mit einem Fort oder Kastell, in einer höchst romantischen Lage am südlichen Ende einer Bergreihe, auf deren nördlichen Spitze ein anderes Fort, Namens Boneto, steht. Es war schon beinahe 8 Uhr, als wir Nachricht von diesem Marsche bekamen; wir erreichten daher unsern neuen Lagerplatz erst spät. Das Wetter war sehr heiß, und die Staubwolken, welche das Gepäck erregte, machten den Marsch zu einem der unangenehmsten, die ich seit langer Zeit gehabt habe. Zwei bis drei kleine Brunnen lieferten das einzige Wasser, und zwar schlechtes, das wir seit unserm Aufbruche von dem Bunas unterwegs antrafen. Unglücklicher Weise herrschte, nachdem wir die Zelte aufgeschlagen hatten, eine so große Seltenheit an diesem nothwendigen Bedürfnisse, weil ein großer Jihl oder Teich zu Kakorh ausgetrocknet war, daß die Mahratten nach unserm Lager kommen und es am Rande eines

kleinen Teichs, beinahe drei Meilen von der großen Armee, holen mußten. Diesen köstlichen Vorrath entdeckten wir erst, nachdem wir lange herumgewandert waren, und alle Hoffnung aufgegeben hatten, Wasser ausfindig zu machen, bei dem wir unser Lager aufschlagen könnten. Es war jetzt ganz hell und süß, und mit Scharen der schönsten Wasservögel bedeckt, die ich je gesehen habe, allein ehe es Abend war, wurde es bei der Menge von Menschen und Heerden von Vieh, die sich aus dem großen Lager herbeidrängten, nicht viel besser, als eine Schlammmasse.

Unmöglich konnten wir an einer solchen Stelle bleiben. Wir marschirten daher den folgenden Morgen ungefähr 14 Meilen weiter, und schlugen unser Lager wieder am linken Ufer des Bunas, an einer Stelle acht Meilen östlich von der Stadt Todha, auf. Die Gegend, durch die wir zogen, war eine ununterbrochene ebene Fläche, mit Reihen von felsigten Bergen, eine bis ungefähr sechs Meilen lang, die allmälig an ihren Gipfeln in einem zugespitzten Rücken ausliefen, auf einmal sich von der Oberfläche erhoben und über dieselbe so zerstreut lagen, als ob sie erst nach Entstehung der Ebene dahin gekommen wären.

Auf diesem Marsche sah ich zum ersten Male, seit meinem Aufenthalte im Lager, mehrere Risalus an der Spitze der Linie ziehen, welche bei gewöhnlichen Gelegenheiten fast gänzlich aus Gepäck und Begleitern besteht; bloß hier und da reiten einige Reiter langsam nach ihrem Gefallen dahin. Auch befand sich sowohl Surji Rajo als Ambaji mit ihren Korps in der Fronte, und da der weite Umfang der Ebene die Ausbreitung der Reiterei begünstigte, so bildete

jeder Risalu ein besonderes Korps, und zog abgesondert von dem andern. Das Ganze gewährte einen großen Anblick. Ich zählte fünf verschiedene Korps, welche zusammen ungefähr 1200 Mann betragen mochten, ob man sie schon leicht wegen ihrer nachlässigen und unordentlichen Art zu marschiren für weit zahlreicher halten konnte. Wenn es die Gegend gestattet, wie an diesem Tage, so bilden sie gewöhnlich eine unregelmäßige Linie, drei bis vier Fuß tief; das Oberhaupt marschirt vor dem Mittelpunkte her, und vor ihm gehen Fahnen, Pauken und Trompeten, Hirkaros u. s. w. voraus, und einzelne Individuen von den Korps sieht man auf allen Seiten, die herumgaloppiren und ihre Waffen schwingen, um die Vortrefflichkeit ihrer Pferde und ihre Geschicklichkeit im Reiten zu zeigen; beide verdienen oft wirklich gesehen zu werden. Einer von diesen Risalus, der zu der Brigade gehörte, welche ein Portugiese, Namens Baptiste *), befehligte, verrieth verhältnißmäßig einen gewissen Grad von Mannszucht; er war in drei Trupps getheilt, und jeder Trupp hatte einen Anzug von einer verschiedenen Farbe und marschirte in Reih und Glied mit einer kleinen Kanone an der Spitze. Wir marschirten über große Weitzen- und Gersten-Felder, wo die Aehren gerade reiften, mit eben so wenig Bedenklichkeit, als ob wir durch eine Wüste wanderten. Die Mahratten zogen das Getreide heraus und beluden sich und ihr Vieh damit. Die Risalus machten gelegentlich mitten auf einem besonders

*) Dem Namen nach ist dieß ein Franzose, und dieß ist auch wahrscheinlicher, weil diese immer Zugang zu den Mahratten gesucht und gefunden haben. d. Uebers.

blühenden Fleck Halt, um ihren Pferden einen guten Bissen zu verschaffen. Die reifern Aehren behielten die Leute für sich, und man erblickte unter jedem schattigen Baume Schwärme, die auf große Bündel Weitzen und Gerste mit Stöcken losschlugen, um das Korn von der Hülse abzusondern. Den Gram werfen sie gewöhnlich auf etliche Brombeersträuche oder dürre Stöcke, die sie anbrennen; dann reiben sie die gerösteten Schoten mit den Händen und schleudern sie in die Luft, damit der Wind die verbrannte Spreu wegführe; der Kern, den man auf diese Art röstet, schmeckt sehr gut und hat viel Aehnliches im Geschmack mit gerösteten Kastanien.

Der plötzliche Aufbruch von Issurdu wurde, wie ich seitdem erfahren habe, durch eine kräftige Vorstellung von dem Takur gegen unsern Aufenthalt in seiner Nachbarschaft veranlaßt, nachdem er in des Muha Raj Forderung gewilligt und ihm 40,000 Rupien unter der Bedingung bezahlt hatte, daß er sogleich fortmarschiren sollte. Die Billigkeit dieser Vorstellung läßt sich nicht bezweifeln, allein mehr Verwunderung erregt es, daß man ihr Gehör gab.

Die Truppen, die ich als in Fronte der Armee auf dem letzten Marsche beschrieben habe, gingen gerade auf ein befestigtes Dorf, Kurera genannt, drei Meilen vom Lager, los, und umgaben es. Ich ritt gestern hin, um ihr Verfahren zu sehen, und fand, daß sie den Platz, der gar nicht ausgedenht ist, mit starken Parteien von Kavallerie, in regelmäßigen Zwischenräumen von ungefähr einer viertel Meile, vollständig umringt hatten. Es ist kein Geschütz in dem Platz, und die Einwohner, außer Stand, sich einer solchen Macht zu wider-

setzen, haben sich verstanden, 10,000 Rupien zu bezahlen. Ein anderes starkes Detaschement unter Bala Rao, dem Bruder von Ambaji, ist gegen ein Fort, ungefähr acht Meilen von hier, Duhni genannt, gesandt worden; da hoffen sie eine noch weit stärkere Kontribution zu erheben.

Die neue Verwaltung hat ihre Macht bereits dadurch gezeigt, daß sie die Entlassung aus dem Lager eines Surdar, Namens Ram Chundur Baskur, gewöhnlich Ana Siknuvis genannt, bewirkt hat. Er war ihr Vorgänger im Amte, und der Hauptanführer der Partei, die sich ihrer Ernennung widersetzt hatte. Dieser achtungswerthe Mann hat ein hohes Alter erreicht, und den größten Theil seines Lebens treu und thätig im Dienste des Muha Raj zugebracht. Nun ward er in Ungnade, unter einer kleinen Eskorte von 200 Pferden, aus dem Lager getrieben, ohne auch nur eine Abschieds-Audienz, oder das kleinste Zeichen von Beifall und Achtung von seinem undankbaren und launigen Herrn zu erlangen. Es wird indeß dreist behauptet, er sei nur erst zwei Stunden vorher benachrichtigt worden, daß er fortgebracht werden solle, welches an sich selbst ein Beweis von Scindia's Achtung gegen ihn sei, der wohl wußte, daß seine Autorität nicht hinreichend gewesen wäre, einen alten Diener, bei einem längern Aufenthalt im Lager, gegen die Rache und Bosheit seines jetzt so mächtigen Nebenbuhlers zu schützen.

Anaji — denn diese familiäre Benennung wird ihm gewöhnlich gegeben — verlor vor einigen Monaten einen Neffen, für den er eine außerordentliche Anhänglichkeit hatte, und den er durchaus vergiftet glaubte. Ein Papier, das eine

Portion Arznei enthielt, die man ihm gegeben hatte, wurde heimlich dem Hauptmann C— gezeigt, und er um seine Meinung über die Beschaffenheit derselben befragt; er vermied es, sich darüber zu äußern, und sagte, er verstände nichts von der Sache. Dann zeigte man das Papier dem Herrn M—, welcher fand, daß die Arznei aus Merkur und grobem Arsenik zusammengesetzt war. Ich muß indessen anführen, daß das letztere Mineral zuweilen in kleinen Doses von den Hindus gebraucht wird, in der Meinung, es stärke und verjünge ihre Konstitution.

Das Bett des Bunas, in der Nachbarschaft unsers Lagers, ist voller Flugsand. Gestern Abedns ritt ich auf einem Elephanten hinüber, das Thier sank bis zum Bauch hinein, und half sich nur mit Mühe wieder heraus. Auf der andern Seite des Flusses liegt die Ernte verwüstet und die mehrsten Dörfer sind zerstört. Ich ritt durch einige derselben, und sah überall Spuren einer neuerlichen Plünderung. Die Bäume und Strohdächer sind weggerissen, Thüren und Thürpfosten ausgebrochen, und die kleinen Umzäunungen, hinter denen einige Gemüse und Blumen für die Einwohner gezogen werden, waren zertreten. Alle Häuser sind aus Lehm mit Gabelenden gebaut, und enthalten selten etwas mehr als ein Gemach, wovon die Thür die einzige Oeffnung ist. Wenn die Familie sich vermehrt, so nimmt die Zahl der Häuser, nicht aber die Größe derselben zu. Die Rangras, dieß ist die allgemeine Benennung der Bauern in diesem Theile von Indien, haben Repressalien für einige der Nachtheile, die ihnen die Nähe des Lagers zufügt, genommen, indem sie das Vieh, wenn sie welches habhaft werden können, wegführen. Ich begegnete

mehrern Reitern von der Armee, über die Ebene galoppirend, die ihre verlornen Kühe und Ochsen aufsuchten, und den Dieben, die ihnen ihr Eigenthum geraubt hatten, Rache schwuren.

Diese Märsche waren für unsere Seapoys eine arge Unterbrechung ihres Hohli's, der nach dem Hindusschen, oder dem eigentlichen Hindostanischen Kalender, für das erste Mal mit dem Neumond endet. Die Mahratten feiern dieses Fest einige Tage länger, als unsere Leute. Der Muha Raj spielt es diesen Nachmittag mit dem Mamma in Zelten, die zu diesem Zweck eine Meile hinter der Armee aufgeschlagen sind. Wir werden wahrscheinlich zu diesem Feste eingeladen, wovon ich Ihnen alsdann Bericht erstatten werde.

Eben hören wir, daß die Garnison von Duhni einen heftigen Ausfall auf das Detaschement unter Bala Rao gemacht habe, und daß die beabsichtigte Bezwingung dieses Platzes eine weit ernsthaftere Sache werden dürfte, als man Anfangs geglaubt hatte. Wir werden uns daher dem Schauplatze mehr nähern.

Neunter Brief.

Lager vor Duhni, den 15. März. 1809.

Den Morgen, nachdem mein letzter Brief geschlossen ward erhielten wir die Anzeige, daß marschirt werden solle. Es ward demnach Befehl ertheilt, unser Lager abzubrechen, und die Zelte zum Frühstück u. s. w. wurden vorausgesandt. Wir waren aber kaum jenseits des Bunas, als wir die ganze

Linie haltend fanden. Es war unbestimmt, ob das Lager wieder aufgeschlagen werden, oder ob man weiter marschiren solle. Nach einem Verzuge von einer ganzen Stunde, setzte sich die Linie in Bewegung, und wir machten ungefähr sechs Meilen, als abermals Halt gemacht ward, und neue Zweifel entstanden, wo das Lager aufgeschlagen werden sollte. In diesem Augenblick kam Bala Rao mit einem zahlreichen Train und Gefolge vorbei, um zu seinem Detaschement vor Duhni zu stoßen, und Alles folgte ihm. Wir hatten aber kaum eine Meile zurückgelegt, als wir von einigen Boten auf Kameelen eingeholt wurden, die uns versicherten, daß das Lager hinter uns aufgeschlagen sei. Wir fanden daher rathsam, ein drittes Mal anzuhalten, obgleich der größte Theil der Armee vorwärts rückte. Nun kam einer von unsern eigenen Leuten, uns zu melden, daß unsere Zelte wirklich eine gute Strecke rückwärts schon in Bereitschaft wären. Wir kehrten demnach wieder um, gingen über den Fluß zurück, und fanden unser Lager nicht zwei Meilen von dem Fleck entfernt, wo es vorher war. Mit solcher Ordnung und Bestimmtheit werden die militärischen Operationen der Mahratten betrieben. Als ich über den Fluß ging, suchten einige Reiter mir zuvorzukommen, den geraden Weg nach unsern Zelten am andern Ufer nehmend, weil ich der Frau des Muha Raj in einer Entfernung von etwa vierhundert Fuß hätte vorbei müssen. Sie hatte mitten in dem Bette in ihrem Ruth, einem von Ochsen gezogenen Wagen, Posto gefaßt, um die erfrischende Kühle zu genießen, und machte sich kein Gewissen daraus, die ganze Armee, die ohnehin bei sieben Stunden der Sonne ausgesetzt gewesen war, bloß

ihres Vergnügens wegen, neuen Ungemächlichkeiten auszusetzen.

Am folgenden Tage ward ein Marsch von neun Meilen unternommen, und abermals ein Lager am Bunas, an einer Stelle, wo dieser Fluß bei einer Meile breit ist, und dort eben Wasser im Ueberfluß enthielt, bezogen. Bala Rao's Detaschement stand kaum zwei Meilen davon, und Duhni, dessen Garnison durch unsere Bewegung in Furcht gesetzt werden sollte, war uns im Gesicht. Während unsere Zelte in Ordnung gebracht wurden, setzten wir uns unter einem Banianen-Baume nieder, wo wir den Erzählungen von vier wandernden Gosains, oder Indischen Fakirs, die ebenfalls Schutz unter den schattigen Zweigen desselben gesucht hatten, mit vielem Vergnügen zuhörten. Der eine hielt einen langen Wanderstab in der Hand, und wenn Jemand von ihnen zu rauchen wünschte, so verwandelte er ihn, mittelst einer gewissen Vorrichtung, sogleich in eine Pfeife.

Während wir uns hier aufhielten, machten wir dem Muha Raj die gewöhnliche Visite des Hohli. Alles war zum Spiele bereit, allein auf besonderes Ansuchen des Hauptmanns C—, wurden wir dieses Theils der Ceremonie überhoben. Hohli spielen besteht darin, daß man eine große Menge mit Sandelholz gefärbten Mehls von einer Stachelnuß, Singara genannt, das sie Abir heißen, um sich wirft. Der Hauptspaß besteht darin, die Augen, den Mund und die Nase der Spieler damit zu treffen, und sie überall mit Wasser, das mit einer Oranje-Farbe von den Blumen des Dak-Baumes vermengt ist, zu bespritzen. Das Abir ist oft mit gestoßenem Kalk vermischt, um es schimmernd zu

machen, und verursacht alsdann, wenn es in die Augen kommt, nicht geringe Schmerzen. Zuweilen ist es auch in kleinen Kugeln, aus irgend einer gallertartigen Masse verfertigt, von der Größe eines Eies, womit man dann nach demjenigen zielt, den man eben treffen will; diese müssen aber sehr vorsichtig gehandhabt werden, weil sie bei der leichtesten Berührung zergehen.

Als wir Scindia im vorigen Jahre besuchten, um Theil an diesem sonderbaren Zeitvertreib zu nehmen, nahm er uns in seinem zu diesem Behuf errichteten Zelte auf, das bei 150 Fuß lang war. Er selbst saß am obern Ende auf einer Art Platform, auf der auch die Surdars, und andere, die, ihrem Range und ihren Verhältnissen nach, auf die Ehre, mit ihm zu spielen, Anspruch hatten, neben einander saßen. Vor ihm sprang eine für den Moment eingerichtete Fontäne, womit die Hofleute bespritzt wurden, der Gesellschaft zum Zeitvertreibe, die für den geringen Preis, die Zielscheibe für die Späße und den eigenthümlichen Witz des Muha Raj zu seyn, dieses Schauspiels genossen. In der Fronte waren alle Tänzerinnen des Lagers versammelt. Rechts und Links war das Zelt mit dem bunten Haufen Aller, die bei Hofe ein Geschäft haben, oder sich sonst Eingang zu verschaffen wußten, vollgepfropft. Wir erschienen, der Gelegenheit gemäß, in weißen Jacken und Pantalons, und man sagte uns beim Eintritt, man erwarte, daß Niemand das Zelt verlassen werde, bevor das Spiel zu Ende sei. Einige Minuten, nachdem wir unsere Sitze eingenommen hatten, wurden große metallne Tröge, gefüllt mit Abir und den bereits von mir beschriebenen kleinen Kugeln hereingebracht und vor die Gesellschaft hingestellt,

so wie eine Schale gelb gefärbten Wassers, nebst einer silbernen Spritze für jeden Gast. Der Muha Raj begann das Spiel, indem er gelbes und rothes Wasser aus Gulabdans, d. h. kleinen silbernen Gefäßen, deren man sich zum Besprengen der Gäste mit Rosenwasser bei Ceremonien-Visiten zu bedienen pflegt, auf uns spritzte. Nun fing Jeder an, den Abir um sich her zu werfen und seinen Nachbar nach Gefallen zu bespritzen. Es ist der Etikette am Durbar zuwider, etwas auf den Muha Raj zu werfen. Man hatte ihm aber gesagt, wir wären gesonnen, Jeden zu bewerfen, der uns bewürfe, und er hatte in guter Laune geantwortet: „recht gern; er sei bereit, und wolle versuchen, wer besser werfen könne." Wir fanden aber doch bald, daß wir ihm durchaus das Gleichgewicht nicht halten konnten: denn außer dem, daß seine Dienerschaft ihm eine Decke vor das Gesicht hielt, faßte er in wenig Minuten das Rohr einer großen Feuerspritze voll gelben Wassers, an der fünf bis sechs Menschen arbeiteten, und mit diesem spielte er so kraftvoll um sich her, daß bald nicht ein einziger Mensch im ganzen Zelte war, der einen trockenen Faden an sich gehabt hätte. Manchmal richtete er das Rohr mit solcher Gewalt auf die ihm zunächst Sitzenden, daß sie von ihren Sitzen herab taumelten. Aller Widerstand gegen diese furchtbare Spritze war vergeblich. Ganze Güsse von Abir wurden umher geschleudert, denen dann sogleich ein Guß gelben Wassers folgte. So wurden wir bald eingepudert, bald eingesprengt, bis der Boden, wo wir saßen, einige Zoll hoch mit einer Art röthlichgelben Schlammes bedeckt war. Einer solchen Scene hatte ich in meinem Leben nicht beigewohnt. Stellen Sie sich vor, wie sich die tanzenden Mädchen, bedeckt

mit goldenen und silbernen Schnüren, dabei ausnahmen. Ihr Flitterstaat war mit Abir-Flecken besudelt und sie träuften wie Najaden von oranjefarbenem Wasser. Nun der Gesang der Hohli-Gesänge und ihrer gewöhnlichen erotischen Lieder, und ein affektirtes Geschrei unter einem frischen Schauer aus des Muha Raj Spritze; die falschen Töne der Trommeln, Trompeten, Geigen und Pauken, die bloß da zu seyn schienen, alles andere Geräusch zu überstimmen; der Triumph derer, die ihren Abir gut angebracht; die Klagen derer, die dadurch gelitten hatten; das laute Gelächter und das Händeklatschen, das von allen Seiten unter dem zuschauenden Haufen ausbrach; stellen Sie sich, wenn Sie können, einen solchen ungeheuern Wirrwar vor, malen Sie alle einzelne Theile desselben mit glühenden Tinten roth und gelb aus, so werden Sie einen Begriff von diesem Schauspiel erlangen, das keine Beschreibung zu schildern vermag. Ihm ein Mal beigewohnt zu haben, ist aber genug. Es that uns nicht leid, dieses Jahr keiner solchen Feuerprobe unterworfen zu seyn, hätten wir aber doch mitgespielt, so wäre es mehr abgesondert und in einer auserlesenen Gesellschaft gewesen.

Das Fest des Hohli wird durch ganz Hindostan von allen Klassen begangen. Es ist die Jahreszeit der allgemeinen Fröhlichkeit und Freude, und die Possen, welche dann getrieben werden, haben Aehnlichkeit mit denen, die zu Rom während der Saturnalien gestattet wurden. Unter allen Ständen herrscht die größte Ausgelassenheit; alte und junge Männer paradiren in großen Haufen auf den Straßen oder im Lager, und singen Kuvirs oder extemporirte Stanzen voll grober Zoten, in die sie die Namen ihrer Vorgesetzten mit

den abscheulichsten Anspielungen einmischen. Dann stoßen die einzelnen Haufen in ein großes Chor zusammen, und drücken ihre Freude durch lautes Getöse und Lachen, und durch die tollsten Gestikulationen aus. Zuweilen erscheint einer, auf eine grotesk-unanständige Weise ausstafiert, als der personifizirte Hohli, dem ein ungeheurer Volkshaufe folgt, mit Abir um sich her werfend, und den P-hagun-Gesang anstimmend, zum großen Verdruß aller Frauen, die ihnen begegnen, weil diese von den groben Wüstlingen viel zu leiden haben. Vornehme Frauen nehmen aber auch Antheil an diesem Feste. Sie besuchen sich in ihren Häusern oder Zelten, bleiben die Nacht auf, halten Tänze, und spielen den Hohli eben so lebhaft, als ihre männlichen Verwandten. Zu diesen auserwählten Parthien wird aber kein Mann zugelassen, ausgenommen die Ehemänner, zuweilen auch die Brüder, wenn sie noch sehr jung sind. Diese muntern Gesellschaften beginnen mit dem Monat P-hagun, dem letzten des Hindostanischen Jahres. Die Wörter P-hagun oder Phag dienen auch dazu, die kleinen Geschenke von Blumen, Früchten oder Konfituren zu bezeichnen, welche die Liebhaber ihren Geliebten zu machen pflegten, so wie die Späße und Gesänge, die diesem Feste eigenthümlich sind, und wenn die letztern die Grenzen des Anstandes überschreiten, so nennt man sie Dhumari.

Der Ausdruck P-hagun ist aus zwei Sanskritischen Wörtern zusammengesetzt: aus P-hal, welches Fehler oder geringe Verirrungen, und Gun, welches zuläßlich oder erlaubt bedeutet. Dieß soll nun heißen, daß kleine Unordnungen, als unanständig sprechen, mit den Weibern spaßen, oder

mit ihnen schäkern, in dieser der Freude gewidmeten Zeit erlaubt seien. Der eigentliche Hohli an sich beginnt aber erst am 23. des Monats, dem Geburtstage einer Göttin, Hohlika genannt, der zu Ehren das Fest gefeiert wird. Den letzten Abend des Monats beschließt die Ceremonie der Verbrennung des Hohli alle Feierlichkeit. Es wird eine Menge Holz zu diesem Zweck aufgehäuft, und ein glücklicher Moment auserwählt, den Scheiterhaufen anzuzünden. Jede Familie hat einen in ihrem Bezirk, auf dem sie kleine Kugeln von Kuhmist, auf eine Schnur gezogen, Balha genannt, verbrennt; eine große wird in jeder Straße und auf jedem Marktplatz verbrannt, wo sich dann alle Nachbarn versammeln. Am Morgen, wenn das Feuer ausgebrannt ist, bei welchem sie die ganze Nacht gewacht, sich mit der Asche davon beworfen, oder sie in die Luft gestreut haben, lachen und lärmen sie, und stimmen zum letzten Male ihre Lieblings-Kuvirs an. Diese Schluß-Ceremonie ist eine Art Verabschiedung des alten Jahres, welches nun zu Ende geht, und drückt ihre Freude über die Annäherung eines neuen, das jetzt beginnt, aus. Der schwelgerische Haufe badet sich nun, zieht reine Kleider an, und geht herum, Freunden und Bekannten zu gratuliren.

Während des Hohli sehen die Hindus gern dem Schauspiel tanzender Knaben zu. Diese nennt man Kulhik. Sie gehören, so wie die sie begleitenden Musiker, zu der Kaste der Braminen. Ihr Putz ist beinahe derselbe, wie der der Nach-Mädchen, allein sie singen und tanzen gewöhnlich viel besser. Die Seapoys lieben dieses Schauspiel so sehr, daß sie oft mehrere Nächte hinter einander aufbleiben, um es

zu genießen, und ich sah eine beliebte Truppe solcher Tänzer, die in einer Kompagnie bei 500 Rupien sammelte. Das ganze Fest ist für sie eine Zeit des Frohsinns und der Erholung, und sie sehen es sehr gern, wenn ihre Offiziere Theil daran nehmen, besonders, wenn sie ihren Naches beiwohnen, und noch mehr, wenn sie, wie dieß oft geschieht, am letzten Tage des Hohli das erwähnte Spiel mitmachen. Sie machen sich auch ein Vergnügen daraus, die Namen ihrer Offiziere, sowohl eingeborner als Europäischer, in ihren Hohli-Gesängen anzubringen, und je größer die Unanständigkeit ist, mit der sie jeden einzelnen belegen, desto lauter bricht das Gelächter und der Beifall über einen solchen possenhaften Erguß aus. Es ist vielleicht ein besonderer, und gewiß ein sehr lobenswerther Zug in dem Charakter der Hindus, daß, so viel man weiß, eine solche Ausgelassenheit nie eine wirkliche Erschlaffung der Achtung gegen ihre Offiziere, oder der Disciplin, durch welche der Bengalische Seapoy sich stets auszeichnet, veranlaßt hat; im Gegentheil haben sie für solche Offiziere, die sich herablassen und Theil an ihren unschuldigen Freuden nehmen können, die mehrste und wärmste Anhänglichkeit.

Surji Rao erwiederte vor zwei Tagen des Residenten Besuch; er ward von Amboji und einigen andern Surdars von seiner Partei begleitet. Man unterhielt ihn mit einem Nach, nach welchem die gewöhnlichen Khiluts, oder Ehrenkleider, überreicht wurden. Dieser Theil der Bewirthung widersteht den Europäischen Begriffen von Delikatesse, besonders in einem Mahratten-Lager, wo er mehr einem Tausch oder Handel, als einem Kompliment gleich-

kommt. Wenn viele Khiluts zu vertheilen sind, so werden mehrere zugleich herein gebracht, mit Zetteln daran, auf welchen sich die Namen derjenigen befinden, für die sie bestimmt sind. Die Person, die der Vertheilung vorsteht, hat eine Liste von allen denen, die Khiluts erhalten sollen, in der Hand, die nach ihrem verschiedenen Range abgefaßt ist, und muß oft unter dem Bündel herumsuchen, ehe sie das rechte finden kann. Es wird vor der Person, für welche es bestimmt ist, hingelegt, die dann ihrem Bedienten einen Wink gibt, es wegzunehmen: sie läßt aber gegen den Geber nicht das mindeste Zeichen von Dank blicken. Der Werth des Khilut ist nach dem Range des Empfängers abgemessen. Die gewöhnlichen heißen panch parchu, oder fünf Stücke, und bestehen aus einem Paar Shawls (die immer als ein Artikel gerechnet werden), einem Stücke Brokat, zwei weißen Kleidern und einem Turban. Dazu kommt noch bei besondern Gelegenheiten irgend etwas von Galanterie-Waare, gewöhnlich falsch und von unbedeutendem Werth, und für Prinzen, oder sonst Leute von sehr hohem Range, wird noch ein Elephant und ein Pferd hinzugefügt. An diesem Hofe sind die Khiluts sehr schlecht; die Zeuge sind grob, und der Muha Raj ergreift gewöhnlich diese Gelegenheit, ein lahmes Pferd oder einen abgetriebenen Elephanten los zu werden. Indessen habe ich erfahren, daß einige seiner Surdars ein Paar Shawls, die ihnen nicht gefielen, zurückgegeben, und so dreist um andere ersucht haben, als wären sie in einem Kramladen, und Raja Desmukh, der Vetter des Muha Raj und Erbe seiner Herrschaften, that einmal dasselbe mit einem Elephanten, an dem weder

Tadel noch Fehler war, bloß weil er ihm nicht hübsch genug war.

Bei diesem Besuche gab Ambaji einen Beweis von Dankbarkeit und Aufmerksamkeit, der uns allen gefiel. Als er Herrn M. im Kreise sitzen sah, der ihn von einer Seitenwunde geheilt hatte, die er sich vor ungefähr zwei Jahren selbst beigebracht hatte (als er von Scindia ins Gefängniß geworfen worden war), stand er auf, ging auf ihn zu und umarmte ihn herzlich; zugleich erzählte er Surji Rao, wer Herr M. sei, und wie sehr er sich ihm verbunden zu seyn fühle.

Alle Volks-Klassen, die zur Armee gehören, fouragiren den ganzen Tag auf den Getreidefeldern, welche in der Nachbarschaft sehr üppig stehen und reich sind. Sie haben die ganze Ebene überschwemmt, und beladen ihr Vieh, das sie rund herum nach Belieben weiden lassen, während sie das Getreide herausziehen und zerstören. Was sie nicht selbst brauchen, das schreien sie ums Lager her zum Verkauf aus. Sie werden sich nicht wundern, daß die Landleute den tödtlichsten Haß gegen solche Räuber äußern; sie greifen sie an und feuern auf sie, wo sie Gelegenheit dazu finden, und fügen ihnen so viel Schaden zu, daß diese sich bloß in sehr großen Scharen in einige Entfernung vom Lager wagen. Vor etlichen Tagen brachte man Herrn M. einen Reiter, der mit einem Pfeile im Auge verwundet worden war; seine Freunde hatten ihm den Schaft herausgezogen, aber die Spitze sitzen lassen, die in den Kopf eingedrungen war. Man zog sie heraus, und sie maß beinahe fünf Zoll in der Länge, das Auge aber war gänzlich zerstört. Da wir uns

noch nicht so sehr an die Sitten der Mahratten gewöhnt hatten, um den Gedanken, im grünen Getreide zu fouragiren, ertragen zu können, so schickten wir unser Vieh aus, um sich anderswo etwas zu suchen, allein die Bewohner des Landes verwechselten uns mit unserer schlechten Gesellschaft, feuerten auf unsere Trupps, und wir mußten uns das Nöthige mit Gewalt verschaffen.

Die Sache mit Duhni scheint ein weit ernsteres Ansehen zu bekommen, als man anfänglich erwartete. Der Kiludar erhielt von Jypur Befehl, Scindia 50,000 Rupien für den Abzug anzubieten. Der Muha Raj, der sich auf seine Stärke verließ, verlangte anfänglich fünf Lak, ließ sich aber nachher drei gefallen, wenn man sie ihm auf der Stelle auszahlte. Man schlug sein Verlangen ohne weiteres ab. Es wurde daher ein Hauptangriff beschlossen, der gestern Morgen unter der persönlichen Gegenwart des Muha Raj und der neuen Minister Statt fand, und auf die Besatzung, die außerhalb der Mauern verschanzt war, von allen Truppen im Lager mit Hülfe der ganzen Artillerie gemacht wurde. Er mißlang jedoch gänzlich, und der Muha Raj verlor viele Leute. Dieß Mißlingen schmerzt ihn bitter, und er glaubt nunmehro, seine Ehre sei bei der Einnahme des Platzes interessirt. Daher rückte diesen Morgen die ganze Armee näher an die Stadt, die Besatzung zog sich innerhalb der Mauern zurück, und die Mahratten-Truppen haben Stellungen zu einer regelmäßigen Belagerung eingenommen. Wir marschirten eine Viertel-Meile vor der Stadt vorbei. Sie ist nicht groß, scheint aber bis an die Mauer, die eine gewöhnliche Lehmmauer ist, mit Häusern

angefüllt zu seyn. An dem südöstlichen Ende steht ein kleines Fort von Stein, das einen großen Teich beherrscht, aber der Platz scheint im Ganzen nichts weniger als fest zu seyn, ob schon ein guter Graben um die Mauer herum gehen soll.

Als ich vor einigen Morgen in meinem Zelte saß, wurde ich durch einen Ueberfall von einem halben Dutzend Frauenzimmern, mit großen kupfernen Pfannen in den Händen, überrascht. Sie sagten, sie wären Bulkihs oder Sklavinnen des Mamma, und wollten ein Geschenk haben. Sie waren alt und häßlich, schlugen mit Unwillen ein Paar Rupien aus, und wollten kaum mit vier zufrieden seyn. Sie erzählten mir, sie wären in der Familie des Mamma aufgezogen worden, wo sie ein sehr angenehmes Leben führten; ihre einzige Beschäftigung bei Tage bestehe darin, seinen Frauen aufzuwarten, wovon er drei mit im Lager hatte, und dem alten Herrn die Beine zu reiben, wenn er sich zur Ruhe niederlege; des Nachts könnten sie thun, was sie wollten. Dieß ist die Sitte in Mahratten-Familien vom höchsten Range, selbst in jener der Baih: eine Benennung, welche allen vornehmen Mahratten-Frauen gemein ist, die aber vorzüglich zur Bezeichnung der Lieblings-Gemahlin des Muha Raj gebraucht wird. Sie hat eine Menge solcher Mädchen aus jedem Theile Indiens um sich, die ihre tägliche Kost und alle Jahre zwei Anzüge erhalten, und so viel als möglich auf jede Art noch mehr verdienen können. Vier davon sind regelmäßig dazu bestimmt, sie bei Nacht zu bedienen, die übrigen stehen sogleich ihren Liebhabern zu Diensten. Von diesen sprechen sie ohne Bedenken, selbst in Gegen-

wart ihrer Gebieterin, und rühmen die schönen Sachen, die sie von ihnen erhalten; sie nennen sie Shuohur, Gatten, und rühmen sich der Menge derer, die sie in ihren Ketten gefesselt halten. Die Bulkihs bleiben ihre ganze Lebenszeit hindurch bei der Familie. Bei ihrem Tode werden ihre Juwelen und ihr übriger Schmuck das Eigenthum ihrer Gebieterin, die, wenn Kinder da sind, sie gewöhnlich unter sie als Heirathsgut vertheilt, und wenn keine da sind, sie den kleinen Lieblingen gibt, die in der Familie erzogen werden, um die nämliche Lebensart einzuschlagen.

Zehnter Brief.

Lager vor Duhni, den 7. April.

Diese berühmte Belagerung dauert noch immer fort, und scheint mir eben so wenig, als bei unserer ersten Ankunft vor dem Platze, einen glücklichen Ausgang zu haben. Eine umständliche Nachricht von ihren Fortschritten wird Ihnen eine sehr richtige Idee von Scindia's jetziger Macht und von der Art geben, wie Kriegsunternehmungen in seinem Lager betrieben werden. Ehe ich aber diesen Gegenstand berühre, will ich Ihnen einige Nachrichten von den Sitten, Gebräuchen und dem Charakter dieses sonderbaren Volks mittheilen. Die Mahratten können in zwei Haupt-Klassen eingetheilt werden. Die erste besteht ganz aus Braminen, die zweite begreift beinahe alle niedern Kasten der Hindus, vorzüglich aber jene der Ahirs, oder Hirten, und Kurmihs, oder Ackersleute, in sich. Die Braminen sind sämmt-

sämmtlich Bischnus, oder von der Sekte des Bischn, und essen folglich kein Fleisch. Sie zeichnen sich durch ihre Turbane aus, die gewöhnlich weiß und auf eine besondere Art hoch über den Kopf hinaus gefaltet sind; sie tragen lange Muslin-Dotis, die bis auf die Füße herabhängen; außer bei besondern Gelegenheiten, wo es an diesem Durbar für sie Sitte ist, in Pumphosen zu erscheinen, die gewöhnlich von Gold-Brokat sind; ein einfacher weißer Rock, der bis auf die Knie hinabreicht, und der Unga heißt, und ein Shawl, oder bei warmem Wetter ein Schleier von Gaze oder Muslin, der ein Sela heißt und nachlässig über die Schultern geworfen ist. Keine Klasse der Mahratten trägt einen Gürtel um die Lenden, und macht darin, wie ich glaube, die einzige Ausnahme von dieser Annäherung an die allgemeine Tracht der Alten. Die verschiedenen Kasten der zweiten Klasse sind in Ansehung der Speisen freier von Vorurtheilen, als die andern Hindus, und essen, das Ochsenfleisch ausgenommen, jede Art von Fleisch, wenn sie es haben können. Auf Geflügel und Zwiebel halten sie sehr viel, welche beide den andern Hindus ein Abscheu sind. Ihre gewöhnliche Nahrung aber besteht in Kuchen von grobem Mehl, der Bajru heißt und auf einer eisernen Platte gebacken wird, wozu sie Dal (diesen Namen geben sie ohne Unterschied verschiedenen Arten von Erbsen (split-peas) mit Salz und Pfeffer gekocht), oder ein Kurhi, oder eine Mischung von Erbsenmehl mit saurer Milch essen. Ihr gewöhnlicher Anzug ist ein Turban, den sie platt auf dem Kopfe gebunden haben, ein Sela über den Schultern und ein Paar kurze Beinkleider, die bloß bis an die Knie reichen und sehr

enge gemacht sind; sie heißen Gutimas. Wenn sie eine Jacke tragen, was sie nur selten thun, ausgenommen in der kalten Jahreszeit, so ist sie kurz und grob, und gewöhnlich von Oliven-Farbe. In den Ohren tragen sie gern kleine goldene Ringe, und diejenigen, die es können, haben silberne Ketten, wie Schnuren geflochten, um den Hals befestigt. Jeder trägt einen Degen und gemeiniglich einen Schild, und zu Pferde haben sie entweder eine Lunten-Flinte oder eine lange Lanze, die Bala heißt. Schon oben habe ich erwähnt, daß die Mahratten nichts von den Annehmlichkeiten der häuslichen Gesellschaft wissen. Dieß scheint auch der Fall mit der öffentlichen Anhänglichkeit an einander zu seyn: heute zanken sie sich mit ihrem Oberhaupte, und immer um den Sold, morgen treten sie mit der größten Gleichgültigkeit auf die Seite seines Gegners, und übermorgen kehren sie zu ihrem ersten Herrn zurück, wenn er thöricht genug ist, eine Deputation zu senden und einige falsche Versprechungen zu machen, um sie wieder an ihre Pflicht zu locken. Dieß ist vielleicht Folge ihrer herumwandernden und unbeständigen Lebensart. Sie haben keine andere Heimath, als ein Lager; keine Hoffnung, als Sold und Beute; daher wird der Anführer, welcher die schönste Aussicht zu beiden gibt, die Meisten um seine Fahne versammeln. Der nämlichen Ursache muß man auch ihre Fähigkeit, Hunger und Mühseligkeiten zu ertragen, und ihre scheinbare Heiterkeit und Zufriedenheit bei einem Systeme von häuslicher Einrichtung und Sparsamkeit zuschreiben, welche keine andere Gattung von Volk in ganz Indien ertragen würde.

Die beiden Klassen der Mahratten unterscheiden sich eben so sehr durch persönliche Eigenheiten, als durch Kaste und Anzug: die Braminen sehen hübsch aus, haben hervorstechende Gesichtszüge und eine schöne Gestalt; die übrigen sehen dunkel aus, mit breiten, platten Gesichtern, unbedeutenden Zügen und kurzen viereckigen Gestalten, sind aber selten, wenn überhaupt jemals, stark und untersetzt. Nie habe ich irgend eine Eigenschaft oder Neinung an ihnen entdecken können, die man als eine Tauglichkeit zum Genusse des geselligen Lebens hätte ansehen können. Sie sind betrügerisch, verrätherisch, niederträchtig, raubsüchtig und weltkundige Lügner. Die einzige Tugend, die sie besitzen, und die ihnen nach unsern moralischen Begriffen zur Ehre gereicht, ist die Offenherzigkeit: denn es gibt keines von den Lastern und Gebrechen, die ich angeführt habe, deren sich ein Mahratte nicht sogleich für schuldig erklären würde. Nach seiner Vorstellung sind sie zu einem vollkommenen Menschen erforderlich; und auf alle Beschuldigungen von Falschheit, Verrätherei, Erpressung u. s. w. hat er eine gewöhnliche Antwort: „Mahratta Durbar Hur, d. h. das ist ein Mahrattenhof.“

Scindia scheint seine ganze Macht aufgeboten zu haben, um diesen kleinen Platz zu bezwingen. Eine Vorpostenlinie läuft einen Musketen-Schuß weit um die Mauern her, mit Batterien auf drei Seiten. Eine davon ist auf einem Felsen errichtet, der den Platz beherrscht, und ein Sechspfünder, der geschickt geleitet würde, könnte von da leicht die ganze Stadt in Trümmer verwandeln. Die Besatzung scheint jedoch den Muth durchaus nicht verloren zu

haben; denn am 6. schickte man eine Waffenstillstands-Flagge hinein, um sie zur Einwilligung in des Muha Raj's Bedingungen zu vermögen, allein man erhielt zur Antwort, „sie böte dem Muha Raj Trotz; sie würde sich eher gleich ihren Mauern zertrümmern lassen, und wäre entschlossen, mit ihnen zu stehen und zu fallen." Diese muthige Antwort werden Sie um so mehr bewundern, wenn Sie vernehmen, daß keine einzige Kanone im Platze ist. Diese ganze Nacht hindurch wurde das Feuer aus den Mahratten-Batterien tapfer unterhalten, und dauerte den folgenden Tag noch fort, gegen Abend aber hörte es auf.

Den 18. sprengte man eine Mine, allein Baptiste, dem hauptsächlich die Belagerungsarbeiten übertragen waren, mußte das Lager verlassen, um einen Aufruhr zu stillen, der unter seinen eigenen regelmäßigen Truppen ausgebrochen war, welche unter einem Mahratten-Anführer in die Nachbarschaft von Jypur abgeschickt waren. Bis zum 22. dauerte das Feuern in Zwischenräumen fort, man machte aber in der Belagerung keine sichtbaren Fortschritte; die Besatzung verstopfte in der Nacht die Oeffnungen in der Lehmmauer wieder, welche man am vorhergehenden Tage darein gemacht hatte. An diesem Tage schickte die Besatzung eine Waffenstillstands-Flagge heraus, allein es erfolgte nichts Wichtiges. Patrouillen zu Pferde mußten in der Nacht um die Armee herum reiten, weil man von Jypur aus eine Verstärkung für die Besatzung erwartete. Eine starke Abtheilung war wirklich deshalb aus der Hauptstadt aufgebrochen, allein, da sie es für unmöglich hielt, sich in den Platz zu werfen, so nahm sie ihre Zuflucht in ein anderes Fort, ungefähr acht Meilen davon,

von wo sie die Fouragirer zu belästigen fortfuhren. Vor einigen Nächten wurden drei bis vier Pferde von einer dieser Patrouillen eingebracht, während ihre Reiter fest eingeschlafen waren. Es waren Diebe, die des Nachts im Lager rauben. Den 23. kam ein fanatischer Fakir zu Surji Rao in die Laufgräben, und erbot sich, für eine gewisse Belohnung das Fort wegzunehmen. Im Fall sein Unternehmen gelänge, versprach man ihm die geforderte Belohnung. Der Mann ging nach der Mauer hin, und rufte laut seinen Propheten um Beistand an. Unglücklicher Weise traf ihn eine Kugel an das Bein und zerbrach ihm dasselbe; man brachte ihn nach dem Lager zurück, wo er sagte, Surji Rao habe sein Blut zu verantworten. Eine solche Beschuldigung setzte den Minister in Unruhe, und da er gerade ein Zelt zu seiner Bequemlichkeit aufgeschlagen hatte, so gab er Befehl, man solle ihm alles geben, was er wünsche, und ihn mit der größten Sorgfalt pflegen. Der Fakir macht sich seine Lage ganz vortrefflich zu Nutze; er ordnet die reichsten Gastmäler an und läßt die ausgesuchteste Klasse von Tänzerinnen zu sich kommen, so oft er zu einem solchen Zeitvertreibe Lust hat.

In der Nacht des 28. machte die Besatzung einen Ausfall auf die neue Batterie, welche man dem Thore gegen über angelegt hatte, schlug die Truppen zurück, die sie bewachten, und nahm zwei Kanonen mit weg, brachte aber bloß eine glücklich mit ins Fort. Diese führte man auf die Mauern, und eröffnete den Morgen darauf eine Kanonade mit solchem Erfolge auf einen Theil der Armee, der am Teiche gelagert war, daß er seine Zelte abbrechen und sich in der größten Eil zurückziehen mußte. In der Nacht auf den 30. machte man einen

Versuch, mit den Batterien näher an die Mauern anzurücken, allein die Besatzung machte wieder einen Ausfall auf die Truppen, und trieb sie mit einigem Verluste zurück. In der folgenden Nacht war die Besatzung der angreifende Theil, und machte auf die Laufgräben zwei verschiedene Angriffe, welche jedoch weiter keinen Erfolg hatten, als daß sie den Belagerern großen Schaden zufügte. Um diese Zeit entdeckte man zehn Menschen, die als Bihischtis oder Wasserträger verkleidet waren, und in ihren Wassersäcken der Besatzung Pulver zutragen wollten. Seit drei bis vier Tagen war das Feuern auf den Platz schwach, und es ging das Gerücht, es wären Unterhandlungen zwischen der Besatzung und dem Muha Rai im Werke; zugleich hieß es, es wäre ein Gesandter von Jypur unter Wegs, um alle Streitigkeiten zwischen den beiden Staaten auszugleichen. In der Nacht des 5. machte jedoch die Besatzung wieder einen Ausfall auf die Laufgräben, tödtete und verwundete etwa 20 Mann von den Belagerern. Am vorhergehenden Abend hatte sie eine höchst willkommene Verstärkung von hundert Mann erhalten, die in den Platz gekommen war, so eng er auch eingeschlossen ist. Jeder hatte eine Quantität Pulver und Blei und Opium bei sich. Das letztere ist zur Stärkung und Erquickung für die Rajput-Soldaten eben so nothwendig, als die beiden ersten Artikel.

Solche Fortschritte hat also ein mächtiges Oberhaupt in 25 Tagen bei der Belagerung eines Platzes gemacht, den vier Kompagnien Seapoys mit einem Sechspfünder leicht in eben so viel Stunden erobert haben würden. Der Muha Raj ist gewaltig über die ganze Sache aufgebracht, die er mit Recht als entehrend für seine Waffen ansieht, und sowohl

gegen Surji Rao als gegen den Mamma erbittert, daß sich keiner in den letzten drei bis vier Tagen am Durbar hat sehen lassen. Aus einer Batterie, die unter der Leitung des letztern stand, wurde am 28. die Kanone fortgeführt, ob schon Surji Rao mehr Schuld daran war als er, und in der That die unmittelbare Ursache des Angriffs war. Er war in einem Zustande von Berauschung nach den Laufgräben gegangen, und hatte sich bloß mit wenigen Begleitern so nahe an die Mauern gewagt, daß ihn die Besatzung bemerkte, welche auf seine Begleitung einen Ausfall that, und ihr bis zu ihrem Rückzuge in die Batterie folgte. Es ist bekannt, daß der Minister den Trunk liebt, und er soll oft berauscht seyn. Wie die meisten andern Großen Hindostans, überläßt er sich ungescheut dem Umgange mit Weibern, und hat seinen Körper durch Ausschweifungen so zu Grunde gerichtet, daß er unaufhörlich zu Reitzmitteln seine Zuflucht nehmen muß, um seine Eßlust zu reitzen und seine erschöpften Kräfte wieder aufzuregen. Auf seinem Tische findet man alle Tage Schüsseln voll junger Tauben und Ziegenfleisch in Kraftbrühen, und das Weibchen, oder wie sie gemeiniglich heißt, die Königin der weißen Ameisen, ein Hauptmittel bei erschöpften Kräften, wird sorgfältig aufgesucht und zu seinem Gebrauche aufbewahrt.

Eine von Surji Rao's, oder wie er jetzt gewöhnlich im Lager genannt wird, Bapu Sahib's Grillen ist, sich, sogar bis auf den Hut, ganz Europäisch zu kleiden, und so an der Spitze seines Heers zu erscheinen. Dieser excentrische Minister steht jetzt ganz unter der allvermögenden Herrschaft einer gemeinen Nat, Namens Juwahir, die ihn so ganz eingenommen und gefesselt hat, daß er ganz unglücklich

ist, wenn er auch nur auf die kürzeste Zeit von ihr sich trennen muß. Sie lebt in seinen Zelten, begleitet ihn, wenn er ausgeht, auf einem Tragbett, und hat selbst weit mehr Gefolge, als ihr verehrter Liebling. Um das ganze Verhältniß noch treffender zu schildern, eben dieß Weib war kurz vorher die begünstigte Geliebte des Muha Raj, dessen Bekanntschaft sie durch seinen moralischen Schwiegervater machte.

In Hinsicht des Ausgangs dieser Belagerung sind alle Schilderungen des Volks ängstlich. Das Lager ist schlecht mit Wasser versehen, welches nur durch Quellgraben im Sande gewonnen wird, und auch dann noch in geringer Menge. Dieß ist zu allen Jahreszeiten ein verdrießlicher Umstand, besonders aber jetzt, da die heißen Winde eingetreten sind, und wir Tattis, oder eine Art aus den Wurzeln eines rauhen Grases, das Kus heißt, gefertigte Schirme brauchen müssen, die das darauf gegossene Wasser zurückhalten, und dunsten, wenn der heiße Wind durchstreicht. Die Fouragirer werden außerhalb des Lagers beständig von den Minas, oder Bergvolk, angefallen, und die Bazars fast allnächtlich im Lager von Dieben. Vor einigen Nächten ward einem reichen Kaufmann ein Kästchen mit Juwelen und andern Kostbarkeiten, am Werth auf 70,000 Rupien, gestohlen. Man verfolgte die Spur des Diebstahls bis zu den Schodahs, deren dreizehn ergriffen und eingezogen wurden. Fazil Khan hat wirklich 19,000 Rupien ersetzt, mit dem Versprechen, den übrigen Sachen, die, nach einer ziemlich sichern Vermuthung, bei ihm gut aufgehoben seyn mögen, scharf nachzuspüren. Der Kaufmann, der von der Sekte der Gosaïns ist, pflegt dem Muha Raj bei vorkommenden Gelegenheiten vorzu-

schießen, sonst hätte er wohl seinen Verlust auf immer beklagen müssen, ohne daß man auch nur einen Schritt zur Entdeckung der Verbrecher gethan hätte. Diese häufigen Anfälle der Minas haben die Mahratten Zucht, oder mindestens Vorsicht gelehrt. In der Regel zieht ein starker Reiterhaufen mit zwei bis drei Stück Geschütz alle Morgen an den Grenzen des Lagers auf, um die Fouragirer zu schützen, die sich dort sammeln und vereint ausziehen. Blätter, gemeines Gras und altes Stroh ist das einzige Futter, das sie jetzt schaffen können. Kurbi ist fast verbraucht, und was etwa noch da ist, ist in die Dörfer geschafft worden, wo es die Bauern muthig vertheidigen. Die neue Ernte ist meilenweit in die Runde ganz verwüstet. Dieß wird denn aller Wahrscheinlichkeit nach Hungersnoth in dem Strich Landes geben, und sicher wird ein großer Theil davon in die tiefste Noth gerathen. Wären dem Vertrage von 1805 bis 1806 nicht die erläuternden Artikel nachgetragen worden, da ursprünglich Sindia das Tschumbul in diesen Theilen nicht durchstreifen durfte; so hätte die Brittische Regierung mit Einem Federzuge sich den Ruhm erworben, diese schönen und volkreichen Ebenen vor Verwüstungen, wie ich sie jetzt geschildert habe, und die doch, wenn sie jährlich wiederkehren, am Ende den völligen Untergang herbeiführen müssen, zu behüten.

Eine andere Volksklasse, welche diese verlängerte Belagerung herzlich satt hat, sind die Kaufleute der Bazars, auf welche die ganze Kostenlast der Laufgräben, Schanzen 2c. fällt. Von jedem Gewölbe fordert man vier Tukhas oder acht Peis; doch steht es dem Eigenthümer frei, dafür einen Kuli, oder Arbeiter, täglich zu stellen. Täglich sammelt

man von allen Bazars in der Runde, und wer die Auflage nicht zahlen kann, wird zu arbeiten aufgefordert. Wird Holz zu Laufgräben, oder Schanzen verlangt, so sendet jeder Bu= niya ein Kameel, es herbeizuschaffen, und zur Sicherheit wird eine Wache mitgegeben. Während der Belagerung werden auch die Schodas, wie ich schon erwähnte, nütz= liche Glieder der Gemeinde, da sie alle Pflichten der Schanz= gräber erfüllen. Die Einsammlung von den Kaufleuten ist ihrem Oberhaupte, dem Fazil Khan, anvertraut. Die Verwendung des Geldes steht unter seiner Aufsicht; dafür zahlt er der Regierung ein feines Sümmchen. Ich erwähn= te schon ein Mal ihren Schutzherrn, den Babu Khan, er ist jüngst Mankurri geworden. Diesen Titel ertheilt der Peischwa, und mit ihm das Vorrecht, vom Durbar stehend empfangen zu werden, den Fürsten, wenn er auf einem Elephanten vorbeizieht, nicht zu grüßen; ist er jedoch auf einem Tragbett, oder zu Pferde, so läßt sich der Man= kurri herab, sich vor ihm zu bücken. Die in diesem Briefe drei bis vier Mal erwähnten Minas sind im Jypur=Gebiete die Ackerleute. Die Hälfte ihres Gewinns gehört dem Sirkar, oder der Regierung. Sie sind aus dem Stamme der Sudras, heißen aber nicht Rajputs, indem diese letztern, wenn nicht äußerste Armuth sie zwingt, es für schimpflich halten, einem andern Berufe zu folgen, als den Waffen. Doch pachten viele Rajputs große Zu= mendaris oder Meiereien, wo die Minas zur Arbeit gebraucht werden. Vor einigen Jahren sammelte Seu Singh, ein natürlicher Sohn des Raja Man Singh aus Jypur, diese Minas in große Scharen, und

Bayerische Staatsbibliothek München

brauchte sie zum Rauben und Plündern. Seu Singh ward nachher von dem jetzigen Raja Jugut Singh ergriffen und von einem Elephanten todt getreten; da kehrten die Minas zu ihrem ersten Geschäft zurück. In den Gebieten Kota und Bundi bewohnen die Minas die Berge, und werden ausschließlich zum Stehlen gebraucht. Die Minas von Jypur aber halten keine Gemeinschaft mit ihnen. Die erstern essen Fleisch und trinken geistige Getränke, wenn sie sie bekommen können, die letztern thun beides nicht. Diese letzt erwähnten Minas, die von Bundi, sind es, die das Heer so geplündert haben, indem sie die Fouragirer anfielen, die Bunjaras auffingen, und Jeden ausplünderten, der das Unglück hatte, in ihre Hände zu fallen. Scindia hat sich endlich entschlossen, diesen Räubereien Einhalt zu thun, und deshalb eine beträchtliche Menge in Dienste genommen, die Fouagirer zu schützen. Dem gemäß ist mit dem Zumindar von Schursa, einem ungefähr 20 Meilen vom Lager fernen Gebiet, das für das Hauptdorf der Minas gehalten wird, ein Vertrag über einen Haufen von 500 gemacht worden. In dieser Absicht kam er ins Lager, und verließ es gestern wieder, sein Volk zu sammeln.

Ihre Räubereien waren so kühn geworden, daß in voriger Woche, die Mahratten zu rächen und ein Paar Mina-Dörfer unfern dem Lager auszuplündern, ein Heerhaufen von 2000 Mann aufgeboten wurde. Dieser Dienst ist dem Gefühl der Mahratten so angemessen, daß Raja Desmuk, der Thronerbe, selbst an der Spitze auszog. Ein anderer Räuberstamm, die Ladkunnis, hat sich gleich-

Bayerische Staatsbibliothek München

falls sehr thätig erwiesen und dem Heer alle Zufuhr abgeschnitten. Sie sind Muhamedaner, und bewohnen einen Strich Landes, der an den Sambur-See grenzt.

Das Elend zu vermehren, sind neulich auch die Kinderblattern im Lager ausgebrochen. Der Muha Raj, für seine Tochter Tschunna Baï besorgt, sandte an den Residenten, sobald als möglich Kuhpockengift herbeizuschaffen. Lanzetten wurden mit Post aus Agra gebracht, und ihre Ankunft dem Scindia gemeldet. Mit aller Mahratten-Unempfindlichkeit und Argwohn nahm er jedoch mehrere Tage gar keine Kunde davon, und endlich zeigte sich, daß die kleine Baï angesteckt war. Dieß ist nun das zweite Mal, so lange wir bei ihm sind, daß er dieselbe Nachfrage thut, und eben so gleichgültig ist.

Der arme alte Raja Ambaji soll gestorben seyn. Er war einige Tage vorher unpäßlich, und schickte nach Herrn M., ihn noch ein Mal zu sehen. Dieser fand ihn in einem armseligen kleinen Zelte, hinter den Schanzen, mit wenig Umgebung und hülflos. Verabredeter Maßen kam M. zwei Tage darauf wieder, und erfuhr, daß der Raja diesen Morgen das Lager verlassen und nach einem Flecken, 8 Meilen davon an den Ufern des Bunas abgegangen, theils um andere Luft zu genießen, theils um Weib und Kinder dort zu treffen. Unstreitig werden verdrießliche Geschäfte, und die stete gespannte Besorgniß, worin ihn sein fürchterlicher Amtsgenosse hält, seinem Leben bei so hohem Alter gar bald ein Ende machen. Er soll unermeßlich reich seyn, wiewohl Scindia, während der letzten Verwaltung des Surji Rao, ihm durch auf die Finger gebundene geölte brennende Baumwolle

und andere sinnreiche Erfindungen der Art, manches Lak Rupien abgenommen hat. Einem Europäer bleibt es unerklärlich, wie ein so ganz unabhängiger Mann, der so unwürdig behandelt worden, und gar wohl weiß, welcher Verlaß auf Mahratten-Treue sei, sich, trotz allen Lockungen des Einflusses und Gewinns, zum zweiten Male in ihre Hände geben kann.

Dieser Platz, der wahrscheinlich in den Jahrbüchern der Mahratten berühmt werden wird, ist einer von den neun zu dem Purgunnu- oder Todha-Gebiet gehörigen festen Plätzen, die Tschand Sing, ein naher Verwandter des Jypur Raja, gepachtet. Dieses Gebiet hat hundert und dreißig Städte und Dörfer; in alle, die offen sind, hat Scindia seine Thanas, oder Partien gelegt, aber in keinen von den befestigten Plätzen, die bei weitem die zahlreichsten sind. Die in den Schatz fließenden Einkünfte dieses Purgunnu belaufen sich auf vier Laks; der benachbarte von Malpura ist von gleichem Umfang und Werth, und ward vor zwei Jahren von Bapu Scindia, als er dem Lager entsendet wurde, um dem Raja von Jypur gegen Judpur beizustehen, ganz in Besitz genommen. Der Uniara Raja, ein anderer Verwandter des Jypur-Fürsten, hat dem Muha Raj ein Lak Rupien bezahlt, unter der Bedingung, daß er nicht in sein Land kommen solle. Der Raja von Bundi, ein Zweig derselben Familie, und an dessen Grenzen wir jetzt lagern, hat den Muha Raj mit einem Geschenk von zweihundert Kameelen, zum Ersatz für die Plünderungen seiner Minas, zu versöhnen gesucht. Der Wukil, der die Kameele brachte, war von einer starken Schar

aus diesem Volke umgeben, ohne deren Schutz der Raja selbst in seinem Lande nicht zu reisen wagt.

Ich erwähnte in einem meiner vorigen Briefe eine große plumpe Kanone, Grupchat genannt. Neulich ritt ich früh nach einem kleinen Felsenhügel, von wo ich den festen Platz Duni, die Laufgräben u. s. w. ganz übersehen konnte, und bemerkte da allerlei zum Park gehöriges Volk, das einen kleinen Wagen mit lockern runden Steinen belud, die, wie ich erfuhr, zur Ladung der Grupchat bestimmt waren. Zwei solche Wagen voll werden auf ein Mal in die Kanone mit achtzehn Pfund Pulver gethan, und dann wird sie in einem Winkel von ungefähr siebzig Graden abgefeuert. So fällt ein Steinhagel auf Häupter und Häuser der Belagerten: ein sehr angemessener Lohn für die Kosten und Mühe, so eine unbeholfene Maschine in allen Jahreszeiten herumzuschleppen! Dieß Volk sparte den Hohn über die Belagerungsunternehmungen keineswegs, und setzte halb im Scherz, halb im Ernst hinzu: „Warum laßt ihr nicht eure beiden Kompagnien kommen, und uns den Platz nehmen? Sie könnten es, wenn sie nur wollten: wir sind ja, wie ihr wißt, Mahratten."

Eilfter Brief.

Lager bei Duni, den 25. April.

Ich will nun mein Tagebuch über diese merkwürdige Belagerung, die allmälig doch ein Ende zu gewinnen scheint, fortsetzen. In der Nacht vom 7. ward wieder ein Ausfall auf

die Laufgräben gethan, und beiderseits blieben Mehrere. Die Besatzung fühlte die Wirkung des Schießens auf Stadt und Wall. Täglich stürzte so viel zusammen, daß es unmöglich war, es wieder über Nacht aufzubauen, und die Belagerer hofften in ein bis zwei Tagen eine Bresche zu machen. Um dieß, falls es ausgeführt werden sollte, so unwirksam als möglich zu machen, grub die Besatzung selbst am 8. den ganzen Tag an einem Graben, längs der Seite des festen Platzes, die am meisten beschossen wurde. Scindia nahm die Laufgräben noch Abends selbst in Augenschein, und war sehr aufgebracht gegen die Offiziere, deren Geschütz nicht weit genug trug, die Arbeit zu unterbrechen. Seit dem unglücklichen Vorfall am 28. vor. Mon. sind die Kanonen regelmäßig bei Nacht von den Schanzen geschafft und mit Tagesanbruch wieder hin geführt worden. Am 13. früh fiel die Besatzung wieder aus, und es glückte ihr, die Schanzarbeiten an der Nordseite des Platzes abzubrennen. Dieß war leicht, da sie aus jetzt ausgetrockneten Zweigen bestanden. Nach diesem Unfall ließen die Belagerer in ihren Unternehmungen immer mehr und mehr nach, und am 16. früh hörte das Feuern von ihren Schanzen auf; es hieß, der Iypur-Botschafter sei in Nasurdu, ungefähr 12 Meilen von hier, angekommen, wo er eine vor der Hand freilich nur Höflichkeitszusammenkunft mit dem Raja Ambaji hatte. Am folgenden Morgen aber war das Beschießen wieder heftiger, als je, und dauerte selbst während zwei starker Regengüsse fort, was in diesem Lager sonst ungewöhnlich ist. Am 19. wurden alle Flaggenstäbe im Heer zu Sturmleitern aufgeboten, wiewohl man leicht einsah, daß dieß nur eine Pralerei war, um auf die bevorstehenden Verhandlungen ein-

zuwirken. Seit gestern hat nun aber das Feuern von beiden Seiten aufgehört; Mannschaft und Geschütz stehen doch noch in den Gräben. Zwischen der Besatzung und dem Lager tritt ein friedlicheres Vernehmen ein, und die erstern kommen gelegentlich in die Bazars, um Lebensmittel zu kaufen. Bala Rao, Ambaji's Bruder, kam gestern, von einem andern Surdar hohen Ranges begleitet nach Nasurdu, Kusalli Ram (so heißt der Jypur-Botschafter) zu begrüßen, und heute früh zog Surji Rao selbst, begleitet von Gopal Rao Buo und einem glänzenden Gefolge, aus, ihn einzuholen und zum Lager zu geleiten, wo er morgen erwartet wird.

Bei diesem ganzen Verfahren muß man den Geist und die Festigkeit der Besatzung von Duni bewundern. Wie kann man aber ein Volk vertheidigen, das solcher Kraftäußerungen fähig ist, und doch ohne Widerstreben sich dem Hohn und den zu Grunde richtenden Forderungen der Mahratten-Häupter unterwirft? Scindia verlangt von Juodpur einen Zins als Recht, Holkar eben so von Jypur. Ihre Ansprüche gründen sich auf Verwilligungen, die der Peischwa ihren Familien zugestand, als das Mahratten-Reich, vereint unter Einem Oberhaupt handelnd, seinen Einfluß und seine Macht in allen Staaten Hindostans gründete. Jetzt aber ist der Fall ganz anders, und, mich dünkt, keiner von jenen Häuptlingen möchte jetzt seine Forderungen an irgend einem der Rajput-Fürsten einzeln geltend machen können: gewiß nicht, wenn sie klug genug wären, die unablässig unter ihnen sich entzündende Eifersucht und Mißgunst zu beseitigen und einhellig mit Herz und Hand sich ihren gemeinschaftlichen Fein-

den, den Mahratten, zu widersetzen. Doch kann man allerdings zweifeln, daß ein solcher Verein, wie augenscheinlich vortheilhaft er auch für sie alle seyn möchte, je zu Stande kommen werde. Jener ritterliche Muth und das hohe Ehrgefühl, das vordem die Rajputs so besonders auszeichnete, scheint ganz ausgestorben und in eine zahme Fühllosigkeit und verächtlichen Hang zu Ränken und Familien-Händeln ausgeartet zu seyn. Lassen Sie mich Ihnen von dem Geist, der sie ehedem belebte, ein auffallendes Beispiel geben! Als die Jats noch in ihrer vollen Macht waren, kam Juwahir Singh, der Sohn Suruj Mul's, ihres Anführers, auf einer Pilgerung nach den gefeierten Tempeln zu Pokur in die Nähe von Ajmir, von einer bedeutenden Macht geleitet. Auf seiner Rückreise zog er mit großem Gepränge unter die Wälle von Jypur, und rührte die Nukaru, eine große Kesselpauke, das unterscheidende Zeichen fürstlichen Standes. Der Klang drang bis in den Durbar, wo der Raja saß, umgeben von seinen Edeln. Darunter waren mehrere von seiner eigenen Familie. Diese, unwillig auffahrend bei dem Klang, zogen ihre Schwerter, und schwuren, den übermüthigen Emporkömmling, der es wagte, sie vor ihren eigenen Thoren zu verhöhnen, zu züchtigen. Die Jats waren nämlich kurz vorher nur Zumendars des Jypur-Staats gewesen. Umsonst versuchte der Raja, sie zu begütigen, sie brachen auf, riefen alle echte Rajputs zum Verein auf, und fielen mit so viel Mannschaft, als sie in der Eil in der Stadt aufbringen konnten, Juwahir Singh, den sein Heer umgab, an. Mit ihm war noch ein starker Haufe eingelernter Seapoys und einige Brigaden von Geschütz, welche der

berühmte, oder vielmehr berüchtigte, Sumru befehligte. Der Kampf war furchtbar, und ein, unstreitig ziemlich übertriebener, Bericht gibt 40,000 Rajputs an, die todt auf dem Wahlplatz blieben. Dennoch hatten die wenigen Uebriggebliebenen die Freude, daß sie Juwahir Singh, umgeben von Sumru's Schaar, zum Rückzug zwangen. Nur dem Geschütz des letztern verdankte er seine Rettung und sein Leben. Bukht Singh, ein junger Prinz aus der Familie Juodpur, leitete den Angriff, und fiel mit der Blüthe der Edlen Rajputs in diesem unglücklichen und romantischen Kampfe.

Kusalli Ram, der jetzt als Bothschafter an diesen Hof kam, und gewöhnlich Buhora, oder der Kaufmann, genannt wird, ist ein Altgedienter, der sich oft im Dienste des Raja von Jypur ausgezeichnet hat. Ganz natürlich hatte er viel Feinde, deren vorzüglichster, ein Jakur, Namens Rai Tschund, Divan des Reichs, den Sturz seines Nebenbuhlers bei folgender Gelegenheit bewirkte. In der Schlacht bei Malpura gegen Lakwa Dada, einen der besten Generale Maduji Scindia's, wurden die Rajputs gänzlich geschlagen, und flohen, sammt dem Raja, in Verwirrung nach der Hauptstadt, alles, selbst die Frauen der fürstlichen Familie, der Willkühr der siegreichen Mahratten Preis gebend. In diesem bedrohlichen Augenblick sammelt Kusalli Ram den von ihm unmittelbar befehligten Heerhaufen, nimmt die Fahrzeuge, worin die Frauen saßen, in die Mitte, und vertheidigt sie wacker und glücklich, bis die Stadt erreicht ist. Eifersüchtig auf diese Heldenthat, raunte der Divan seinem Herrn zu, daß, wäre Kusalli Ram nicht im geheimen Verständniß mit dem Mahratten-General gewe-

sen, er sich unmöglich gegen einen solchen Feind behaupten, noch eine so ausgezeichnete That hätte vollführen können. Dieß wirkte erwünscht, und der Buhora wurde auf Befehl seines schwachen und undankbaren Herrn in gefängliche Haft gebracht. Daraus ist er jetzt erst befreit worden, nachdem selbst seine Feinde eingesehen, wie nöthig zur Stütze des wankenden Reichs sein anerkanntes Talent ist.

Er soll allerlei reiche Geschenke für den Muha Raj mitgebracht haben, unter andern vier Pferde und zwei Elephanten, im köstlichsten Geschirr, und, was noch weit annehmlicher, zwei Gesellschaften von Tänzerinnen, so schön und vollendet Jypur sie nur erzeugen kann; welche denn für seine Zwecke auch weit dienlicher seyn werden, als die stärksten Rechts- und Verfahrungs-Gründe. Dieser leichtsinnige Fürst ist zwar keineswegs gleichgültig gegen die Verwirrung seiner Angelegenheiten, oder die, meistens all seine Unternehmungen eben darum begleitenden, Fehler und Nachtheile. Aber dergleichen Dinge sprechen ihn nur auf eine Stunde an: ein Tieger, oder ein hübsches Gesicht, ein Elephantenkampf, oder ein frischer Nachwuchs von Geiern, haben hinlänglichen Reiz für ihn, seinen Unmuth zu zerstreuen und die gewohnte Gedankenlosigkeit und gute Laune herzustellen. Eine fast ungetrübte Seligkeit genießt er jedoch nur bei Gelegenheiten, wie die Belagerung von Duni. Da ließ er augenblicklich, um die Belagerungs-Operationen zu beobachten, hinter den Schanzen in einem Garten eine kleine Reihe Zelte schlagen, wo er unter Tafelfreunden und Lustigmachern einen ununterbrochenen Kreis der gröbsten Ausschweifungen durchlebte. Seiner zwei ärgsten Plagen, seines Weibes und seiner Minister, los gewor-

den, kümmerte er sich um kein Geschäft, und schien an nichts zu denken, als wie er auf neue Weise seine Zeit tödten und die verworfensten Gelüste befriedigen könnte. Weiber und niedriger Umgang sind sein Gift gewesen, und scheinen ein, ursprünglich für etwas Besseres geschaffenes, Herz und Gemüth ganz zu Grunde gerichtet zu haben. Geflissentlich wurden jungfräuliche Reize aufgespürt und fast täglich auf dem Altar seiner Lust geopfert; und in den Gemächern seiner nichtswürdigen Günstlinge sollen zu seiner Ergötzung so rohe und zugleich so lächerliche Auftritte vorfallen, daß sie allen Glauben übersteigen, und selbst auf des verdorbensten Europäers Wangen noch das Blut jagen würden. Diese Nichtswürdigen gehen in ihrem schmählichen Geschäft systematisch zu Werke; ihre Vergnügungen sind regelmäßig geordnet und unter einander verbunden. Da aber die gewöhnliche Sprache sie zu bezeichnen nicht taugt, so wird die Phantasie zu Hülfe genommen, und jede neue Lustbarkeit neu und unerhört bezeichnet. Doch hatte Scindia nicht weniger als drei Weiber mit sich im Lager, alle jung und ausnehmend schön. Einer aber, der Tochter Surji Rao's, erzeigt er immer seine Gunst. Die andern leben in schmählichem Mangel und Hintansetzung, zugleich verabscheut von ihrem Gemahl, verhöhnt und verachtet von ihrer begünstigten Nebenbuhlerin, die, wie ich oben bemerkte, nachdrucksvoll die Bäe heißt. Diese Benennung, ursprünglich und buchstäblich ein Ausdruck der Achtung für Mutter und Schwester, oder sonstige sehr nahe weibliche Verwandte, ist von den Mahratten, wo die Frauen der fürstlichen Familie meistens Personen von politischem Gewicht und Bedeutung sind, als ein Name angenommen worden, womit sie

häufig von der Menge, ohne die mindeste Unanständigkeit, belegt werden können: denn sie meinen, Niemand könne ein Weib, das er Mutter, oder Schwester nennt, anders, als mit der größten Reinheit und Achtung betrachten. Im Vorbeigehen gesagt, kein schlechter Fingerzeig über die Grundsätze Asiatischen Zartsinns in Betreff der Frauen! Meine Nachweisung über die Bäes erhielt ich von einem alten Weib, aus der Familie der Bäe, das einige Abende zuvor aus Dienst und Lager verstoßen worden war. Sie flüchtete in unser Bazar, und Morgens darauf erhielt ich von Almaram, des Muha Raj's Geschäftsträger, eine Bothschaft, sie nicht zu dulden, da sowohl der Muha Raj, als die Bäe höchst aufgebracht gegen sie wären. Ich ließ sie vorführen, um ihr dieß zu wissen zu thun, und fand, sie war eine alte ehrliche Mogul. Sie sagte mir, daß sie drei Jahre bei der Bäe gedient, und für sie, wie für die Weiber ihrer Familie, Schnürbrüste und Schleier verfertigt hätte; in Ungnade sei sie bei ihrer Gebieterin durch ganz ungerechte und unwahre Anschwärzung eines Pithischen Reiters, in Diensten des Surji Rao, gefallen, der lange sich um ihre Gunst beworben, und als er sah, daß er nicht über ihre Tugend siegen konnte, ihr bitterster Feind geworden war. Das arme alte Weib klagte bitterlich, und, man muß gestehen, mit Recht, über die Grausamkeit, sie aus dem Lager zu stoßen, in einem mit Feinden überschwemmten Lande, und zu einer Zeit, wo nicht leicht Kafilu, oder Karavanen, von dem Heere nach ihrem Geburtsort Delhi abgingen.

Das neue Ministerium scheint nicht von Herzen einig zu seyn. Der alte Ambaji, der, im Vorbeigehen gesagt,

so weit hergestellt ist, daß er eine neue eheliche Verbindung für sich verhandelt, soll mit seiner Lage so unzufrieden seyn, daß er die Absicht geäußert, sich nach seinem Gouvernement Ajmir zurückzuziehen, und sich sogar umzubringen gedroht, wenn seine Wünsche durchkreuzt werden sollten. Der Angriff auf Duni war vermuthlich eine von ihm empfohlne Maßregel; die Verhandlungen mit dem Jypur-Wukil sind ihm überlassen, und die Aussicht, keine von beiden Unternehmungen vortheilhaft zu beendigen, ist für den alten Mann eine Quelle steter Unruhe; denn die Forderungen von der einen und die Anerbietungen von der andern Seite sollen so unvereinbar seyn, daß die Verhandlungen unstreitig sich in unbestimmbare Länge ziehen werden.

Auch dem Mamma fehlt es nicht an Plage. Vor einigen Tagen kam ein Theil seiner Reiterei zu ihm, und forderte lärmend Löhnung; natürlich verweigerte er sie, denn er hatte in der That nichts zu geben. Diesen Schimpf zu rächen, nahm er ihnen Zelte, Waffen und was er sonst nehmen konnte, und trieb sie aus dem Lager. Sie möchten, sagte er, ein Kafilu, das nach Udschin ginge, benutzen, und in ihre Heimath zurückkehren. Tags darauf wurden sie vom Muha Raj, der die Sache mit dem Herrn abzumachen versprach, zurückgebracht. Ueber 300 Reiter haben sich an dieß Kafilu angeschlossen, weil sie, des Hungerleidens überdrüssig, sich nach etwas Besserm umsahen. Im Lager herrscht viel Elend, weil es an Futter fehlt, das Getreide theuer und Geld selten ist. Ganze Haufen verlassen es bei der ersten besten Gelegenheit. Vor ungefähr zehn Tagen versuchte Babu Khan, dessen ich oben schon gedachte, sich einiger zudringlichen Kauf-

leute zu entledigen, die ihm Pferde und andere Dinge verkauft hatten. Außer andern Gewaltthätigkeiten ließ er auch auf sie feuern. Die Leute kamen vereint zu Surji Rao, und klagten. Dieser gab augenblicklich Befehl, des Khans Zelt zu umringen und zu plündern, er sollte das Heer noch am Nachmittag verlassen. Aber Scindia vermittelte die Sache wieder, und übernahm die Entrichtung der Schuld.

Unter Bapu Scindia und Dschugu Bapu, bedeutenden Anführern der Mahratten, erheben jetzt zwei ausgesendete Haufen in verschiedenen Theilen von Jipur Kontributionen. Solche Haufen heißen Dschurifuoj. Gewöhnlich sind sie nur leicht ausgerüstet mit wenig Geschütz, sind aber Freunden und Feinden gleich furchtbar. Der erste jener Anführer hat sogar Kontributionen in Kanuon und Narnuol erhoben, zwei kleinen Grenzdistrikten zwischen dem Iypur-Gebiet und dem der Kompagnie, die unmittelbar von der Englischen Regierung abhangen: wieder ein Beweis für die wohlthätigen Folgen der durch die erklärenden Artikel eingeführten Sicherungs-Polizei! Solche Maßregeln werden natürlich vom Durbar nicht unterstützt, vielleicht auch nicht genehmigt, und Bapu Scindia erhielt Befehl, unmittelbar die Gegend zu räumen, ja, was er in den erwähnten Bezirken genommen, wieder zu erstatten. Da es aber bekannt ist, daß er sich nicht in Surji Rao's Klauen liefern wird, so wird er wahrscheinlich sich und seine Heerhaufen in die Dienste einiger benachbarten Heerführer aufnehmen, und unterdessen gewiß keine Gelegenheit, sich, so weit es nur thunlich, zu bereichern, vorbei lassen. Das Heer hat seit meinem letzten Briefe durch den Zuzug eines Haufens von Gosaïns

unter Kumpta hier eine bedeutende Verstärkung gewonnen. Dieser Anführer übernahm die Befehligung des aus beinahe 1500 Mann, besonders Reitern, bestehenden Haufens nach dem Tode Ram Gir's, der vor ungefähr einem Monat starb. Beide waren Tschela's oder Schüler von Kuntschun Gir, dem Tschela von Himmut Bahadur, einem berühmten Gosaïn, in Diensten Schumschir Buhadur's, eines der Häuptlinge von Bundelkund. Die Gosaïns sind ein religioser Orden Hinduscher Bettler, die sich dem Dienst besonderer Anführer weihen, und häufig, wie es der Fall unter Himmut Bahadur war, großes Vermögen erwerben und bedeutend werden. Dann nehmen sie Tschelas an und werden selbst Gurus, oder Lehrer, genannt. Nach des Guru's Tode folgt der älteste Tschela ihm in seiner Würde, und nach ihm die übrigen, nach den Tagen ihrer Aufnahme, vor den Tschelas des zweiten Guru. Werden sie zahlreich und wohlhabend, und treten als kriegerischer Verein in eines Fürsten Dienst, so wird ihr Anführer Muhunt genannt. Dann behalten sie nur wenig von ihrer ursprünglichen Sitte und Aeußerm. Sie zeichnen sich bloß durch die dschutta, oder das lang geflochtene und wie in einen Turban auf dem Haupt verschlungene Haar aus, und durch die Orange-Farbe Geru, die ihrer Sekte eigen ist, und womit sie einen Theil ihrer Bekleidung färben. Sie gelten für wackere und treue Kriegsmänner, und sind die einzigen Hindus, die ihre Todten begraben. Stirbt einer aus dem Orden, so wird er in einer sitzenden Stellung begraben, mit seinem Stab und Tombri, einer kleinen Kürbisart, den Emblemen seiner Armuth, welche vor ihn in das

Grab gestellt werden. Ist der Verein reich genug, so wird auch wohl ein kleines Denkmal an dem Fleck errichtet.

Fast alle alte Beamte des Sirkar sind ausgemerzt, und ihre Stellen mit Kreaturen des neuen Ministers besetzt worden. Unter andern ist Atmaram seiner Stelle in unserm Lager entsetzt und zwei andere an seine Stelle gesetzt worden. Sie zeigten ihre Vollmacht vor drei Tagen auf. Laut dieser war der eine als unter uns weilendes unmittelbares Organ der Mittheilung zwischen dem Residenten und dem Minister; der andere lediglich als Kunde Aufnehmender angestellt. Surji Rao ist dem Heer so furchtbar, daß Atmaram unser Lager ohne Abschied verließ, und als Scindia sein Befremden darüber äußerte, so schrieb er sein Betragen der Besorgniß zu, wie Surji Rao einen solchen Schritt vielleicht gedeutet hätte, ersuchte auch zugleich den Muha Raj, bei dem Minister Genehmigung seines gewöhnlichen Abschiedsbesuchs auszumitteln. Dieß geschah, und Atmaram erhielt die Erlaubniß, sich in gehöriger Form zu beurlauben und das gewöhnliche Khilut bei der Gelegenheit in Empfang zu nehmen.

Das Wetter ist seit einigen Tagen äußerst heiß und trokken gewesen. Vorige Nacht erwachte ich, und staunte, als ich einige matte Lichtschimmer um mein Bett bemerkte; ich rieb die Augen, mich zu überzeugen, daß es nicht Mondlicht war, und fand, daß, wenn ich mit der Hand auf der Bettdecke hinfuhr, kleine Lichtbüschel von allen Seiten aus meinen Fingern strömten. Ich weckte meinen Diener, der nahe an der Zeltwand schlief, diese Erscheinung mit wahrzunehmen, die ich nicht bewirken konnte, wenn ich das Betttuch, worauf ich lag, rieb.

Zwölfter Brief.

Lager vor Duni, den 4. Mai.

Der Jypur-Gesandte kam am 26. des vorigen Monats an. Der Muha Raj, der bei solchen Gelegenheiten mit großer Pracht und Gepränge erscheint, holte ihn in Person in der Nähe des Lagers ein. Seine ganze Reiterei umgibt ihn und bildet eine Doppelreihe, wodurch der Zug geht. Die ungeheuer große Umgebung, die vielen in der Luft lustig flatternden Fahnen, die schönen Pferde und Elephanten, reich aufgeschirrt und auf das vortheilhafteste vorgeführt, alles vereint sich, ein heiteres und anziehendes Schauspiel zu gewähren. Schon haben zwischen dem Buhora und dem Minister mehrere Zusammenkünfte und Mittheilungen Statt gefunden; aber der erstere hat die Forderungen dieses Durbar so weit alles, was er zugestehen durfte, übersteigend gefunden, daß er nach Hofe um fernere Verhaltungsbefehle senden mußte. Noch hat er in seinen Forderungen nicht nachgelassen; er soll sogar einen Zettel über die, von mehrern Heerhaufen seines Herrn Landen in den letzten zwei Jahren zugefügten, Beschädigungen eingereicht haben, die sich auf 40 Lak Rupien belaufen sollen. Unstreitig ist dieß eine übertriebene Angabe; wäre es aber unter der wirklich erlittenen Schädigung, so könnte ich ein Volk, das, im Besitz so vieler Vortheile, seinen Nacken doch freiwillig unter das drückendste Joch von der Welt beugt, nur wenig bemitleiden.

Jypurs Gebiet ist gedrängt und volkreich, und hat einige der stärksten Festungen in Hindostan. Die, welche die Hauptstadt und Kuntambor vertheidigen, werden für

unbesiegbar gehalten. Außerdem sind noch mehrere minder feste Plätze im Lande zerstreut, und ein Dorf um das andere ist mit Wällen und einem Graben umgeben, und mit Männern besetzt, die bei Duni wohl gezeigt haben, wie gut sie einem angreifenden Feinde zu begegnen wissen. Scindia ist in dem Lande weit vorgerückt, weil er die Festung von Kuntambor und die Stadt Nuya Schuhur, die zweite im Reiche, im Rücken gelassen, ohne irgend einen Versuch, sie zu überwältigen, oder, was noch außerordentlicher ist, ohne von den Besatzungen derselben auch nur Ein Hinderniß zu erfahren. Ein solcher militärischer Fehler wird jedoch durch die allgemeine Muthmaßung erklärlich, daß zwischen ihm, dem Muha Raj und Jiwun Tschela, dem Befehlshaber dieser Plätze, ein gutes Vernehmen sei. Abgeneigtheit und Verrath sind in diesem Lande so üppig emporgeschossen, daß eine solche Beschuldigung weder Abscheu, noch Befremden erweckt, wenn sie vernommen wird. Scindia's Forderungen sind an Jypur 17 Lak, eine ihm für seinen Beistand in dem berüchtigten Feldzuge, welchen der Raja vor ungefähr zwei Jahren gegen Juodpur unternahm, versprochene Summe. Der Tschuri-Fuoj, jetzt unter Bapu Scindia, ward in dieser Absicht gesendet, kam aber nicht eher an, als bis der Raja von dem ganz besiegten Juodpur zurückkehrte, und machte sich dann selbst bezahlt durch Einfall in die Dörfer und Verwüstung des Landes. Kusalli Ram soll aber zwölf Lak zu bieten bevollmächtigt seyn, indem er einen billigen Abzug macht für Pámali, oder die Verwüstung, die seit dem Einzug des großen Heers das Land

betroffen hat. Ein zweiter streitiger Punkt ist Duni, rücksichtlich dessen der Muha Raj seine Ehre mit im Spiele glaubt, und darüber ins Besondere verhandelt wissen will; ein Vorschlag, dem der Buhora gleich fest widersteht!

Vor einigen Tagen kamen wir zum Durbar, wo wir den Jypur Wukil zu sehen hofften, der jedoch ungefähr eine Viertelstunde vor unserer Ankunft abgereiset war. Er wurde mir als ein langer ehrwürdiger Greis von anziehender Haltung, mit schneeweißem Bart und Haar geschildert. Wir fanden den Muha Raj im Freien, im Schatten einer Baumgruppe sitzen, umgeben von Kunats, oder Schirmen von Tüchern. Surji Rao war gegenwärtig, aber keiner von dem alten Höflingsstamm. Er soll das ehemalige Ansehen und Uebergewicht über seinen Schwiegersohn ganz verloren haben. Während seiner letzten Verwaltung war diese Macht so unumschränkt, daß er täglich ungestraft die fürchterlichsten Grausamkeiten beging. Angesehene, oder reiche Männer, wenn sie ihm im Wege standen, wurden ohne weiteres mit Strick oder Gift umgebracht, oder man band sie an Raketen aus Aesten kleiner Bäume, und sprengte sie in die Luft. Freilich war des Muha Raj's Genehmigung solcher Handlungen hier mit inbegriffen; wurde sie aber erlangt, so geschah dieß wohl nur in einem Anfall von Rausch; denn von grausamer Gemüthsart ist er keineswegs. Neulich wurde ein auf kleinem Diebstahl Ertappter von Surji Rao zu Hand- und Ohrabschneiden verdammt. Muha Raj, davon benachrichtigt, widerrief den Befehl, und ließ eine minder strenge und angemessene Strafe über ihn ergehen. Diese so augenfällig vom Fürsten durchgesetzte und behaup-

tete Aufsicht über den gefürchteten Minister hat Allen durch das ganze Heer Zutrauen eingeflößt. Dennoch ließ Surji Rao ein ander Mal einem seiner Diener das Ohr abschneiden, weil er im Verdacht war, mit seiner beliebten Juwahir in zu großer Vertraulichkeit zu stehen. Der Befehl hatte Hände, Nase und Ohren angegeben; aber der, dem die Vollziehung aufgetragen ward, war keck genug, den armen Teufel nur mit Eines Ohres Verlust entkommen zu lassen: eine Barmherzigkeit, wofür er unmittelbar darauf mit Sprungriemenhieben, wie sie in solchen Fällen bei den Mahratten gebräuchlich sind, belohnt wurde!

Es sind Nachrichten über einen Aufstand in Holkar's Lager eingegangen, in Folge der durch Mir Khan ergriffenen Personen dieses Anführers und seiner vorzüglichsten Minister. Die regelmäßige Infanterie erkühnte sich der Meuterei, und als sie ihr Gewehr auf das Hauptheer richtete, flohen die Minister, sich zu schützen, zu Mir Khan, der in der Nähe lagerte, und sie seitdem sicher aufbewahrt hat. Zu gleicher Zeit hörten wir, daß im Lager des Appa Kandra, eines von Scindia's vorzüglichsten Günstlingen, der in der Nähe von Sagur einen Heerhaufen befehligt, eine Meuterei ausgebrochen sei. Er hatte mehrere Pindaras zum Beistand gegen sein Löhnung forderndes Fußvolk aufgeboten; als sie aber im Lager anlangten, verbanden sie sich mit den Meutern, und bemächtigten sich Appa Kandra's, banden ihn an ein Feldstück, und hielten ihn so lange fest, bis er ihnen eine Summe zu ihrem Gebrauch auszahlte. Indeß fand er nachher Mittel, seine Partei so zu verstärken, daß er einige

Räthelsführer mit dem Tode bestrafen, die übrigen aber aus dem Lager werfen konnte.

Eine Zeit lang waren auch die Minas von Jaghur im Lager, und da ich ihren Anblick und Umgang wohl etwas fürchtete, so ließ ich bloß Einige von ihnen in mein Zelt laden. Da besuchten mich denn dreizehn bis vierzehn. Es waren lauter rüstige Bursche von gutem Aussehen, und sie ließen sich gern in Gespräche über ihre Sitten und Gebräuche ein. Sie waren mit einem Bogen, Pfeilköcher und Dolch, den sie geschickt zu führen verstehen, bewaffnet, trugen hohe Turbane, oben mit einem Federbusch von einer Art Wasserhuhn, das Bojha heißt, verziert. Von ihnen erfuhr ich Folgendes. Vor ungefähr sechs Jahren wurde Jajghur von Zalim Singh von Kota aus dem Rana Udipur's überwältigt, und ist seitdem immer mit seinem Gebiet verbunden geblieben. Dieser Strich enthält 84 Städte und Dörfer, zwei und zwanzig davon werden ausschließlich von Minas bewohnt, die dem Sirkar nur persönliche Dienste leisten. Jedes Dorf hat einen Kotwal, oder bürgerlichen Beamten, aus seiner Mitte, der die Angelegenheiten der Gemeinde nach ihren besondern Gesetzen und Gebräuchen besorgt. Sie verheirathen sich in keinen andern Stamm, und haben das Eigne, daß der zweite Bruder die Wittwe des ältesten zu sich nimmt. Zu dem Ende kauft er Schmuck und Kleider, und führt sie zu seinen versammelten Verwandten und Freunden, die die Verbindung nun genehmigen. Diese Verbindung heißt aber nicht Ehe, wiewohl sie die gleichen Vorrechte hat und unauflösbar ist, sondern Nata. Stirbt der zweite Bruder, so kommt sie an den dritten und so fort, bis sie Alters halber

davon entbunden wird. Sie versicherten mich, sie könnten in dringenden Fällen 20,000 Mann aufbringen, wovon ein Drittel aus Einer Familie, den Gründern ihres Stammes, entsprungen wäre, die übrigen der Gemeinde zu verschiedenen Zeiten einverleibte Fremdlinge. Sie gestehen, daß sie Diebe und Räuber sind, und halten dieß so wenig für ein Verbrechen, als Kriegsdienste zu nehmen. Besonders gern führen sie Kinder aus den angegriffenen Dörfern, oder Lägern weg. Die Knaben ziehen sie als Minas auf, die Mädchen verkaufen sie für Sklavinnen in die benachbarten Provinzen. Sie beten vorzüglich den Muha Deo an, den sie vor jedem Feldzuge anrufen, und bitten, ihnen zwei Kinder für Jeden, der umkommen möchte, zu geben. Sie klagten laut über des Muha Raj's Behandlung, der ihnen, seitdem sie das Lager bezogen, nur 500 Rupien gegeben hätte, und ich stehe nicht dafür, daß sie in wenig Tagen, wenn er sie nicht besser versorgt, das Lager verlassen, und sich, wie vorher, auf seine Kosten bezahlt machen.

Beim Heere wird allgemein über Geldmangel geklagt und alle fühlen die Wirkungen. Ein Mahratten-Anführer, Juta Bamania, verließ mit beinahe tausend Mann gleich Anfangs das Lager. Da er aber noch immer auf einem Dorfe, etliche Meilen davon, sich aufhält, so scheint er dieß bloß als Drohung und gewöhnliche Kriegslist gebraucht zu haben, um den Muha Raj zu einer Art von Abkommen mit ihm zu zwingen. Auch Kumpta Gir mit seinen Gosaïns ist diesen Morgen abgezogen, weil er keine Sicherheit für den Sold seines Heers erhielt. Die Khans und ein Surdar, Namens Raja Bawani Purshad, haben Dhurna bei

dem Muha Raj gesessen. Die erstern haben viel schöne Versprechungen eines schnellen Abkommens und einige unbedeutende Hülfe für ihre dringendsten Bedürfnisse erpreßt; aber die letztern wurden äußerst verächtlich behandelt, und erhielten den Befehl, augenblicklich den Deuri zu verlassen. Er stand zuletzt in hohem Ansehen bei dem Nuwab Wusir, von welchem er wegen einer Mißhelligkeit mit seinem Herrn abging und hierher kam, in Erwartung einer Anstellung bei Scindia. Der Muha Raj empfing ihn mit der äußersten Aufmerksamkeit, und versprach, ihn anzustellen. Da ihn dieß Versprechen berechtigte, sein Ansehen im Bazar zu brauchen, so war sein erstes, den Muha Raj selbst auf eine prächtige Weise zu bewirthen. Bald hatten sich seine Schulden zu einem halben Lak Rupien angehäuft, und als die Kaufleute auf Zahlung drangen, bemühte er sich um Beförderung, ward aber nur als ein Thor ausgelacht. Da versuchte er das gewöhnliche Mittel der Mahratten, ein Gesuch zu erzwingen, ein Dhurna; aber man begegnete seiner Anmaßung nur mit Hohn und Schimpf. Da Scindia täglich ähnlichen Angriffen ausgesetzt ist, so hat er eine Privat-Kasse, die sich auf 50 Lak belaufen soll, die weder eigenes, noch seiner Truppen Unglück ihn anzugreifen vermögen soll, da es festgesetzte Regel ist, so viel als möglich hineinzuthun, nie aber etwas herauszunehmen.

Da jetzt die Zeit kommt, wo man Geier steigen läßt, so sieht man den Muha Raj alle Abende mit viel Reiterei das Feld behaupten, um diese fürstliche Lustbarkeit zu genießen. Es ist eine Lieblingsergötzlichkeit in allen Theilen Indiens. Die Geier haben keine Schwänze und sehen gewisser Maßen wie

Trefleas aus. Es wird auf sie gewettet, oft viel; wessen Schnur abgeschnitten wird, der verliert, und sein Geier wird als gesetzmäßige Beute der zu dieser Lust versammelten Menge Preis gegeben. Ueber den Strang wird eine Mischung von gestoßenem Glas gestrichen, Munjun genannt, damit er schneide, und zu diesem Zwecke sind vom Muha Raj alle leere Flaschen der Residenz aufgeboten worden. Er geht in seinem Aufwand so weit, daß er sich Geier und Stränge aus Delhi bringen läßt, welches dieser Anfertigung wegen berühmt ist. Wie lächerlich es Ihnen auch vorkommen mag, versichere ich Sie doch, daß nicht wenig Erfahrung und Fertigkeit dazu gehört, einen solchen Geier zu handhaben und mit ihm obzusiegen.

Am 30. vor. Mon. war in aller Frühe eine Mondfinsterniß. Das ganze Lager ertönte von Geschrei, von Trommel- und Trompetenklang. Nach der gewöhnlichen Meinung der Hindus greift ein Ungeheuer, Rahu genannt, den Planeten an, und um es wegzutreiben, machen sie diesen Lärm. Während der Mondfinsterniß ist den Hindus auferlegt, Almosen auszutheilen, und eine Rupie, in dieser Zeit verschenkt, wird für wirksamer geachtet, als 100 zu jeder andern Zeit vertheilte. Lange vor 3 Uhr war unser Lager mit Bettlern aller Art angefüllt. Andächtige halten strenge Fasten, welche sie nicht eher brechen, als bis sie den Mond ganz unbeschattet sehen. Unglücklicher Weise blieb er jetzt verfinstert, so daß die guten Leute nichts genießen konnten, bis sie ihn am folgenden Abend wieder in vollem Glanze heraufsteigen sahen. Ich sende Ihnen beigehend die Uebersetzung eines kleinen Samskritanischen Gedichts von der Gattung, die Eslok

heißt, das angeblich von einem Liebenden an seine Gebieterin gerichtet ist, die von ihrer Terrasse nach einer Mondfinsterniß sieht.

Eslok.

Schnell hinein! O weile nicht!
Flieh! verschlei're dein Gesicht!
Dieses Mal entging der Mond,
Blieb vom Ungeheu'r verschont.
Du, die fleckenloser ist,
Scheu' des Mächt'gen Hinterlist!
Säh' es dich, es bliebe gern
Vom minder reinen Monde fern.

Dreizehnter Brief.

Lager vor Duni, den 13. Mai.

Der vom Buhora nach Jypur um anderweitige Verhaltungsbefehle gesendete Offizier kehrte am 4. zurück, und brachte eine den Forderungen dieses Durbar günstige Antwort, oder mindestens so viel Vollmacht für den Gesandten, daß er nun die Verhandlungen zu beiderseitiger Zufriedenheit wird beendigen können. Hierauf wurden des Muha Raj und seines Gefolges Zelte in das Lager versetzt, und Befehl gegeben, die Laufgräben zu schließen und die Schanzen niederzureißen. Jedoch wurde dieser Befehl gleich darauf einstweilen wieder zurückgenommen, bis erst einige schwierige Punkte in der Verhandlung über Duni beseitigt wären. Endlich wurden sie beigelegt. Man kam überein, daß das von des Mamma Schanzen weggenommene Feldstück wieder ersetzt, und Duni in den allgemeinen Vertrag mit eingeschlossen werden sollte.

Dem gemäß wurde am 9. Abends das Feldstück in das Lager gesendet, und am folgenden Morgen hatten sich die Truppen von den Laufgräben zurückgezogen. Dieß wichtige Feldstück ist in den letzten Tagen der Belagerung gar nicht abgefeuert worden, und bei näherer Untersuchung fand sich, daß eine Kugel in der Mündung steckte und die Patrone nicht den ordentlichen Weg genommen hatte, ein Versehen, dem die Besatzung nicht abhelfen konnte.

Am 8. wurde der Abschluß der Verhandlung mit Jypur bekannt gemacht, und die angesehensten Wechsler im Lager aufgefordert, die Kontributions-Summe aufzubringen. Der Raj will siebenzehn Laks in drei Terminen zahlen. Aber nur funfzehn erhält Sirkar, die andern beiden sind den Ministern und den Vornehmsten des Durbar bestimmt, eines öffentlich anerkannt, das andere insgeheim ausgezahlt. Scindia will seinerseits seine ganze Mannschaft aus dem Jypur-Gebiet zurückzuziehen, und verspricht, daß ein Jahr lang keine wieder einziehen soll. So endete diese berühmte Belagerung, an welche Jeder im Lager mit Scham und Unmuth denkt; ein Gefühl, worbei man sich eben nicht wundern darf, wenn man die verhältnißmäßige Kraft beider Theile erwägt. Die Zahl der Kanonen, die Scindia jetzt mit sich führt, beläuft sich auf sechs und sechzig; sieben und zwanzig mit dem Park, wovon zehn von großem Kaliber, die andern von verschiedener Größe und Art sind; siebenzehn bei Jakob's Brigade der regelmäßigen Scharen, und funfzehn bei Baptist, alle von verschiedener Größe, wenige aber so groß, wie ein Englischer Sechspfünder. Außerdem hat er acht laufende Kanonen, jede von einem Paar jungen Ochsen gezogen. Sie

sind sehr klein, und heißen die gewöhnlichen Kanonen, weil sie meist einen Theil von dem Suwari, oder Troß, des Muha Raj ausmachen. Das Wort gewöhnlich ist jetzt allgemein durch ganz Hindostan angenommen worden.

Die für den Jinsi, oder Park, festgesetzte Einrichtung ist folgende: Fünfhundert Aligols, hundert Nagas oder Utits, gleichbedeutende Ausdrücke mit Gosaïn und Sunniasi, da Naga buchstäblich nackt, und Utit abgezogen bedeutet; viertausend Ochsentreiber, Culis oder Träger, Bildars oder Schanzgräber, und Kulasis, die zuletzt im Laboratorium und Hof gebraucht werden. Ein Offizier, Darogu der Jinsi genannt, hat die Magazine, das Zeughaus, die Ochsen und das Fuhrwerk zu besorgen, und befehligt die Aligols und Nagas. Ein anderer, der Darogu der Kanonen, befehligt die Golundaz, oder Kanoniere, und Laskars, ihre Handlanger; und ein dritter führt die Aufsicht über das Ganze. Er kauft Vorrath, zahlt aus u. s. w.; aber sein Geschäft ist sehr beschränkt durch ein Gewisses, das auf jeden erforderlichen Artikel gesetzt ist.

Der Park und die Barubaïs zogen am 10. ab, das übrige Heer wird folgen, sobald man es zum Aufbruch bewegen kann. Das Schreien um Löhnung ist seit einigen Tagen so laut und allgemein geworden, daß der Muha Raj ein Bataillon Fußvolk, zwischen denen und der Mahrattischen Reiterei stets die größte Eifersucht herrscht, mit vier Kanonen mußte kommen lassen, um den Deuri zu schützen. Diese letztern Unruhen entstanden wegen der ihnen an die Surrafs, oder Wechsler, gegebenen Anweisungen, die, wenn

sie vorgezeigt wurden, zurückgewiesen worden waren. Da nun aber der Vertrag mit Jypur Aussicht auf schnellen Gelderſatz gibt, so werden diese Verwirrungen wahrscheinlich nicht gar lange dauern. Der Minister hat mit Glück eines seiner Lieblingsmittel, Geld zu heben, gebraucht: er hat Balaji Juswunt, einen sehr angesehenen und einen der reichsten Männer im Lager, verhaften lassen. Er kam nicht eher los, als bis er zwei Lak Rupien zum Besten des Staats bewilligte. Einige Tage darauf sendete mir Surji Rao eine ihm vom Residenten Tags vorher geschenkte und durch Nachlässigkeit des Dieners zerbrochene Uhr, mit der Bitte, sie repariren zu lassen, und der Versicherung, daß, wenn ich es genehmigte, er mir die abgeschnittene Nase und Ohren des Burschen senden wollte, zur Strafe für seine Sorglosigkeit.

Ambaji ist endlich gestorben. Er starb in der Stadt Bugera, unfern dem Lager, am 5. früh, und soll unermeßliche Reichthümer hinterlassen. Ein Gerücht gibt drei Crores Rupien, d. i. drei Millionen Pfund Sterling an. Unstreitig übertreibt auch hier das Gerücht, wie gewöhnlich; ermißt man aber seine gewöhnliche und lange geübte Sparsamkeit, und die vielen Gelegenheiten, in einem so langen Leben zu sammeln, so muß sein Vermögen allerdings groß seyn. Einer seiner Söhne, Namens Daji, war bei seinem Tode bei ihm, und sein Bruder, Bala Rao, brach, sobald er die Gefahr erfuhr, nur von fünf Reitern begleitet, aus dem Lager auf. Tags darauf kam er wieder, und am folgenden Nachmittag statteten wir ihm den Beileidsbesuch ab. Er saß auf der Erde in einem elenden Zelte, mit keiner Be-

kleidung, außer einem Paar gemeinen Gutinnas, und einer groben Hauptbedeckung. Bei sochen Gelegenheiten ist es für die Besuchenden nicht gebräuchlich, von dem Trauernden beim Kommen, Gehen und während des Besuchs Kunde zu nehmen; eine dritte Person übernimmt die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen, sie nimmt das Beileid an, und gibt die Antworten darauf, die denn immer auf die Gemeinplätze von Gewißheit des Todes, von der Tugend der Entsagung, und der Nichtigkeit vergeblichen Schmerzes hinauslaufen. Bala Rao aber sprach doch selbst gefühlvoll und schicklich über den Verlust, den er durch seines Bruders Tod erlitten, der allgemein von seinen Freunden geliebt und geachtet worden zu seyn scheint. Als wir durch die Bazars gingen, fiel uns das elende Vieh aller Art auf. Große Haufen von Aesern lagen auf dem Felde umher, und die lebenden Körper sahen nur wie Gebeinsäcke aus. Doch die Buniyas rührt das allgemeine Elend nicht; ihr glattes und feistes Ansehen bethätigt, welche Vortheile sie aus dem Bedürfniß aller ihrer Umgebungen ziehen. Diese Buniyas — ein allgemeiner Ausdruck für alle Arten von Kaufleuten! — sind überhaupt entweder aus der Provinz Marwar, oder aus Delhi; ersteres die meisten. Als eine Innung sind sie die Hauptstützen von Muha Raj's Staaten, und leiten mithin alles im Lager mit ziemlich mächtigem Arm. Vielleicht unterhält Sie die Einrichtung der Bazars, und gibt Ihnen wenigstens eine Idee von der Bedeutung dieser Leute, deren Läden ihre Hauptstütze und Zweck sind. Es sind fünf Haupt-Bazars, sie heißen Madugunj, Duolutgunj, Danuwulli, der Surraffa und der Tschuonri. Sie wer-

den an Begünstigte verpachtet, die reich genug sind, versprochene Zahlungen zu leisten. Jedes muß dem Sirkar jährlich ein halbes Lak Rupien einbringen; wenigstens trägt bekanntlich das Madugunj der Baï so viel ein, für welche es ausschließlich bestimmt ist.

Die Pächter, die ihre eigenen Bazars ganz führen, machen sich durch folgende Auflagen und Steuern bezahlt:

Tubazari, ein Viertel-Anna *), das täglich von jedem Dokan, oder Laden erhoben wird, und acht Annas alle zehn Tage. Dieß wird entweder täglich, oder aller zehn Tage eingesammelt; zuweilen werden auch am Ende des Monats zwei Rupien auf ein Mal genommen.

Bheth, ein Geschenk von einer Rupie von jedem Dokan im Monat Phagun, und ein anderes am Dusera-Feste.

Tschundschi, eine in natura durch einen Diener des Kotwal, oder Oberaufsehers, von jedem Kornhändler genommene Steuer. Der Diener steckt seinen rechten Arm in das Korn oder Mehl, und streicht, so viel er nur kann, in einen aufgehaltenen Sack. Dieß heißt ein Tschundschi, und vierthalb Tschundschis werden täglich aus jedem Laden genommen, zwei für den Sirkar, oder Pachter, wenn das Bazar verpachtet ist, das übrige für die kleinern Beamten beim Bazar.

Jhuri und Muhsul, die erstere in natura, die letzte in Geld, nach folgender Regel erhoben:

Für jede einem fremden Kaufmann gehörende Ochsenladung von Getreide vierthalb Sihrs (jedes Sihr fast zwei

*) Eine Anna ist der sechzehnte Theil einer Rupie.

Pfund) und zwei Annas; gehört sie einem Residenten, ein Sihr und eine Anna.

Für jede Ladung Mehl vierthalb Sihrs und drei Annas, oder ein Sihr und anderthalb Anna.

Für jede Ladung Reis sechs, oder drei Annas, und die Sihrs wie oben.

Für Ghi, oder Butter und Oel, zwölf oder sechs Annas, die Sihrs wie oben.

Für Arzneiwaaren und Gewürz drei Rupien zwei Annas, oder eine Rupie neun Annas, die Ladung, aber keine Sihrs.

Für Kleider, von welcher Art sie seyn mögen, zwei Annas, und eine Anna, das Stück.

Für alle übrigen Artikel werden diese Zölle nach dem Werthe und in gleichen Verhältnissen erhoben, nämlich doppelt von allen Fremden.

Palputti, eine Abgabe für das sich Anheischigmachen, ein Zelt zur Einrichtung des Dundiya, oder Konstabels, und anderer kleiner Beamten bei den Bazars zu besorgen. Dieß wird aber meistens dem Sirkar, oder dem Pachter vom Kotwal im Ganzen bezahlt. Dieser erhebt es von allen Läden seines Bazar nach ihrem nachweislichen Einkommen. In vier Bazars ist es so bestimmt.

Duolutgunj	=	=	3000	Rupien.
Danuwuli	=	=	3000	—
Tschuonri	=	=	2000	—
Surrafa	=	=	6000	—

In Madugunj wird es erlassen.

Utagir, dreiviertel solcher Säcke voll Geld, oder Geldes

werther Dinge, als Knaben wegtragen können, indeß der Besitzer anderswohin sieht. Diese sonderbare Auflage ist auf nachlässige Strafe gelegt.

Außer den Bazars werden, Freitags ausgenommen, täglich an einem bestimmten Platz im Lager Jarmärkte, oder Messen gehalten, die Guduris oder Nukas heißen. Da werden Waffen, Vieh aller Art, alte Kleider verkauft, und die Käufer zahlen 6¼ Pct. vom Preis.

Die Goalas, oder Milchverkäufer, wenn sie Mahratten sind, zahlen täglich jeder eine Rupie; sind sie Hindostaner, für jeden Ochsen eine Rupie, für jede Kuh das gehörige Palputti.

Chummars, oder Lederarbeiter, zahlen monatlich eine Rupie für ihren Laden, arbeiten aber umsonst für den Muha Raj.

Natsch-Mädchen sind ganz von Abgaben frei; doch zahlen sie eine freiwillige monatlich an einen Fakir, der in ihrem Lagerviertel bleibt und Suturisu heißt. Der Maßstab wird von dem kräftigen Stamm, und dem Ansehen, worin zur Zahlungszeit ihre Mitglieder stehen, genommen.

Die Schodas habe ich schon oft erwähnt, und füge nur noch hinzu, daß 225 von ihnen gewöhnlich unter Fazil Khan vom Muha Raj gebraucht werden. Jeder erhält fünf bis zehn Rupien monatlich, je nach Aussehen, Alter und Geschicklichkeit. Sie sind die bevorrechteten Aufseher in den erlaubten Spielhäusern. Zwei Drittel ihres Gewinns fallen dem Sirkar zu, aus welchem sie selbst besoldet werden, und das übrige dürfen sie zu eigenem Gebrauch verwenden. Es gibt wenigstens noch ein Mal so viel,

die des Fazil Khan's Ansehen anerkennen, aber bloß von ihrer Geschicklichkeit leben, und diese werden gebraucht, das fürstliche Gepäck auf dem Marsche zu geleiten.

Fremde, die Güter in das Lager bringen, gehen gewöhnlich in das Zelt eines ansäßigen Kaufmanns, der sie einrichtet und über ihre Güter verfügt, von deren Verkaufsertrag er eine Provision von 6¼ Pct. erhält.

Ich erwähnte in meinem letzten Briefe, die Minas pflegten Kinder wegzuführen und die Mädchen zu verkaufen. Zwei unserer ersten Diener äußerten den Wunsch, vier von einem jetzt im Lager befindlichen Mina zu kaufen, und wollten, daß einer oder zwei von ihnen einen Mann aus ihrer Mitte begleitete, um die Auswahl zu treffen. Man konnte aber über den Preis nicht einig werden. Wenig Tage darauf zog die Schar mit den vier Mädchen, für die dreihundert Rupien gefordert ward, ab. Die Diener tadelten sie, und erklärten, sie könnten und möchten nicht so viel zahlen, und die Minas, die, über dieß Benehmen aufgebracht, laut zu klagen drohten, konnten kaum vermocht werden, sich an den Bazar zu halten, wo sie denn auch zum Verkauf ausgeboten wurden. Die armen Geschöpfe waren von acht bis zehn Jahren, und schienen die unwürdige Behandlung wohl zu fühlen. Einer meiner Diener, den die Neugier, sie zu sehen, hintrieb, sagte mir, ihre Augen wären von Thränen geschwollen, und es sei ein trauriger Anblick. Zwei von den vieren waren bald angebracht; auf die anderen zu bieten, drängen sich den ganzen Tag Viele nach dem Viertel, wo die Minas sich aufhalten.

Vierzehnter Brief.

Lager am Bunas, den 17. Mai.

Wir verließen Duni am 8., und nach einem kurzen, aber unangenehmen, Zug von acht Meilen, lagerten wir noch ein Mal an dem Ufer dieses freundlichen Flusses, nahe an dem Platz, den wir am 10. März verließen. Eine Mahratten-Zugreihe enthält die groteskesten Gegenstände und Gruppen, die man sich nur denken kann, und zu keiner Zeit zeigt sich der Unterschied der Mahratten und anderer Indianer in Behandlung der Frauen auffallender. Die es aushalten können, reiten, ohne sich nur im mindesten darum zu bekümmern, ob sie ihr Gesicht verbergen, oder nicht; sie sprengen umher und durch das Gedränge, so kühn und ausdauernd, wie Männer. Unter den Vornehmern sieht man gewöhnlich den Hausherrn seinem Weibe und seinen Kindern zur Seite reiten. Sie sind alle wohlberitten, und von einem halben Dutzend Reitern und zwei bis drei Dienerinnen, gleichfalls zu Pferde, umgeben. Oft habe ich auch eine Frau hinter ihrem Manne gespreizt mit nicht wenig Anstand und Gewandtheit sitzen sehen, während der Mann das Pferd in einem tüchtigen Galopp im Kreise tummelte. Im Allgemeinen sind die Mahratten-Frauen häßlich und sehen verwegen aus, wie kein anderes Weib in Hindostan. Ihre Kleidung ist unschicklich, und besteht aus einem langen Stück Tuch, das Sari heißt, dessen eine Hälfte um den Leib gewunden und zwischen den Beinen hindurch aufgeschürzt ist, indeß die andere Hälfte lose über Haupt und Schultern geworfen wird. Bei Reichen sind sie von starker Gaze mit einem Goldbesatz, und gewöhnlich roth, blau oder grün

gefärbt; bei den niedern Klassen sind sie meist von dunkel gedrucktem Kattun. Unter dem Sari tragen die vornehmern Frauen ein Cuti, oder kurzes Leibchen von Seide, welches gerade die Brust umschließt, und unterwegs einen Cadur, oder großen Schleier, zuweilen auch einen Shawl, der die ganze Gestalt einhüllt. Die ärmsten binden ihre Kinder in einen Sack, den sie über die Schultern werfen, und eine ganze Tagereise lang, ohne die mindeste Spur von Mißbehagen, schleppen; dieß geschieht oft, wenn das Kind eben erst unterwegs geboren ist. Die aber weder einen Ochsen, noch ein Tuthu in ihrem Gepäck mit sich führen, müssen schon sehr arm seyn. Tuthus sind eine Gattung kleiner Pferde, die nützlichsten und dauerhaftesten Thierchen in Indien. Es ist erstaunlich, sie auf einem langen Wege schnell unter einer Last, die ihnen das Kreuz zu brechen droht, dahin ziehen zu sehen; denn gewöhnlich tragen sie das ganze Geräthe der Familie, das Zelt mit, obenauf die Frau, ein Kind im Schooß, und ein Hauslämmchen, oder ein Hündchen, vor ihr aufgebunden. Gewöhnlich sind sie muckisch und, wenn sie ihre Bürde los sind, so lebhaft und muthig, als ob sie eben von ihren Kampirpfählen losgebunden wären. In den Provinzen der Kompagnie werden die Tuthus auch zum Ziehen gebraucht, und ziehen da oft in kurzem Galopp eine schlechte Art von Kabriolets, die Hackery heißen, worin, außer dem Kutscher, drei bis vier schwere Kerl sitzen. In diesem Lager werden die Hackerys und Ruths, wie die vierrädrigen heißen, immer von Ochsen gezogen, und meist nur von den Baïs, Natsch-Mädchen und Wechslern gebraucht. Die Marwari-Buniyas sind sehr ansehnliche Figuren im

Zuge; sie reiten je zwei und zwei auf Kameelen, die, wie ihre Herren, sehr stattlich und wohlgenährt aussehen. Die Mahratten-Weiber scheinen eine Brut kleiner Schoßhunde, die offenbar Französischen Ursprungs sind, und wahrscheinlich während der Herrschaft Französischer Beamten unter ihnen eingeführt wurden, besonders gern zu haben. Kein Ochs, Kameel, oder Tuthu zieht den Weg entlang, ohne ein oder mehrere solche Thierchen obenauf geladen zu haben.

Am Tage nach dem Marsche riß sich ein Must, oder bis zur Ueppigkeit überfütterter Elephant, los, und tödtete einen Mann und sein Pferd, dicht bei unserm Lager, ehe er wieder eingefangen werden konnte. Manche werden absichtlich vom Muha Raj zum Kämpfen so gehalten, und sind dem Lager sehr beschwerlich.

Ehe wir diesen Boden verließen, ereignete sich ein Vorfall, der beträchtlich auf das Heer, besonders auf die Artillerie und die regelmäßigen Brigaden, wirkte. Eine Partei von Golundaz hatte einige Tage sehr um Löhnung geschrien, und war am 12. so weit gegangen, daß sie den Darogu der Jinsi ergriffen und festgesetzt hatte. Dieser Gewaltstreich wurde dem Surji Rao berichtet. Dieser befahl, die Forderungen der Meuter sollten augenblicklich erfüllt und sie aus dem Lager geworfen werden. Der Befehl ward vollzogen; kaum waren sie aber eine Viertel-Meile gezogen, als ihnen eine Schaar von den Baru Bhaïs nachgesendet ward, die sie überfielen, ergriffen, plünderten, sechs umbrachten und zehn verwundeten. Von diesen wurden nachher sieben in das Lager gebracht und blieben blutig am Boden; andere wurden gebunden und in Gefängnisse geworfen, nur wenige entkamen.

unter diesen Unglücklichen waren drei altgediente, unter dem Heer hochgeachtete, Jemadars, und einige von niederm Range, die mehrere Jahre unter Maduji Scindia gedient hatten. Sie hatten Weiber und Kinder bei sich. Mehrere von ihren Kameraden, die sie aus Achtung und Anhänglichkeit so weit begleitet hatten, litten für ihre Liebe und wurden ebenfalls ausgeplündert und verwundet. Diese überaus grausame Gewaltthat, die erste, seitdem wir im Felde sind, wird allgemein, und ich glaube mit Recht, dem Minister zugeschrieben. Der Muha Raj ängstigte sich so darüber, daß er seinen Höflichkeitsbesuch beim Jypur-Botschafter, der diesen Abend Statt finden sollte, absagen ließ und auf den folgenden verlegte.

Am 14. zogen wir nach Riuta Ghat, auch am Bunas — eine Entfernung auf geradem Wege von nicht mehr, als neun Meilen; aber weil wir, wie die Linie gewöhnlich pflegt, Umwege machten, so zogen wir wenigstens 15 Meilen: und da der Biniwala erst nach Tages Anbruch aufbrach, so litt das Volk sehr an Hitze und Durst. Auf dem Zuge kamen wir auch an die Südseite einer Festung, die Rajmahl heißt, und auf dem Gipfel des südlichen Endes einer Bergreihe erbaut ist. Auf dem nördlichen Ende liegt die Stadt Todsa. Unmittelbar über Rajmahl ist eine abgebrochene Schlucht der Bergreihe, durch welche der Bunas romantisch fließt. Riuta ist ein elendes, kleines, von Minas und Gujurs bewohntes Dorf. Diese fliehen, wenn ein Feind naht, in die Berge, an deren Fuß es erbaut ist. Ein Theil Fußvolks, das zum Angriff des Dorfs bestimmt war, führte an, ihm folgte eine Menge Reiter von

allen Arten. In einer Minute stand der Platz in Flammen, und gierig nahmen die Krieger alles, was vorhanden war. Sie zogen in Haufen heran, ihre Pferde peitschend und in jeder Muskel gespannt, um nur etwas von der Plünderung zu erhaschen, die am Ende doch nur aus etwas wenigem Getreide, Reisig und Schilf, womit die armseligen Hütten gedeckt waren, bestehen konnte. Bemerken Sie hier die Zuverlässigkeit und Rechtlichkeit dieses Durbar! Abends wird Scindia von einem Botschafter auf Anlaß eines abzuschließenden Friedens gastlich aufgenommen, am Morgen darauf plündert er frech ein armseliges kleines Dörfchen (denn wir sind noch immer in der Jypur-Gegend), das zufällig auf seinem Wege liegt. Endlich, um die Fratze vollkommen zu machen, schreibt er an den Mir Khan (dessen Schaaren in der Nähe von Ujyn, Scindia's Hauptstadt, dasselbe Spiel treiben), und wirft ihm sein unfreundliches, unziemliches Betragen vor. Der Park langte erst gestern an, und Surji Rao blieb, wie es heißt, dabei, um einige Meutereien, die sich unter dem Volke zeigten, zu unterdrücken. Vorige Nacht hatten wir ein Pröbchen von der Minas Gewandtheit: sie schlichen sich unbemerkt in das Zelt, wo des Residenten Pferde angebunden waren, schnitten die Stränge an Kopf und Füßen des einen ab, das gewöhnlich so stätisch ist, daß es zwei Männer führen müssen, und brachten es wirklich, von einer sehr dunkeln Nacht begünstigt, durch die Wachen fort. Zum Glück wurde es ruchtbar und Lärm geschlagen, wodurch das Pferd so erschrak, daß es den Dieben entrann und von selbst nach dem Stalle lief. Die Dorfbewohner von Riuta machten, bald nach unserer Ankunft, Bekanntschaft mit einigen von unsern

Seapoys, und kamen ohne Lärm in den Bazar, um Getreide und Branntwein zu kaufen. Einer faßte eine heftige Neigung zu einem jungen Burschen, der eine goldene Kette am Halse trug, und bestellte ihn sogar, um ihm ihren Zufluchtsort in den Bergen zu zeigen. Zum Glück hielt ihn ein anderer Seapoy, den die neuen Freunde, als er nach Wasser zum Fluß ging, angefallen hatten, von diesem Besuch ab.

Neulich Abends ward der Körper eines Mahratten-Surdar nah an unserm Zelte verbrannt. Er war an einer Wunde, die er auf einem Fouragirungs-Zug erhalten hatte, geblieben. Der Scheiterhaufen ward am Ufer des Flusses errichtet, der Körper aufs feierlichste darauf gelegt. Voraus gingen die Elephanten und Pferde des Verstorbenen bunt bemalt und aufgezäumt, hinterdrein zu Fuß mehrere von seinen Freunden, die laut weinten und klagten. Es wurden einige Geldstücke über den Leichnam ausgeworfen, die, nebst den Tüchern, worein er gehüllt war, eine Einnahme für die Bhunjis werden — Leute aus der niedrigsten, oder vielmehr gar keiner Kaste, die den Lebenden die niedrigsten Dienste erweisen, und zum Lohn nach dem Tode derselben das erhalten, was keiner sonst anrühren darf; denn alles, was bei einem Leichnam gebraucht worden, halten alle Klassen der Hindus für unrein. Seine nächsten Freunde und Verwandten trugen das Lager, worauf der Körper lag, und die nächsten Verwandten zündeten den Scheiterhaufen an.

Heute früh zogen wir zehn Meilen längs dem rechten Ufer des Flusses, und lagern nun Sawur und Gutiari gegenüber, zwei festen Plätzen in der Provinz Ajmir, die Scindia gehört. Wir sahen auch nicht ein Plätzchen ange-

baut, wiewohl wir in geringer Entfernung, zu beiden Seiten des Heerwegs, etliche große Dörfer gewahrten. Auf der Hälfte des Wegs ungefähr überholten wir die Jinsi und die regelmäßigen Brigaden, die einzigen Scharen beim ganzen Heer, die etwas regelmäßig sich bewegen. Erstere haben etliche Elephanten, und ziehen immer mit ihnen. Diese werden gelegentlich gebraucht, die schwersten Kanonen fortzuschaffen. Geht es über Moor und sonstige unwegsame Oerter, so schlingen sie ihre Rüssel um den untern Theil der Kanonen, und ziehen sie mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit heraus.

Funfzehnter Brief.

Lager bei Dschaigurh, den 2. Juni.

Am 19. vor. Mon. zogen wir neun Meilen bis hierher, immer auf der fast grenzenlosen Ebene fort, auf welcher wir gezogen sind, seitdem wir über den Chumbul gesetzt. Vor und hinter uns und zur Rechten war unser Blick bloß durch den Horizont begrenzt, aber links war eine hohe Bergreihe, die ost- und westwärts läuft, und die nördliche Grenze von Bundi und dem Rajgurh-Gebiet bildet, um dessen Mittelpunkt der feste Platz und die Stadt gleiches Namens liegt. Wir sahen kaum eine Spur von Anbau, und keinen Baum, etliche wenige ausgenommen ganz nahe an einigen Dörfern, die wir in einiger Entfernung rechts liegen ließen. Als wir aber auf unserm Boden ankamen, fanden wir, indeß die Zelte geschlagen wurden, einen recht erquickenden Schutz in einem großen Palmenhain, dem ersten, den wir in diesem Theile

Indiens sahen! Diese Bäume sind seitdem beständig ein Schmaus für das Lagervolk gewesen, das sie wegen der zarten Markstücke umhieb, welche oben im Herzen des Baums gefunden, und roh, oder auch gesotten, für sehr schmackhaft gehalten werden. Es heißt Gaba, und wenn es zubereitet wird, gleicht es an Lieblichkeit dem Boden der Artischoke. Auch kann man dem Baum einen angenehmen Saft abzapfen; die Frucht aber ist ziemlich unschmackhaft. Unser Lager ist ungefähr vier Meilen von Dschajgurh, auf der dem Bunas entgegengesetzten Seite. Die Festung, die groß zu seyn scheint und für sehr stark gilt, ist auf der Spitze eines länglichen Berges gegenüber und getrennt von der Hauptreihe. Sie besteht aus zwei gleichen Wällen, die mit runden Basteien zur Seite umgeben sind; der äußere in beträchtlicher Entfernung von dem innern und fast den halben Hügel herab. Jeder Wall hat einen Graben rings herum, der ziemlich groß seyn soll. Die Stadt liegt nordwestwärts am Fuße des Berges, und ist groß, wohlgebaut und fest. Am Tage unserer Ankunft wurde eine Schar Fußvolk mit einigen Kanonen nach dem Orte abgesendet, wiewohl der Besitzer, Zalim Sing, im freundlichsten Vernehmen mit dem Muha Raj steht. Tags darauf aber kam sie zurück. Man war übereingekommen, daß der Kota-Wukil, der bereits im Lager ist, die Bedingungen verhandeln sollte, unter welchen seines Herrn Land von Plünderung frei blieb.

Eine Schar Fußvolk, unter dem Befehl eines Glückssoldaten, genannt Hira Sing, stieß auf diesem Zuge zum Heer. Es besteht aus vier Bataillons, jedes 200 Mann,

und zwei Kanonen; aber die Leute sind nicht uniformirt, und bloß mit Lunten-Flinten bewaffnet, woran Bajonnets gesteckt sind.

Der Mahratten-Anführer, der mit seiner Schar bei Duni fortzog, ist durch Abgeordnete und die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen schönen Versprechungen zur Rückkehr vermocht worden. Bawani Purshad versuchte dasselbe, aber mit dem kränkendsten Erfolg. Scindia wollte durchaus Niemand nachsenden, und so mußte er ungerufen und ungewünscht zurückkehren. Nur seinen zahlreichen Gläubigern, welche die schwächste Hoffnung hegen dürfen, daß sie nur, wenn er immer im Lager bleibt, zu ihrem Gelde kommen, ist es erwünscht.

Weit kräftiger zeigten sich die Gosaïns. Ihnen ward eine starke Schar bis Todsa nachgesendet, mit dem Befehl, sie, wo möglich, in Güte zurückzubringen, wo nicht, mit Gewalt. Sie verwarfen fest alle Anerbietungen des Mahratten-Gesandten, und boten ihm so entschieden die Spitze, daß er nicht für räthlich hielt, Zwang zu versuchen. Er kehrte also allein zurück und die Gosaïns sind wirklich abgezogen.

Unser Zug hierher war eine rasche Maßregel; denn, als wir Duni verließen, war die Absicht, gerade nach Ajmir vorzurücken, unter dem Vorwand, zwischen den Rajas von Jypur und Juodpur Vermittler zu werden. Dieser Absicht aber widersetzte sich der Buhora fest. Er behauptete, diese Fürsten wären selbstständig genug, ihre Zwistigkeiten auszugleichen, und beide würden eine solche Bewegung nur mit eifersüchtigen Augen ansehen; den Unglimpf

nicht einmal zu rechnen, den die Gegend durch das Mahratten-Heer erfahren würde. Diese Vorstellung wurde gehörig beachtet, wahrscheinlich mehr, weil der erste Termin der Jypur-Kontribution noch nicht eingetroffen war, als um der Gerechtigkeit und Vernünftigkeit willen, die darin lag. Das Heer ist also auf einen Punkt vorgerückt, von wo aus es in Einem Zuge entweder in das Bundi- oder Marwar-Gebiet eindringen kann, und der dicht an der Provinz Ajmir liegt.

Wir sind mitten unter den Minas, die entschlossen scheinen, diese Gelegenheit auf das beste zu benützen, und sich für die Behandlung, die ihren Freunden, die, beiläufig, alle fort sind, wiederfuhr, als sie noch im Lager waren, zu rächen. Nicht ein Tag vergeht ohne die verwegensten Räubereien. Die Fouragirer werden angefallen, wo sie sich nur blicken lassen, und es ist durchaus für jeden Einzelnen unsicher, sich nur einen Büchsenschuß weit vom Lager zu entfernen. Das Hauptheer wird unaufhörlich beunruhigt. Banden dieses kühnen Bergvolks haben es schon einige Mal in seinen äußersten Stellungen angegriffen, und da der Strom unter dem dem Heer entgegengesetzten Ufer hinfließt, so werden Weiber und Andere, die nach Wasser gehen, beständig angehalten, und ihrer Kleider, Kupfertöpfe u. s. w. beraubt. Futter ist auch in geringster Menge kaum zu haben, und all diese Unannehmlichkeiten zusammen haben einen so allgemeinen Mißmuth erzeugt, daß ein Theil der Surdars sein Vieh aller Art mit sich nahm, und vereint zum Deuri kam, mit der Erklärung, sie würden nicht von der Stelle gehen, bis der Muha Raj einen so abscheulichen Ort ver-

ließ. Es wurde viel versprochen, sie zufrieden zu stellen, und wird wahrscheinlich auch gehalten werden; denn ich sehe nicht ein, wie wir uns hier halten können. Ist es bestimmt, über den Bunas zu gehen, so muß das bald geschehen; denn schon haben wir einige starke Regengüsse gehabt, der Fluß ist angeschwollen, und hat die Melonengärten, die in seinem Bett angelegt sind, weggespült. Es ist in diesem Theile Indiens gebräuchlich, Melonen in die sandigen Betten der Flüsse zu säen, wenn sich die jährlichen Ueberschwemmungen verlaufen haben. Im Februar werden sie gesäet, Anfang Mais ist die Frucht schon reif, und dauert, bis der Regen wieder einfällt.

Gestern ging ich mit dem Residenten nach dem Durbar. Er wurde in einem kleinen Zelte von Kus gehalten, wo es, der unterhaltenen Feuchtigkeit wegen, sehr kühl und angenehm war. Während Hauptmann C. mit Surji Rao sprach, kam einer der Lieblinge Muha Raj's in das Zelt und trat zu ihm. Seine Hoheit ergötzte sich sogleich durch höchst unanständige Zeichen, Gebärden und Winke, wobei sie sich unbemerkt glaubten. Da der Mann gerade hinter meinem Rücken stand, so konnte ich nicht bemerken, ob diese ungewöhnliche Zeichensprache von ihm erwiedert wurde; ich denke aber, wohl nicht, da es gegen die Schicklichkeit an diesem feinen Hofe verstößt, irgend einen Scherz des Fürsten im Durbar, besonders in Gegenwart fremder Gesandten, zu erwiedern. Der Gestank von den vielen Leichen, die um den Bazar herum liegen, war fast unerträglich. Es ist kaum glaublich, daß ein Volk sich so schädlichem Einfluß aussetzt,

da es mit geringer Mühe ihn aus seiner unmittelbaren Nähe entfernen könnte.

Zwischen dem Muha Raj und seinem neuen Minister sind neulich immerwährende Zänkereien und Wortwechsel gewesen. Ersterer klagt, von einem Einkommen von anderthalb Krore Rupien, wie er es bestimmt, erhalte er nicht den Werth von 20 Lak, und der letzte sagt dagegen, die Wechsler und Kaufleute gäben nichts auf ihn, noch würden sie es je, da sie merkten, daß er nicht das volle Vertrauen seines Herrn besitze. Surji Rao hat einem alten Diener des Muha Raj, Namens Deoba Kalia, der auf ihn mehr Einfluß, als irgend einer um Deori haben soll, Eröffnungen gemacht. Eben so wenig ist es ihm gelungen, den Muha Raj zur Zahlung einer hinlänglichen Summe aus seinem Privat-Schatze zu bewegen, um die Truppen zu bezahlen, und mit einem Male die Menge unnützer Leute im Heer los zu werden. Aber Scindia fürchtet, wohl nicht ganz ohne Grund, eine so beträchtliche Summe so ungewissen Händen, als denen seines politischen Schwiegervaters, anzuvertrauen.

Es sind jetzt viele Pläne im Vorschlag, unter andern einer, mit dem ganzen Heer gerade nach Udschin vorzurükken, und Holkar und Mirkhan, welche das Land plündern, und noch unter den Wällen der Städte Kontributionen erheben, zu verjagen. Sie haben sich da mit einem Pithischen Anführer, Namens Schuharint Khan, vereint, der noch vor kurzem in Scindias Diensten stand, nun aber sein bitterster Feind geworden ist, weil sein Weib gewaltsam von Baba Patunkur, Surji Rao's Neffen, ihm vorenthalten wird. Dieß Weib, das neulich so viel Lärm im

Lager gemacht hat, ward in frühester Kindheit von Verwandten an die Unternehmerin einer Tänzerinnengesellschaft verkauft, von welcher sie zu gehöriger Zeit unter den Schutz dieses Patunkur gegeben wurde. Von ihm lief sie fort und hing sich an Schuharunt Khan, der sie heirathete und zwei Kinder mit ihr zeugte. Dieser ließ sie vor ungefähr einem Jahr, als er auszog, sich an Mir Khans Fahne zu schließen, in Jypur, und, weil sie einmal von ihm übel behandelt war, so ergriff sie bald ihr voriges Gewerbe wieder, worin sie durchaus höchst vorzüglich seyn soll. Im Anfange der letzten Verhandlungen mit Jypur wurde von diesem Hofe eine förmliche, aber geheime Bitte um ihre Abtretung eingereicht, und sie unter der Aufsicht des Kusalli Ram ins Lager gesendet, wo sie wieder der Aufsicht ihres ersten Liebhabers übergeben worden ist, zu großem Aerger und Schimpf des Pithischen, der der ganzen Bande rastlose Rache geschworen hat!

Scindia, der neulich mit wiederholten Dhurnas heimgesucht worden ist, scheint nun entschlossen, auch an dem thätigen Theile der Ergötzlichkeiten Antheil haben zu wollen. Er hat eben diesem Patunkur zum Zeichen besonderer Gunst erlaubt, 50,000 Rupien aus dem Khasdschi, oder Privat-Schatz, zu borgen, auf die Versicherung, sie zu einer bestimmten Zeit wieder zu zahlen. Die Zahlung war fällig, wurde aber nicht geleistet, und Scindia entsendete sogleich den Schatzmeister, für ihn an Patunkurs Zelten Dhurna zu sitzen. Dieß hatte Surji Rao sehr übel genommen, weil es einen gänzlichen Mangel an Zutrauen zu ihm beweise. Eri selbst würde neulich zwei bis drei Tage von dem Enkel eines Kundahari-Anführers, einem Burschen von funfzehn

Jahren, dessen Vater im vorigen Jahr in Surji Rao's Dienst umgekommen war, im engsten Dhurna gehalten.

Ambaji's Wittwe und Sohn kamen am 24. mit großem Gefolge im Lager an, und wurden noch an demselben Abend von Scindia besucht, der mit Mamma, Surji Rao und den vornehmsten Surdars im Lager umgeben war. Er hofft auf ein Geschenk von vier bis fünf Lak Rupien, um der Familie seinen Schutz angedeihen zu lassen. Das junge Mädchen, dem Ambaji verlobt war, ist jetzt dem Günstling, Deoba Kalia, vermählt worden. Ihr Vater ist ein Mann von großem Vermögen, und wohnt in Sawur, ungefähr fünf Meilen von unserm jetzigen Lagerplatz.

Bapuji Scindia ist noch immer mit seinem Heer im Jypur-Lande, und hat rund heraus erklärt, nie in das Lager zurückzukehren, so lange Surji Rao daselbst fortherrsche. Der Buhora hat sich sehr lebhaft gegen diesen Aufschub der zu vollziehenden Vertragspunkte vernehmen lassen, und verlangte zu wissen, ob Bapuji, Jugu Bapu und Baptist, der jetzt mit einem dritten Heer den festen Platz Kiruli überzogen hat, unter der Aufsicht dieser Regierung stehe, oder nicht; wo nicht, so müsse sein Heer sogleich Maßregeln ergreifen, ihrer mit Gewalt los zu werden. Scindia hofft seiner Seits wahrscheinlich, durch diese im Lande gelassenen Scharen den Raja zu schneller Zahlung der Kontribution zu zwingen; denn wie der Jypur-Durbar dergleichen Verträge erfüllt, ist hinlänglich bekannt. Sie bezahlen die Hälfte, versprechen ein Viertel nach einigen Monaten, und den Rest wieder nach einiger Zeit. Der zweite Termin wird gewöhnlich unter allerlei Vorwand ungefähr ein Jahr

hinausgerückt; beim letzten sträuben sie sich wieder, und im äußersten Fall machen sie einen neuen Vertrag. Inzwischen ist der Buhora seines Aufenthalts im Lager herzlich satt; denn er wird nicht bloß unaufhörlich vom Durbar um Geld gequält, sondern seine Leute sind auch von der Lagerseuche angesteckt, und werden schwierig. Vor etlichen Tagen zog ein Theil seiner Seapoys ab, und konnte nur mit vieler Mühe zur Rückkehr bewogen werden. Sie zogen unter Spott und Hohn der Mahratten ein, die ihnen einen so elenden Schritt vorwarfen, da sie doch nur sechs Monate im Rückstande wären! Sein Lager ist dicht an dem unsern, und seine Leute kommen häufig mit unsern zusammen. Die Bursche sehen im Allgemeinen sehr gut, verständig, keck und kriegerisch aus. Sie beobachten alle Hindu-Gebräuche strenge, und achten ihren Aufenthalt unter den Mahratten für eine Befleckung. Als der Bunas anschwoll, badeten sie nicht, der vielen Unreinigkeiten wegen, die das Wasser führte, und die ja noch badeten, wuschen sich wieder in Wasser, das sie aus kleinen im Sande gegrabenen Quellen nahmen. Sie enthalten sich nicht nur aller Arten von Fleisch, sondern hüten sich auch, irgend etwas Lebendiges zu vernichten. Vor einigen Tagen, als ein Mahratte nach einigen Tauben, die über unser Lager flogen, schießen wollte, stürzten mehrere Rajputs in der größten Hast auf ihn zu, seinen mörderischen Arm zurückzuhalten. Unsere Leute sehen dieß alles als Vorurtheil an.

Mit Ambaji's Familie sind auch zwei Wukils im Lager angekommen, von Dokul Sing, einem jungen Menschen, der Anspruch auf den Thron von Juodpur macht. Sie

hoffen, Scindia für ihn zu gewinnen. Der Muha Raj stellt sich, als leihe er ihren Vorstellungen ein günstiges Ohr, vermuthlich aus keinem andern Grunde, als um den regierenden Raja, mit dem er jetzt über eine Kontribution unterhandelt, und dessen Wukils großen Unwillen über die Aufnahme dieser Fremden geäußert haben, etwas zu ängstigen.

Am 24. vor. Mon. war das Dusera, ein Hindu-Fest, von welchem an der Anfang der Regenzeit gerechnet wird, wo Reiche gewöhnlich Almosen austheilen und die Braminen bewirthen. Surji Rao bestimmte diesen Tag, sich zuerst wieder nach seiner Genesung von den vor Duni empfangenen Wunden zu waschen. Bei dieser Gelegenheit verschenkte er 5000 Rupien an die Braminen, bewirthete 1500 Bettler mit einer guten Mahlzeit und gab jedem acht Annas, wie jedem Fakir, der es lieber nehmen wollte, ein Stück Tuch. Die Zahl der Fakirs im Lager ist ungeheuer, und zwar von allen Arten, Mahomedaner, Hindus, Männer, Weiber, Knaben und Mädchen. Sie sind äußerst lästig. Den ganzen Tag streifen sie in den Zelten umher. Jeder zieht durch ein besonderes Geschrei, oder einen eigenen Gedanken, die Aufmerksamkeit auf sich, und drängt sich an die, welche reich genug scheinen, ihm etwas zu schenken, bittet, oder fordert vielmehr, Almosen mit einer lästigen und ärgerlichen Zudringlichkeit. Die schlimmsten sind die Mahomedaner; viele von ihnen reiten umher, und bitten mit eben so viel Zuversicht um Rupien, wie andere um Lebensmittel betteln; und je unverschämter sie sind, in desto größern Geruch der Heiligkeit kommen sie. Als wir zuerst in das Lager kamen, belästigten

uns ganze Scharen solcher Kerls so sehr, daß wir unsern Wachen befahlen, allen, bis auf zwei oder drei, den Eingang zu verwehren. Einer von diesen lebt ganz von Opium. Er soll einmal Anführer der Reiterei bei diesem Heere gewesen seyn, ist unaufhörlich in einem Zustande von Betäubung, und bei seiner täglichen Runde im Lager hört man die sonderbarsten Wünsche für das Wohlseyn der Einzelnen von ihm. Vor etwa zwei Monaten gab ihm einer von unsern Offizieren ein Paar Pantalons, ein altes Wams und einen aufgekrämpten Federhut. In diesem Aufzuge durchstrich er gewöhnlich das Lager, zu nicht geringer Verwunderung und Unterhaltung der Mahratten, bis ihm während seines fühllosen Zustandes alles gestohlen ward. Ein anderer unserer geduldeten Fakirs singt seine Bitten und tanzt höchst lächerlich zu einem Paar trockener Stäbe, die er wie Klappern braucht. Viele gehen in Haufen umher, und verdienen sich ihren Unterhalt mit alten Hindu-Liedern, die sie nicht unangenehm singen.

Ich habe Ihnen bereits einiges dieser Art gesendet, und schließe hier wieder zwei Gedichte in verschiedenem Styl bei, die ich von diesen fahrenden Barden aufgetrieben. Das erste ist ein sogenanntes Doha, und soll die zum Sprichwort gewordene Sparsamkeit der Buniyas lächerlich machen, deren einer neulich ein Gelübde that, jedem Bettler, der in seinen Laden käme, eine Hand voll Mehl zu schenken; damit ihn aber seine Wohlthat so wenig als möglich kostete, ertheilte er es bedächtlich durch die kleine Hand seiner lieblichen Tochter. Das zweite ist ein Kubit, ein bloßes Spiel des Witzes, doch nicht ohne einen moralischen Ausgang.

Doha.

Durch seiner Tochter kleine Hand
Theilt, der auf Sparen sich verstand,
Den Armen hier die Gaben aus.
Umsonst! — so lockt der Schönen Macht,
Daß Jung und Alt in Bettlertracht
Sich haufenweis drängt um das Haus.

Kubit.

Ein störrig Vieh, ein Schelm von Mann,
Ein Herz, der Liebelei ergeben,
Ein Narr von Freund, ein schlechter Herr —
Gibts größ're Plagen noch im Leben?

Brot suchen auswärts, Hausbesitz
In einer kleinen schmutz'gen Stadt,
Weit reisen unter Regengusse,
Sind Plagen, die ein Jeder hat.

Mit Buhlerinnen sich erfreu'n,
Daheim ein Weib, das Lüsten fröhnet,
Hang zur Bedrückung, Raub und Trug,
Ein Kind, von seiner Lieb' entwöhnet,

Bethörung, Alter, Kränklichkeit,
Ein schwach Gedächtniß, Lebensnoth,
Das, das ist Hölle hier bereits;
Such keine weiter nach dem Tod!

Sechzehnter Brief.

Lager am Tinel, den 16. Juni.

Gestern verließen wir den Boden, wo das Heer so viel Unannehmlichkeiten erfahren, und lagerten, nach einem Zug von beinahe 15 Meilen, bei zwei zerstörten Dörfern, unge-

fähr sechs Meilen ostwärts von Schapura, einer großen Stadt, die viel schöne Gebäude hat, mit einer festen Steinmauer und einem Graben umgeben ist. Die Gegend, die wir durchzogen, gehört dem Raja, der angeblich dem Rana von Udipur zinsbar ist, aber mehrere Jahre mächtig genug war, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Wir zogen durch viele Dörfer, etliche sehr große, alle in Trümmern, und geplündert an allem, was nur in einem Lager brauchbar seyn kann. Heute früh zogen wir etwa zehn Meilen über dieselbe langweilige Ebene, fanden aber die westwärts von Schapura gelegenen Dörfer minder verwüstet, als die am vorigen Tage. Einige bleiben noch zu plündern übrig, und viele sind mit Strauchwerk umgeben, das den Mahratten-Elephanten und Pferden zum Futter dient.

Dieser Zug hatte einen doppelten Zweck, den Schapura Takur zu bessern Bedingungen zu zwingen — er hat dem Muha Raj bis jetzt nur 25,000 Rupien geboten — und zugleich den Raja von Juodpur zu schrecken, indem vor einigen Tagen ernstlich erwogen worden ist, wie zuträglich es seyn möchte, seines Neffen Dokul Sing Sache zu unterstützen. Dieser junge Prinz, fast noch ein bloßer Knabe, ist, oder gilt wenigstens für den nachgebornen Sohn des letzten Raja, des Bruders von dem regierenden von Juodpur. Einige Takurs, die seiner väterlichen Familie zugethan waren, retteten ihn aus der Gewalt seines Oheims, und brachten ihn unter den Schutz des Raja von Putiali, wo er blieb, bis vor ungefähr zwei Jahren der Raja von Jypur erklärte, er wolle diese Waise wieder auf den Thron ihrer Vorfahren setzen, und zu dem Ende mit einem mächtigern

Heer, als seit Jahren in Indien aufgetreten war, nach Juodpur zog. Allein der Juodpur-Fürst, Raja Man Singh, fand Mittel, die Häupter des Jypur-Heeres zu entzweien, und vertheidigte seine Hauptstadt so geschickt, daß sie, ohne etwas sonderlich Wichtiges erreicht zu haben, und mit Unglück bedeckt, sich zurückziehen mußten. Seitdem haben Dokul Sing's Freunde mehrere Mächte für ihren Schützling aufgeboten, und ihre Wukils sollen in diesem Durbar aufmerksam angehört worden seyn. Ich glaube, seine Sache ist gerecht; da sie aber so hastig, ohne gehörige Ueberlegung, ohne besonnenen Plan, der den Ausgang sicherte, geführt wird, kann sie wohl anders als fehlschlagen? Es ist ein Charakterzug des Surji Rao, hitzig auf etwas einzugehen, was mit der Aussicht auf unmittelbaren Vortheil blendet, ohne dabei seine Macht zur Ausführung zu erwägen; und es wird ein Glück für Scindia seyn, wenn diese, von allen zuverlässigen Hülfsmitteln entblößte, hartnäckige Hast seine Verhältnisse nicht schnell ganz und gar zu Grunde richtet. Der Vertrag mit Jypur ist bis jetzt noch in keinem Punkte gehalten worden: Bapu Scindia verwüstet das Land noch immer; von der Kontribution ist noch keine Rupie bezahlt; der alte Buhora wird sogar am ränkevollen und argwöhnischen Hofe seines Herrn, Jugut Sing, zu großer Anhänglichkeit an Scindia beschuldigt.

Ehe wir von Jajgur abzogen, war die Unzufridenheit, die im Heere herrschte, in lärmende Störung ausgebrochen. Aber die Entschlossenheit des Ministers hat, wenigstens auf einige Zeit, diesen Meutergeist unterdrückt. Die zwei in meinem letzten Briefe erwähnten Khans haben

mit bloßen Schwertern und dem Ansehn entschlossener Kampflust für ihr Recht beim Muha Raj Dhurna gesessen. Im Lager besorgte man Aufstand, und Abends wurden zweitausend Rupien hingesendet, mit den schönsten Versprechungen, alles schleunigst auszugleichen. Dieß brachte denn alle dahin, daß sie in ihre Zelte kehrten; kaum aber hatten sie diese erreicht, so waren sie auch von ein Paar Bataillons und acht Kanonen umgeben. Scindia sendete ihnen Befehl zu, Tags darauf ohne Einrede aus dem Lager zu rücken, und sich zum Abzuge am folgenden Morgen fertig zu halten, versprach jedoch zugleich, ihre Schulden in den Bazars, die sich fast auf drei Laks belaufen, zu berichtigen, auch ihnen zu eben nöthigen Ausgaben 20,000 Rupien zu senden. Sie brachen also vom Hauptheer auf und schlugen ihre Zelte vor unsern Linien. Hier blieben sie drei Tage unter den härtesten Beschwerden. Kredit hatten sie begreiflicher Weise nicht, und Scindia mußte wirklich zwei Kompagnien Seapoys zu ihnen legen, um sie vor der Wuth ihrer Gläubiger zu schützen. Sie verkauften alle überflüssige Waffen und Kleidungsstücke für ein Spottgeld, um nur die dringendsten Forderungen zu befriedigen, und Manche, die schon vorher viel entbehren mußten, sahen sich genöthigt, Feldratten, die dort in Menge waren, zu erlegen, um nur die laute Mahnung der Natur zu stillen. In dieser ganzen Zeit gingen die Unterhandlungen mit Surji Rao fort. Er betheuerte, sein Herr sei trunken gewesen, als er ihnen befohlen, das Lager zu räumen, und versicherte, sich für die Schlichtung der Sache zu verwenden. Da dieser Risalu nicht allein der stärkste, sondern in alle Wege geachtetste aller Hindostaner im Lager war,

so hätte man glauben sollen, es werde ein Vergleich Statt finden; aber es schlug fehl, und am vierten Morgen zog die Schar ab. Die Unruhen gingen ursprünglich, wie es scheint, von den Gemeinen im Lager aus, die durch Nichtzahlung des Soldes außerordentlich litten, mit bloßen Schwertern in die Zelte der Khans drangen, und sie zwangen, zum Deuri zu gehen, wie ich oben beschrieben habe. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß Scindia die versprochenen 20,000 Rupien zu senden vergaß, und was die Berichtigung der Schulden in den Bazars betrifft, so ist davon die Rede nicht. Auch die regelmäßigen Bataillons sind schwierig gewesen, und setzten ihren Mutusudi fest, den Beamten, der ihre Rechnungen führt, und die öffentlichen Angelegenheiten der Schar von Seiten des Kommandanten führt. Scindia ließ sie bedeuten, ruhig zu seyn, er wolle sich binnen acht Tagen mit ihnen setzen. Da ließen sie den Mutusudi los und erwiederten auf Muha Raj's Botschaft: sie hätten ihm jetzt gehorcht; hielt er aber sein Wort nicht, so würden sie sicher aufstehen, indem so eine Kleinigkeit, wie die Person eines öffentlichen Beamten zu ergreifen, von ihnen nicht in diesem Lichte gesehen würde. Diese stets gegen die Kampus — so heißen die regelmäßigen Brigaden, wiewohl sie vor allen die meuterischsten und unordentlichsten beim ganzen Heere sind — geübte Gelindigkeit, hat die Mahratten-Anführer höchlich beleidigt. Mehrere haben dieß zum Vorwand gebraucht, um Rückstand und Dienstentlassung anzusuchen. Der Geldmangel ist fühlbarer, als je, und der Minister, der es täglich mehr mit dem Volke verdirbt, muß die verzweifeltsten Mit-

tel ergreifen, um Geld zu erheben. Er hat Balaji Juswunt, den ich früher erwähnte, als einen, der zum Staatsbedarf beitragen mußte, durch die Folter gezwungen, Burats, oder Papiere auf acht Laks Rupien wieder auszustellen. Sechs davon hat er Nimalkur, dem reichsten und mächtigsten aller Anführer, die seine Verwaltung unterstützen, gegeben; dafür gibt dieser wieder zwei Laks ab, die er als Schuld vom Sirkar fordert, und zahlt vier Laks baar, aber mit Abzug von ungefähr 30 pCt. Die gewöhnliche Art, hier Geld zu erheben, ist Pats, oder Anschläge der zu öffentlichen Ausgaben erforderlichen Summen zu machen; darüber wird mit den Wechslern im Lager verhandelt, und ein Werth erzielt, der sich nach dem Anschlag der von der Regierung für die Zahlung geleisteten Sicherheit durch die Wechsler richtet. Diese Sicherheit besteht meistens entweder in Anweisungen auf die Einkünfte einer dermalen wirklich unter dem Muha Raj stehenden, oder bald anzugreifenden Provinz, oder sonstigen Papieren auf manche Staaten, für deren Zinspflichtigkeit ein Anspruch aufgetrieben werden kann. Die Pats werden immer mit beträchtlichem Abzug verkauft, und wenn der Handel geschlossen ist, so nehmen die Käufer auf sie, meistens auf lange Zeit gestellte, Anweisungen an, die Burats heißen, und den Truppen als Löhnung gegeben werden. Die sie erhalten, haben gewöhnlich so wenig baares Geld, daß sie die Anweisungen oft mit Abzug von 20 bis 30 Pct. verkaufen müssen, um nur das dringendste Nöthige herbeizuschaffen; und die Wechsler, auf welche sie gezogen sind (nicht selten auch die Geschäftsträger des Muha Raj selbst), kaufen sie häufig wieder um die-

sen Preis. Sie begreifen nun gewiß, wie unglücklich eine Regierung bei einem solchen Finanz-System ist, oder daß die Wechsler, durch welche alles geht, die reichsten und mächtigsten unter dem ihnen zugethanen Volke seyn müßten. Wahrscheinlich begreifen Sie aber gar nicht, wie überhaupt eine solche Regierung existiren kann. Und fürwahr, dieß ist eine Aufgabe, die ich befriedigend zu lösen durchaus nicht im Stande bin, wir müßten denn auf Gewalt und Herkommen fußen; deren erstere sich in den unrechtlichen und gewaltsamen Kontributionen ausspricht, welche diese Regierung von allen Nachbarstaaten ohne Ausnahme erhebt, letztere durch das Beispiel eines darbenden, immer am Schatten eines jüngsthin mächtigen Staates klebenden Heers belegt wird, unter dessen Fahne es vormals häufig zu Siegen und stets zu Plünderungen geführt wurde. Indeß müssen zwei so morsche Stützen früher, oder später brechen, und ihre Untauglichkeit fängt schon an sehr augenscheinlich zu werden. Scindia ist fast von seinen Hindostanischen Heeren verlassen, und ihre Berichte daheim müssen mit der Zeit jeden andern, als die dürftigsten und verzweifeltsten Abenteurer, von solchen Diensten abmahnen. Wahscheinlich werden auch seine Dukhuni-Truppen es bald vortheilhafter finden, ruhig daheim zu bleiben, oder in die Dienste der sicherern Regierungen des Peischwa und Bhonsla zu treten.

Trotz dem gefundenen Widerstand hat sich Surji Rao doch bemüht, durch verschwendete Gunstbezeigungen an die wenigen mächtigen Einzelnen, die ihm zugethan sind, seine Partei zu verstärken. Er hat die Distrikte Schaduora und Aruon Jakob, einem Armenier, der eine der regelmäßi-

gen Brigaden befehligt, abgenommen, und sie Bala Rao, Ambaji's Bruder, gegeben. Auch hat er wiederholt bei Scindia um eine große, auf einmal aus dem Kasji zu nehmende Summe angesucht, damit er nur im Stande sei, das Heer auf einen ansehnlichen und sichern Fuß zu bringen. Vordem wurde dieser Ausdruck nur von dem Schatz seiner Erblande gebraucht, die besonders zur Verfügung des Muha Raj da zu seyn schienen, im Gegensatz gegen die Eintreibungen im Namen des Peischwa, unter dessen Ansehn er immer zu handeln vorgibt. Jetzt aber wird er in einer weitern Bedeutung gebraucht, und bedeutet überhaupt den Schatz. Alles baare Geld, das einmal hineinkommt, wird als heilig betrachtet, und kommt nie wieder heraus, kleine Summen dann und wann für besondere Günstlinge ausgenommen, die sie zu bestimmter Zeit und mit unmäßigem Zins wieder zahlen.

Es scheint jetzt eine Hoffnung, Geld, wenigstens von einer Seite her, aufzubringen, durch wirkliche, oder angebliche Unterstützung der Sache Dokul Sing's. Scindia sendete nach den Juodpur-Wukils, und sagte ihnen, seine, Dokul Sing's, Geschäftsträger drängen sehr in ihn, daß er sich erkläre, und hätten sehr annehmliche Anerbietungen gemacht, wenn er sich für sie entscheiden wollte; er habe eben keine besondere Vorliebe für die Sache, wofern aber ihr Herr nicht baldigst sich mit ihm festsetzte, so müsse er, seiner eigenen Vertheidigung wegen, sich ihrer annehmen. Er empfahl dem Gulab Singh, einem Takur von hohem Rang, der zum Bevollmächtigten seines Durbar ernannt war, seine Ankunft im Lager zu beschleunigen, und

beklagte sich laut, daß Muhumed Scha Khan noch in des Raja's Diensten wäre. Dieß ist der Befehlshaber einer starken Brigade der Regelmäßigen, angeblich im Dienste Mir Khans, jetzt aber vom Raja von Juodpur besoldet.

Vor einigen Tagen besuchten mich die Wukils des Raja von Krishngur, einem kleinen, aber unabhängigen Fürstenthum in der Nähe von Ajmir. Sie waren beide Rajputs von ehrwürdigem Ansehen und gefälligen Sitten. Die kleine Geschichte ihres Herrn und seines Hofes wird Ihnen hoffentlich angenehm seyn. Sein Gebiet war einst weit größer, als jetzt, nachdem mehrere Striche zu verschiedenen Zeiten von den mächtigern Fürsten Jypur's und Juodpur's in Beschlag genommen und einverleibt worden sind. Die Einkünfte von Krishngur betragen jetzt nicht über vier Laks, oder ungefähr 50,000 Pf. Sterling. Die Verwandten des Raja und die Abkömmlinge seiner Familie werden alle auf seine Kosten ernährt und gekleidet. Sie belaufen sich jährlich fast auf fünftausend, und jeder erhält eine tägliche Anweisung auf Brot, so viel er wirklich bedarf. Das Brot wird in des Raja's Häusern gebacken, wo die Ledigen es essen und die Verheiratheten es für ihre Familien erhalten. Sie dienen ihm alle als Soldaten, und wird einer verwundet, so wird ihm zum Lohn ein kleines Jagir, oder Einkommen, angewiesen. Ihre Ehen werden eben auch auf des Raja Rechnung geführt, dessen Regierung in ihrer einfachen und ökonomischen Verfassung ganz patriarchalisch ist. Da die Wukils unter andern den Auftrag hatten, in unserm Lager Arznei für ihren Herrn

zu besorgen, so kam das Gespräch auch auf Aerzte und Arzneikunst, und sie beschrieben sehr witzig das praktische Verfahren zweier berühmter in Ajmir wohnenden Aerzte, eines Hindu und eines Muselmannes. Einer der Wukils hatte ein Fieber, und man sendete nach dem erstern gelehrten Manne; dieser sperrte sein Zimmer ganz dicht zu, wikkelte ihn in Bettdecken und gab ihm starke bittere Mittel, bis, wie er sich ausdrückte, sein Körper zischend heiß und er fast toll geworden war. Da wurde sein Mitwerber zum Beistand gerufen; dieser sperrte alle Thüren auf, übergoß ihn mit kaltem Wasser, und gab ihm Scherbet und andere kühlende Getränke. Der Wukil erzählte, er habe augenblicklich Linderung gespürt uud sei in wenig Tagen ganz genesen.

Von Dieben werden wir hier nicht ganz so heimgesucht, als in unserm letzten Lagerplatz, dafür aber von Schlangen, Skorpionen und einer großen Art gelber Spinnen, deren Leib fast ein Zoll lang ist, wiewohl sie sonst ganz unschädliche Thiere sind. Es ist gar nichts seltenes, Leute zu sehen, welche die giftigsten Schlangen aufnehmen und sie ohne Schaden auf sich herumkriechen lassen. Sie behaupten, dieß geschehe durch einen gewissen Muntur, oder Zauber, und wenn wir ihnen auch nicht eben übernatürliche Kräfte zugestehen, müssen wir doch mindestens eine Kunst anerkennen, wodurch sie ein so gefährliches Geschöpf ganz unschädlich machen. Ich habe einen Seapoy gekannt, der eine dieser Schlangen ausgrub, sie etliche Tage in ein Tuch um seine Lenden gebunden trug, und täglich mit der größten Sorgfalt und Aemsigkeit fütterte. Skorpione werden leicht unschädlich gemacht, indem man ihre Schwänze gerade unter dem

Stachel kneift, wodurch ihnen die Macht benommen wird, ihn vorzustrecken. Das ist freilich ein kützlicher Handgriff, aber man darf nur die Hand hinter und unter dem Thier halten, weil es nur nach vorn und über den Rücken verwunden kann.

Ich schrieb Ihnen, die verlobte Braut des Raja Ambaji sollte dem Deoba Kalia, einem alten Diener und großen Günstling des Muha Raj, gegeben werden. Die Trauung fand am 7. Statt, wo Surji Rao selbst mit vielen der vornehmsten Surdars im Lager den Bräutigamszug nach Sawur, dem Wohnort der Familie des Mädchens, begleitete. Die Verlobungsgebräuche sind bei den Mahratten von den Hindustanischen im Allgemeinen wenig verschieden. Bei den erstern erhält der Vater, statt ihn zu geben, einen Brautschatz mit der Tochter, und dieß oft, wenn in der Geschlechtsreihe des Bräutigams ein Makel ist, den er durch Heirathen gern tilgen möchte. Auch wird bei den Mahratten die Heirath wenig Tage nach dem Mungni, oder der Verlobung, geschlossen, und die weiblichen Verwandten des Bräutigams begleiten seinen Burat, oder Zug, nach dem Hause der Braut. Sind nun die beiderseitigen Freunde dort versammelt, so nimmt der Vater ein wenig Wasser auf die flache Hand, ruft dabei den Namen, die Geschlechtsfolge u. s. w. seiner Tochter aus, und gießt es in die Hand des Bräutigams, erklärend, daß er hiermit sie ihm freiwillig gebe. Dann wird des Bräutigams Schurz und der Schleier der Braut in einen Knoten gebunden, und sie gehen Hand in Hand sieben Mal um ein Feuer, worein Opfer von abgeklärter Butter, Milch u. s. w. den verschiedenen Deotas, oder

Gottheiten, die man bei dieser Gelegenheit anruft, gegossen werden. Der Bräutigam legt dann öffentlich das Bekenntniß der Liebe und Treue gegen die Braut ab, welche wieder erklärt, daß sie ihn immer ehren, ihm stets gehorsam seyn, seinen Vortheil beachten, sich in allem Thun von seinem Rath leiten lassen, wie er, die Götter verehren, und nie unter irgend einem Vorwand sich seinem Schutz entziehen wolle. Dann setzt sie sich auf seine linke Hand, und ein lauter Trommel- und Trompeten-Schall mit dem Zujauchzen der Gesellschaft verkündet, daß sie Mann und Frau sind. Ein oder zwei Tage vor diesem Gebrauch findet noch ein anderer lächerlicher Statt. Die Mutter der Braut besucht mit vieler Förmlichkeit des Bräutigams Mutter, und ladet sie zu sich ein. Die letztere läßt sich nach manchen Zudringlichkeiten bewegen, und nimmt die Einladung an, macht sich dann in großer Förmlichkeit auf, begleitet von allen Freunden und Verwandten, deren einige einen Baldachin über ihrem Haupte tragen, indeß andere vor ihr Feuerwerke losbrennen. Wenn sie so langsam, wie eine Schildkröte, gar nicht weit gegangen, gibt sie vor, sie sei müde, setzt sich, und sagt, sie könne keinen Schritt weiter. Da nimmt denn das andere Weib seine Zuflucht wieder zum Bitten, nöthigt ihr kleine Geschenke von Putz u. dgl. auf, und wäscht ihr die Füße mit warmem Wasser, das dazu bereitet ist. Die zarte Matrone thut nach diesen Hätscheleien ihr Aeußerstes, und geht wieder einige Ellen fort, wo denn dieselbe Posse wieder angeht, und immer wiederholt wird nach Verhältniß der Entfernung beiderseitiger Wohnungen; denn man hütet sich sehr, daß der Zug nicht über eine Meile in einer Stunde macht. Ist sie an das Haus der Braut

angelangt, so wird diese zuvörderst ihrer Schwiegermutter vorgestellt, die sie auf den Schooß nimmt und sie liebkoset, dann ihr Geschenke von Juwelen, Kleidungsstücken u. s. w., die sie mitgebracht, nach ihrem Vermögen macht. Nun wird ein prächtiges Mahl für die Frauen beider Familien bereitet, und kleine Geschenke werden unter die Umgebungen der Besucherin vertheilt.

Ein auffallendes Beispiel, wie rasch unter den Mahratten Ehen geschlossen werden, ist die des letzten Muha Raj. Maduji Scindia betete nach seiner Rückkehr nach Dukhun, als er viele Jahre in Hindostan gewesen, in einem berühmten Tempel zu Tuljapur, der deswegen merkwürdig ist, weil dort statt der Braminen nur Mahratten den Opferdienst versehen. Er sah da ein sehr reizendes Mädchen, dem Anschein nach ungefähr zwölf Jahr alt, das an dem Altar der Göttin zu thun hatte. Der Muha Raj fragte, wer sie wäre, und erfuhr, daß sie eine Waise sei, die sich und zwei Oheime, ihre einzigen noch lebenden Verwandten, durch Blumenverkauf zu Opfern und andere kleine Dienste im Tempel ernähre. Dann erkundigte er sich nach ihrer Familie, und hörte, sie wären Bohpas, ein unter den Mahratten sehr geachteter Stamm! Der Muha Raj, dessen Familie von niederm Ursprung ist, und der noch dazu selbst ein natürlicher Sohn war, sendete sogleich seine liebsten Diener zu den Ohmen des kleinen Mädchens, mit Heirathsanerbietung und dem Antrag eines Jagir von 10,000 Rupien für sie selbst. Es ward mit Freuden angenommen, und am andern Morgen kam der Muha Raj prächtig gekleidet, von seinem ganzen Hof umgeben, in die

niedere Hütte seiner Braut, wo die Feierlichkeit vollzogen ward, und an demselben Nachmittag begleitete sie ihn als sein Weib in das Lager. Maduji Scindia überlebte diese Ehe nicht länger als zwei Jahre, und das Schicksal seiner reizenden jungen Wittwe ist rührend. Sie starb einige Jahre darauf zu Dutteah an Gift, das sie genommen, um die sichtbar gewordenen Folgen einer nachherigen und unerlaubten Verbindung zu verbergen. Diese Geschichte erzählte mir ein achtungswerther Pundit, der den Muha Raj bei der Hochzeitfeier selbst begleitete hatte.

Am 4. wünschten wir den Geburtstag unsers verehrten Monarchen zu feiern; aber die Mittel, uns zu freuen, sind wenigstens äußerlich so beschränkt, daß wir uns begnügen mußten, ein Natsch zu sehen, gerade unter allen das am wenigsten Erfreuliche. Es ist fast überall ganz ohne Reiz, besonders aber in diesem Lager, wo höchst selten berühmte Tänzerinnen sich sehen lassen. Ihr Europäer könnt euch ein Natsch als ein höchst anziehendes Schauspiel ausmalen; aber ein Mal Zeuge davon, und alle schöne Täuschung ist aufgelöst. Nichts kann so ohne alle Anmuth seyn, als die ganze Figur einer Tänzerin: ihre Kleidung besteht in einem Paar weiten seidenen Beinkleidern, einem Oberkleid, Peswaj genannt, mit sehr langer Taille, langen engen Aermeln, und Schößen, die nur bis zur Wade reichen, aber so bauschig, daß man den weitesten Reifrock, der an irgend einem Europäischen Hofe getragen wird, drei Mal hineinwickeln könnte. Das museline oder gazene Oberkleid ist gewöhnlich roth, blau, oder orange gefärbt und mit einer Menge Flitter herausgeputzt. Das Haupt bedeckt sie mit einem Shawl, oder Sela, der

über die Schultern herabhängt und dann um den Leib gewunden wird, so sieht die ganze Gestalt eher einer Aegyptischen Mumie, als einem lebendigen weiblichen Wesen ähnlich, das sich anputzt, um zu locken und zu fesseln. Die Haupttänzerin steht in der Mitte, und wird gewöhnlich von einer, oder zwei minder trefflichen Sängerinnen begleitet. Die Spielleute stehen dahinter, und bestehen meist aus einem, der zwei in seinem Gürtel befestigte Trommeln, Tubla, und einem Knaben, der ein Paar kleine erzene Schellen, Mundschira, an einander schlägt. Manche Hindostanische Lieder sind herrlich; aber der Vortrag, der darin besteht, daß man sie so laut, als möglich, schreit, und die lächerlichsten Verzierungen darin anbringt, verderbt die Weise und macht die Worte ganz unverständlich. Im Tanz springen sie nie vom Boden auf, sondern gleiten in gemessenem Schritt, mit genau durch Fußtritt angegebenem Takt auf dem Boden hin, und läuten dazu etliche kleine erzene Glöckchen, die um die Knöchel befestigt sind. Tanzt ein Mädchen den Kuharwa, so schlingt sie eine Binde um die Lenden, durch welche sie ihr Oberkleid heraufzieht, wirft eine andere um die Schultern und setzt einen Manns-Turban auf den Kopf. In dieser Tracht sieht sie, wenn sie nicht von Natur sehr schön ist, noch häßlicher aus, als zuvor; wiewohl sie einer feinen und seelenvollen Haltung etwas Munteres und Schelmisches gibt, das denn selten die gehörige Bewunderung verfehlt. Bei diesem Lieblingstanze sind die unanständigsten Gebehrden, die Bewunderung und Sehnsucht erwecken sollen, üblich; aber in uneingeweihter Englischer Brust erwecken sie nur Ekel. Trotz dem hat er so viel Anziehendes, daß man immer dar-

nach ruft, und Jung und Alt, Groß und Klein, Europäer wie Eingeborne, warten ängstlich auf den Kuharwa, und sitzen stundenlang da, ihn mit anzusehen. Nicht selten tanzt und singt ein Weib die ganze Nacht durch, und hört etwas nach Tages Anbruch auf, ohne die mindeste Spur von Ermüdung nach so langer, dauernder Anstrengung.

Siebenzehnter Brief.

Lager bei Irwur, den 30. Juni.

Wir sollten von unserm letzten Platze schon am 17. abziehen; da aber der Befehl in Surji Rao's Abwesenheit vom Lager gegeben wurde, so betrachtete er dieß als einen Eingriff in seine Pflicht, und drang auf Gegenbefehl, der denn auch noch an demselben Morgen erfolgte, nachdem schon ein Theil unserer Zelte und unsers Gepäcks eingepackt und fortgesendet war. Der Minister war in Schapura gewesen, wo ihn der Raja glänzend bewirthete, und bestimmte seine Kontribution zu 40,000 Rupien, welche Summe Scindia ihm zur Löhnung für seine Truppen versprochen hat.

Wir kamen hier erst am 19. an, und es heißt, wir werden hier lange Halt machen. Unsere Zelte sind am Ufer eines kleinen Flusses, Mansi, aufgeschlagen, wo Wasser in Menge vorhanden, wiewohl es jetzt etwas salzig ist. Um das Lager haben wir etliche Meilen weit eine große Ebene und die Landschaft hat Wild von allen Arten in Menge. Am entgegengesetzten Ufer des Flusses fängt die Provinz Ajmir oder Tschuolisa an, so genannt, weil sie sechs

und vierzig Purgunus, oder kleine Distrikte, enthält. Sie wurde von Ambaji gepachtet, und ist seit seinem Tode seinem Bruder Bala Rao geblieben. Sie wird für eine der schönsten in diesem Theile Indiens gehalten; eine der wichtigsten ist sie sicher wegen ihrer Lage im Mittelpunkt der Rajput-Staaten, Jypour, Juodpur und Udipur. Wären die großartigen und geistreichen Entwürfe des Marquis Wellesley für Indiens Wohl ausgeführt worden, so würde dieser alle Umgebungen beherrschende Posten wahrscheinlich von Engländern besetzt worden seyn. Dadurch wäre der schönen Landschaft umher der Segen des Friedens und der Ruhe gesichert werden, statt daß sie nun auf immer den Einfällen und verderblichen Erpressungen abwechseld mehrerer Mahratten-Häuptlinge Preis gegeben ist. Alle Dörfer, die wir aus unsern Zelten erblicken, scheinen groß und blühend, und werden so ängstlich vor den Verwüstungen des Lagertrosses gehütet, daß ohne ausdrücklichen Befehl des Muha Raj kein Stecken und kein Grashalm angerührt werden darf: ein hinlänglicher Beweis, daß die Mahratten-Generale, wo sie ein Interesse dabei haben, gar wohl die Einzelnen in ihrem Heer unter Aufsicht und ihre gewöhnliche Raub- und Plünderungs-Sucht im Zaume halten können!

Auf einem Zuge erregt unser Wegmesser immer die Bewunderung der Mahratten, die gar nicht begreifen können, wie damit die zurückgelegte Ferne bestimmt werden kann. Sie nennen ihn Jadukatschukkur, das Zauberrad, und da sie, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, unbedingt an Zauberkraft glauben, so macht es ihnen eine Art

Freude, alles, worin sie unsere Ueberlegenheit fühlen, ihrem Einflusse beizumessen.

Der Muha Raj hat mit einem reichen Wechsler, Namens Gokul Paruk, über ein Darlehn von 10 Laks Rupien, wie es heißt, auf sehr harte Bedingungen abgeschlossen. Die Summe soll zu einem allgemeinen Abkommen mit dem Heere verwendet werden; und es ist in der That hohe Zeit dazu, denn das Elend ist fast auf das höchste gestiegen, und wird durchaus fühlbar. Es soll eine Schar auf einige Zeit nach Süden vorrücken; aber sie hat sich bestimmt geweigert, ohne Löhnung abzuziehen. Die Hindostanischen Surdars haben sämmtlich ihre Entlassung verlangt, und die Hydrabad Risalu, eine von dem Geburtsort ihres Anführers so genannte, über 400 Mann starke Reiterschar, rückte vor einigen Tagen aus dem Lager, und drohte, abzuziehen, wenn nicht schleunig eine Maßregel, ihre Forderungen zu decken, eingegangen würde. Raja Bawani Purschad, und sein Neffe, den der Muha Raj mit dem Versprechen eines Jagir hingehalten, mußten, nachdem sie sich hinlänglich gesichert fanden, ihre Güter verkaufen, oder verpfänden. Ein Tumoli, oder Pan-Verkäufer kam gestern, und wollte seine Papiere von ihnen bezahlt haben; da er nicht befriedigt wurde, so nahm er mit Gewalt ein Kupfergeschirr mit fort, worin das Wasser zu ihrem unmittelbaren Bedarf aufbewahrt wurde. Ein anderer von eben dieser Klasse, der mit ähnlichem Auftrag zum Puna Wukil kam, und mit noch weniger Erfolg, schnitt sich die Kehle ab und sank todt am Eingange des Gesandten-Zeltes nieder. Das Volk versuchte den Körper wegzuschaffen,

aber des Mannes Verwandte und Freunde sammelten sich darum und ließen ihn nicht anrühren: der Wukil sei an seinem Tode Schuld, sein Blut komme über sein Haupt. Der Wukil, den der Vorfall sehr betroffen machte, sendete zu Scindia, der den Körper fortschaffen ließ, und das Volk mit dem Versprechen, ihre Forderungen abzustellen, beruhigte. Ein Mahratten-Surdar, der oft mit schönen Versprechungen abgefunden und eben so oft hintergangen worden war, brachte in einem Anfall von Wuth vierzehn seiner Pferde um, die wirklich mit ihm verhungern mußten. Glauben Sie aber nicht, daß dieß aus Gefühl für die Leiden der armen Thiere geschehen, es war bloß ohnmächtige Rache, und die armselige Genugthuung, zu wissen, daß es dem, der ihn zu diesem Aeußersten gebracht, Vorwürfe zuziehen würde. Ein anderer Surdar von Rang saß mit Pferden, Kameelen und Elephanten Dhurna beim Deuri, und ängstigte den Muha Raj so, daß er einen Befehl für die Khasdschi auf 150 Rupien des Tags, und das Versprechen einer Anweisung auf ein Lak, bei der nächsten allgemeinen Abrechnung, ausmittelte. Surji Rao betreibt diese Abrechnung immerfort, und da sechs Laks vom Jypur-Tribut an des Scindia's Geschäftsträger in diesem Durbar ausgezalt seyn sollen, so wird wahrscheinlich das Elend des Heers den Muha Raj zwingen, ihnen ihr Recht zu thun. Indeß kann man, daß wirklich einiges Geld eingegangen, wohl noch bezweifeln, da Bapu Scindia unausgesetzt im Jypur-Gebiet plündert und Auflagen erhebt. Einige Leute, die uns neulich Zufuhr aus Agra brachten, beschrieben diesen Theil des Landes, durch den sie

gegangen, als ganz von seinen Scharen verwüstet. Kumpta Gir ist mit seinen Gosaïns in Jypur, wo er gut empfangen und Dienste zu nehmen eingeladen wurde. Er hat aber an den Muha Raj geschrieben, und sich erboten, wieder zu kommen, wenn er ihm die Bezahlung seiner Leute sicherte.

Scindia ist hier herum in Erhebung seiner Auflagen nicht eben glücklich. Der Schapura Takur hat keine Rupie von dem, was er Surji Rao versprochen, bezahlt. Es ist ihm mithin angedeutet worden, daß das Heer, bis das Geld ausgezahlt sei, in seinem Lande bleiben werde. Auch in den Distrikten, die Scindia in Mewar inne hat, ist nichts eingegangen. Bala Rao nahm Gelegenheit, darauf anzutragen, daß einige Männer von Rang und Einfluß mit dem Charakter des Sabu dahin gesendet würden, und der Muha Raj erwiederte, wenn er zwei Laks in die Khasdschi bezahlen wolle, solle er selbst dahin abgehen. Von Kiroli aber schreibt Baptist, er habe 50,000 Rupien erhalten, und von einem kleinen festen Platz in der Nähe des Lagers, der Dabra heißt, haben sie, freilich nach zehntägiger Beschießung, 7000 Rupien bekommen. Jetzt ist Dabra in Zalim Sing's Besitz, gehört aber, dem Rechte nach, dem Raja von Schapura, und sollte ihm auf eine ansehnliche Bedingung, wenn sie angenommen worden wäre, überlassen werden. Eine so unbedeutende Angelegenheit unterbricht nicht im mindesten das gute Vernehmen zwischen Scindia und Zalim Sing.

Seit meinem letzten Schreiben haben wir den Durbar besucht, in der Absicht, Wiedererstattung der durch Bapu

Scindia von unsern Freunden, dem Rao Raja und dem Nuwab von Kutputli, erhobenen Kontribution zu fordern. Der Grund unserer Rückforderung wurde sogleich vom Minister anerkannt, und die Forderung bewilligt, wahrscheinlich mehr, weil sie einen guten Vorwand mit Bapu Scindia zu streiten an die Hand gab, als aus Ueberzeugung von ihrer Gerechtigkeit und Schicklichkeit.

Er hat jetzt ein System der Spionerie im ganzen Lager begründet, das selbst in die Gemächer von Privat-Familien dringt und allgemein Schrecken und Mißvergnügen verbreitet hat. So etwas ist bei diesem Heere so ungewöhnlich und den Einzelnen so lästig, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach eine gewaltsame Explosion zur baldigen Folge haben wird.

Achtzehnter Brief.

Lager zu Burkera, den 18. Juli.

Unsere Vermuthung, daß wir länger Halt machen würden, ist durch einen Marschbefehl am 4. früh, als wir in der Nähe zweier, dem Rana von Udipur gehörenden, Dörfer, Rupahel und Bojras, ungefähr zehn Meilen westwärts von unserm alten Lagerplatz gelagert, nicht eingetroffen. Die Landschaft war eine fortgesetzte Fläche mit weniger Dörfern, und mithin weniger Bäumen; denn von selbst wachsen sie in diesen Gegenden nicht, und sie anzupflanzen, scheinen die Bewohner nicht geneigt, ausgenommen unmittelbar an den Dörfern, oder um einen Quell. Bald nachher, als wir den Morgen unsern Zug angetreten, sahen wir nicht weit von

unsern Zeiten den Körper eines jungen Mädchens, das dem Anschein nach nur vor wenig Stunden ermordet worden war, am Boden. Es war in Hals und Nacken tief verwundet, beide Füße und ein Stück der einen Hand war abgeschnitten. Das erstere wahrscheinlich, um Ringe und andern Schmuck, der daran war, in Sicherheit zu bringen. Ihre Kleider aber, die gut waren, und sorgfältig um den Körper gewunden zu seyn schienen, blieben unberührt. Es sah aus wie eine zu einer Frau von Range gehörige Butki, und war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Opfer der Eifersucht eines Mannes, oder eines Liebhabers. Jeder Vorübergehende betrachtete das auffallende Schauspiel, aber ein flüchtiger Schmerz war alles, was geweckt wurde, Niemand schien sich zu wundern, und noch weniger es für so wichtig zu halten, daß man dem Mörder nachspürte.

Ehe wir das Lager zu Irwur verließen, wartete eine große Schar der Siladars dem Surji Rao auf, um Gegenvorstellungen wegen eines von ihm an den Hazrinuvis, oder Muster-Inspektor erlassenen Befehls, die Rechnungen mit Persischen und Hindostanischen Charakteren abzufassen, zu machen. Da sie den Zweck dieser Neuerung nicht einsahen, so mißfiel sie ihnen höchlich. Der Minister ergrimmte über ihre Dummheit und Ungeschliffenheit, und jagte sie mit einem derben Verweis fort. Indeß, meine ich, wird es nicht gar lange mehr in seiner Macht stehen, irgend Jemand auszuschelten. Sein Einfluß ist offenbar im Sinken, und es verlautet sogar, daß man sich über die Mittel berathe, Ana Siknuvis wieder in das Lager zu bringen und in Thätigkeit zu setzen.

Der Muha Raj und sein Schwiegervater haben einige ernste Zwiste gehabt, die sich über die Wegführung der grasenden Baïs-Ochsen durch die Minas erhoben. Es wurde nach ihnen gesendet, aber ohne Erfolg. Scindia war höchst aufgebracht, und warf Surji Rao vor, unter seiner Geschäftsführung seien Kameele, Pferde, Ochsen und alles übrige weggenommen worden. Jener erwiederte, daß, wenn ihm wirklich diese Geschäftsführung ohne Zwischenkunft von Günstlingen anvertraut würde, so würde keines Strohhalmes Werth verloren gehen. Es fielen herbe Worte, und man trennte sich unzufrieden. Scindia bedenkt sich gar nicht, seine Klagen bei offenem Durbar laut werden zu lassen, und warf unter andern dem Minister vor, daß er seiner Geliebten Juwahir eine so bedeutende Summe, als 40,000 Rupien, gegeben, die, unter die Truppen vertheilt, alles Gemurre beschwichtigt, und manche, die ihn seitdem verlassen, zurückgehalten haben würde. Die Klage ist unläugbar gerecht, aber sie wird nur in Scindia's Munde unziemlich.

Auf dem nächsten Zuge nach dem Ort, wo wir uns jetzt befinden, blieb Surji Rao zurück, und erklärte, er sei entschlossen, ganz fortzugehen. Der Muha Raj schien dabei ganz gleichgültig, und erlaubte lange nicht, daß ein Surdar ihm nachgesendet wurde, um ihn zurückzulocken. Auch gab er ausdrücklichen Befehl, daß Juwahir, die in das Lager gekommen war, nicht sollte zu ihm zurückgelassen werden. Dieß war aber eine Entbehrung, die sich der alte Minister nicht gefallen lassen konnte. Er sendete eine Anzahl seiner Leute, seine geliebte Herrin nach seinem Zelte zu geleiten, und schrieb zugleich an den Muha Raj: ohne Juwahir sei

das Leben kein Leben, und sie wenigstens habe an ihm und seinem Lande nichts verbrochen. Endlich ward der Zwist durch Bala Rao, der den Minister in das Lager zurückzuführen beauftragt wurde, vermittelt. Dennoch ist der Bruch so groß, daß er durch bloßes augenblickliches Fügen in die Umstände nicht geheilt werden dürfte, und in kurzem muß sich entscheiden, ob ihm seine Macht bleibt, oder nicht. Könnte man die Mahratten-Politik nach der Politik anderer Staaten beurtheilen, so wäre sein Sturz entschieden; denn er hat nicht nur das Zutrauen seines Herrn verloren, sondern es nimmt sich auch keiner im ganzen Heere von Rang und Einfluß seiner an, Minalkur etwa ausgenommen; denn sein Amtsgenoß, der Mamma, ist eine bloße Null. Vor drei Tagen hatte er dem Muha Raj zu Ehren Gesellschaft. Da betranken sie sich zusammen und brachten die Nacht mit allerlei schwelgerischen Lustbarkeiten hin. Tags darauf zankten sie sich so heftig, daß Surji Rao den Durbar höchlich ergrimmt verließ, und Befehl gab, alles zu seiner unmittelbaren Abreise bereit zu halten. Juwahir zog gestern mit einem Theil seines Gepäcks unter einem Geleit von 200 Mann wirklich ab, und er selbst wollte heute früh folgen, als Scindia, der so vieler Entschlossenheit doch nicht gewärtig war, ihn zum Durbar laden ließ. Den Erfolg weiß ich nicht; wahrscheinlich versöhnen sie sich wieder, um sich wieder zu zanken, und so fort, bis die Gegenpartei im Stande ist, entscheidende Schritte zu thun. Unter die für die Provinz Malwa bestimmten Truppen sind etliche kleine Summen vertheilt worden, und sie willigen ein, vorzurücken, werden aber immer von einigen Kaufleuten des Bazar, die bei Jugu Bapu,

ihrem erwählten Anführer, Dhurna sitzen, aufgehalten. Da wurde die Befehligung dem Gopal Rao, und in der Folge dem Mamma übertragen, von beiden aber abgelehnt. Indeß hat der letzte sich doch bewegen lassen, unter der Bedingung, daß den Truppen ihr Rückstand gezahlt und sie vollkommen zufrieden gestellt werden sollten. Auf diese Bedingungen wird er wahrscheinlich noch nicht so bald abziehen, und während der Zeit ist er in einen ziemlich ernsten Handel mit Gunga Dur Raste, dem Geschäftsträger eines reichen und mächtigen Mahratten, dem der Mamma viel schuldig ist, und seine kleine Insel Colaba verpfändet hat, verwikkelt worden. Vor einigen Tagen war die Zahlung fällig, aber es wurde nichts abgetragen. Der Geschäftsträger saß Dhurna an seinem Zelte, ihm zu so großem Verdruß, daß er sich an Muha Raj um Hülfe wendete. Scindia sendete ihm ein Bataillon zum Schutz seiner Person. Dieß trieb das Dhurna sitzende Volk weg, nahm Gunga Dur's Vieh und sonstiges Geräth in Beschlag und setzte ihn im Deuri gefangen. Der Muha Raj hat sich seitdem ernstlich bemüht, zwischen den Parteien ein Abkommen zu treffen, bisher aber vergebens; denn Gunga Dur will auf keine Bedingung, als die wirkliche Zahlung der schuldigen Summe, sich einlassen, und erklärt rund heraus, des Mamma Wort und seine Insel sei dadurch, daß er zur Gewalt seine Zuflucht genommen, verfallen, sein Prinzipal, Kundu Rao, sei mächtig genug, jeden Versuch, ihn aus dem Besitz zu werfen, zu wehren, und er wolle nicht für die Folgen stehen. Des Mamma Weib und Familie waren damals im Begriff, nach Ujin abzugehen, und als man sie weit genug außer

Gefahr vor irgend einem Angriff der Leute Gunga Dar's glaubte, wurden ihm seine Sachen wieder gegeben, und er in Freiheit gesetzt.

Am 9. berichtete Surji Rao, daß die eine Hälfte der Jypur-Kontribution bezahlt worden, auch wisse er sicher, daß man zur zweiten Hälfte Anstalt mache, und sie mit dem zweiten Kist, oder Termin, zahlen werde, wenn dem Buhora aus dem Lager abzugehen gestattet werde. Dieß wollte der Muha Raj nicht eher erlauben, als bis die ganze Kontribution bezahlt wäre; gegen die Meinung des Ministers, welcher bemerkte, noch sei er ja immer an Jypur's Grenzen, und da die zweite Ernte (Kurif) jetzt bald reif sei, so könne er ja jederzeit wieder einrücken und verwüsten, wenn etwa ein unnöthiger Aufschub in Vollstreckung des Vertrags Statt finden sollte. Man hat zur Eintreibung in den umliegenden Dörfern eine kleine Schar entsendet, die im Ganzen genommen glücklich gewesen ist, und an den Orten, wo die Einwohner aus Armuth die Zahlung der Kontribution bis nach bevorstehender Ernte verschieben mußten, Geiseln genommen hat.

Der unglückliche Fürst dieses Landes, der Rana von Udipur, einst der mächtigste und noch der gepriesenste aller Hindu-Fürsten in Indien, hat an Scindia geschrieben, und ihn ersucht, da er nun in sein Land gekommen, auch seine Angelegenheiten zu besorgen, die, wie er mit Wahrheit versichern könne, bald zu Grunde gehen würden; seine Einkünfte seien aufgezehrt, seine vornehmsten Takurs mißwillig, mehrere darunter haben ihm allen Gehorsam aufgekündigt und sich unabhängig erklärt. Scindia schlägt als das sicherste

Mittel, sein Elend zu mildern, vor, daß ein Subudar mit hinlänglicher Macht, alle Beschwerden abzustellen und die Staatsverwaltung gehörig einzurichten, dahin abgehe. Der Takur von Deogur — Name einer starken Festung mit dazu gehörigem Distrikt, ungefähr 50 Meilen vom Lager — der den alten Hindu-Titel Rawut führt, und Surda Singh, ein Umrao, oder Edelmann vom ersten Rang, Rana's Verwandter, bewerben sich jetzt um die Macht über den verheerten Staat, und buhlen beide um Muha Raj's Gunst.

Das Dorf Burkera, dicht an unsern Zelten, gehört zu dem Distrikt von Bednohr, dessen Hauptstadt ungefähr 20 Meilen fern in nordwestlicher Richtung liegt. Der Takur, dem er gehört, ist aus der Juodpur-Familie. Er kam in das Lager und begab sich in den Schutz des Muha Raj; demnach ist sein Dorf und die Ernte umher von Plünderung verschont geblieben. Etwa sechs Meilen über Bednohr ist der Distrikt Mugruoli, berühmt wegen seiner bergigen Festigkeit und undurchdringlicher Thalschluchten. Er macht die Grenze zwischen den Ländern Marwar, oder Juodpur, und Mewar, oder Udipur. Aber das trozzige Räubergezücht, das ihn bewohnt, erkennt keines von beiden als Behörde. Sie leben von Kontributionen, die sie von den Einwohnern der umliegenden Ebenen erheben, wenn sie nicht etwa durch ein noch größeres Uebel, als sie selbst sind, ein großes Mahratten-Heer, gehindert werden.

Vor einigen Tagen kam der kleine Anführer von Burkera, mit einigen seiner Bauern, in mein Zelt. Es war das erste Mal, daß sie einen Europäer sahen, und sie staunten

alles an. Mich zog ebenfalls eine Art von Ur-Einfalt, die alles, was sie sagten und thaten, begleitete, an. Sie sind ein langer, bescheiden aussehender Menschenschlag, in Sitten und Benehmen gleich fern von Uebermuth wie von Knechtssinn. Sie scheinen im Allgemeinen wohlhabend, aber nicht üppig zu seyn. Es gibt keine großen Ländereienbesitzer unter ihnen, sondern jedes Familien-Haupt pachtet unmittelbar vom Takur eine mäßige Meierei, die seiner Familie den hinlänglichen Lebensbedarf gewährt. In der Erntezeit sendet der Takur einen Beamten herum, der ohne Gewalt, oder Beschwer, sein Gefäll einsammelt. Es besteht aus zwei Fünfteln von aller Art Getreide in natura, und zwei Rupien für jede mit Baumwolle bepflanzte Bigha *). Das wenige Zeug, das sie selbst brauchen, fertigen sie selbst, aber keines zur Ausfuhr, und da sie mit andern Theilen Indiens in wenig, oder gar keinem Handelsverkehr stehen, so ist ihnen die gewöhnliche Ueppigkeit anderer Gegenden ganz fremd. Ich schenkte dem Zumindar, oder dem Hauptanführer des Dorfs, einen kleinen baumwollenen Teppich, der ihm so wohl gefiel, als wäre er aus dem köstlichsten Zeug gearbeitet, und er versprach, ihn so lange in seiner Familie aufzubewahren, als er nur halten wolle. Diese Bauern stehen mit unsern Seapoys in dem besten Vernehmen; sie haben freien Zutritt in ihre Häuser, und erhalten da reichlich Milch, Butter u. s. w., da ihr Betragen so sehr von dem der Mahratten absticht. Sie bedauerten sämmtlich mit vieler Rührung den zu Grunde gerichteten Staat Mewar, und schrieben dieß, wenigstens den

*) Bigha ist ungefähr der dritte Theil von einem Morgen Landes.

letzten Sturz, einhellig dem Ambaji und Bala Rao zu, die in den letzten zwei Jahren mit großen Heeren das Land durchzogen wären.

Die Hauptstadt von Udipur ist 120 Meilen von hier, liegt mitten in einer großen Bergkette, und ungefähr 20 Meilen auf dieser ist der berühmte Tempel Natduara, oder die Gotteswohnung. Er wird so heilig gehalten, daß die Stadt, wo er ist, von den Mahratten und andern Heeren, die zufällig in ihre Nähe kamen, jederzeit verschont worden ist. Die Rajas von Juodpur und Jypur sowohl, als der Rana selbst, haben für ihn die Einkünfte mehrerer Dörfer ausgesetzt. Der erste Fürst hält beständig 500 Mann zum Dienst des Tempels, und hat auf 200 Meilen weit von seiner Hauptstadt ein Dak, oder eine Post, angelegt, lediglich um frische Blumen herbeizuschaffen, die alle Morgen bei Sonnen-Aufgang im Heiligthum des Götzen niedergelegt werden. Die Mahratten scheinen überall mit Verachtung und ungern gesehen zu werden. Das hiesige Volk erzählt von Scindia eine lächerliche Geschichte, als er vor ungefähr vier Jahren zu Natduara war, und gegen das Bild, das er Parusputtur, den Stein der Weisen, nannte, einige Spöttereien ausstieß. Dieser Witz beleidigte den Götzen so, daß er den Tempel verließ, und nicht eher wiederkehrte, als bis der Muha Raj selbst, ohne seine Andacht verrichtet zu haben, fort war.

Die einfachen Sitten des Landvolks stechen gewaltig gegen die Kühnheit und Gewandtheit der Diebe in dieser Gegend ab. Vor einigen Nächten wurde ein verwegener Einbruch in einen Kaufmannsladen mitten im Bazar, der eine

bedeutende Summe baaren Geldes, viele kostbare Juwelen und eine Menge goldener und silberner Kostbarkeiten enthielt, gethan. Die Räuber kamen mit Fackeln, gingen gerade nach dem Zelte, und nachdem sie den gesuchten Schatz ausgegraben, zogen sie sich ohne allen Verlust ihrerseits zurück. Vom Bazar aber wurden eine oder zwei Personen, die, vom Lärm aufgeschreckt, dahin kamen, niedergehauen. Dem Kaufmann kamen keine Truppen zu Hülfe, und ein Diener, der Hülfe rufend nach Surji Rao's Zelt stürzte, wurde auf seinen Befehl tüchtig abgegeißelt, weil er einen Lärm gemacht, der die Diebe hätte in diesen Theil des Lagers locken können. Die Nacht darauf wurde ein Zelt in unserm Lager, worin 14 Hirkurus schliefen, bestohlen; zwei davon hatten ihre bloßen Schwerter neben sich liegen, welche die Diebe gebrauchten, um sich den Weg ins Zelt zu bahnen. Als wir in Irwur waren, wurde eins der schönsten Pferde des Muhha Raj von einem Kerl entführt, der den Bereiter absteigen und den Zügel in die Hände eines Begleiters geben hieß; er schoß hervor, durchhieb die Zäume mit seinem Schwert, schwang sich auf des Thieres Rücken und war in einem Augenblick aus dem Gesicht. Einige Reiter wurden, als der Diebstahl ruchbar wurde, nachgesendet, kamen aber ohne Erfolg zurück.

Die Regenzeit ist nun ganz eingetreten, und die ganze umliegende Ebene prangt im schönsten Grün. Die vornehmsten Surdars haben um diese Jahreszeit, wenn das Gras üppig schießt, die sonderbare Gewohnheit, daß sie sich zu eigenem Gebrauch große Strecken am Lager auszeichnen, wo sie Diener hinstellen, mit dem Befehl, Niemand sonst Gras

abmähen zu lassen. Wir haben es mithin schwieriger gefunden, uns diesen Artikel, gerade wenn er im Ueberfluß da war, zu verschaffen, als sonst, wenn er mehr fehlt. Mehrere im großen Lager haben Hütten zu bauen angefangen, in der Meinung, da lange zu verweilen. Zu dem Ende werden allenthalben Stäbe und Buschwerk gesammelt, und Brennholz ist schon selten geworden. Wenn dieser letzte Artikel auszugehen anfängt, werden kleine Kuchen Kuhmist, mit etwas Häckerling und Wasser gemischt, und an der Sonne getrocknet, zu Brennmaterial gebraucht; sie heißen Kurdhas, und dienen zum gewöhnlichen Kochen in aller Hinsicht sehr gut.

Die Hydrabad Risalu, die nach Jagur abgingen, kamen auf Nimalkurs Zureden, der deshalb an sie abgesendet war, am 9. in das Lager zurück. Aber am 12. zogen sie wieder ab; denn sie schlossen aus der allgemeinen Lage der Dinge, daß es Thorheit wäre, irgend eine Sicherheit für regelmäßige Zahlung ihrer Löhnung zu erwarten. Solche Vorfälle machen dem Muha Raj eine Stunde zu schaffen, er zankt mit seinem Minister, vertrinkt aber nachher alle seine Sorgen in der Gesellschaft seiner lustigen und lüderlichen Gesellen. Ihr Einfluß auf ihn verräth sich bei jeder Verhandlung. Vor einigen Tagen brachte ein Reiter in einem Anfall von Leidenschaft seinen Schwiegervater um. Die Verwandten des Ermordeten suchten Recht beim Surjt Rao, der Scindia die Sache vortrug. Aber der Mörder gehörte zu der Schar Appa Kandra's, des Anführers der schnöden Rotte, die den Muha Raj beständig umgibt; er hatte seine Geschichte schon erzählt, und der

Minister wußte von guter Hand, daß der unglückliche Mann unstreitig furchtbar beleidigt haben müsse, da er sich eine so ausgezeichnete Strafe zugezogen, und daß es auf alle Fälle nicht ihm zustehe, die Sache abzuthun. So wurde denn natürlich keine weitere Kunde davon genommen. Die Bessern im Lager fühlen und beklagen diesen Einfluß höchlich; aber alle Theile scheinen sich jetzt gegen Surji Rao verbunden zu haben, den zu durchkreuzen und zu stürzen anderweitige Erbitterungen, auf einige Zeit wenigstens, bei Seite gesetzt werden müssen.

Die Wukils Dokul Singh's dringen sehr darauf, daß das Heer nach Ajmir, wo ihr Herr zum Muha Raj stoßen wolle, abgehe, und Surji Rao unterstützt ihre Ansprüche nun offenkundig. Wahrscheinlich deshalb nimmt sich Scindia der Sache nicht eifrig an, wiewohl er sich es gefallen läßt, in Hoffnung, den Raja von Juodpur zu schnellerem und erwünschterem Abkommen zu vermögen. Bala Bäe, die Tochter Maduji Scindia's, ein Weib von großem Einfluß im Lager, hat sich zur Beschützerin Aller, die dem Minister entgegenwirken, aufgeworfen. Jüngst sendete sie nach dem Muha Raj, und hielt ihm eine lange Vorlesung über die Lage der Dinge, gab ihm manchen guten Rath und manche Ermahnung, Abänderung zu treffen, ehe es zu spät sei, mit auf den Weg. Er hörte sehr aufmerksam zu, versprach, es ernstlich in Erwägung zu ziehen, und verließ sie, um sich wieder in die Orgien einer Rotte von Wüstlingen zu mischen, die ihn schon an den Rand des Verderbens gebracht hat, und gewiß nicht eher von ihm läßt, als bis sie ihr edles Werk vollendet. Denn was anders, als Verder-

ben, kann die Folge eines Systems von Maßregeln seyn, die eben so schwach und voreilig, als ungerecht, ehrlos und treulos sind?

Neunzehnter Brief.

Lager bei Nimara, den 21. Juli.

Der Boden um Burkera war so tief und sumpfig, daß die Regenzeit dort abzuwarten nicht thunlich schien. Wir zogen also heute früh hierher, eilf Meilen etwa südwestwärts weiter. Das Land ist immer noch eine Fläche ohne Abwechselung, aber die Bergreihen in der Ferne sind häufiger, als weiter zurück. Unter andern, die hier sich zeigen, sind auch die, auf welchen die festen Plätze Deogur und Bednohr liegen. Dieß Dorf gehört zu dem letztern, ist ziemlich groß und hat ein altes steinernes Fort in der Mitte. Die Bauern haben es nicht verlassen und ihr Eigenthum wird geschützt.

Surji Rao hat das Lager nicht verlassen, wiewohl sein Besuch im Durbar, wovon ich in meinem letzten Briefe sprach, nichts weniger als eine Aussöhnung mit dem Muha Raj bewirkte. Im Gegentheil ist ihr Zwiespalt seitdem nur noch ärger und der Riß zwischen ihnen vergrößert worden. Er klagte, gewiß mit Recht, der Muha Raj ergreife jede Gelegenheit, an den Tag zu legen, daß er sein Vertrauen und seinen Beistand nicht mehr genieße, weshalb ihn Jedermann durchkreuze und höhne. Die Silahdars, oder Gemeinen von der Reiterei, säßen, wenn sie keine Löhnung bekämen, bei den Risaludars, oder Befehlshabern, Dhurna. Diese kämen wieder zu ihm; die Kaufleute und

Wechsler benähmen sich immer schlechter gegen ihn, wollten ihn nicht im mindesten unterstützen, oder nur eine Rupie vorschießen. Scindia nahm hierauf das Wort, und warf ihm unter andern seinen Privat-Aufwand vor, worauf der alte Mann die kleine schlechte Mütze, die er immer trägt, abnahm, aus einander faltete und betheuerte, sein Aufwand sei nur dem persönlichen Range gemäß, den er behaupten müsse. Nach einigem weitern Wortwechsel zog sich Surji Rao zornig und unmuthig in sein Zelt zurück, und befahl, sogleich ein Kameel, eine Decke und drei Tolas, oder Rupiengewicht, Silber unter die Fakirs als Söhnopfer zu vertheilen. Nachdem er den Durbar verlassen, versuchte Bala Rao auf sehr edle Weise, den Muha Raj für ihn zu gewinnen. Aber in dem Augenblick trat Jokul Paruk, der reiche Wechsler, herein, und erklärte offen: so lange Surji Rao an der Spitze der Geschäfte stehe, würden sie nimmer gedeihen; es werde sich, wenn irgend eine Veränderung getroffen würde, die Folge augenblicklich und augenscheinlich ergeben. Der Muha Raj war den ganzen Tag so zornig, daß selbst seine liebsten Günstlinge sich fern hielten und ihn anzugehen nicht wagten. Seit dem Tage ist Surji Rao nur ein Mal im Durbar gewesen. Jetzt ist der Hauptgegenstand des Streits die Subuschaft von Gwaliur, die Deoba Kalia inne hat, und welche die Partei des Ministers aus allen Kräften für sich zu gewinnen trachtet. Es ist ihnen dem Anschein nach so weit gelungen, daß sie Daji, Ambaji's Sohn, zum Subudar ernannt bekommen haben, und er ist auch mit dem dabei gebräuchlichen Khilut beschenkt worden. Er hat einen Vorschuß (Peschgi)

von eilf Laks für die Anstellung zu zahlen gewilligt, was drei Mal mehr ist, als Deoba Kalia dafür gab. Aber die Sicherheit in Hinsicht dieser Summe ist auch nur bedingt, und zweckt nur darauf ab, daß Daji zum wirklichen Besitz seiner Regierung gelange. Deoba Kalia hat ein Tschuktschithi, oder einen Befehl, die Besatzung wegzuziehen, unterzeichnet; aber, trotz diesem scheinbar glücklichen Erfolg, ist es ziemlich gewiß, daß Daji am Ende in seiner Erwartung sich getäuscht sehen wird. Sein Mitbewerber steht bei dem Muha Raj besser angeschrieben, als einer, und als er seinem Herrn vorstellte, er würde ihm umsonst diese Gunst geschenkt haben, wenn er, nach dem schweren Aufwand, die benachbarte Festung Bind und andere widerspenstige Zumindaris zur Ruhe zu bringen, ihm die Subahschaft nähme, sagte Scindia, er solle sich ruhig verhalten, und versichert seyn, er werde ihn nie vergessen.

Ueber des Buhora Abreise ist noch nichts festgesetzt. Er bemüht sich sehr um die Erlaubniß, nach Jypur zurückzukehren, wo seine Feinde seine Abwesenheit benutzt haben, ihn in der Meinung seines Herrn herabzusetzen. Er hat feierlichst versichert, er wolle, sobald er in die Hauptstadt komme, Jemand nach dem Lager senden, der volle Gewalt haben haben solle, alles zu des Muha Raj Zufriedenheit abzumachen. Dafür hat man von ihm Anweisung auf einen Wechsler von vier und ein halb Laks verlangt, zahlbar, sobald er in Jypur einträfe. Dieß aber schlug er ab, und die Verhandlungen begannen aufs neue mit eben so wenig Aussicht auf Beendigung, als je. Gleich unentschieden ist man in Hinsicht Mewars. Bala Rao liegt dem Minister an,

ihm ein Sunud, oder Vollmacht, zur allgemeinen Oberaufsicht über die ganze Provinz, sowohl das persönliche Einkommen des Rana, als der andern Takurs, auszustellen. Dafür will er jährlich drei und ein halb Laks bezahlen, und dem Rana täglich fünfhundert Rupien für seine Privat-Ausgaben lassen. Aber dessen Klagen dürfen beide Parteien dem Muha Raj nicht zu Ohren kommen lassen.

Es hat stark geregnet, und unsere Seapoys haben die in dieser Jahreszeit gebräuchlichen Uebungen begonnen. Alle Indianer lieben die Lustbarkeiten, die nach gewissen, mit der strengsten Etikette beobachteten Förmlichkeiten begangen werden, außerordentlich.

Es wird, gewöhnlich auf weichem Boden, wo möglich unter dem Schatten von Bäumen, ein hinlänglicher Raum abgesteckt, sorgfältig aufgegraben, und von allen Steinen und harten Klumpen u. s. w. gereinigt. Dieser Platz heißt Ukhara und wird für heilig gehalten; Keiner betritt ihn mit Schuhen, und nichts Unreines darf in seinen Umkreis gelangen. An dem einen Ende ist ein kleiner Erdhaufen aufgeworfen, vor welchem Jeder beim Eintritt sich verneigt und eine Hand voll Erde darauf wirft. Der Geschickteste unter ihnen wird Khulifu, oder Aufseher, für die Jahreszeit; er ordnet die Uebungen und unterweiset die jungen Puthas, oder Schüler. Jeder legt sein Doti, das so knapp als möglich um die Lenden gewunden ist, ab, und reibt sich den Körper mit einer Art weißer Erde. Die erste Uebung ist gewöhnlich das Dhun, wobei es folgender Maßen gehalten wird. Der, welcher dieß Kunststück macht, wiegt sich auf Händen und Zehen, jede ungefähr zwei Fuß

aus einander, wirft dann den Leib vorwärts, bis die Brust drei oder vier Zoll in den Boden kommt, die Elbogen müssen los, die Knie aber straff seyn, und Hand und Fuß dürfen nicht aus ihrer ersten Lage kommen, in welcher Bewegung denn jede Muskel des Körpers angestrengt ist. Hierauf streckt er die Elbogen, richtet Haupt und Brust auf, und wenn er etliche Sekunden in dieser Stellung geblieben, zieht er sich in seine erste Lage zurück, und wiederholt seine Dhuns, so lange es seine Kraft ihm gestattet. Anfangs bringt es einer nicht über zehn bis zwölf, aber durch Uebung bis auf zwei-, wohl gar dreihundert. Die nächste Uebung ist das Kuschti, oder Ringen, worin die eingebornen Indianer viel Uebung und Behendigkeit zeigen. Sie grüßen, indem sie mit der rechten Hand schmerzlich auf den linken über die Brust gelegten Arm und auf die Höhlung des rechten Schenkels schlagen, und, so lange einer der Ringer nicht platt und hülflos auf dem Rücken liegt, gilt es nicht für einen Fall. Bei diesen Kämpfen kommt es mehr auf Kraft, als Geschicklichkeit an. Aber ein gebrochener, oder verrenkter Arm ist gar nichts Seltenes. Die andern Hauptübungen sind die mit den Mugdurs und Lezum. Die erstern sind dicke, über zwei Fuß lange, und vierzehn bis zwanzig Pfund schwere Keulen von hartem Holz, die über etwas, wie unsere Bleikolben, geschwungen werden. Das letztere ist ein starker Bambus-Bogen, mit einer starken eisernen Kette gekrümmt, woran mehrere kleine runde Eisenplatten hängen, das Gewicht zu vermehren und ein Geklingel hervorzubringen. Der Bogen wird gehandhabt, indem abwechselnd der rechte und linke Arm auf das höchste angespannt wird, und der andere stark in der entgegengesetzten Richtung

anzieht. Alle diese Uebungen haben den Zweck, die Brust frei, den Körper schlank und aufrecht zu halten, und die Muskeln zu stärken, und ihr Einfluß auf einen jungen Burschen ist am Ende der Jahreszeit erstaunlich. Ist das Tagesgeschäft vorüber, so sammeln sich die Spieler um Einen aus der Gesellschaft, der ein Kubit, oder kleines Gelegenheitsgedicht wiederholt. Hierauf begrüßen sie den Khulifu, nachher sich unter einander, und schließen mit einigen von der ganzen Gesellschaft in Einer Linie, den Khulifu an ihrer Spitze, gemachten Dhuns. Gewöhnlich wird ein tüchtiges Gericht Zuckerwerk, oder eingeweichtes Korn aufgetragen, woran alle Theil nehmen, und die Gesellschaft bricht auf. Wer sich als Ringer auszeichnen will, bereitet sich durch eine genaue Lebensordnung vor, die besonders darin besteht, daß er eine gewisse Quantität Milch und abgeklärte Butter trinkt, und, wenn er immer Fleisch ißt, eine stärkere jedoch bestimmte Portion. Hat sein Körper auf diese Art an Kräftigkeit gewonnen, und er die gehörige Gewandtheit, so wird er mit dem Namen Puhlwan beehrt. Der Muha Raj, der ein großer Beschützer dieser Art Leute ist, hält einen berühmten Ringer in seinem Dienst, der täglich ein Schaf und zwanzig Pfund Milch bekommt. Jüngst kam ein Puhlwan aus Multra ausdrücklich, um sich mit diesem Mahratten-Helden zu versuchen, und ward besiegt, worüber sich Scindia so höchlich freuete, daß er seinem Liebling ein goldenes Armband, 500 Rupien an Werth, verehrte. Die Großen Indiens bilden sich viel darauf ein, die besten Ringer in ihren Diensten zu haben; sie dürfen ihre Pferde, Elephanten etc. gebrauchen, wenn sie nur wollen. Ja diese Leidenschaft für

gymnastische Uebungen ist so hoch gestiegen, daß zuweilen Weiber diese Kunst üben. Diese suchen denn durch die vorgeschriebene Lebensordnung ihre Körper stark und ihr Fleisch derb zu machen, und fordern dann in den Dörfern, wo sie durchziehen, die Ringer auf, sich mit ihnen zu messen. Diese Amazonen bringen es zuweilen darin so weit, daß die erfahrensten männlichen Gegner sie selten über den Haufen werfen können. Man muß aber bemerken, daß die besten Ringer sich oft nicht in diese Kämpfe einlassen, aus Furcht vor dem Unglück, von einem Weibe überwältigt zu werden.

Zwanzigster Brief.

Lager bei Nimara, den 27. Juli.

Endlich hat Surji Rao seinen Lauf unglücklich, und zwar auf die gewaltsamste und gräßlichste Weise vollendet: gestern wurde er auf offenem Bazar ermordet. So viel ich habe erfahren können, waren die Umstände folgende. Der Minister war in den Durbar gegangen, und hatte ernstlich in Scindia gedrungen, auf einige seiner Vorschläge einzugehen. Wie gewöhnlich wich der Muha Raj mit unbefriedigender Antwort aus, und befahl, anzuspannen, um einen Elephanten-Kamf mit anzusehen. Als er eben fort wollte, wiederholte Surji Rao seine Vorstellungen, und ward endlich so kühn, seines Kleides Saum ergreifend, ihn mit Gewalt auf dem Sessel halten zu wollen. Ueber solchen Frevel erzürnt, warfen ihn einige Huzuriyas, die gegenwärtig waren, zurück, und Scindia entkam aus dem Zelt, gab aber Befehl, sich

seiner zu bemächtigen. Der Minister riß einem aus der Umgebung ein Schwert aus der Hand, und widersetzte sich denen, die des Muha Raj Befehl vollziehen wollten. Es erfolgte ein gewaltiges Gefecht, worin beiderseits Einige blieben und etliche verwundet wurden. Surji Rao erreichte endlich sein Zelt, nachdem er zwei Männer mit eigener Hand umgebracht. Dahin folgte ihm die wüthende Partei aus dem Deuri, an der Spitze Anund Rao und ein Sohn von Manarji Fankra, zwei weitläufige Verwandte aus des Muha Raj Familie. In einer Minute waren die Zeltstricke, wohin sich der unglückliche Minister geflüchtet hatte, abgeschnitten und er selbst darunter hervorgeschleppt. Im nächsten Augenblick stürzte er todt auf der Straße hin an zwölf tödtlichen Wunden, die ihm die unbarmherzigen Feinde, Anund Rao zuerst, beigebracht hatten. Die Bewegung, die dieser Vorfall veranlaßte, war weit geringer, als zu erwarten stand. Anfangs war alles in Aufruhr und Verwirrung. Dieß benutzten die Schohdas und anderes Gezücht im Heer, und plünderten alles, was ihnen in den Weg kam. Aber fast alle Truppen standen unter den Waffen und das ganze Lager ward schnell von Reiterscharen umgeben, die Befehl erhielten, Niemand heraus, noch herein zu lassen. Heute früh war alles wieder so ruhig, als wenn gar nichts Bedeutendes vorgefallen wäre. Selbst Surji Rao's Name war so allgemein verabscheut, daß Niemand auch nur einen Augenblick sein jähes Schicksal bedauerte, noch weniger aber auf Rache dachte. So ist denn der schwankendste, blutdürstigste und frechste Mann gefallen, der seit Jahren in Hindostan aufgestanden ist. Er war kühn und hastig in seinen Entwürfen,

aber so wenig bedenklich über die Mittel zu seinen Zwecken, daß, statt diejenigen, deren Mitwirkung ihm den Erfolg sichern sollte, zu gewinnen, er ihnen bloß Zweifel und Besorgniß einflößte. Daher zeichneten sich alle seine Unternehmungen durch Raubsucht und Ehrgeiz aus, und gewannen selten einen glücklichen Ausgang, wie die Belagerung von Duni und die Verhandlung mit Jypur erweiset. Ein anderer Hauptzug seines Charakters war ausgelassene Grausamkeit, und er soll mehr unschuldiges und achtungswerthes Blut, als je ein Minister im Mahratten-Staat, vergossen haben. Indeß muß man so gerecht seyn, anzuerkennen, daß er in seiner letzten kurzen Laufbahn an manchem grausamen Vorfall nicht Schuld war, und vom Muha Raj nicht so viel Vertrauen und Beistand genoß, um seine militärischen Talente, die allgemein anerkannt werden, äußern zu können. Scindia soll, als er von dem Gefecht hörte, Befehl gegeben haben, seines Vaters Leben zu schonen, und von seiner Milde läßt sich das schon erwarten. Aber seine Verfolger mißverstanden den Befehl, absichtlich, oder aus Unwissenheit, und freuten sich wahrscheinlich, den Mann los zu werden, der der Gegenstand ihres Hasses, des Mißfallens ihres Herrn, des Schreckens im ganzen Heere und der Furcht an jedem Hofe Indiens war.

Die Baee ist auf das tiefste bekümmert über den plötzlichen und auffallenden Mord ihres Vaters. Scindia blieb mit ihr die ganze Nacht auf, sie zu trösten, und trocknete ihr mit eigener Hand die Thränen, die sie in Menge vergoß. Ihre Lage verdient fürwahr die zarteste Schonung, da sie fast im sechsten Monat schwanger ist.

Die vornehmsten von Surji Rao's Partei, Daji ausgenommen, der auf den ersten Lärm mit fünf aus seinem Gefolge entkam, sind mit allen ihren Anhängern festgesetzt worden, und Scindia hat um des Scheins willen Anund Rao und seinem Mitschuldigen befohlen, das Heer zu verlassen, dabei aber sie freigebigst mit Geld unterstützt.

Juwahir, des letzten Ministers Geliebte, und ihre Freundin Khueratun, die Frau des Pithischen Anführers, sind beide in enger Verwahrung, und ihre Effekten auf Rajas Befehl in Beschlag genommen.

Unter den Vornehmen, die in diesem Gefecht blieben, waren der Raja von Munji und Bugwunt Rao Punwar, aus einer der ersten Familien im Muhrattenreiche. Ihre Körper wurden mit denen des Ministers und der in seinen Angelegenheiten gefallenen, aus dem Lager geschafft und Nachts am Ufer des kleinen Flusses, der an unsern Zelten vorbeifließt, verbrannt.

Es ist schwer zu errathen, wer auf Surji Rao folgen wird; wer es aber auch seyn mag, wahrscheinlich wird ihm Deoba Kalia besonders zur Seite stehen. Er und Scindia machten vor einigen Tagen Kurum durum zusammen; dieß ist eine Feierlichkeit, wo beide Theile sich ewige Freundschaft schwören und sich feierlich verbinden, jeder dem andern förderlich und treu zu seyn.

Seit zwei bis drei Tagen spricht man vom Abzug, da die Begars zum Dienst des Deuri genommen worden sind. So nennt man arme Leute, welche ohne Lohn Lasten tragen. Es gibt ihrer mehrere Tausende im Lager, sie er-

nähren sich, wenn Halt gemacht wird, von Gras- und Holzverkauf, auf dem Marsch tragen sie Lasten für die, welche sie gebrauchen wollen und es doch nicht umsonst haben können; denn Abends vor dem Marsch wird eine gewisse Zahl angenommen, des Muha Raj's und seiner Höflinge Gepäck fortzuschaffen. Unter diese armen Leute wird täglich auf Scindias Kosten Brot vertheilt, welches, wenn auch nicht hinlänglich für ihren Bedarf, doch eine beträchtliche Hülfe zu Unterstützung ihrer Familien ist. In allen Theilen Indiens wird das Brot in Pfannkuchenform gebacken, und zwar entweder auf der konvexen Seite einer Eisenplatte, oder auch in zerlassener Butter in der konkaven Seite gebraten; ein Paar Kurdhas, oder Stecken dienen zur Feuerung und Jedermann lernt bei Zeiten sich sein Mahl bereiten.

Ein und zwanzigster Brief.

Lager bei Nimara, den 5. August.

Scindia und die Baee speiseten am 28. v. M. Abends zum ersten Male nach Surji Raos Tode; denn Fasten gilt bei den Indianern als der unzweideutigste Beweis von Schmerz. Sie hat ihres Vaters Gebeine sammeln lassen, um sie in einem weißen baumwollenen Sack von etlichen Brahminen an die Ufer des Ganges tragen und in den heiligen Strom senken zu lassen. Ihre Trauertage, während welcher sie für unrein angesehen wird, sind angegangen. Da darf niemand mit ihr essen oder sie anrühren,

bis zehn Tage vorüber sind, wo sie sich durch Bad und Speisung etlicher Brahminen reinigen muß. Ihr Unglück aber hat sie weder demüthig, noch mitleidig gemacht. Am 29. ward nach der unglücklichen Juwahir, unstreitig dem natürlichen Gegenstand ihrer Unzufriedenheit, zum Deuri gesendet, und sie in Gegenwart der Baee tüchtig mit einem Rohr geschlagen; hierauf bekam sie, zu größerer Schmach, etliche Pantoffelstreiche, es heißt, ich denke wohl mit Unrecht, von der Prinzessin eigner Hand. Der Muha Raj seinerseits drohte ihr mit Nas- und Ohrenabschneiden, begnügte sich aber damit, ihr eine bedeutende Summe an Juwelen und Geld, die sie im kurzen Sonnenschein ihres Glücks zu sammeln gestrebt, zu rauben, und dann, mit dieser mannhaften Rache zufrieden, ließ er sie großmüthig frei. Khueratun theilte so Einkerkerung, wie Strafe, mit ihr und hat fast ein Lak Rupien Eigenthums hergeben müssen. Sie schrie gewaltig über die Ungerechtigkeit, ihr, was sie ehrlichen Gewinn ihres Gewerbs, in zwölf langen Jahren emsigen Betriebs gesammelt, nannte, zu nehmen und erbot sich zugleich, von freien Stücken alles herauszugeben, was sie von Pantunkur, seitdem sie wieder seinem Schutz übergeben worden, erhalten habe. Da sie aber sah, daß alle ihre Vorstellungen nichts fruchteten, sendete sie an den Muha Raj und ließ ihm sehr dreust erklären, wenn sie je wieder Zutritt zu ihm erlange, wolle sie ihm mit einem Liede Alles wieder abnehmen. Sie soll weit mehr Kleider und Juwelen, die bei mehrern Kaufleuten und Wechslern sicher stehen, besitzen, als ihr genommen worden. Surji Rao's Eigenthum hat der Muha Raj an sich genom-

men, die Juwelen und andere geldeswerthe Dinge sind eingezogen, sein Feldgepäck, Pferde, Elephanten ꝛc. an seine Familie im Dukhun abgesendet worden. Mehrere von den Häuptern seiner Partei sind wieder frei, bis auf Bala Rao, der unter Mamma's Aufsicht noch verhaftet ist. Letzterer und Nimalkur haben Sicherheit für ihre Person. Man hat mit einiger Mühe Befehl von ihm erhalten, die Besatzung aus Ajmir zu ziehen, und ein Surdar ist abgesendet, Besitz von dem festen Platz zu nehmen. Bala Rao wollte anfangs nicht unterzeichnen unter dem scheinbaren Vorwand, daß die Besatzung, da sie wüßte, daß er noch verhaftet wäre, gewiß nicht gehorchen würde. Es heißt jetzt, das Heer wird dahin abgehen, sobald die häufigen Regengüsse nur steten Zug erlauben.

Noch ist kein Minister ernannt; es bewerben sich so Viele und an Macht sich die Waage Haltende darum, daß dazu Zeit und Mühe gehört. Der Mamma wünscht selbst als Minister angestellt zu werden; und die jetzt im Lager anwesenden, von der Idee, daß ohne sie nichts geschehen könne, aufgeblasenen Surdars scheinen sich für keinen erklären zu wollen; die Freunde des alten Ana sehen auf ihn, als den Einzigen, der sich zur Führung des Ruders eigene, und Deoba Kalia, stolz auf seinen Reichthum, wie auf die entschiedene Gunst des Muha Raj, noch mehr aber auf den Sturz seines Mitwerbers, pralt offen, daß nur durch seine Verwendung die Sache entschieden werden könne. Scindia hat weislich die Bestimmung den vorzüglichsten Surdars überlassen, und erklärt, er werde ihre Wahl, auf wen sie auch falle, genehmigen, wenn sie

aber einmal getroffen, keinen Streit noch Einwand mehr gestatten, sondern hoffe, sie werden sich herzlich alle zu Aufrechthaltung ihrer Regierung vereinen. Indeß leiten Deoba Kalia und der Wechsler Gokul Paruk alle öffentliche Angelegenheiten und wahrscheinlich werden sie am Ende ihnen ganz in die Hände fallen, besonders wenn Mamma vermocht werden kann, sich mit ihnen zu verbinden, und so diesem Bunde den Glanz zu geben, den vielleicht der Mangel an Rang den beiden andern nicht ertheilen würde.

Endlich ist Bapu Scindia in wenig Heerzügen angekommen, und wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, als noch ein furchtbarer Machtbewerber auftreten. Man wünschte, er möchte bloß mit seinem unmittelbaren Gefolge in das Lager kommen, und die Hauptmasse seiner Mannschaft in einiger Entfernung lassen. Der Grund dieser Forderung war, weil, wenn sie zum Hauptheer stießen, sie sich wohl auch in Hinsicht der vom Muha Raj zu fordernden Löhnung verbinden möchten, sowohl des Rückstandes von diesem Feldzuge, als desjenigen, was sie fernerhin zu erwarten berechtigt wären. Denn so lange sie noch eine besondere Schar bilden, haben sie an Niemand Anspruch, als an Bapu Scindia selbst, weil es an allen Mahrattenhöfen unwandelbare Regel ist, daß jeder Anführer einer Schar sie versorgen muß, so lange er sie befehligt. Auch ist ihm durch seinen Bruder zu verstehen gegeben worden, daß ein feines Sümmchen, bei der jetzigen Lage der Dinge, seine Zwecke im Durbar gar wesentlich fördern möchte; und dieß kann er wohl leicht schaffen, da er das ganze Jypurland so lange gebrandschatzt hat, ohne daß man ihm et-

was abgefordert, noch auch irgendwie Aufsicht über seine Handlungen geführt hätte. Der schlaue Anführer hat auf diese Anträge nicht geantwortet, und scheint sich alles vorzubehalten, bis er, im Lager angekommen, richtiger überblikken kann, wie die Sachen stehen.

Auch an den Buhora ist gesendet worden, mit dem Bedeuten, er solle ja wegen des Vertrags nicht in Sorgen stehen, worauf der Muha Raj so sehr beharren zu müssen glaubt, als ob der Minister, der ihn schloß, noch am Leben wäre. Mir Mukdom, der Anführer der Hydrabad Risalu, ist weit weniger artig und aufmerksam behandelt worden. Er blieb, nachdem seine Schaar abgezogen, im Lager, in Hoffnung, daß der lange Rückstand ausgezahlt würde, wurde aber mit Einer Rupie entlassen, unter dem schmählichen Vorwand, weil er als ausschließlich in Diensten Surji Rao's befindlich angesehen würde. Zu gleicher Zeit wurde ihm aber auch angedeutet, er möchte, wenn es ihm beliebte, sich auf neue Rechnung in des Muha Raj Dienste begeben; ein Antrag, den er mit gehöriger Verachtung und Unwillen anhörte!

Den Juodpur Wukils sind lebhafte Einwendungen dagegen gemacht worden, daß ihr Herr die starke und wirksame Brigade Muhumed Shah Khans in seinem Dienste behalten wolle. Darauf erwiederten sie ganz aufrichtig, ihr Herr behalte sie nur aus Besorgniß und Mißtrauen, das er nothwendig wegen seines Durbar hegen müsse; er könne und werde diese Schaar nicht entlassen, bis er mit dem Muha Raj irgend ein Abkommen getroffen und

hinlängliche Sicherheit vor fernerer Belästigung mindestens auf einige Zeit erhalten.

Bei alle dem wird Scindia doch auf des Raja Anträge eingehen müssen; denn die Drohung, sich Dokul Singh's anzunehmen, scheint, besonders seit dem Tode Surji Rao's, alles Furchtbare verloren zu haben, und man sagt sogar, seine Wukils hätten die Weisung, einen Hof zu verlassen, der nur um eigner Zwecke willen, und in der kleinlichen Absicht, so viel Geld als möglich von ihnen zu erpressen, auf sie zu achten schien.

Der Mangel an baarem Gelde wird im Heere ernstlich fühlbar, und um den Forderungen der Truppen zu genügen, ist vorgeschlagen worden, dreißig Laks in folgenden Verhältnissen zu erheben: nämlich von Deoba Kalia zehn, von Bapu Scindia, Gokul Paruk und Zalim Singh, je fünf. Der letztere soll als Aequivalent die Subuschaft von Mewar erhalten; was für Herrlichkeiten den übrigen zufallen sollen, ist noch unbestimmt; es ist aber leichter, von einer solchen Summe zu sprechen, als sie aufzubringen. Ich kann Ihnen eigentlich nicht genau angeben, was jetzt unter einer Subuschaft verstanden wird: das Amt hat etwas Aehnliches mit dem Prokonsulat des alten Roms. Die Prokonsuln wurden in die Provinzen gesendet, um Aufsicht über die Angelegenheiten und Besitzungen der Republik zu führen. Holkar hat gegenwärtig, wie Scindia, große Besitzungen in Udipur, oder Mewar, und jeder hat einen Subudar in der Provinz. Ihre ursprünglichen Ansprüche betrafen nur einen Zins von 8 Laks Rupien, den Muhadaji Scindia zur Herstel-

lung des vom Rana eroberten Chuetohrgurh auferlegt hatte; davon wurde die eine Hälfte vom gegenwärtigen Muha Raj dem Holkar als Zeichen der Freundschaft überlassen, als sie im Jahr 1806 gemeinschaftlich gegen die Engländer zu Felde zogen. In den Provinzen, die Scindia ganz angehören, ist der Subudar bloß Gouverneur, wie in Malwa, Ajmir, Gwaluir ꝛc.

Raja Bawani Purshad leidet noch immer am meisten im ganzen Heer; Pferde, Juwelen, sogar seine Zelte sind verkauft worden, nur um das Nothdürftigste zu bestreiten. Ein Elephant, der lange der Stolz seiner Familie gewesen, und früh für das Viertel seines Werths zum Kauf ausgeboten werden sollte, starb Nachts vorher, im eigentlichen Sinne vor Hunger.

Ein Kaufmann, dem er für Kleider ꝛc. die er dem Scindia bei seiner Ankunft im Lager schenkte, schuldig war, hatte die Dreustigkeit, sich der Person seines Neffen zu bemächtigen und ihn nach seinem Zelte abzuführen, wo er ihn einen Tag und eine Nacht fest hielt. Bawani Purshad beklagte sich über diese Beleidigung beim Muha Raj, der den Jüngling in Freiheit setzte und die Schuld zu zahlen versprach, sobald er nur mit dem Raja in Richtigkeit käme. Bei all diesem so allgemeinen Elend, das nur von Mangel an baarem Gelde herrührt, werden drei bis vier Kulamuts, oder Musiker, des Muha Rajs Günstlinge, reichlich auf seine Kosten unterhalten, und stolziren im Lager mit aller Pracht und Gefolge von Nuwabs einher; zu großem Aergerniß der achtbarsten Glieder des Hee-

res, die ihren Pferden kein Korn Futter, und ihren Dienern nicht ein nahrhaftes Mahl geben können!

Viele der untern Bedienten beim Gouvernement, welche, Surji Raos Freunden Platz zu machen, entsetzt worden waren, sind wieder in ihre Aemter eingesetzt worden, und unter andern ist auch Atmaran wieder in seinem Posten bei uns, zu großer Freude Aller!

Zwei und zwanzigster Brief.

Lager bei Kuliawas, den 14. August.

Scindia hat in diesen wenigen Tagen entdeckt, daß Dokul Singh's Wukils Hundis, oder Papiere von 2 Laks Rupien, und halb so viel Juwelen mit sich führen, die ihm geschenkt werden sollten, sobald sie überzeugt wären, daß er ihres jungen Fürsten Sache ernstlich betriebe; ein Lak zahlbar, wenn das Heer nach Ajmir käme, das übrige, wenn es Mirta erreichte. Nach dieser Entdeckung wurde nach den Juodpur Wukils gesendet und entscheidende Antwort verlangt, zu wie viel sich der Raja verstehen wolle. Darauf antworteten sie spöttisch, da der Muha Raj endlich das ganze Land in Besitz zu nehmen entschlossen sei, so müßten sie abwarten, was ihrem Herrn gelassen würde, eh sie einzeln angeben könnten, was so ganz ungewiß wäre. Sie warnten ihn jedoch kühn, sich nicht auf entschiedenen Kampf einzulassen und versicherten, in dem Augenblicke, wo er in das Juodpurgebiet einfalle, werde der Raja von Jypur allen Zwist mit ihrem Herrn besei-

tigen und unmittelbar ihm zu Hülfe ziehen. Da Scindia gefunden hat, daß die Wukils sich nicht einschüchtern lassen, so hat er seitdem andere Saiten aufgezogen; er gibt nun aufrichtige Freundschaft für den Raja von Juodpur vor und wünscht herzlich, in gutem Vernehmen mit ihm zu bleiben; auch hat er sich nicht entblödet, ihnen seine Absicht zu entdecken, wie er scheinbar den Wünschen der Freunde Dokul Singh's sich füge, um das Geld, womit die Wukils seine aufrichtige Mitwirkung belohnen sollen, zu bekommen. Diesem Plan zu Folge machten wir gestern einen Marsch von ungefähr sechs Meilen in der Richtung von Ajmir. Aber der Boden war so sumpfig, daß das Geschütz nur die Hälfte Wegs zurücklegte, und wir müssen deshalb heute Halt machen, damit es uns nachkomme. Kuliawas ist ein großes, dem Rana von Udipur zugehöriges, Dorf, hat eine gute steinerne Festung, oder Burg, und scheint volkreich. Der Vornehmste in diesem, wie jedem Dorfe in Rajput's Staaten, führt den Ehrennamen Takur. Er besuchte uns heute früh, um den Wundarzt des Residenten über eine unter den Rajput's häufige Krankheit, die auch ihn befallen, die üble Verdauung, zu befragen. Diese Krankheit rührt dort wohl vom häufigen Genuß des Opiums her, welches zauberische aber zerstörende Mittel sie bei allen Gelegenheiten, sogar bei Besuchen, wie in andern Theilen Indiens das Pan, vorsetzen. Seine Sitten waren, wie die der meisten, besonders der Bessern unter seinen Landsleuten, gefällig und anspruchlos. Er sprach ganz frei, erkundigte sich sehr nach unsern Sitten und Gebräuchen, besonders danach, wie wir die Rueputs, oder das Land-

volk behandelten. Er schrieb den häufigen Gebrauch des Opiums auf Rechnung der Heiterkeit und seligen Stimmung, die es hervorbrächte; eben darum, meinte er, tränken seine Landsleute auch Branntwein und rauchten Tabak. Er verbarg seinen Haß und seine Verachtung gegen die Mahratten ganz und gar nicht, und sagte, er habe gestern, sein Dorf zu schützen, 200 Rupien bezahlt.

Der Muha Raj hat schon an Deoba Kalia etwas auszusetzen gefunden und klagt, daß er seit Surji Rao's Tode, dessen Geist, im Vorbeigehen gesagt, in der Deuri umgehen soll, noch nichts gewirkt habe. Der Aberglaube, der hier im Schwange geht und selbst auf den Muha Raj und seinen Durbar Einfluß hat, ist von der lächerlichsten Art und zeigt sich bei jeder Gelegenheit. Als wir neulich, nach der Vereinigung in einem Viertel, statt des alten verbrauchten Fähnleins ein weißes aufgepflanzt hatten, erregte dieß allgemeines Aufsehen im ganzen Lager. Man versicherte, die Engländer würden die allgemeine Oberherrlichkeit von Indien annehmen, deren Zeichen die weiße Flagge sei; das farbige Viertel stelle den bewilligten Raum dar, welchen zu behalten den Mahratten noch vergönnt sei. Diese sonderbare Vorstellung wurde noch dadurch unterstützt, daß einer von den zur Residentschaft gehörigen Herren unvorsichtigerweise ein neues Packzelt von grobem rothem Tuch hatte schlagen lassen, welches die Farbe der kaiserlichen Zelte des Herrschers von Delhi ist. Diese Meinung war so allgemein verbreitet, daß, wo sich unsere Diener oder Seapoys nur blicken ließen, sie über den Gegenstand befragt wurden. Endlich ward gar ein Surdar, unter dem Vorwand eines mit

dem Residenten zu verhandelnden unbedeutenden Geschäfts, abgesendet, der Sache auf den Grund zu kommen, welcher eigentlich kein anderer war, als daß, da eine weiße Flagge in der Ferne leichter, als eine rothe, bemerklich ist, das Volk mit dem Gepäck sicherer den Weg nach dem Lager finden konnte, als zuvor.

Hafiz's Oden werden von dem Durbar bei jedem wichtigen Vorfall zu Rathe gezogen, wie in alten Zeiten Virgils Gedichte. Dieser Glaube an Vorbedeutungen gibt den Muha Raj oft den Erpressungen der schlauen und eigennützigen Brahminen Preis, die auf sein abergläubisches Gemüth einen mächtigen Einfluß haben. Ich erinnere mich, daß einmal der ganze Durbar in Verwirrung gerieth, weil eine Krähe durch das Zelt flog; das sollte etwas Unglückliches bedeuten, und um es abzuwenden, mußte der Muha Raj eine Krähe von Gold machen lassen, sie mit Perlen behängen und den Brahminen schenken, was er auch buchstäblich befolgte. Vor einigen Nächten wurde das ganze Heer von Sohabas beunruhigt; dieß sind mehrere phosphorische Lichter, die zuweilen plötzlich in der Nacht erscheinen und verschwinden, besonders an niedern feuchten Plätzen, wo todte Körper liegen. Die Eingebornen halten das für Geister der Erschlagenen, und die Lichter sind oft in solcher Menge vorhanden, daß sie wie ein mit Fackeln einherziehendes Heer aussehen. Das Sohaba ward als ein böses Zeichen angesehen; Scindia aber bemerkte im Scherz gegen einige, die außerordentlich bestürzt zu seyn vorgaben: es könne nicht auf ihn gehen, da so tiefe Ebbe in seinem Glück sei, daß es gar nicht tiefer sinken könne. Seit seines Schwiegervaters Tode hat er

mehr, als er sonst gewohnt war, gearbeitet, und gestern freute er sich höchlich, als Baptist, der seit einiger Zeit Supur belagert, ihm meldete, er habe die Stadt mit schwerem Verlust auf feindlicher Seite genommen und hoffe, in wenig Tagen auch Meister des festen Platzes zu seyn. Auch die Juodpur Wukils haben Auftrag, sich für den Raja von Supur zu verwenden, und Kusalli Ram hat sich für ihn zu unterhandeln erboten; aber Scindia erwiederte beiden, daß, da der Raja den eingegangenen Vertrag nicht gehalten, er nothwendig den Platz nehmen müsse, nicht bloß zur Strafe für die gegenwärtige Treulosigkeit, sondern auch als Sicherheit gegen ähnliche künftige.

Mehrere Pilgerkarawanen, Muselmänner und Hindus, sind jüngst aus dem Lager abgegangen; erstere, um am Grabe Kwaja Moïcen-u din Tschisthi, eines berühmten Muhamedanischen Heiligen, zu Ajmir ihre Andacht zu verrichten, letztere um in den heiligen Seeen von Pokur zu baden und zu beten. Diese Stadt liegt nur wenige Meilen von Ajmir und wird für die heiligste gehalten, als der älteste Tiruts, oder Platz von religiöser Bedeutung in Indien. Wir sind nun tüchtige Anwälde für Dokul Singh geworden, mit der selbstsüchtigen Hoffnung, daß wir so auch wohl Gelegenheit haben werden, diese zwei berühmten Plätze zu sehen.

Drei und zwanzigster Brief.

Lager bei Rupakeli, den 30. August.

Wir zogen am 15. von Kuliawas ab und lagern wieder an dem Ufer des Mansi, ein bis zwei Meilen von dem Platz, wo wir im verwichenen Junius standen. Unterweges sahen wir mehrere Fakirs auf herrlichen Pferden, oder Elephanten reiten, welche dem Muha Raj und den vornehmsten Surdars im Lager gehören, die dieß faule und meistens freche Gesindel so zu unterhalten für verdienstlich achten. Einer zog besonders unsere Aufmerksamkeit an, ein Kerl von gutem Ansehen, ungefähr 35 Jahr alt, ganz nackt und geschoren, übrigens so feist und wohlgenährt, daß wir ihn anfangs für einen reichen Buniya hielten, der sich gelegentlich in dem hier nahe gelegenen Wasser gebadet hätte. Auf unsere Nachfrage aber hörten wir, daß er ein sehr berühmter Purumhuns sei; so heißen die Hindostanischen Ascetiker, die mittelst eines höchst strengen und ernsten Lebens den vierten Grad religiöser Armuth erreicht haben und im Geruch großer Heiligkeit stehen. Aber der Mann sah mehr danach aus, als hätte er sichs in dieser Welt recht wohl seyn lassen, als über die künftige nachgegrübelt.

Auf diesem Zuge entstand ein heftiger Streit zwischen zwei Bunjaras, oder Anführern, über den Vorrang, der so weit ging, daß man endlich übereinkam, auf der Ebene zusammen zu kommen und durchs Schwert zu entscheiden. Die Anhänger der beiderseitigen Kampfhelden rüsteten sich sogleich, hingen Schwert und Schild um und ladeten ihre Luntflinten. Die Parteien zogen in Schlachtordnung auf,

und der Muha Raj selbst sollte Zeuge ihrer Tapferkeit seyn. Alles war vorbereitet, zu nicht geringem Staunen und Neugier des Heers, das sich schaarenweise versammelte, diesen ungewöhnlichen Kampf mit anzusehen. Da es indessen sehr spät ward, zogen sich die Bunjaras, ehe Scindia kam, in ihr Lager zurück und ließen ihm melden, sie würden sich den folgenden Tag schlagen und bäten sich die Ehre seiner Gegenwart aus; worauf er ganz gehörig antwortete, sie wären Narrenpack und möchten in ihren Zelten still sitzen. Ein solcher Ausgang der Sache schien ihnen mit ihrer Ehre, die in diesem Gefecht verpfändet war, unverträglich; mithin rückte eine Partei um Dämmerungszeit vor, das Lager der andern anzugreifen. Es wurden beiderseits einige Schüsse gethan, sie stürmten an mit Schwert und Speer, und es erfolgte ein verzweifelter Kampf, Mann gegen Mann, der bis acht Uhr dauerte; die Angreifenden wurden zurück geworfen, hatten zwölf Todte und an dreißig Verwundete, die Gegner hatten etwas weniger gelitten. Die Todten der überwundenen Partei wurden auf dem Wahlplatz gelassen, und am folgenden Morgen ruckte eine dritte, mächtigere Schar, als die beiden andern, in das Lager vor, begleitet von zwei Ochsen mit weißen Friedensfähnlein, die sie ersuchte, umzukehren und die Körper ihrer Brüder wegzuschaffen, und dabei ihnen auch Sicherheit und anständige Behandlung versprach. Aber sie redeten ihnen umsonst zu; die besiegten Bunjaras wollten ihr Lager nicht verlassen, wo sie denn über ihre Niederlage und künftige Rache brütend blieben.

An Marschtagen sendet der Muha Raj gewöhnlich die goldene Fahne, Juriputki, das Zeichen des Mahratten-

reichs, mit großem Gepränge voraus, wenn er etliche Meilen vom neuen Lagerplatze angekommen, und bleibt mit seinem Gefolge bis Nachmittag; da unterhält er sich mit Jagen und Schießen, worin er für sehr geschickt gehalten wird. Bei solchen Gelegenheiten trägt er eine rauhe Wildshaut und schießt immer aus einer Luntflinte mit gemeinem Hindostanischen Pulver, obwohl er unser Fabrikenzündpulver vorzieht. Geht er auf Wild aus, so braucht er oft einen zu dem Ende mitgeführten Ochsen, hinter welchem er dem Rudel näher kommen und sein Ziel bestimmt fassen kann.

Am 21. gingen wir nach dem Durbar, wo wir Bapu Scindia, der vor zwei Tagen im Lager angekommen war, trafen. Es ist ein großer fetter, gemeinaussehender Mann, spricht und lacht viel und steht im Rufe des unbedenklichsten aller Häupter dieses schwankenden Durbars. Scindia zog ihm zwei Meilen entgegen. Er warf sich dem Muha Raj, als er ihm nahte, zu Füßen und wurde sehr gnädig empfangen, sicher durch den Ruf seines, während seines Kommandos gesammelten, Vermögens. Er hat sein Heer in einiger Entfernung vom Lager gelassen, hat aber das Versprechen erhalten, es fernerhin zu befehligen. Es besteht angeblich aus zwölftausend Mann; aber die Leute sind sehr unzufrieden und laufen täglich schaarenweise davon. Seit seiner Ankunft im Lager ist er einzig mit geheimen Verhandlungen mit denen, die nach Einfluß in seinen Berathungen streben, beschäftigt gewesen; aber eine ins Einzelne gehende Kunde von seinem Verfahren würde, auch wenn man sie zuverlässig ausmitteln könnte, doch nur ein Gewebe von Bestechungen, Drohungen, Lügen und Großsprechereien seyn, welches nur Ueberdruß ohne

Belehrung gewährte. Besonders hat er seine Künste aufgeboten, den Buhora zu vermögen, daß er die endliche Vollziehung des Vertrags nicht betreibe, bis er selbst seine eigenen Angelegenheiten in Ordnung gebracht. Indeß ist dieser altgediente Minister gegen alle seine Angriffe fest geblieben und hat verlangt, daß Bapu Scindias Rechnungen ohne Zeitverlust abgethan würden, um die seines Hofes schleunig zu berichtigen. Er hat dem Muha Raj berichtet, daß er Anweisungen auf drei und ein halb Lak Rupien, auf folgende Bedingungen zahlbar, erhalten: erstlich, daß die Bewilligung von 12 Laks, die vor drei Jahren gegeben wurde, als Bapu Scindia dem Jypur Raja zu Hülfe gesendet ward, und welche Grundlage der letzten Verhandlung war, gestrichen werde; zweitens, daß die von Bapu Scindia und Baptiste eingetriebenen Gelder mit eingerechnet werden, und drittens er sogleich die Erlaubniß erhalte, das Lager zu verlassen. Diese Bedingungen haben des Muha Raj höchsten Unwillen erregt; er nennt sie, mit einigem Rechte, grobe Verletzungen des abgeschlossenen Vertrags, hat dem Buhora ernstlich Treubruch vorgerückt, und, nach Bapu Scindias Versicherungen, dargethan, daß die in Jypur seit dem Abschluß des Dunier Vertrags eingetriebenen Gelder die winzige Summe bloß von 14 bis 16 Tausend Rupien ausmachen. Indeß ist er etwas nachgiebiger in Betreff Supurs geworden, und hat auf des Buhora erneutes Anerbieten, darüber zu verhandeln, sich willig finden lassen, die erste Brandschatzung doppelt anzunehmen und alles weitere Verfahren gegen den Platz einzustellen. Baptists letzte Berichte sind nicht ganz so günstig gewesen, als man erwartete; der Platz hält sich noch

immer, und man hat Verstärkungen von Kota und Jypur zu fürchten. Indeß hat er Minen gegraben, Kähne zum Uebersetzen über den Graben angeschafft, und macht dem Muha Raj noch immer Hoffnung, alles glücklich und für immer zu beenden.

Bala Rao ist frei und hat ein Khilut erhalten, zu Folge der Uebergabe des festen Platzes von Ajmir an die Beamten Scindia's. Der Mamma aber hat noch immer Gewähr für seine Person. Dem Neffen Bawani Purshad's sind auch ein Paar schöne Shawls zum Geschenk gemacht worden. Beide, Oheim und Neffe, haben am Muha Raj zu fordern, und sind nun fast ein Jahr mit der Hoffnung hingehalten worden, daß etwas für sie gethan werden solle. Diese Shawls sind bloß der Anregung wegen gegeben worden, und können wohl die Hoffnung auf nächstes Jahr wieder unterhalten.

Es hat sich hier ein Gerücht verbreitet, welches die hiesigen Politiker nicht wenig beunruhigt, nämlich daß eine Verbindung zwischen den Rajas von Juodpur und Jypur im Werke sei, zu deren Bewerkstelligung ein Takur von hohem Rang von letzterm Hofe abgehen sollte. Die Juodpur-Wukils haben Nachricht, daß eine solche Verbindung unmittelbar einen Bruch zwischen ihrem Herrn und diesem Sirkar zur Folge haben müsse; eine ganz unnütze Nachricht, da eine solche aufrichtig eingegangene, weise und fest unterhaltene Verbindung, aller möglichen Wahrscheinlichkeit nach, der unmittelbare Vorläufer des Untergangs sowohl dieses Sirkars, als Holkars, seyn müßte, indem sie ja ein Feld verlieren, wo sie so viele Jahre eine reiche und üppige

Ernte gehalten. Eine Eidgenossenschaft der Rajput-Staaten unter der mächtigen Aufsicht der Brittischen Regierung scheint unter allen die sicherste Maßregel für die Sicherung des ganzen Indischen festen Landes zu seyn, indem sie die östlichen und westlichen Grenzen unsers Reichs verbindet, gegen jeden Anfall von Norden her eine furchtbare Grenze, quer durch die Halbinsel, bildet, und die Mahratten in ihre natürlichen Grenzen zurückweiset; dieß einzige Volk in Indien, dessen Gewohnheiten und Grundsätze zur Verstärkung eigener Macht durch unausgesetzte Anforderungen an die Hülfsquellen seiner Nachbarn verleitet!

Da sich einige Symptome des gewöhnlichen unter den Truppen herrschenden Unmuths zeigten, die einen gewaltsamen Ausbruch verrathen, so versammelte Deoba Kalia die Silahdars des ganzen Heers, und versprach ihnen unmittelbar 15 Rupien auf den Mann, wenn sie ruhig blieben, wenigstens so lange, bis etwas darüber im Durbar verfügt wäre. Sie wollten sich seinen Vorschlag überlegen, haben aber ihren Beschluß noch nicht bekannt gemacht. Bericht von einem ähnlichen Geist, der sich unter seinen Truppen zeigt, hat Ram Tschund Buo, der jetzige Subudar von Mewar, erstattet, und es ist dem gemäß eine Verstärkung von zwei Bataillons und einige Reiterei aus Bapu Scindia's Heer dahin abgegangen.

Man macht jetzt große Zurüstungen zu dem nächsten Hindu-Feste Junumushtumi, Krisnas jährlich wiederkehrendem Geburtsfeste. Es sind dazu Gesellschaften tanzender Knaben, Rahusdhuris genannt, aus Muttra gekommen, und die Vornehmsten im Lager sind zu dieser Vorstellung ein-

geladen. Zu der Gesellschaft, die der Muha Raj bei der Gelegenheit hält, läßt er ein großes Zelt schlagen, wozu er die Materialien von den Kaufleuten des Bazars annimmt, und, wenn das Fest vorüber ist, gibt er sie ihnen als Zahlung für ihre Waaren wieder. Das nehmen sie denn auch sehr gern an, ehe sie alles bestimmt einbüßen. Eine wohlfeilere Weise, ein prächtiges Fest zu geben, hat, meines Erachtens, der sinnreichste Lebemann in Ihrer kalten Hemisphäre noch nicht ausfindig gemacht.

Am 25., dem letzten Tage des Hindostanischen Monats war ein anderes Fest, Rakia, an welchem die Braminen kleine seidene Armbänder, Rakis genannt, an die Handgelenke, Schwerter, Speere u. s. w. derer knüpfen, denen sie sich verbindlich machen wollen, und dafür ein kleines Geschenk an Geld erhalten.

Außer dem großen zum Junumushtumi errichteten Zelte ist auch noch ein anderes zur Einrichtung für die Baee aufgeschlagen worden, deren Entbindung in kurzem Statt finden wird. Die Hoffnung auf einen Erben ist durch die zuverlässigen Vorhersagungen aller Astrologen im Muha Raj und seiner Familie aufs höchste gestiegen.

Der wahrscheinliche Thronerbe des Raj, Raja Desmukh, liegt jetzt gefährlich krank, und, sollte er sterben, so ist kein hinlänglich naher Verwandter da, der Anspruch auf Erbfolge in der Familie machen könnte; denn Weiber sind bei den Mahratten von Thronfolge ausgeschlossen. Er ist das einzige noch lebende Kind der Bala Baee, der Tochter Maduji Scindia's, vom letzten Raja Desmukh. Desmukh ist der Titel eines unter dem Putel (oder Zumin-

dar) noch stehenden Beamten. Den letztern Titel führte Maduji selbst oft.

Rupaheli ist ein beträchtliches Dorf, und wie die meisten in diesem Theile des Landes, mit einer Mauer von Lehm, der aus einem den Platz umfließenden Graben genommen wird, umgeben. Es hat auch in der Mitte ein viereckiges Fort, das aber nicht eben fest ist. Der Takur hat außer Rupaheli noch zwölf andere Dörfer im Pacht, hält sich aber nur in diesem auf. Er ist ein Verwandter des Takur von Bednohr, bekommt aber seinen Jahrgehalt unmittelbar vom Rana selbst, 40,000 Rupien jährlich und eine gewisse Zahl Reiter als Soldaten. Die Summe wird aus mehrern Dörfern aufgebracht, die auch nach Vermögen ihren Theil an Pferden geben. Für Rupaheli sind dieß achttausend Rupien und zwanzig Reiter. Aber bei der jetzigen Zerrüttung des Mewar-Staates wird das Geld selten, wenn nicht Gewalt gebraucht wird, bezahlt, und die Reiter stellen sich auch selten zu Udipur, außer auf ausdrückliches Verlangen vom Rana. Diese kleinen lehnspflichtigen Scharen mußten ehemals alle drei oder vier Jahre einmal an Rana's Hof erscheinen. Nach einer Woche geleisteter Dienste wurden sie, wenn kein dringender Fall ihren Dienst verlängerte, gewöhnlich zurückgesendet.

Der kleine Fluß, an dem wir lagern, muß zum Feldbau um Rupaheli von wesentlichem Nutzen seyn. Aber er ist, wie alle übrigen Ströme in dieser Gegend, selten voll, außer nach starken Regengüssen, wo er denn in wenig Stunden seine Ufer fast überschwillt, und eben so schnell wieder sinkt. Dieß ist, seitdem wir hier sind, schon zwei Mal der Fall gewesen.

Nichts, was nach einer Einrichtung des Ministeriums

aussähe, hat bis jetzt Statt gefunden. Der Muha Raj selbst führt noch immer am Vormittag ungewöhnlich emsig die Aufsicht über die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten; Nachmittags unterhält er sich mit Büffelgefechten. Diese Thiere werden oft Tigern entgegengestellt, und ein starker Büffel schleudert einen mäßigen Tiger beträchtlich hoch in die Luft.

Vier und zwanzigster Brief.

Rupaheli, den 8. September.

Am 2ten Nachts um zwölf Uhr begann das Junmushtumi. Da wurde das Bild des Krisnakindes in das Phuldhol, eine Art schwebender Wiege, gelegt, und diese wichtige Begebenheit mit Trommeln und Muschelklang und Kanonendonner verkündet. Oft tritt unter den Pundits eine Spaltung über die gehörige Zeit, das Fest zu feiern, ein, indem einige behaupten, es müsse auf den wiederkehrenden Ushtumi, oder 8. Tag des Monats Bhadon, verlegt werden, andere versichern, das hänge vom Aufsteigen des Sterns Rohuni ab, welche beide Data bei Krisnas Geburt vorkamen. Die Bueshnus, oder Wischnuiten, richten sich nach dem Stern, der immer am 8., oder einen Tag früher, oder später seinen gewissen Stand hat. Ihre Gegner aber nehmen bloß auf den Tag des Monats Rücksicht. Am 3. wurde das große Zelt durch ein Puja, oder Gottesdienst geweiht, dem der Muha Raj beiwohnte. Abends begannen die gewöhnlichen Tänze, und alle Surdars mußten dabei seyn.

Auch wurden ein tausend Rupien unter die Braminen vertheilt. Am folgenden Abend statteten wir unsern bei dieser Gelegenheit gewöhnlichen Besuch ab. Das Zelt, worin wir empfangen wurden, war ungefähr 150 Fuß lang, der Länge nach in 3 Abtheilungen getheilt durch eine doppelte Reihe von Pfählen, die sämmtlich mit buntem Papier verziert und jeder mit einem Wandleuchter versehen waren. Am andern Ende war eine Bühne, etwa zwei Fuß über den Boden erhöht, die eine Art Gothischen Saal darstellte, mit stark bemahlten und vergoldeten Pfeilern und Bogen. Das heißt Sungasun, oder der Thron, und in der Mitte desselben stand das Phuldhol, bedeckt mit einer Menge von Perlen, andern Juwelen und phantastisch geordneten Blumenkränzen, worin das Bild des Bal Gowind lag, oder das glückliche Kind, wie Krisna in seiner frühesten Kindheit genannt wurde. Mehrere Pundits und Braminen saßen um die Wiege, mußten sie wiegen und dem kleinen Götzen zufächeln. Der mittlere Raum des Zeltes war für die Tänzer frei gelassen, und diese füllten beide Seiten bis zur Theaterhöhe, zur Unterhaltung des Muha Raj und der zahlreichen, bei dieser Gelegenheit versammelten, Zuschauer. Unter diesen bemerkten wir, als die Lichter angezündet waren, zu unserm äußersten Erstaunen, den feisten Purhumhuns, den ich in meinem letzten Briefe erwähnte, eben so ekelhaft nackt, wie wir ihn auf unserm Marsch sahen. Er saß dem Muha Raj gerade gegenüber, von dem er aber, wie von allen übrigen, gar keine Kunde nahm. Scindia's Gefolge, das umher saß, schien eben nicht mit viel Behagen den so ausgezeichneten Platz anzusehen, den dieser Mann von gebändigten Leiden

schaften einnahm, und Atmaram suchte sein Hierseyn einigermaßen damit zu entschuldigen, daß er sagte, es würde, da dieß ein religiöses Schauspiel sei, sich nicht ziemen, einen frommen Mann auszuschließen. Seine Ansprüche jedoch auf den Namen eines Purhumhuns wollte er durchaus nicht für gültig anerkennen, weil, wenn er wirklich ein so geläutertes Wesen wäre, er weder so feist seyn, noch sich an solch einer Stelle zeigen könnte. Nachdem eine, oder zwei Gesellschaften gewöhnlicher Nach-Mädchen sich gezeigt hatten, traten die Rahusdharis, die am obern Ende des Zeltes auf einer Art von erhöhtem Sofa saßen, umgeben von Tschobdars, Chuonriburdars und anderm Gefolge, hervor. Es sind Knaben, immer Braminen, die zu Muttra dazu erzogen werden, wo ein großer Strich Landes zu ihrem Unterhalt bestimmt ist. Um diese Jahreszeit reisen Abtheilungen von ihnen umher, um an den verschiedenen Höfen Indiens aufzutreten. Ihrer sind jetzt vier im Lager, ohne die Musiker, und alle sind ausnehmend schön. Der älteste stellte den jungen Kunya vor, wie Krisna in seinen Kinderjahren hieß, der jüngste seine geliebte Rhada, und die andern beiden ihre Gespielinnen. Es war eine Art Ballet, worin die Lustbarkeiten dieses verliebten und unbeständigen, aber reizenden Gottes, mit den Gopis, oder Mädchen, von Gokul dargestellt wurden. Dazwischen sangen sie Stanzen in der Bhakha- oder Brij-Sprache, wie ehedem ein Strich Landes um Muttra hieß, die Bühne der frühesten Thaten Krisnas. Diese unter den Europäern meist wenig bekannte Sprache ist kräftig und ausdrucksvoll, wiewohl sie, wegen der häufigen einsylbigen Wörter, ungewohnten

Ohren etwas rauh klingt. Sie hat schöne Proben alter Hindostanischer Dichtkunst, die gewiß die Mühe, sie zu erlernen, reichlich belohnen würden.

Von einigen Gesängen, die wir hier hörten, habe ich mir Abschriften verschafft, und da Ihnen meine früher gesendeten Proben Hindostanischer Dichtkunst angenehm waren, so habe ich zwei davon, die mir besonders gefielen, in Uebersetzung beigeschlossen. Das erste ist ein Gespräch zwischen Kunya und einer Gopi, die nach einem vorhergegangenen Besuch früher zu ihm zurückkehrte, als er erwartete. Das zweite beschreibt den Eindruck der Hirtenflöte des geliebten Schäfers auf das Herz der Muttraischen Mädchen, und dabei ein Gespräch zwischen ihnen und Jasuda, zu Folge ihrer Zusammenkunft mit ihm in den Hainen von Mudbun, einem Dorfe in der Nähe von Muttra. Die einzige eigenthümlich morgenländische Figur, die Erklärung braucht, ist im ersten eine Anspielung auf das Wolkensammeln, welches die Hindus für besondere Anregung zärtlicher Gefühle halten, und die einzigen auftretenden Personen, die Sie noch nicht ganz kennen, sind Nundh und Jasuda im zweiten Gedicht, ersterer der vornehmste Goala, oder Kuhhirt, von Gokul, bei welchem Krisna seine Kinderjahre verlebte, letztere sein Weib. Beide Gedichte gehören zu der Art, die Kubits heißen.

Kunya.

Um mich, o Liebchen, abermals du hie?

Gopi.

Meinst, ungeladen wagt' ich dieß? — O sieh!
Zur Lieb', o Theurer, lädt der Wolken Jagd.

Kunya.

Wie, Zartgebaute, hast du's nur gewagt?
Es hüllte Nacht dein lieblich Selbst ja ein;
Wie fandst du dich?

Gopi.

Bei heller Blitze Schein.

Kunya.

Auf rauhem Pfad, durch Dornen, Moores Grund?
Bist wohl zerschlagen? sind die Füßchen wund?

Gopi.

Leicht festem Tritte weicht des Weges Pein.

Kunya.

Doch dunkel ists, du warst so ganz allein.

Gopi.

Nein, mein Gebieter! Liebe führte mich
Und war die Wehr, der alles Uebel wich.

K u b i t.

Nundh's holdes Knaben Flöt' ertönt,
Der Goalins Herz vor Freuden dröhnt,
Bei Haufen gehts zum kühlen Hain,
Sie scheuen nicht Gefahr, noch Pein.
Und wenn den Knaben sie erspähn,
Ists gleich um Sitt' und Zucht geschehn.
Da stehn sie, ihn angaffend, stumm,
Und husch — die Gelten stürzen um.

Jasuda! hör' einmal nur an,
Was uns der Muthwill hat gethan!
Woll'n grad nach Bindrabun hingehn,
Er faßt uns an und heißt uns stehn.
Vor Schaam die Wangen uns erglühn,
Und, wie's geziemet, wir entfliehn.
Was hilft uns Melken, Buttern drum?
Der Wildfang stürzt die Gelten um.

Geht, lose leichte Goalins, nur!
Wer käm' auf eurer Streiche Spur?
Mit Scherz und Lachen zieht ihr fort
Nach heimlich, dicht umlaubtem Ort;
Da bringt in Lust und Fröhlichkeit
Und Liebelei'n ihr hin die Zeit,
Kommt dann nach solchen Streichen dumm,
Und sprecht, die Gelten stürzten um. —

Der Tanz und Gesang der Rahusdaris war weit vorzüglicher, als der der gewöhnlichen Tänzer. Ihre Geberden waren äußerst anmuthig und ihre Stimmen überstiegen nie die natürliche Grenze. Die Kleidung war schicklich und zierlich, besonders die des Kunya, der eine strahlende Sonne auf dem Haupte und viele kostbare Juwelen um Hals und Brust trug. Alles dieß, wie die Tracht der übrigen Knaben, war aus des Muha Raj Garderobe. Nach geendigtem Tanze gaben sie in Gruppen Vorstellungen der berühmtesten Standbilder Krisnas und seiner Verwandten, mit einer, an solchen Kindern ganz überraschenden, Genauigkeit und Festigkeit. Die Musiker, welche die Rahusdharis begleiten, wie die Knaben selbst, sind sämmtlich Braminen, und es war recht lieblich anzusehen, als sie nach der Vorstellung, statt der gewöhnlichen Verbeugung, ihre kleinen Händchen aufhoben, als ob sie über den Muha Raj Segen herabflehten. Dieser stand auf, und verneigte sich vor jedem, wie er ging. Bald darauf verließen auch wir das Zelt, sehr zufrieden mit dieser Abendunterhaltung.

Das Junumushtumi-Fest dauert sechs Tage, und ist im Ganzen das klassischste und erfreulichste im Hindu-Kalender. Es finden dabei verschiedene Gebräuche und Feier-

lichkeiten zu bestimmten Perioden, wie das Kind heranwächst, Statt, die sich auf in jenen Zeiten vorgefallene Ereignisse beziehen, bis zum sechsten Tage, wo der Takur (denn dieß Wort wird von geistlichen, wie weltlichen Herren gebraucht) aus der Wiege, worin er lag, genommen wird. Dann wird ein irdener Topf voll Sauermolken mit Turmerie gefärbt auf einer langen Stange emporgehalten, und — auf ein von den Pundits gegebenes Zeichen — ausgeschüttet. Die Umstehenden bestreichen einander damit, und schleudern eine Menge von der Mischung, die jeder in der Absicht mitgebracht, gerade wie beim Hohli, umher; ein Theil der Feierlichkeit, der durch Kanonendonner in des Muha Raj Lager verkündet wurde! Das Ganze schließt mit einem von den Pundits gegebenem Gastmal; die einzige Gelegenheit, glaube ich, wo diese heiligen Männer sich es etwas kosten lassen!

In unsern Linien war ein Phuldhol errichtet, vor welchem einige der jüngern Seapoys alle Nächte, so lange das Fest dauerte, tanzten und sangen, wie die Rahusdharis, obwohl bei allen andern Gelegenheiten öffentlich zu tanzen für unanständig und unschicklich geachtet wird.

Die dem Bala Rao eine Zeit lang gemachte Hoffnung, daß er die Subuschaft von Ajmir wieder erhalten werde, schwindet täglich mehr. Die Winkelräthe des Muha Raj suchen ihn zu bereden, dahin zu ziehen, und wenn ihm der Platz gefiele, ihn für sich, oder eigentlicher zu sprechen, für sie zu behalten, und darum dringen sie in ihn, von Bala Rao eine Sicherheit zu fordern, die er, wie Sie gar wohl wissen, unmöglich leisten kann. Der Mamma nimmt dieß Verfahren übel auf, da er gerade durch ein unmittelbares

Versprechen der Wiedereinsetzung Bala Rao vermocht hatte, den festen Platz zu räumen. Er ist deshalb einige Tage nicht im Durbar erschienen und spricht vom Abgehen.

Zwischen den rivalisirenden Günstlingen Gokul Paruk und Deoba Kalia ist eine Kälte eingetreten. Letzterer soll insgeheim an Ana Siknuvis geschrieben haben, um baldigst wieder zum Heer abzugehen; auch hat er sich offen für Bapu Scindia erklärt, über den neulich von den kleinen benachbarten Takurs viel Klage erhoben worden ist, wegen gesetzwidrigen und unordentlichen Benehmens seiner in einzelnen Abtheilungen zerstreuten Truppen, die alles ausplündern, was ihnen in den Weg kommt. Ich traf neulich einen Schwarm, die in das Lager gekommen waren, ihrem General etwas Geld abzutrotzen, aber mit Gewalt fortgejagt und für ihre Frechheit gezüchtigt wurden. Sie ließen ihren Zorn in lauten Schmähungen gegen Bapu Scindia und die Mahratten allzumal aus, und ließen mich sogar fragen, ob ich sie in die Dienste der Kompagnie nehmen wollte, in welche zu gehen, wie sie doch aufrichtig anerkannten, allein in Indien sich noch der Mühe lohne. Drei Bataillons von Baptists Brigade, welche nach Bundi entsendet waren, kamen vor einigen Tagen aus freien Stücken wieder zum Heer zurück und haben ihr Lager am entgegengesetzten Ufer des Flusses, etwas unterhalb unserm Platz, aufgeschlagen. Sie wurden unterwegs so von den Mahratten beunruhigt, daß sie in Gefahr waren, ihr Geschütz zu verlieren, und mußten sich endlich an Zalim Singh wenden, der seinen Einfluß auf ihre Quäler brauchte und ihnen einen ruhigen Zug durch das Land auswirkte. Sie schämen sich dieser glänzenden Heldenthat, die

ihnen von allen Klassen beim Heer höhnisch vorgeworfen wird, furchtbar.

In einem dieser Bataillons ward vor ungefähr einem Jahr ein junges Mädchen entdeckt, die zwei bis drei Jahr darunter als Seapoy gedient, und sich so die Gunst seiner Obern und die Achtung aller Kameraden durch ruhiges, gesittetes Betragen und strenge Beobachtung seiner Pflichten erworben hatte. Man hatte bemerkt, daß es sich sein Essen immer selbst bereitete, es allein genoß und sich allein wusch; aber bis zu der erwähnten Zeit hatte man nicht den mindesten Verdacht geschöpft; da entdeckte es die Neugier eines jungen Seapoys, welcher ihm folgte, als es sich badete. Nachher diente sie noch mehrere Monate, und lehnte entschlossen die Gönnerschaft der Baee, welche sie in ihre Dienste aufnehmen wollte, so wie die Anträge des Muha Raj, sie bei der Schar, wo sie diente, zu befördern, ab. Der Vorfall wurde bald allgemein Gegenstand der Unterhaltung im Lager, und da ich den Wunsch geäußert hatte, Jurur Singh — so hieß dieser Indische d'Eon — zu sehen, so brachte sie einer unser Seapoys, der sie kannte, in mein Zelt. Sie schien etwa zwei und zwanzig Jahr, war sehr hübsch und wenn auch nicht schön, doch von anziehender Haltung. Sie sprach frei von ihrem Gewerbe und ihrer jetzigen Lage, verrieth aber weder die erheuchelte Verschämtheit noch die freche Kühnheit, die eine solche Lage wohl hätte hervorbringen können; und zur Ehre aller ihrer Umgebungen sei es gesagt, seit dem Augenblick ihrer Entdeckung wurde sie von ihren Kameraden nur mit mehr Achtung und Aufmerksamkeit behandelt; Niemand wagte ein beleidigendes Wort, oder auch nur einen Zweifel zu athmen, der ihren guten Ruf hätte verletzen können.

Endlich ward auch ihr Beweggrund, Dienste zu nehmen und darin zu bleiben, entdeckt; ihr einziger Bruder war zu Bopal Schulden halber verhaftet, und dieß reizende Geschöpf hatte den Muth, sich als gemeinen Soldaten annehmen zu lassen und setzte nachher beharrlich ihre Person den Gefahren und Mühseligkeiten des kriegerischen Lebens aus, bloß in der großherzigen Absicht, die gehörige Summe zur Befreiung ihres geliebten Bruders aus dem Verhaft aufzubringen. Als Scindia dieß erfuhr, ließ er freiwillig ihre Entlassung ausfertigen, machte ihr ein artiges Geschenk an Geld und sendete sie mit einem Brief an den Nuwab von Bopal, dem er Bruder und Schwester angelegentlichst empfahl.

Scindia hat als vorläufigen Schritt zur Abfindung eine Heerschau vorgeschlagen; alle aber haben einmüthig den Antrag abgelehnt, indem sie, und zwar mit Recht, anführten, daß seit dem Anfang der Regenzeit ein gut Theil ihrer Pferde gefallen sei, der also natürlich von der Musterung ausgeschlossen bleiben müßte, die sie aber doch eine lange Zeit hätten ernähren müssen. Sie bestehen also darauf, daß ihre Rechnungen nach der vor drei Jahren gehaltenen Musterung getilgt werden.

Der Jypur Wukil ist von seinem Hofe sehr gedrängt worden, für Supur einen Vertrag zu schließen; ein Vorschlag, der jetzt nur kalt vom Durbar aufgenommen wird, wiewohl bereits eine bis zwei Konferenzen darüber Statt gefunden haben. Baptist berichtet, daß er mehr Hindernisse angetroffen, als er erwartet, wiewohl er noch zuversichtlich die Belagerung zu beendigen hofft. Unter andern weigerte sich auch der Raja von Kota, ihm eine versprochene beträchtli-

che Menge Pulver und Kugeln zu senden, sobald er hörte, daß es gegen Supur gebraucht werden sollte.

Statt des für die Entbindung der Baee, die in weniger als einem Monat Statt finden soll, bereiteten Zeltes ist ein hölzernes Haus gebaut, und von den Nujums, oder Astrologen, ein glücklicher Moment zu dessen Aufführung bestimmt worden. Sollte sie vor der vermutheten Zeit entbunden werden, so möchten wir wohl hier liegen bleiben, bis zu ihrer völligen Genesung; wo nicht, so machen wir vermuthlich ein Paar Züge in der Richtung von Ajmir, ehe dieß wichtige Ereigniß eintritt.

Fünf und zwanzigster Brief.

Lager bei Rupaheli, den 26. September.

Wir betrachten uns nun als eine Zeit lang hier heimisch; das hölzerne Haus ist errichtet, und alle gewöhnlich um den Deuri aufgeschlagenen Zelte sind weggeschafft worden, um Platz für die der Bala Baee zu machen, die ihrem Vetter während ihrer Entbindung nahe zu seyn wünscht. Scindia scheint in der sichern Aussicht auf einen Thronerben einigen Trost für die allenthalben sich mehrenden Verdrießlichkeiten zu finden, und man glaubt jetzt ziemlich allgemein, der alte Ana werde in das Lager zurückberufen werden. Der Rana von Udipur hat ihm geschrieben und erklärt, bei Surji Rao's Lebzeiten habe er täglich 1500 Rupien regelmäßig erhalten; allein seit jenem unglücklichen Ereigniß seien leider diese Zahlungen ins Stocken und er darum tief in Schulden gerathen. Der

Mamma klagt ebenfalls laut, daß sein Gehalt (als er das Amt antrat, monatlich 20,000 Rupien!) sehr in Rückstande sei. Auch ergreift er jede Gelegenheit, die Ansprüche Bala Rao's auf einen Ersatz wegen des verlornen Ajmir zu betreiben; Ansprüche, die der Muha Raj und seine Günstlinge freilich nicht gelten lassen, oder mindestens nicht beachten zu wollen scheinen! Dessen ungeachtet haben sie an seinen ältern Bruder Kunduji, der viele Jahre die Angelegenheiten Nurwur's für Ambaji verwaltet und jetzt jene Subu-Schaft für sich hat, geschrieben und dargethan, daß er durch den Tod seines Bruders einen ungeheuern Zuwachs an Vermögen gewonnen, den für sich allein verwenden zu wollen, in Erwägung seines hohen Alters, doch unvernünftig seyn würde; er sei lange im Besitz eines sehr einträglichen Kommando gewesen, ohne auch nur eine Rupie zur Unterstützung des Staats, durch dessen Güte er es doch überkommen, beizutragen, und endlich, es werde ihm zu großer Ehre gereichen, die gegenwärtigen Bedürfnisse des Sirkar mit einer verhältnißmäßigen Schenkung von 10 bis 15 Lak Rupien zu unterstützen, nach deren Empfang man ihm seine Subu-Schaft Zeitlebens sichern und sich anheischig machen wolle, fernerhin nichts von ihm zu fordern. Kunduji wird auf dieses höfliche Gesuch unstreitig auch höflich antworten, aber gewiß kein Geld senden; denn er hat seine Gewandtheit, des Sirkars gerechten Ansprüchen sich zu widersetzen, zu lange bewährt, als daß er sie gegen die bloße Quittung einiger schönen Versprechungen aufgeben sollte. Baptist sendet noch immer Versicherungen endlichen Gelingens aus Supur, aber keine Nachricht von wirklichen Fortschritten. Sein Geschäfts-

träger bei den vier Bataillons, der jüngst hier eintraf, klagt täglich über die Mißhandlungen, die er von ihnen erfährt, unter andern, daß er bis an's Knie in eine mit Schlamm und Kuhmist gefüllte Grube getaucht worden und einen Tag und eine Nacht darin habe stecken müssen. Die Officiere dieser Schar haben dem Muha Raj vorgestellt, daß seine Leute täglich davon laufen, und, wenn nicht schleunigst etwas für sie geschehe, nächstens nichts als sie und das Geschütz von den Bataillons übrig seyn werde. Auch die Baee benützte des Muha Raj Unfälle und ihre eigene Lage und ließ ihm neulich sagen, da er ihr, oder vielmehr ihres Vaters Jaghir in seine Hände bekommen, so müsse er auch Geld schaffen, ihre Einrichtung zu bezahlen; denn sie habe keines.

Endlich ist der erste Termin der Jypur Brandschatzung ehrlich bezahlt worden; und der Buhora hat förmlich um die Erlaubniß, das Lager zu verlassen, angesucht, die aber bestimmt vom Scindia verweigert wurde, bis auch die zweite Zahlung entrichtet sei. Von dieser Zahlung sollen nun zwei und ein halb Lak für Bapu Scindias Eintreibungen abgezogen werden, und das ist wahrscheinlich eine treffliche Ausgleichung des Zwistes. Aber der Anführer ist keineswegs zufrieden; denn er weiß gar wohl, daß der Muha Raj sich für diesen Verlust früher, oder später wieder auf seine Kosten schadlos hält. Er hat mithin sich warm für Man Singh, einen Abkömmling in gerader Linie von einem vorigen Raja von Jypur, erklärt, der von seinem Vetter, dem Bruder des gegenwärtigen Raja, abgesetzt und gemordet wurde; und hat darauf angetragen, daß der Jüngling zum Raja ausgerufen und in seinen gerechten Ansprüchen auf den Musnud mit

einer gehörigen Macht unterstützt werde, wofern der regierende Fürst nicht alle seine eingegangenen Verbindlichkeiten unmittelbar erfülle. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die Hauptstaaten Hindostans jetzt größtentheils von Fürsten beherrscht werden, deren Recht auf die Würde, die sie bekleiden, mindestens streitig ist. Ich habe schon der jungen Prätendenten zu den Rajput-Staaten von Juodpur und Jypur gedacht, und der Usurpation Zalim Singhs in der Provinz Kota. Die Regierung des kleinen Fürstenthums Bopal ist dem gesetzlichen Fürsten eben so vom Minister Wazir Muhumed entwunden, und der Nuwab selbst von allem Antheil daran ausgeschlossen worden. Die Anmaßung der höchsten Macht in der Mahratten-Eidgenossenschaft von Seiten des Peishwa ist nun schon so verjährt, daß sie jetzt kaum noch dafür angesehen wird. Holkar ist ein natürlicher Sohn, und hat, nachdem er einmal die Zügel der Regierung in seine Hände gespielt, sie durch Ermordung seines Bruders und Neffen sich gesichert; dieß beides hat sich jüngst zugetragen und wird ihm allgemein Schuld gegeben. Scindias Recht selbst auf seinen Rang und Stand wird von vielen geleugnet, und behauptet, Raja Desmukh, Maduji Scindias Enkel, hätte dem Neffen vorgezogen werden sollen.

Daß der Muha Raji für den jungen Prinzen von Jypur sich interessiren sollte, ist höchst unwahrscheinlich; sollte er es aber doch, und die Sache schlüge gut aus, so müßte er sich nothwendig über den Fall des gegenwärtigen Raja freuen, der seinen Rang, und die Familie, aus welcher er stammt, entehrt. Wiewohl noch sehr jung, ist er doch durch zügellose Ausschweifungen aller Art schon vollkommen ent-

nervt an Leib und Seele. Seine Launen sind zahllos und durchaus unausstehlich, und er nimmt dabei keine Rücksicht, wen sie treffen, oder was ihre Folgen sind, sondern verfolgt seinen Zweck mit der unbeschränktesten Zügellosigkeit und offenbarer Verhöhnung aller Ehre und alles Anstandes. Jüngst hat er seine Neigung, wenn seine physischen Lüste diesen edlen Namen verdienen, auf eine ganz gemeine Lustdirne, Namens Nus Kufur, buchstäblich Kampferessenz, geworfen und seine Leidenschaft so bloß gegeben, daß er in jedem Europäischen Staate ein Recht auf ein ganz besonderes Zimmer in einem Tollhause haben müßte. Er begann damit, daß er ihr ein Jaghir schenkte, welches bestimmt war, die Würde seiner rechtmäßigen Frau und Familie zu erhalten. Seitdem hat er ihr einen auf das kostbarste und prächtigste eingerichteten Pallast geschenkt, und ihr eine glänzende Bedienung aller Art, Elephanten, Kameele ꝛc. die regelmäßig aus dem öffentlichen Schatz unterhalten werden, gegeben. Er hat sich sogar nicht entblödet, sie in Person durch die Straßen der Hauptstadt nach diesem üppigen Aufenthalt zu begleiten, sich hinter sie auf den Elephanten gesetzt, ihr mit einen Chuonri, den er in der Hand hatte, zugefächelt, zur Befremdung und Erbitterung der Rajputs, die aus allen Vierteln herbeiströmten, die Erniedrigung ihres Fürsten mit anzusehn. Er hat die edelsten Takurs seines Hofs aufgefordert, ihn auf diesem außerordentlichen Zuge zu begleiten; aber ihr Blut empörte sich gegen so unwürdige Anmuthung, und, bis auf einige, übersendeten sie ihm eine bestimmte und ziemlich lebhafte abschlägige Antwort.

Von den Pindaras sind zwei Abgeordnete einige Zeit

hier im Lager gewesen, und haben Scindia zu bereden gesucht, daß er ihre Hauptmacht nochmals unter seine Fahne sammeln und die beiden Anführer Kurim Khan und Tscheтu, die er in enger Gewahrsam hält, an ihre Spitze stelle.

Hierüber sind nun die Meinungen des Durbar so getheilt, wie meistens immer, indem einige öffentlich die Erdreustung der Pindaras unter allen Umständen verdammen, andere sie eben so warm vertheidigen nach dem wahren Mahrattengrundsatz, daß sie eine Schar von 15,000 Reitern in Dienste des Staats gebracht, ohne ihm Ausgaben zu verursachen. Ich denke, der Muha Raj neigt sich wohl zu der letzten Meinung; auf alle Fälle hat er die Abgeordneten ersucht, bestimmt anzugeben, wie viel sie zahlen können und wollen, falls ihre vorgeschlagene Maßregel genehmigt würde. Kurim Khan stieß vor drei Jahren mit ungefähr vier tausend Mann zu diesem Heere; er und der Muha Raj statteten sich Höflichkeitsbesuche ab, und fast wäre ein Vertrag zu Stande gekommen, kraft dessen letzterer die Erhöhung des Jaghir bewilligte, den der Pindara-Anführer bereits für Kriegsdienste genoß. Unterdessen aber ward Scindias Geiz durch den großen Reichthum, den das Pindara-Lager enthielt, entflammt. Er lud also den Khan zu einer freundschaftlichen Berathung, wo alles zwischen ihnen sollte abgemacht werden; und als er eben den Deuri erreicht hatte, bemächtigte er sich seiner Person, und gab das Zeichen zu allgemeinem Einfall und Ausplünderung seines Lagers. Die meisten Pindaras entkamen, aber ihr Anführer ist seitdem strenge in der Festung Gwaliur bewacht worden. Kurz darauf kam Scindia durch einen ähnlichen Verrath auch zum Besitz der Person des

Tschitu, des Anführers einer andern Horde von Pindaras; dieser Verrath aber ward nicht in seinem Lager verübt.

Der Zwist zwischen dem Muha Raj und seinen Truppen in Hinsicht der vorgeschlagenen Musterung geht noch immer fort, ohne die mindeste Spur von Nachgiebigkeit auf einer, oder der andern Seite; und wirklich scheinen alle öffentliche Angelegenheiten durch die Ränke und Persönlichkeiten des Durbar ganz ins Stocken zu gerathen. Der Muha Raj selbst ist durch Nachrichten von einem neuen Versuch, Holkars Weib und Kinder mit Rattengift, das in ein Pan gethan war, zu vergeben, beunruhigt worden. Das Weib merkte zuerst etwas Ungewöhnliches, nahm das Pan aus dem Munde und so wurde es entdeckt. Der Diener, der es gereicht, wurde gegeißelt, aber die Sache weiter nicht berücksichtigt. Vor zwei Monaten ungefähr wurde ein ernstlicher Versuch gemacht, Holkar selbst aus dem Wege zu räumen, und der Kerl, der bei der Ausführung ergriffen wurde, bekannte auf einen Surdar von hohem Range, welcher sogleich aus einer Kanone geschossen wurde.

Der schon öfters erwähnte Bawani Purschad ist vom Nuwab von Ude, wegen einer beträchtlichen Staatsschuldforderung, angegangen worden. Scindia hat vermieden, sich in die Sache zu mischen, und gemeint, es flüchte sich so viel Volk dieser Art in sein Lager, daß er unmöglich für alle verantwortlich seyn könne. Der wahre Grund aber, des Nuwabs Forderung abzulehnen, war der von letzterm angenommene Ton der Ueberlegenheit als Reichs-Wuzir; denn er hatte den Muha Raj bloß mit dem Titel Rao Sahib angeredet.

Ich habe Ihnen schon mehr als ein Mal die Anhänglichkeit der Mahratten an Muhamedanische Gebräuche und Feste erwähnt. Vorige Nacht war Schubiburat, oder die Nacht der Vertheilung, wo Gott angeblich jedem Gläubigen sein Theil Gutes und Böses für das nächste Jahr spendet. Sie soll eigentlich in Gebet und Nachdenken zugebracht werden; aber die neuern Moslemim haben sie in ein nächtliches Lust- und Freuden-Gelag verwandelt; da schmausen sie mit ihren Freunden, stellen Feuerwerke an ꝛc. Es ist in der That allgemein bekannt, daß die Muhamedaner in Indien so weit von den Einrichtungen ihrer Voraltern abgewichen sind, und so viel von den Hindu-Gebräuchen und Vorurtheilen angenommen haben, daß sie eine, von ihren Brüdern in andern Theilen der Welt verschiedene, Klasse ausmachen. Als ein Bataillon Freiwilliger aus dem Bengalen-Heer unter dem tapfern General Baird nach Aegypten kam, weigerten sich die Muhamedaner dieses Landes, mit den darunter befindlichen Muselmännern zu essen, oder sich zu ihnen zu gesellen, und nannten sie Kafirs, oder Ungläubige, und Hindumoslemim. Zur Feier der Schubiburat ließ Scindia 5000 Rupien unter die Paegas, oder die Mahrattische Reiterei, vertheilen, und eben so viel unter die Hindostanischen Risalus. Von letztern sind so wenig im Lager übrig, daß es in diesen unglücklichen Zeiten ihnen ein höchst willkommnes Geschenk gewesen seyn muß. Auf die Nacht vom 12. fiel ein sonderbares Hindufest, genannt Putturtschuoth; da werfen, sobald man über den Abend einig geworden, Schadenfrohe nach allen Richtungen Steine, zum Verdruß der Vernünftigern in der Gemeinde, zuweilen auch zu ernster Beleidigung; einige lachten, ei-

nige schrien, und der gröbste Gali, oder Schimpf, ertönte durch das ganze Lager. Doch würde jeder, der beim Werfen sich blicken ließe, den Spaß büßen. In dieser Nacht wird der Einfluß des Mondes für so schädlich gehalten, daß die Hindus sich ängstlich hüten, die kurze Zeit, wo er am Horizont schwebt, nach ihm zu sehen. Atmaram, der ein Pundit ist, versicherte alles Ernstes, dieser Einfluß würde von der ganzen Natur so stark empfunden, daß die wilden Schweine ihre Köpfe in das Gebüsch steckten, um die mächtige Wirkung nicht zu erfahren.

Ein anderes Hindufest begann am 23., das Pitrpuch. es beginnt mit Vollmond und endet mit Neumond im Monat Kuwar; während welcher Zeit jeder Hindu, dessen Vater todt ist, mit Tagesanbruch nach dem Fluß hinab geht, im Strome stehend, das Gesicht nach Osten gewendet, die, Turphun genannten, Gebete verrichtet, und, indem er zuerst die Deotas, dann die Hügel und Berge, die Ströme und Flüsse, die Wälder und grünen Bäume anruft, jedem eine Spendung aus beiden flachen Händen ausgießt. Er wendet sich dann gen Süden, ruft seine Vorfahren aus mehrern Generationen an, und gießt ihnen wieder Wasser aus mit Nennung ihres Namens. Darauf richtet er sich nordwärts und opfert Sunkaduk, dem ersten Sprößling Brimhas, dasselbe; zuletzt gegen Osten wieder gewendet, schließt er mit einer Spende für die Sonne. Diese ganzen vierzehn Tage muß ein Hindu, der das Turphun begeht, sich strenge alles Unreinen enthalten, seine Leidenschaften bändigen, Haar und Bart wachsen lassen, und sogar die ehelichen Freuden sich versagen.

Die Witterung, die diese Tage daher angenehmer war, als ich sie sonst in dieser Jahreszeit in Indien anderwärts erlebt, ist am Tage sehr heiß, und des Nachts merklich kalt. Diesem großen Wechsel der Temperatur schreiben wir die Fieber zu, die jetzt im Lager so überhand genommen haben. Nun kommt auch die Regenzeit, wo jeder fallende Regenguß für so kostbar gehalten wird, daß, nach der gewöhnlichen Ueppigkeit Asiatischer Phantasie, die Hindus glauben, jeder von einer Auster verschluckte Tropfen werde eine Perle.

Sechs und zwanzigster Brief.

Lager bei Rupaheli, den 20. Okt.

Die ängstlich erwartete Entbindung der Baee ist endlich erfolgt, und alle hochfliegende Erwartungen des Muha Raj sind mit einem Male durch die unwillkommene Entdeckung, daß ihm eine zweite Tochter geboren worden, niedergeschlagen. Nur die Beschämung und Verwirrung der Pundits und Nujums, die ihm so zuversichtlich einen Sohn verkündigten, kommt seinem Unmuth gleich. Einige waren aus dem Lager entwichen, um seinem Zorne zu entgehen; eine unnütze Vorsicht, da die höchste Strafe, die er etwa über einen Brahminen verhängen könnte, irgend eine Beschimpfung oder Dienstentlassung seyn würde! Indeß ist die Bestürzung und der Unmuth, welche die Geburt dieses kleinen Fremdlings veranlaßt hat, etwas gemildert, oder doch mindestens verschoben worden durch ein schnell verbreitetes und noch nicht amtlich widerlegtes Gerücht, als sei des Kindes Geschlecht dem

Muha Raj vorsätzlich verheimlicht worden, und die Baee sei wirklich von einem Sohn entbunden. In großen Familien ist diese Täuschung nichts Seltenes, besonders wo ein Sohn ängstlich erwartet wird. Fast alle Stände von Indien nämlich fürchten das Nuzur, oder das Beschreien der Neidischen, und man glaubt, durch Klagen des Vaters über das Geschlecht seines Kindes werde die Bosheit aller dieser Uebelgesinnten entwaffnet und abgewehrt. Maduji Scindia verlor mehrere Knaben in früher Kindheit, ihr Tod wurde alle Mal diesem bösartigen Einfluß zugeschrieben, und es ist, wie lächerlich es auch uns vorkommen mag, keinesweges unwahrscheinlich, daß die Baee in diesem Falle zu dieser List ihre Zuflucht nahm, um ein solches Unglück abzuwenden, vielleicht auch, um an Einfluß zu gewinnen, in dem Maße, als eine so unerwartete auch eine größere Freude seyn muß. In manchen Theilen Hindostans haben die Eingebornen eine so große Furcht vor dem Nuzur, daß es für einen Schimpf gehalten wird, ihnen zu sagen, sie sehen wohl aus, seien fett, hübsch, oder deß etwas, und der Aberglaube geht so weit, daß sie oft ihre Kinder ganz schlecht kleiden, damit sie nur ja nicht den Blick eines Scheelsüchtigen auf sich ziehen. Auch ist es ihnen unangenehm, wenn man ein Pferd, einen Ochsen, oder ein anderes Thier, das ihnen gehört, fett nennt. Diese Zweifel über das Geschlecht des Kindes des Muha Raj haben noch durch den Umstand gewonnen, daß mehrere Weiber, die der Gebärenden zum Beistand gerufen wurden, noch nicht die Zimmer der Baee haben verlassen dürfen. Die Zweifler aber beim Heer führen für die verzögerte Enthüllung der Wahrheit an, daß das Kind unter dem Einfluß eines gewissen Sterns geboren,

und bei dergleichen Kindern nicht gewöhnlich sei, sie den Vätern oder auch Fremden vor dem 28sten Tage sehen zu lassen. Das wird dann, fürcht' ich, am Ende, das Wahre seyn, und so wären des Muha Raj Hoffnungen nur wieder angeregt, um so schmerzlicher getäuscht zu werden. Seit der Entbindung der Baee sind die Frauen des Lagers, und sogar der benachbarten Dörfer, täglich in großer Menge nach dem Deuri gegangen, volle Wasserkrüge auf den Häuptern, die sie an den Mauern dieses Orts leeren. Den Ursprung, oder Grund dieses seltsamen Gebrauchs habe ich nicht erfahren können; vermuthlich gilt es die Ausmittelung des Geschlechts, da die Zahl der Tage, in welchen es wiederholt wird, sich danach richtet. So wie eine Frau ihr Wasser aus dem Kruge gießt, betet sie zu Bawani, einer Lieblingsgöttin der Hindus, daß der Baee Stimmung nur eine Zeit lang kühl und gemüthlich bleiben möge.

Seit meinem letzten Briefe sind die Unruhen unter allen Arten von Truppen größer gewesen, als je. Die Silahdars haben einem Manne verboten, nach der vom Muha Raj vorgeschlagenen Weise Muster zu stehen; indeß hat er einige von denen, welche den meisten Einfluß im Heer haben, zu gewinnen gesucht und wird sie wahrscheinlich durch Bestechungen vermögen, daß sie endlich auf seine Pläne eingehen. Die regelmäßigen Bataillons Baptists sind schlimmer, als alle andere, gewesen; sie haben alle ihre Officiere sammt den Mutusudis verhaftet, und dem Scindia durch einen seiner vertrauten Diener, der sie mit Versprechung baldiger Zahlung begütigen sollte, sagen lassen, wofern nicht sehr bald Geld käme, so würden sie sich genöthigt sehen, sich im Deuri zu

zeigen und ihre Klage beim Muha Raj selbst anzubringen. Die Anführer der nach Mewar entsendeten Scharen haben berichtet, sie können nichts unternehmen, da die Truppen nicht eher marschiren wollen, als bis sie bezahlt seien. Indeß ist Baptist bei Supur glücklicher gewesen; er that einen starken Angriff auf das Fort, welches mit beträchtlichem Verlust fiel, da, wie er angibt, die Leitern brachen; dieß aber, nebst einer großen auf einem Kavalier, der das Innere der Festung beherrscht, aufgepflanzten Batterie, machte solche Wirkung auf die Einwohner, daß der Raja kapitulirte; er übergab sein Fort und ganzes Gebiet, mit Vorbehalt eines Jaedad, oder Kapitals von 10,000 Rupien jährlich für sich selbst; und man kam überein, daß ein halb Lak Rupien von den Beutemachern unter die Besatzung und die vorzüglichsten Beamten des Raja, als Entschädigung für den während der Belagerung erlittenen Verlust, vertheilt werden sollte. Baptist hat seinen Bericht mit dringender Bitte um etwas Geld, ohne welches er seine Bataillons nicht länger zusammen zu halten im Stande sei, begleitet.

Der Mamma hat, wie gewöhnlich, sein Scherflein, thätig und leidend, zu den Unruhen im Lager beigetragen. Die Kaufleute, denen er stark schuldig ist, haben Dhurna bei ihm gesessen; er dagegen hat dem Muha Raj sehr nachdrückliche Vorstellungen gemacht über das Verfahren mit ihm in Rücksicht seines Gehalts. Dieser war erst jährlich zwölf Lak, dann sechs, und unter dem Ministerium Surji Raos ward er auf 30,000 Rupien herabgesetzt, wovon jedoch kein Ana in seine Hände gekommen. Um dergleichen lästige Forderungen los zu werden, vielleicht auch, weil er sich etwa schämte,

einen so nahen Verwandten in seinem Lager verhungern zu lassen, hat Scindia ihm tausend Rupien täglich bewilligt und ihn dießfalls an den Schatz gewiesen, dabei aber sich fernere Behelligung mit dieser Sache verbeten. Von den tausend Rupien aber hat der Mamma entdeckt, daß er nicht mehr als sieben hundert beziehen kann, indem das übrige für Butta, oder den Unterschied zwischen Real- und Nominal-Geld, und für die unzählichen Dienstlohnungen aufgeht, welche den Gehalt der meisten öffentlichen Beamten im Lager ausmachen. Deoba Kalia besorgt noch immer die Staatsangelegenheiten unter Oberaufsicht des Muha Raj, und hat eine Schrift vom Buhora angenommen, worin er sich persönlich für den ganzen noch übrigen Betrag der Brandschatzung verbürgt, wenn auf den zweiten fälligen Termin seine Regierung nicht 5 Lak Rupien zahlen sollte; und kraft dieser Schrift hat er um seinen Abschied gebeten, der ihm versprochen worden. Raja Bawani Purschad, der schönen Worte und leeren Versprechen des Muha Raj müde, ist fort aus dem Lager; man weiß noch nicht, wohin. Als Scindia seine Flucht erfuhr, ließ er seine Zelte und sein Vieh, so elend es war, in Beschlag nehmen und nach dem Deuri bringen. Ich erwähnte in einen meiner Briefe, daß der Nuwab von Ude ihn haben wollte, und habe nachher eine seltsame Geschichte seines Vaters erfahren, der einer der reichsten Beamten unter der Regierung Shujauldnolu's war. Er hatte eine heftige Neigung zu einer gemeinen Tänzerin, Namens Bulhun, einer Muhamedanischen Schlächterstochter, gefaßt, und wollte, wiewohl er ein Brahmin war, sie heirathen. Er machte also sein Vorhaben bekannt und lud über zwei hundert Brahminen

zur Trauung, verbarg jedoch Namen und Stand seiner Braut. Die Gesellschaft kam und hatte das bereitete Mahl zu genießen begonnen, als diese reinen und unbefleckten Personen, denken Sie, welch ein Schreck befiel, da nur Braut und Bräutigam mit, nach dem Brauch zusammengebundenen Kleidern eintraten und jedem Gaste eine Portion Reis eigenhändig überreichen wollten. Lautes Murren erhob sich und augenblicklich war beschlossen, die bräuchliche handvoll Reis zurückzuweisen, durch deren Annahme die Braut ein Recht bekommen hätte, der Kaste ihres Mannes beigezählt zu werden. Raja Takur Purschad, so hieß der Bräutigam, hatte sich auf diese Weigerung vorgesehen, und da er wohl wußte, mit wem er zu thun hatte, gab er ein Zeichen, auf welches die ganze Gesellschaft sogleich von einer Bande wild aussehender Kerls mit gezognen Säbeln umgeben ward. In dem Augenblick trat er selbst hervor und, indem er ein Paar goldene Mohurs für jeden Gast überreichte, wirkte er so mächtig auf ihre Feigheit und Geiz, daß sie sich gefallen ließen zu essen, und mit ihren Familien von dem Augenblick an für immer das Kastenrecht verloren. Es waren ihrer aber so viel, daß sie sogleich einen entscheidenden Schritt zu thun und kühn in der Behauptung aller Ansprüche auf die Freiheiten der Brahminen einander zu vertreten beschlossen. Sie haben diesen Rang also noch, nur mit dem unterscheidenden Zusatz der Bulhu Sues. Sie vermählen sich nur unter einander, da andere Brahminen keine Gemeinschaft mit ihnen halten, und werden von allen Hindus der dasigen Gegenden verachtet. Raja Bawani Purshad und seine beiden Brüder behielten ihre ursprüngliche Kaste bei, indem sie sich von ihres Vaters Familie trennten,

als sie diesen schmählichen Vorgang erfuhren und immer nachher sich der Gemeinschaft mit ihm entzogen.

Am 18. war das große Fest Dusera, das stets unter den Mahratten besonders prächtig begangen wird. Es ist die Erinnerung an den Sieg Ram Tschundurs über den Riesen Rawun auf der Insel Ceylon, und heißt eigentlich Vija dusumi; denn das wahre Dusera fällt in den Monat Jith und wird als Anfang, wie Vija dusumi als Ende der Regenzeit angesehen. In dieser Zeit pflegen die Indischen Heere zu Felde zu ziehen, und darum sieht man Tags vorher allerlei Krieger aus allen Kasten ämsig mit Gewehrputzen, Pferdeschwemmen, und Bereitung neues Geschirrs, das sie den Morgen darauf vorführen, beschäftigt, wobei jeder sich angelegen seyn läßt, so prächtig, als möglich, zu erscheinen. Die Bataillons und der Park waren bald nach Tagesanbruch unter den Waffen, und stellten sich auf einer Ebene, die an das Lager gränzt; die erste Brigade (Bura Campu, wie sie heißt) rechts, eine Batterie von zwölf Kanonen in der Mitte, dann die Bataillons der Baptistischen Brigade, und ihnen zur Linken die Schar der Aliguls, mit den dreifarbigen Fahnen Frankreichs, die ich in einem frühern Briefe erwähnte. Unserm Brittischen Gefühl aber ward bei dieser Gelegenheit die Ehrenbuße auf die befriedigendste Art gethan; denn jede Kompagnie der regelmäßigen Bataillons entfaltete eine Fahne, worauf eine Nachahmung des Englischen Vereins sorgfältigst kopirt war. Ich bin überzeugt, es ist kein Einziger im Lager, der bemerkte, wie thöricht und unschicklich es ist, eine dieser Fahnen zu entfalten. Die regelmäßigen Scharen haben Trommeln und Pfeifen, beide im Lager gefertigt, worauf sie Französische und

Englische Stücke in sehr gutem Styl spielen. Die Aliguls aber, die alle Annäherung an Kriegszucht, oder Regelmäßigkeit verschmähen, führten einen Haufen Indischer Trommeln und Trompeten, womit sie ihre abscheuliche Musik aufführten, dann und wann durch laute Anrufungen Gottes und des Propheten, in vollstimmigem Chor unterbrochen.

Wiewohl die Linie so früh sich gebildet hatte, erschien der Muha Raj doch erst Nachmittags nach drei Uhr. Vor ihm her zogen der Juri Putki und seine eigene Fahne, beide auf Elephanten, Kesselpauken, Indische Musikchöre, und eine zahllose Menge von Lanznern und Fahnenträgern, um ihn alle Surdars im Lager und die ganze jetzt beim Heer befindliche Reiterei. Die letztere machte, wie er durch die Linie hinzog, Bahn durch Auf- und Absprengen, und Frontmachen in einzelnen Gliedern gegen die Infanterie, indeß seine Paega, oder Leibwache, sich brüstend einherzog und ihre Pferde nach allen Richtungen auf der Ebene ansprengte. Das Ganze gewährte einen prächtigen und ergreifenden Anblick. Einige Schritte dem Centrum gegenüber war ein Baumast aufgepflanzt, bis zu welchem der Zug ging, und als der Muha Raj aus seinem Thronhimmel gestiegen war, fingen die ihn umgebenden Pundits das Puja, oder Opfer an, gossen Milch und Molken auf die Zweige und bestrichen die Blätter mit eingeweichtem Reis. Dann hieb der Muha Raj mit seinem Schwert selbst einen Zweig ab; dieß war das Zeichen, auf welches etliche, dazu bereit gehaltene, Dohlen losgelassen wurden, weil Ram Tschundur auf seinem Feldzuge nach Lunka einen solchen Vogel zu seiner Rechten bemerkte und ihn als günstiges Vorzeichen begrüßte. Eine Dohle am Dusera-

Feste fliegen zu sehen, gilt stets bei den Hindus für ein Glück. Die Jugend aus allen Ständen schwärmt deshalb haufenweise auf den Feldern umher und, sehen sie eine Dohle auf einem Busche, so werfen sie Steine nach ihr, um sie aufzujagen, nehmen sich aber dabei wohl in Acht, den Vogel zu treffen oder irgendwie zu beleidigen. Das gemeine Volk glaubt fest, alle Dohlen des Landes verbergen sich an diesem Tage absichtlich. Als man die Dohlen auffliegen sah, ertönte die Musik, die Kanonen wurden gelößt, die Reiter feuerten ihre Luntflinten ab und das Volk stürzte sich auf ein dazu bestimmtes Kornfeld, das es ganz verwüstete. Jeder Einzelne kehrte mit einer Hand voll Beute triumphirend zurück. Dieser Schluß der Feierlichkeit ist den Mahratten eigenthümlich, und soll sie, allerdings sehr schicklich, ihres Ursprungs und Gewerbes erinnern. Als die Salve abgefeuert war, bestieg Scindia einen prächtig aufgeschirrten Elephanten mit schweren silbernen Ketten an den Beinen, Hauern und am Halse, und ritt wieder an der Linie hinunter, die dann in Divisionen kreiste und nach ihrem Lagerplatz abzog. Baptists Brigade wurde bei dieser Gelegenheit von seinem Sohne befehligt, einem Burschen von ungefähr vierzehn Jahren, klein und dick, und so feist, daß er sich schwer zu bewegen schien. Da er den Titel als Major hatte, zeigte er sich in einer altmodischen Englischen Uniform, einem aufgestutzten Hut mit herunterhangenden Krämpen, Jockeystiefeln und einem Schweinschwanze. Unter ihm war ein Europäer, der ehedem bei dem Heer der Kompagnie Feldwebel gewesen war, und den Kommandoruf hatte. Der ganze Weg von der Parade bis zu des Muha Raj's Zelten war zu beiden Seiten mit Bühnen besetzt, worauf Feuerwerke gegeben

wurden, die, da es beim Rückzug fast dämmrig war, wie der Fürst hinzog, losgebrannt wurden, indeß war darunter nichts besonders Glänzendes oder Neues. Appakandra, den ich früher als einen der ersten Günstlinge des Muha Raj erwähnte, saß hinter ihm auf dem, Kuwash genannten, Sitze, und fächelte seinen Herrn mit einem Tschuonri, einer Art Fächel aus Kuhschwänzen. Diese Auszeichnung ist ein Beweis des größten Vertrauens und der höchsten Ehre.

Am Dusera pflegt der Muha Raj den vornehmsten Surdars im Lager Khiluts zu senden, und erhält dagegen von allen, beim Deuri und in öffentlichen Aemtern Angestellten, Nuzurs, oder Opfer. Wenn ein großer Mann ein Nuzur berührt, aber es nicht nehmen will, so pflegt der, der es überreicht, zuweilen, wenn es im Gelde besteht, es in seine Hand zu schließen, die Hand drei Mal um das Haupt dessen, dem es geboten wird, zu schwingen und es den Dienern im Gefolge zu geben: dieß heißt bei den Muhamedanern Warna, bei den Hindus Nichuor.

Die Nächte und Morgen sind kühl und angenehm geworden, und die Feldarbeiten haben begonnen, wiewohl die Tage noch immer sehr heiß sind. Gestern stand das Thermometer bei Sonnenaufgang auf 55°, Mittags auf 84, bei Sonnenuntergang auf 78, und bei Schlafengehen auf 67. Die Landleute haben, da sie keine Störung in ihren Arbeiten befürchten dürfen, ein vierzehn Tage lang sich auf ihren Meiereien beschäftigt und es hat uns nicht wenig Freude gemacht, ihre Feldwirthschaft zu beobachten. Noch sind seit der eingebrachten Kurif-Ernte, die aus Bajru, Juar, mehreren kleinen Getraidearten und Baumwolle besteht, nicht drei Wo-

chen verflossen, und schon ist derselbe Boden bis herauf an unsere Zeltstangen wieder gepflügt, und zur großen Rubbi-Ernte, von Weizen, Gerste und Tschunu, besäet. Sie haben einen durchlöcherten Pflug (drill plough), der, wie alle ihre Geräthe und ihre Handgriffe, äußerst einfach ist. Der durchlöcherte Theil besteht aus einem Stück Bambus, ungefähr zwei Fuß lang, an dem einen Ende, wo es mit Leder überzogen ist, gespalten und breit, so daß es einem Trichter ähnlich sieht. Es wird hinter dem Hauptstecken des Pflugs befestigt. In diesen weitern Theil hält der Treiber seine mit Korn gefüllte Linke, womit er auch zugleich den Pflug regiert; in der rechten hat er die Zügel und einen langen Stecken, womit er die Ochsen antreibt. Zu jedem Pfluge ist nur ein Mann und ein Paar Ochsen nöthig; der Mann arbeitet den ganzen Tag, aber die Ochsen müssen um Mittag ruhen. Auf diese einfache Weise werden die Furchen ganz regelmäßig gezogen und das Korn gleichmäßig gesäet. Ist das Feld so gepflügt und besäet, so wird es mit einer Art grober Ege, die Miu heißt, und bloß aus einem großen schweren Block besteht, worauf zwei Männer sitzen, und die gewöhnlich von vier Ochsen gezogen wird, übergangen. Sie dient, die Erdklöße zu zerstoßen und das Korn zu verdecken. Hat der Landmann dieß vollendet, so geht er noch ein Mal über sein Feld, und sammelt mit Karsten, die den in England gebräuchlichen vollkommen ähnlich sind, die großen Erdklöße, in aufgeworfenen Furchen, um es nun zu wässern. Dieß geschieht, wenn das Korn ungefähr einen Monat im Boden ist, und das Wasser wird aus Quellen, oder an den Flüssen gegrabenen Weihern mit Kettenpumpen gezogen, deren Maschinerie eben so roh, einfach

und wirksam ist. Ist die Ernte reif, so wird sie mit Sicheln gemähet und in das Dorf gebracht; dort wird sie in großen Schobern aufgethürmt. Dann wird ein Raum zur Dreschtenne bestimmt, wo das Korn von Ochsen mit Maulkörben ausgetreten, und nachher durch bloßes Auswerfen gegen den Wind gesichtet wird. Die Landleute dieser Provinzen scheinen minder träge, als in den übrigen Theilen Indiens zu seyn, aber ihre Mühe wird durch keine so reiche Ernte belohnt; dieß liegt vermuthlich an der Menge Salpeter, womit der Boden überall stark geschwängert ist.

Sieben und zwanzigster Brief.

Lager bei Rupaheli, den 2. November.

Seit ich Ihnen zuletzt schrieb, sind unter den Bataillons der Baptistischen Brigade unruhige Auftritte vorgefallen. Am 23. v. M. Abends ruckten sie mit ihrem Geschütz stürmisch in das Hauptlager und stellten sich dem Deuri gegenüber, erklärend, sie kämen nur, zu fordern, was ihnen gehöre, und würden nicht eher abziehen, als bis sie es erhalten. Der Durbar war in der größten Bestürzung und befahl einigen Mahrattenscharen, sogleich unter Waffen zu treten. Ehe aber diese noch anlangen konnten, war schon Scindia selbst hervorgetreten und vermochte durch starke Versprechungen und manches begütigende Wort die Meuter, daß, nachdem sie ihre Klage angebracht, sie nach ihrem Lagerplatz zurück kehrten. Sie klagten im allgemeinen über schnöde Vorenthaltung ihres Rückstandes, über tyrannische Behandlung Baptists,

unter dessen Befehligung sie nicht länger dienen möchten, über den Vorzug, den Jacobs Brigade immer genösse, darüber, daß am Dusera der Muha Raj nicht an ihrer Linie hinunter gegangen, noch ihre Salve angenommen und schlossen mit der Forderung, daß er ihren Rückstand zahle, ihr Geschütz und Rüstung zurücknehme und sie auf ein Mal entlasse. Auf alle diese Vorstellungen versprach der Muha Raj nur, unmittelbar ein Lak Rupien austheilen zu lassen, und Baptist das Kommando der Brigade zu nehmen. So hat er denn Zeit gewonnen und für den Augenblick sich die Zudringlichkeiten vom Halse geschafft, wiewohl, da noch nichts gezahlt worden ist, der Meutergeist noch immer in dieser Schar spukt. Dazu ist Baptist beleidigt und hat sich lebhaft gegen alle Verkürzung an Macht erklärt, Scindia ihm dagegen versichert, die Maßregel sei nur einstweilen nothwendig, um die Leute in einer Art von Ordnung zu erhalten; sobald die Gemüther wieder beruhigt wären, sollte er wieder in sein Kommando eingesetzt werden. Die Gewaltthätigkeiten der Seapoy's stiegen aufs Höchste; sie ergriffen und verhafteten alle ihre Officiere, geißelten viele von ihnen, darunter einige unglückliche Europäer, hingen andern Flintenschlösser an die Ohren, und warfen Tags darauf alle Topi Walas, oder Männer mit Hüten (so nennen sie die Europäer, die unter den Bataillons waren) aus dem Lager. Mehr als vierzig dieser armen Europäer, geborne Portugiesen, Armenier, Mestizen alles Standes und aller Art ziehen nun höchst elend und hülfsbedürftig im Lager umher. Umsonst wandten sie sich an den Muha Raj, der sie nicht nur nicht hörte, oder ihnen den mindesten Beistand angedeihen ließ, sondern ihnen obendrein befahl, das Lager bin-

nen drei Tagen zu verlassen, indem er sich freute, auf so leichte Art ihrer Ansprüche auf bedeutende Löhnungsrückstände, die sie zu fordern hatten, los zu werden. Einer dieser Unglücklichen, ein Engländer Namens Fosset, schrieb den Tag darauf, als dieß vorgefallen, an mich, stellte mir seine Lage vor und bat, ich möchte ihm nur eine Kleinigkeit senden, daß er nur in die Provinzen der Kompagnie zurückkehren könnte; er hätte keine Rupie in der Tasche; Pferd, Zelt, und alle sein Eigenthum sei von dem Gesindel, das sie mit Spott und Hohn vertrieben, geplündert worden.

Als ich vor einigen Abenden von einem Ritte zurückkehrte, ritt ich auf der entgegengesetzten Seite des Flusses dem Lager der Meuter entlang; sogleich stürzte eine Menge von ihnen nach dem Ufer, rief mir zu, mich zu entfernen und begleitete diesen Befehl mit alle den groben und schrecklichen Flüchen, woran die Hindostanische Sprache so reich ist, und die sie so lange auf mich ergossen, bis ich sie nicht mehr hören konnte. Dieß sind die schlimmsten ihrer Art; durch Verwöhnung sind sie schwielich und verhärtet, durch Nachsicht frech geworden. Vielleicht mag ihre eigenthümliche Lage ihre Frechheit und Meuterei entschuldigen, aber sie sind doch immer dieselben, die unser Heer ausmachen, kommen aus denselben Städten und Dörfern, und gehören zu der „armen unschuldig unterdrückten Einwohnerklasse," für welche eure Europäischen Philanthropen sich so sehr bemüht haben den Unwillen des ehrlichen Hans Hagel gegen die größten und weisesten Staatsmänner, die je Englands Angelegenheiten verwaltet haben, zu reitzen.

Um jedoch auch dem Hindu-Charakter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich wiederholen, daß, wo sie gut behandelt werden, kein Volk auf der Erde gehorsamer und lenksamer ist. Dieß hat sich auch hier wieder bewährt in dem verschiedenen Betragen der Seapoy's der beiden regelmäßigen Brigaden. Die Jakob'schen nämlich machen sich selten eines Aufruhrs, oder Excesses schuldig, aber die Baptistischen sind eben so selten ohne alle Meuterei. Dieser Unterschied ist hauptsächlich den verschiedenen Arten, wie sie bezahlt werden, zuzuschreiben, indem Jakob gewisse Ländereien in Jaedad zur Löhnung seiner Scharen bestimmt hat, Baptist aber ganz vom Sirkar abhängt und häufig zum Dhurna, zur Meuterei und andern Mahratten-Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen muß, um nur den kleinsten Theil seiner eigenen und der Forderungen seiner Mannschaft herauszupressen.

Wenn dergleichen Verdrießlichkeiten vorfallen, ziehen gewöhnlich die Surdars Gesuche vor, welche den Muha Raj beunruhigen müssen. So hat Nimulkur Zahlung mindestens eines Theils der großen Schuld vom Sirkar verlangt, die über zehn Lak Rupien beträgt. Scindia half sich, wie gewöhnlich, mit Schönthun und Versprechungen baldigen Abkommens, unter andern machte er ihm Hoffnung, ihn mit einem Besuche zu beehren. Der Besuch fand auch Statt, wo er eine Perlenschnur und ein Sirpech, oder Kopfputz von Juwelen, die der Muha Raj selbst sendete, zum Geschenk bekam. Der Werth wird nun natürlich von der Rechnung abgezogen.

Endlich ist das Geschlecht des Kindes des Muha Raj außer Zweifel gesetzt, und er muß noch länger auf einen Thron-

erben hoffen. Am 29. Abends ward eine Salve wegen der Nennung des Kindes gegeben, welches Kistnu Baee Saun Baee heißt. Die Mutter nahm bei dieser Gelegenheit die Glückwünsche der Weiber von den vornehmsten Surdars im Lager an. Es ward ein großes Puja, oder Opfer, veranstaltet, Almosen und ein gutes Mahl an die Braminen vertheilt, hierauf den Frauen ein Natsch zum Besten gegeben. Der Mamma und andere Anführer vom höchsten Range sendeten dem Muha Raj Khiluts und jeder der Baees Geschenke von feinen Saris und Chulis; die niederern Surdars schenkten dem Muha Raj nur Nuzurs. Die Art, wie dieß geschieht, ist höchst charakteristisch für die Zartheit und feine Behandlung dieses Hofs. Jeder Einzelne ging zu dem Vorsteher der Toscha Khanu oder Garderobe, und ersuchte ihn, nach Vermögen und Stand niederzuschreiben, so und so viel Rupien als er nun eben aus des Muha Raj's Vorrath, an Kleidungsstücken ꝛc. erhalten; die dann, in seinem Namen, dem Fürsten selbst überreicht wurden.

Endlich hat der Buhora seine Abschieds-Audienz erhalten, und seine Zelte aus dem Lager geschafft, wiewohl ich noch nicht glaube, daß er wirklich abgezogen, da es gegen die Hofsitte verstoßen würde, im Umkreis des Lagers zu bleiben, wenn einmal Abschied genommen ist. Die Bedingung seiner Abreise war Verbürgung für fünf Laks, zahlbar einen Monat nachdem der Wukil selbst in Jypur eingetroffen; zwei und ein halb Laks sind, wie ich schon erwähnte, für die vom Heer verübten Plünderungen und von Bapu Scindia erhobenen Brandschatzungen erlassen worden. Vor seinem Abschied that

der Buhora eine bescheidene, natürlich aber vergebliche, Vorstellung wegen der seinem Herrn wieder zu überlassenden Supurs.

Seitdem hat der Muha Raj seine Truppen wieder zu mustern gesucht, nachdem die Bedingungen mit vieler Mühe endlich bewilligt worden sind. Zu dem Ende wird in einiger Entfernung vom Lager eine Reihe Zelte geschlagen; dahin wird jeder Risalu nach der Reihe geladen, und sogleich von der Wache des Fürsten umgeben, damit nicht etwa fremde Pferde sich mit einschleichen und der Musterschreiber hintergangen wird. Scindia führt persönlich die Oberaufsicht und sieht selbst nach, wie die Zeichen rc. der Pferde in ein Buch eingetragen werden, damit so wenig als möglich Betrug vorfalle. Er hatte einen langen Wortwechsel mit den Risaludars über die besondere Art der Musterung; endlich aber hat der unglückliche Geldmangel und ein Versprechen des Muha Raj, in seinem Verfahren so gelind und mild als möglich zu seyn, sie vermocht, die Sache aufzugeben und in die vorgeschlagene Musterung zu willigen. Indeß geht es dabei nicht ohne allerlei Betrug von der einen, und schreiende Ungerechtigkeit von der andern Seite ab.

Raja Bawani Purschad hat, wie wir erfahren, sich in das Lager Muhumed Shah Khan, der eine starke Brigade disciplinirter Seapoys jetzt in Diensten des Raja von Juodpur befehligt, geflüchtet. Die Khans, die, wie ich Ihnen schrieb, zu Jajgur aus dem Lager geworfen wurden, befinden sich auch dort, haben aber an den Muha Raj geschrieben, ihr Streit betreffe nur den Surji Rao und wie sie stets sich zu seinen Diensten verbunden achte-

ten, wären sie bei angelobter ehrenvoller Behandlung bereit, wieder in sein Lager zu kehren, wenn er sie einlade. Auch der Subudar von Mewar hat geschrieben, daß er vier Tausend streitbare Männer und dreißig Kanonen mit sich führe, und hat sich, mit Hira Sing, dem Befehlshaber einer andern Brigade zu Juodpur, den er in Scindia's Dienste bringen möchte, in Unterhandlungen eingelassen. Selbst Mir Khan hat einen Theil seiner Mannschaft, wenn ein Jaedad zu ihrer Unterhaltung angewiesen würde, dem Scindia angetragen. Alles dieß soll den Raja von Juodpur, mit dessen Wukils noch immer unterhandelt wird und dem man, ohne zum Aeußersten zu kommen, eine nahmhafte Summe abnehmen möchte, einschüchtern.

Unter dem armen Volk in diesem Lager ist eine Klasse, die sich ihren Lebensunterhalt durch Wildjagen und Verkaufen erwirbt; dazu brauchen sie Luntflinten, Netze und Schlingen; letztere legen sich zusammen, wie Schirme, in jeder Falte ist eine Schlinge von Pferdharen; damit fangen sie Rebhühner, Wachteln, Hasen und wilde Tauben. Rothwild und Trappen werden in Netze getrieben, oder mit Kugeln geschossen. Die Jäger, welche Schikaris heißen, brauchen eine Art Vorrichtung, die mit Gras oder Büschen bedeckt ist, zuweilen auch gut abgerichtete Ochsen, hinter denen sie hinkriechen, bis sie nahe genug sind, um sicher zu treffen. Diese Leute sind, so lange das Heer in dieser Gegend ist, stets beschäftigt gewesen; es gibt aber auch hier alle Arten von Wild, wie animalische und Pflanzenprodukte in Menge. Von den Ernten habe ich Ihnen schon Nachricht gegeben und setze hier nur noch hinzu, daß in mehrern Theilen Mewars reiche Kupfer-, Zinn- und

Blei-Minen, auch etliche ziemlich feine Marmorbrüche sind. Der Boden ist überall stark mit Salpeter geschwängert, so stark, daß von zehn bis zwölf, innerhalb unserer Linien gegrabenen, Quellen das Wasser in den meisten sehr salzig, in andern hingegen nicht zehn Ellen weiter hin vollkommen süß ist. Seitdem der Regen aufgehört hat, ist auch das Flußwasser salzig geworden.

Jetzt ist der Monat Ramzan; da beobachten die Muselmänner am Tage strenge Fasten, rauchen sogar ihre Huks nicht und trinken kaltes Wasser; aber nach Sonnenuntergang dürfen sie essen, was sie wollen. Andächtige bringen die Nacht größtentheils in Gebet und Nachdenken hin. Einige haben auch wohl den ganzen Koran auswendig gelernt und wiederholen ihn alle Nächte vom Anfang bis zum Ende, in den Stunden zwischen Sonnenuntergang und Aufgang. Solche heißen Hafiz, und man hat mich versichert, daß sie nicht selten vor großer Anstrengung und Erschöpfung bei diesem Geschäft umsinken. Jeder Muselmann wird zu diesem Fasten angehalten, darf es aber brechen, oder auch auf einen andern Monat verlegen, wenn er krank ist, oder irgend ein großes und bedeutendes Hinderniß anführen kann. Bricht aber einer das Fasten ohne Noth, so ist die vorgeschriebene Buße, für einen Tag, zwei Monate strenge zu fasten und sechzig Armen eine gute und volle Mahlzeit zu reichen, oder einen Sklaven zu entlassen. Fasten und Beten sind zwei unerläßliche Pflichten eines guten Moslems; bricht einer das Fasten, so gilt er für einen Sünder; fastet er niemals, so heißt er ein Kafir, oder Ungläubiger. Dennoch sind viele unter den niedern Muselmännern in Indien, die selbst auf diese Gefahr, die Ram-

zan-Fasten nicht beobachten. Unter den vielen Muhamedanischen Gebräuchen, die bei den Mahratten Eingang gefunden, ist einer der außerordentlichsten die Zeitrechnung, deren sie sich bei ihren öffentlichen Verhandlungen bedienen; es ist eine Arabische und heißt Alfomiatuenoashr, oder 1210. Die Monatsnamen sind dieselben, wie die der Hirju, oder gemeinen Muhamedanischen Zeitrechnung, und das Jahr fängt, wie dort, mit dem Monat Muhunum an; aber beim Rechnen behalten sie alle Mal die zwölf hundert und kommen nach jeder vollendeten Dekade wieder auf Eins zurück. Ich suchte etwas Näheres über diese Zeitrechnung von Pundits und andern Mahratten zu erfahren, habe aber nichts weiter herausbringen können, als daß sie wahrscheinlich von einigen Muhamedanischen Herrschaften, die ehedem im Dukhun blühten, herrühre; die ich befragte, schienen selbst den Sinn des Namens, den die Zeitrechnung führt, nicht zu kennen. Eben so verstehen sie viele Arabische Worte nicht, denen sie eine Mahrattische Endung geben und die sie im Eingang ihrer Briefe beständig brauchen. Im gewöhnlichen Verkehr aber brauchen die Mahratten die Hinduzeitrechnung Wikurmajit und Shuhaliwan; die erstere herrscht besonders im Norden, die letztere im Süden von Nuhrbudda; dagegen ist unter den Stämmen in der Nähe von Arungabad, die Muhamedanische Zeitrechnung Fuesuele allgemein angenommen.

Wir feierten den ruhmvollen 21. Okt., wie gewöhnlich, mit einem Natsch; da hatte ich endlich die Freude, die berühmte Khuerutun zu sehen. Indeß fühlte ich mich doch etwas in meiner Erwartung betrogen, als ich ein Weib wenigstens von

vierzig Jahren, ohne alle Ansprüche auf Schönheit, sonst von guter Haltung und schönen sprechenden Augen erblickte. Sie ist eben erst von einem Fieber genesen, und konnte also nur zwei Lieder singen. Diese aber trug sie auch mit so viel Geschmack und Gefühl vor, als man nie unter den Indischen Sängern findet. Ihre Stimme ist eher sanft, als kräftig, aber sie ist ihrer ganz mächtig und überschreitet selten ihren Umfang. Sie war sehr reich gekleidet und von vielen Leuten umgeben, die, wie sie sagt, immer um sie seyn müssen, um sie vor den gewaltsamen Anfällen ihres Mannes zu schützen, der erklärt hat, er wolle ihre kleine Tochter umbringen, wenn er sie vom Schimpf, künftig sich zu entehren, retten könne. Das etwa achtjährige Kind ist bei der Mutter, die mich versicherte, sie wünsche gar nicht, sie zu ihrem Gewerbe zu erziehen.

Acht und zwanzigster Brief.

Lager bei Rupaheli, den 15. November.

Am 5. dieses war des Muha Raj Geburtstag, wo er sein zwei und dreißigstes Jahr zurücklegte. Bei dieser Gelegenheit gab er den Brahminen ein großes Fest und theilte viel Kleider und Geld unter sie. Auch beschenkte er den ersten Nujumi, oder Sterndeuter, mit einem Paar feinen Shawls und einem Turban, und nachdem diese Religionspflichten gethan waren, begab er sich mit seinen Freunden in den Deuri, um den ihm gemüthlicheren Festlichkeiten eines Natsch beizuwohnen. Derselbe Tag war, als ein glücklicher, zu des Buhora Ab-

reise bestimmt; dieser zog also etliche Meilen weit, ließ zwei aus seinem Gefolge im Lager, um vom Muha Raj das Tika zu empfangen und es in das Zelt des Gesandten zu bringen. So heißt ein einem Fürsten bei seinem Zutritt zum Musnud von befreundeten Mächten überreichtes Geschenk und dieß wird als eine Anerkennung seiner Rechte betrachtet. Bis jetzt hat Scindia unter allerlei nichtigem Vorwand es vorenthalten, aber doch versprochen, wenn der Buhora sich beurlaube, wolle er es dem Raja unter seiner Aufsicht übersenden. Das Gesuch der beiden Wukils wurde wieder umgangen, und ihnen die Hälfte der gebräuchlichen Geschenke geboten, die sie natürlich verwarfen. Diese Erörterung, die jetzt eben im Gange ist, hat Kusalli Rams Zug nach Jypur aufgehalten und wird ihn wahrscheinlich noch um etliche Wochen verzögern, obwohl sein Heer seine Rückkehr nach der Hauptstadt so ängstlich erwartet, daß er, seine Reise zu fördern, Ruths oder Wagen mit Kamelen bespannt unterzulegen befohlen hat. Dennoch hat der alte Minister seine Reise ohne das Tika nicht fortsetzen wollen und dießfalls an den Muha Raj geschrieben. Ruths aller Art sind unter den Rajputs gewöhnlich; aber die von Kamelen gezogenen sind, so viel ich erfahren habe, ihnen allein eigen.

Am 11. badete die Baee zum dritten Mal im Fluß, ihre Reinigung zu vollenden. Zu diesem Gebrauch ist der sechste, zwanzigste und vierzigste Tag nach der Geburt des Kindes bestimmt. Am Flußufer war eine große Reihe Zelte zu ihrem Gebrauch geschlagen, und rings herum viel Gefolge, damit keiner die Reinheit der Gebräuche vorlaut störte.

Der alte Anaji, der jetzt zu Ujin ist, und mit dem

einige der herrschenden Günstlinge auf einige Zeit einen Briefwechsel unterhalten, hat dem Muha Raj Nachricht von Eröffnungen gegeben, die ihm Bala Ram, eine Hauptperson in Holkar's Durbar, gemacht, auf welche er, ohne Erlaubniß von hier aus, zu achten vermieden; sie seien aber so ernstlich wiederholt worden, daß er eine persönliche geheime Zusammenkunft mit dem Minister haben müsse, der ihm so wichtige Mittheilungen gemacht, daß er es für räthlich hielt, einen vertrauten Freund ins Lager zu senden, um sie dem Muha Raj selbst vorzulegen. Er fügt hinzu, er sei gesonnen, in wenig Tagen seinem Boten zu folgen.

Die Gegend um Ujin ist neulich die Bühne stetes Aufruhrs und fortdauernder Unordnung gewesen. Muena Baee, die Mutter des Muha Raj, der jetzt dort residirt, und eine Art von Oberherrschaft über die Stadt übt, hatte darauf gedrungen, daß ein Mann Namens Sambaji Ingria mit seinen aufrührischen und unruhigen Leuten den Platz verlassen sollte; eine Maßregel, die er zwar zu befolgen für rathsam hielt, aber doch so übel aufnahm, daß er mit einer starken Schar Pindaras in der Nähe Ränke spann und sie veranlaßte, die Gegend ringsum zu verheeren, in Hoffnung, daß er, ihnen Einhalt zu thun, zurückberufen würde.

Alle Mannschaft, unmittelbar um Surji Rao, die, seitdem sie das Lager verlassen, in der Nähe von Ajin geblieben ist, und sogar einige von denen unter Bapu Scindias Befehl, ist zu Holkars Heer übergegangen. Bapu Scindia hat auch eine arge Kränkung erfahren, indem eine gegen den festen Platz Rutlam, eine Stadt und Gebiet im westlichen Theile der Erblande des Muha Raj, dessen Zumin-

dar sich offenbar gegen ihn empört, entsendete Schar geschlagen ist. Die Besatzung fiel in der Nacht aus, und schlug die gegen sie gesendete Mannschaft mit Verlust von mehr, als der Hälfte und sämmtlicher Kanonen.

Ueber die Absichten von Holkar's Durbar und Mir Khan hat man verschiedene Muthmaßungen; letzterer ist hier, wie an allen übrigen Höfen des Dukhun, Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Neugier geworden. Es ist gar wohl bekannt, daß er ein ungeheures Heer gesammlet hat; das Gerücht setzt hinzu, er kreuze südwärts von Nuhrbudda. Sollten seine Absichten auf das Nagpur-Gebiet gehen, so wird die Brittische Regierung sich wahrscheinlich, es zu schützen, darein legen müssen.

Baptist hat allen seinen Einfluß aufgeboten, das Kommando über die Bataillons, das er verloren, wieder zu bekommen und sich erboten, fünf und zwanzig tausend Rupien unter die Vornehmsten im Durbar zu vertheilen, wenn es ihm gelänge; auch hat er sich auf diesen Fall verbürgt, Subbulgur in des Muha Raj Hände zu geben, eine Festung, die unter der Subu-Schaft Nurwurs steht, deren Besitz Kunduji nicht aufzugeben geneigt scheint.

Seit meinem letzten Schreiben ist ein großes Dhurna, wiewohl nicht von langer Dauer, gewesen. Der Streit betraf, wie immer, den Abschluß der Rechnungen und alle Risaludars unterstützten ihn. Scindia erbot sich zu einer monatlichen Unterstützung von dreißig Rupien für jeden Hindostaner, und funfzehn für jeden Dukhuni, ward aber abgewiesen, indem die Fordernden einstimmig erklärten, sie wollten sich lieber in die Luft sprengen lassen, als sich ihr Recht vergeben.

Indessen wurde dieser heldenmüthige Entschluß mit etwas Geduld und viel schönen Versprechungen doch überwunden. Der Grund, warum den Hindostanern mehr, als den Mahratten geboten wurde, ist, weil die letztern immer vom Plündern leben, die erstern nicht.

Ein alter treuer Diener Bala Raos, der während der letzten Unterhandlungen nach Jypur kam und im Verdacht war, daß er sich am Hofe etwas Erkleckliches gesammelt, ist seit Surji Raos Tode im Gefängniß; die Räthe des Durbar hoffen, mit etwas Strenge einiges Geld von ihm zu erpressen. Bis jetzt aber ist sein Muth noch unerschüttert, und vor wenig Tagen hat er sich vier Stunden foltern lassen, ohne in die Forderungen, die man an ihn machte, zu willigen. Die Art, Einwilligung zu erzwingen, zu der man hier gewöhnlich seine Zuflucht nimmt, ist, eine Menge mit Oel getränkter Baumwolle auf jeden Finger des Beklagten zu binden, diese lebendigen Fackeln anzuzünden und brennen zu lassen, bis des Leidenden Hartnäckigkeit besiegt, oder er durchaus es nicht länger zu ertragen im Stande ist. Dieß Mal verwendete sich der Mamma, und der arme Mann ward seiner Aufsicht und Sorgfalt übergeben. Des Mamma Lage selbst scheint nach dem schönen Versprechen regelmäßiger Zahlung seines Gehalts nicht im mindesten tröstlicher geworden zu seyn; er hat um Erlaubniß angehalten, nach Ujin zu gehen um dessen Tochter zu heirathen, indem er hier so arm und elend lebe, daß er nicht essen könne. Scindia begütigte ihn, wie gewöhnlich, mit prächtigen Hochzeitgeschenken, die er ihm versprach und setzte, ihn zu trösten, hinzu, auch um seinen Appetit stehe es aus demselben Grunde nicht besser.

Bapu Scindias Interesse hat endlich über alle Gegner gesiegt und die Subudari von Ajmir ist endlich im Namen seines Bruders Gomanji Tantia erklärt, der das Bestallungs-Khilut vor etlichen Tagen erhielt.

Wir haben Diwali, ein Hindufest zu Ehren der Lakschmi, der Göttin des Reichthums, gefeiert, die angeblich in dieser Nacht vom Himmel zur Erde kommt, und in die zu ihrem Empfang offen gelassenen Häuser geht, wo die Hausflur rein und wohl gefegt ist, und viele Lichter zu ihrem Empfang brennen. Kein Hindu ist so arm, daß er nicht in der Diwali-Nacht sein Haus etwas erleuchtete. Dazu werden schlechte irdene Näpfchen mit etwas Oel gebraucht, die nach Belieben auf leichten Gerüsten von Bambu und andern Stäben aufgestellt werden. Die Erleuchtung im Hauptlager gewährte einen schönen Anblick. Spielen ist am Diwali erlaubt, und wer zu anderer Zeit dem Spieltisch zu nahen sich scheuet, versucht da sein Glück mit voller Zuversicht, daß sein mannichfaltiges Verdienst die Aufmerksamkeit der Lakschmi wohl fordere und wahrscheinlich errege. Mit solchen vernünftigen Erwartungen werden denn oft solche Summen verspielt, daß, um vor ähnlichem Mißgeschick sich zu hüten, die unglücklichen Spieler sich mit einem Eid verbindlich machen, nie wieder zu spielen. Dieser Eid wird auch strenge gehalten, bis das nächste Diwali ihnen neue Hoffnungen erweckt und sie aufs neue täuscht. Zwei Dinge, am Diwali gefunden, werden von allen Hindu-Klassen als dem armen Teufel, der sie findet, glückbringend angesehen, nämlich die Blüthe des Gulur, eines Baums, der eine runde rothe Frucht, aber nie Blüthen trägt, und eine Schlangenseele; denn dieß Thier soll zuweilen während

dieses Festes seinen Geist im Schatten eines weit sich ausbreitenden Baumes niederlegen, und ohne ihn auf der Welt herumwandern. Das erstere Wunder ist in Gesellschaften besserer Art der schwarze Schwan der Europäer, und ungeachtet Niemand glaubt, daß diese Herrlichkeiten je gesehen worden sind, ist man doch ganz gewiß, daß sie wirklich vorhanden und für Glückliche bestimmt sind.

Neun und zwanzigster Brief.

Lager vor Rupaheli, den 27. Nov.

Der vertraute Diener Anaji's, den ich im vorigen Briefe erwähnte, ist eingetroffen; er war vor einigen Tagen, wo auch wir einen Brief vom Generalgouverneur übergaben, im Durbar, und schien Theil am Fortgang des Geschäfts zu nehmen; denn während der Brief gelesen ward, berief ihn der Muha Raj zu seiner Rechten und schenkte ihm ganz besondere Aufmerksamkeit.

Die wichtige Sache mit dem Tika ist nun auf eine wahrhaft charakteristische Art beigelegt. Nachdem die Wukils sich wiederholt geweigert hatten, ein kleineres Geschenk, als gewöhnlich, anzunehmen, mußte der Muha Raj nachgeben und befahl das Khilut zu senden, vollständig zwar in Hinsicht auf die Zahl der verschiedenen Artikel, woraus es besteht, aber die geforderte Vollständigkeit durch jämmerliche Schlechtigkeit der Qualität aufwiegend. Als es in den Zelten der Wukils anlangte, fand sich, daß der Elephant lahm und blind, das Sirpech und Perlenhalsband so schlecht war, daß sie es

nicht in Empfang nehmen wollten und alles zum Umtausch zurücksendeten. Man beschied sie hierauf nach Jypur zu gehen, wo ein Beamter Scindias, den die Sendung begleiten sollte, die Artikel so kaufen sollte, wie sie ihnen anständen; und so sind sie denn abgezogen.

Seit meinem letzten Schreiben haben wir wieder einen Beileidsbesuch abgestattet, nämlich bei Bala Baee wegen ihres am 22. dieses verstorbenen einzigen Kindes Raja Desmuk. Dieser schwere Schlag bekümmerte die alte Fürstin auf das tiefste, und sie scheint in der That vom ganzen Heer bedauert zu werden. Scindia und der Mamma besuchten sie sogleich, als der Vorfall bekannt wurde und blieben mehrere Stunden bei ihr; Bapu Scindia ließ selbst Anstalten treffen, den Leichnam nach dem Ufer eines nah gelegenen Sees zu schaffen, wo er den Flammen übergeben werden sollte. Desmuk war, wie schon erwähnt, angeblicher Erbe Musnuds, und es ist jetzt kein näherer männlicher Verwandter aus der Familie vorhanden, als Manaji Tankra, der Surji Rao mordete, und ein oder zwei andere in demselben Verwandtschaftsgrade. Unsern Besuch statteten wir gestern Abend ab; Bapu Scindia empfing uns und machte uns auf Verlangen der Baee die Ehrenbezeigungen; an sie kam ein Bote, der die Ankunft des Residenten meldete und wie er ängstlich hoffe, sie werde ihren Schmerz zu mildern streben und sich in die Fügung der Vorsehung schicken. Bapu Scindia sprach, wie ein Philosoph, über Schicksal, Ergebung u. s. w. und vergaß bei Beschreibung der äußerst bekümmerten Baee nicht, zu bemerken, daß sie seit dem Tode ihres Sohnes nichts gegessen.

Einen Büchsenschuß von unsern Zelten ist ein kleines Dorf, dessen Putel oder Zumindar sich uns höchlich verbunden glaubt, weil wir seine Felder und Bauern geschützt. Er besucht uns oft, und kam vor etlichen Abenden in großer Bewegung, uns zu melden, daß einige Leute von ihm mit einer starken Bande Meus (ein keckes Raubgesindel von den benachbarten Bergen, das oft verheerende Einfälle in die Dörfer auf der Ebene macht) eingefallen sei, und besonders fragte, welchen Weg unsere Fourage genommen. Der alte Mann bat uns, künftig den Fouragirern mehr Begleitung mitzugeben und bei unsern Morgen- und Abend-Ritten etwas mehr auf unserer Hut zu seyn; denn das Volk sei sehr keck und lasse sich oft zu Hunderten, Fußvolk sowohl als Reiterei, sehen. Je mehr ich Landvolk aus dieser Gegend sehe, desto mehr freue ich mich über ihre Treuherzigkeit und Einfalt. Dieser alte Zumindar ist einer der anziehendsten Männer seines Standes, die ich je getroffen; er hat eine große Familie von Kindern und Enkeln und hat sie alle zu achtungswerthen Gliedern ihrer Gesellschaft erzogen. Wir hatten Gelegenheit, ihm unsere Aufmerksamkeit zu bezeigen, indem wir zweien seiner jüngsten Enkel, die gefährlich krank waren, ärztliche Hülfe leisteten, wofür er höchst dankbar war. Auch haben wir ihm viele Freude gemacht mit dem Versprechen, ihm, sobald wir von hier abzögen, einen kleinen Garten mit Salat und andern Europäischen Gewächsen, den wir seit unserer Ankunft angelegt haben, und den er immer bewundert hat, zu überlassen.

Baptist hat einen Angriff auf Subbulgur stark betrieben; er sagt, er habe den Platz erkundet und mache sich anheischig, ihn zu nehmen, wenn ihm der Muha Raj etwas

Geld und die Ueberbleibsel seiner Brigade sende. Er setzt hinzu, der Kiludar, Kundujis Sohn, sei aus dem Fort entflohen und habe nur eine Besatzung von 1000 Mann zurückgelassen. Daß Scindia diesen Platz sich wünschen muß, ist sehr wahrscheinlich; daß er aber Geld sende, ganz unmöglich; er hat neulich über diesen Punkt bitter gegen Gokul Paruk geklagt und erklärt, er könne nicht bloß kein Geld zur Löhnung für seine Mannschaft und für öffentliche Einrichtungen auftreiben, sondern sei sogar um ein Kapital zur Bestreitung seiner Haushaltung und Ernährung seiner Familie in Verlegenheit. Auch hat er wegen Bala Rao einige Verdrießlichkeiten erfahren. Diesen hatte er bedeuten lassen, wofern er noch Weib und Kind in das Lager senden wolle, werde der Muha Raj sich seiner Treue versicherter halten und ihm sogleich eine ehrenvolle und einträgliche Stelle ertheilen. Diese Bedingungen schlug er aus und kurz nachher ward ein Brief von seinem Bruder Kunduji aufgefangen, der seine Absicht meldete, Nurwur gegen Baptist, wenn er dahin gesendet werden sollte, zu vertheidigen, und zugleich sehr in Bala Rao drang, aus dem Lager zu entweichen, zu welchem Ende er einen von dreihundert Mann begleiteten vertrauten Diener entsendet, mit dem Befehl, in der Gegend umherzustreifen und auf Gelegenheit, mit ihm sich zu besprechen, Acht zu haben. Die Mannschaft kam wirklich; als sie aber einige Zeit gewartet hatte, entdeckte sie, daß Muha Raj um ihre Absicht wisse und schon Maßregeln genommen habe, sie zu durchkreuzen. Da kehrte sie nach Nurwur zurück, und Bala Rao blieb in fernerer Haft unter Aufsicht des

Mamma, in dessen Zelte drei Kompagnien Fußvolks zu anderweitiger Sicherheit gesendet wurden.

Der Muha Raj hat überhaupt das Schicksal, daß er in seinen dringendsten Lagen von den Vornehmsten seines Heers verlassen wird. Jugu Bapu, ein Surdar von bedeutendem Rang und Einfluß, verließ vor etlichen Tagen das Lager. Wie gewöhnlich ward ihm eine Deputation nachgesendet, mit der Vollmacht, ihm Anweisungen auf 25,000 Rupien anzubieten, wenn er zurückkehre. Er verwarf den Antrag, erklärte aber doch, er wolle wieder in des Muha Raj Dienste treten, wenn er ihm entweder ein besonderes Jagir anweise, oder eine bestimmte Anzahl Mannschaft zu errichten gestatte, deren Löhnung auf eine von der seinigen verschiedene Rechnung gehe, nie aber werde er zurückkehren, so lange die Sachen ständen, wie jetzt, wo sowohl er, wie seine Leute, Hungers stürben und zu Grunde gingen. Bis jetzt hat er seinen Entschluß fest behauptet, und soll wirklich südwärts ziehen.

Wir haben jetzt einen berühmten Gast in unserm Lager, einen Juodpurtakur von hohem Rang, der die Wukils dieses Staats begleitete und sich bei uns einquartiert hat, um von einer langen und peinlichen Krankheit geheilt zu werden. Seine Zelte sind meinem gerade über, und so lange er hier ist, hat immer eine Sängergesellschaft in seinen Diensten, die ihn, wenn er so lange vor Schmerz und häufigem Opium nicht schlafen kann, die Zeit vertreiben muß, mich wach erhalten.

Vor drei Tagen gab die ganze Artillerie und regelmäßige Infanterie beim Heer Salven zur Feier eines Hindu-Festes

zum Gedächtniß der Ehe Narain's und Tulsi. Dieß ist eine der phantasiereichsten Hindu-Legenden, die Sie vielleicht gern erzählen hören. Zu der Zeit, als die Deotas und Rachuses, die guten und bösen Geister, sich stets bekriegten, war unter den letztern einer, Namens Jalindur, von so großer Tapferkeit, daß es ihm fast gelungen wäre, die Macht der Deotas an sich zu reißen. Diese stellten vereint ihre Lage an Wischnu's Throne vor, der sie gutes Muths seyn, den Kampf fortsetzen hieß und ihnen Hülfe versprach. Er trat also auf ihre Seite, und suchte 22 Tage nach einander mit den furchtbarsten Anstrengungen ihnen den Sieg zu sichern. Aber vergebens! Seine Pfeile sanken ohnmächtig vor Jalindur nieder, und die Deotas waren um nichts weiter. Befremdet von solchem Mißlingen, bedachte sich Wischnu, und entdeckte endlich, daß Jalindur unverwundbar war durch die Tugenden seiner Gattin Bindha, einer seiner besten und eifrigsten Verehrerinnen, deren Reinheit, so lange sie unbefleckt blieb, ihren Gatten gegen alle Unternehmungen seiner Feinde schützte. Nach dieser Entdekkung nahm Wischnu die Gestalt Jalindurs an, erschien an Bindha's Lager, und vermochte sie, nachdem er die schnödesten Verweise und Vorwürfe, daß er, seinen Leidenschaften zu Liebe, die Schlacht verlassen, ertragen, ihm die Rechte eines Gatten zuzugestehen. Kaum war er aber von ihrem Bett aufgestanden, so kam die Nachricht, Jalindur sei tödtlich verwundet. Erschrocken eilt Bindha nach dem Schlachtfelde, und erfährt nur noch aus des sterbenden Jalindurs Munde, daß sie betrogen worden. Die betrübte Bindha nahm etwas Wasser in ihre flache Hand, und war-

schon im Begriff, es auf die Erde zu gießen, und den, der sie so grausam betrogen, zu verfluchen, als Wischnu in eigener Gestalt ihr erschien und sie zurückhielt. Er erklärte, daß er der Beleidiger, und was er gethan, das einzige Mittel gewesen sei, den Deotas den Sieg zu verschaffen. Er setzte hinzu, er sei so mit ihrer Frömmigkeit und Standhaftigkeit zufrieden, daß er ihr alles gewähren wolle, was sie verlange. Bindha fiel ihm zu Füßen und sagte, sie wünsche nur als Sutti *) sich mit ihrem geliebten Jalindur zu verbrennen. Staunend hub der Gott sie auf und gewährte ihr ihr Gesuch, wünschte aber, daß sie zu dieser frommen Bitte nur noch etwas fügen möchte, was er ihr lieber gewährte. Da bat sie, daß, wenn ihr gegenwärtiges Daseyn endete, sie eine Gestalt annehmen möchte, in welcher er sie, wie Schiwa die Ganga, auf seinem Haupte trüge. Wischnu hörte sie erstaunt an, und sagte, auch dieß solle ihr werden; nur müsse es bis zum Kaljug (dem gegenwärtigen Zeitalter) Anstand haben, wo er selbst auf Erden im Stein Salikram und sie als Pflanze Tulsi erscheinen würde. Darum werden bei allen Pujas einige Basilikum-Blätter auf das Salikram gelegt, und im Monat Katik, wo die Schlacht der Deotas geschlagen ward, werden gewöhnlich die Ehen zwischen dem heiligen Steine und der Pflanze mit all dem Glanze und der Förmlichkeit, wie wirkliche Trauungen, gefeiert. Dieß thun meist nur die, welche darauf viel Geld verwenden können. Der die Ehe ausruft,

*) Sutti heißen die Frauen, die sich auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer verbrennen.

betrachtet die Tulsi als seine Tochter, und veranstaltet die mannigfaltigen Hochzeitfeierlichkeiten, als ob sie wirklich ihm verwandt wäre.

Dreißigster Brief.

Lager am Tinel, den 13. December.

Endlich haben wir Rupaheli verlassen und lagern wieder am Ufer dieses Flusses, nahe an dem Orte, wo im letzten Juni, ungefähr 8 Meilen von Schapura. Ungern verließen wir unsern vorigen Platz, nicht bloß wegen der Unruhe und Mühseligkeit, die nach einer langen Rast nur fühlbarer werden, sondern weil wir da wirklich sehr froh gewesen waren. Gegend und Klima angenehm, in der Nähe des Lagers ein schönes Büschchen, Wild in Menge, die Bewohner der umliegenden Dörfer friedlich und artig! Lauter Vortheile, die wir hier nicht erwarten dürfen! Am 10. zogen wir ab, nicht ohne vielen Widerstand der Surdars und der Truppen. Auf die Nachricht von diesem bevorstehenden Zug versammelten sich die Silahdars *) und ließen Morob a Hurri, Anaji's Geschäftsträger, der jetzt viel gilt, sagen, sie würden sich nicht rühren, wenn nicht zuvor ihre Rechnungen bezahlt wären. Der Muha Raj trug ihm auf, ihnen nach dem wirklichen Bestand der verschiedenen Korps, 30 Rupien für den Mann zu bieten.

*) Silahdar heißen Reiter, die Pferde und Waffe selbst sich anschaffen. Die fürstliche, oder Kommandeur-Pferde reiten, heißen Baldschirs.

Dieß ward aber, wie gewöhnlich, verworfen, und dann wurden, auch wie gewöhnlich, andere Mittel, sie zu beruhigen, versucht.

Am 7. ward also der Jinsi vorausgesendet, und das ganze Heer folgte am 10., ausgenommen die Bataillons der Baptistischen Brigade, die den Abend zuvor vereint in den Deuri kam, und betheuerte, nicht vom Fleck zu gehen, bis etwas zu ihrer Befriedigung geschehen wäre. Scindia sagte, es werde, weil es an Fuhre fehle, ein Theil seines Gepäcks zurückbleiben, sie möchten ihn bewachen und am folgenden Morgen ihm in das neue Lager nachbringen und dort der Anhörung ihrer Klagen und der Berichtigung ihrer Forderungen gewärtig seyn. Der Mamma und Bala Kadir baten beide um Erlaubniß, das Heer verlassen zu dürfen und gerade auf Ujin zu gehen, statt dem Muha Raj in das neue Lager zu folgen. Es wurde ihnen aber abgeschlagen, mit der Versicherung jedoch, daß man ihre Wünsche im nächsten Lager in Erwägung ziehen wolle. Bala Kadir, ein Muhamedanischer Fakir, ist ein Enkel von Munsur Schah. Er wurde Maduji Scindia's liebster Anführer und Gesellschafter, weil er zu einer Zeit, wo für eine solche Prophezeiung noch kein vernünftiger Grund vorhanden war, ihm künftige Größe voraussagte. Er ist der anerkannte Pir, oder geistliche Führer des Muha Raj, und wird von ihm immer mit der größten Achtung und Aufmerksamkeit behandelt. Alle Morgen vor der von seinem Glauben ihm vorgeschriebenen Abwaschung wirft sich Scindia ihm zu Füßen, und bei allem Elend hat er für seinen frommen Günstling immer Geld. Er hat ihm im Dukhun ein ansehnliches Jagir

ausgesetzt, und schenkte ihm neulich 20,000 Rupien zu einer Reise, die er dahin antreten wird. Beim Urus, oder der zu Ehren Munsur Schahs alljärlich an seinem Todestage gehaltenen Trauerversammlung machen alle Surdars und die Vornehmsten im Heer Bala Kadir ansehnliche Geschenke. Jedoch beschränkt sich des Muha Raj Gunst nicht auf ihn allein; alle Mohamedanische Fakirs finden an seinem Hofe gute Aufnahme und Schutz, viele leben da recht gut, manche wohl im Ueberfluß. Einer wird bloß dazu gehalten, daß er Abends vorher jederzeit den Zug am nächsten Tage ausruft. Sollte nach einer solchen Anzeige ein Gegenbefehl kommen, so zahlt ihm der Muha Raj fünf Rupien. Es heißt hier gewöhnlich, nicht: morgen wird abgezogen, sondern: diesen Abend kommt der Fakir.

Der angebliche Zweck dieses Aufbruchs ist, den Shahpura Raja zu bessern Bedingungen zu zwingen, der, wie es scheint, seine gegen Surji Rao eingegangene Verbindlichkeiten noch nicht gelöset hat. Da er nun außerdem als Busenfreund jenes Ministers bekannt war, mit dem er sogar den Turban getauscht (das festeste Band ewiger Freundschaft!), so haben die Rathgeber des Muha Raj weislich geschlossen, daß sein Vortheil dabei zu sehr ins Spiel komme, und hoffen, ihn mit etwas Geschicklichkeit zu einem vortheilhafteren Abkommen zu vermögen. In dieser Absicht sollte der Jinsi Anfangs gerade auf die Stadt losgehen und sie stark beschießen; aber Moroba Hurri, dessen Einfluß im Durbar wohl gegründet scheint, stellte vor, es möchte vielleicht eben so gut seyn, erst zu versuchen, was sich mit gütlichen Mitteln bei den Wukils ausrichten lasse, die vom Raja

zu unterhandeln gesendet und wirklich im Lager angekommen waren.

Unser Weg ging wieder über die große Ebene, über die wir im Juni zogen. Damals sah sie ganz wie eine Wüste aus, jetzt aber stand schönes, zwei Fuß hohes, Gras darauf. Das Gepäck ging an etlichen großen Seen vorbei, die mit unzähligem wilden Geflügel allerlei Art bedeckt waren. Wenn sie beunruhigt wurden, und flogen, so sahen sie in der Ferne wie dunkle am Horizont hinfliegende Wolken. Hat man sie nicht gesehen, so kann man sich die Menge und Verschiedenheit dieser Vögel, die in diesem Theile Indiens in jeder Provinz sich finden, kaum vorstellen.

Bapu Seindia's Philosophie ward, ehe wir Rupaheli verließen, in Anspruch genommen, alle die schönen Gedanken, die er in der Bala Baee Zelt so geschickt ausgekramt, praktisch anzuwenden. Vor 14 Tagen ungefähr erhielt er die Nachricht, daß sein Weib mit Tode abgegangen, und zugleich, daß sein Vater, der unter den Töchtern der Dukhuni-Anführer für ihn eine andere gewählt hatte, mit dem Mädchen auf dem Wege nach dem Lager sei. Aber Tags vorher, ehe wir abzogen, kam wieder Nachricht, daß die bestimmte Braut unterwegs krank geworden sei, und, wie ihre Vorgängerin, der Natur ihre Schuld entrichtet habe.

Am 1. dieses, als dem zehnten Tage von des Raja Desmukh Tode an gerechnet, fanden die Trauerbräuche, Kiria Kurum genannt, Statt. Wenn ein Körper verbrannt wird, zündet der nächste Verwandte des Verstorbenen gewöhnlich den Scheiterhaufen an; hierauf ist er, wenn er ein Mann ist, zehn, ist es aber ein Weib, nur neun Tage unrein. In die-

ser Zeit enthält er sich alles Umgangs, bäckt sein Brot selbst, ißt es fern von seinem Hause oder Zelt, schläft auf der Erde, läßt sich von Niemand berühren, kurz, hält mit Keinem, außer dem Bramin, der ihn die ganze Zeit über umgibt, Gemeinschaft. Diese Braminen heißen Bura, oder schlechte Braminen, und machen eine eigene Sekte darunter aus; denn es ist gegen das Gesetz, daß ein anderer Bramin mit ihnen ißt, oder trinkt. Am Morgen nach dem Begräbniß hängt der Bura-Bramin ein irdenes Gefäß mit Wasser an einen Baum, wo möglich einen Pipalabaum, in der Nähe des Scheiterhaufens. Daraus läßt man das Wasser langsam mittelst eines wollenen Dochts, der in einem Loch im Boden des Gefäßes befestigt ist, heraustraufen. Jeden nächsten Morgen wird das alte Wasser weggegossen und frisches von dem Braminen, und dem, der das Kiria Kurum begeht, eingefüllt. Am zehnten Tage wird dem Bura-Bramin ein Bett mit Zubehör geschenkt, wozu die, welche es im Stande sind, ein Pferd, einen Elephanten u. s. w. thun, je nach Vermögen, angeblich zum Gebrauch des Verstorbenen in einem künftigen Leben. An demselben Tage werden kleine Kugeln von gesottenem Reis, Pindh genannt, auf Blättern auf der offenen Ebene ausgestellt, ebenfalls zur Erfrischung des dahin gegangenen Freundes. Nach einer gewissen Zeit werden sie den Kühen zu fressen gegeben. Diese hierbei angestellten Braminen heißen auch zuweilen Muha, oder groß; ein Beiname, den ihnen die Hindu aus Zartheit geben, um nicht durch den andern anstößigen Namen verletzt zu werden! Die Mahratten bewachen die Pindhs höchst ängstlich, in Hoffnung, daß etwa eine Krähe herabkomme und den Reis auf-

picke, welches für ein sicheres Zeichen gilt, daß die Seele des Verstorbenen in den Himmel aufgenommen ist. Die Pindhs des armen Desmukh blieben den ganzen Tag von diesem erwünschten Omen verschont. Der Muha Raj und seine übrige Familie waren in tiefster Betrübniß, und an dem Ruf des unglücklichen Raja haftet mithin der Verdacht irgend eines großen, aber unbekannten Vergehens.

Baptists Freunde haben sehr in Scindia gedrungen, ihn, als einen der größten Kriegsmänner des Tages, auf einen höhern Posten zu stellen. Darauf erwiederte der Muha Raj, er habe immer gefunden, daß diese großen Kriegsmänner auch große Schurken wären, und es sei am klügsten, sie nicht über den Punkt der Macht hinauszulassen, von welchem ihre Größe ausging. Seinem alten Diener Anaji aber, der Ujin verlassen, schreibt er auf die ermuthigendste Weise, ladet ihn ein, so schleunig als möglich nach dem Lager zu kommen und eines freundlichen und günstigen Empfangs gewärtig zu seyn. Aber der alte Staatsmann wird einen mächtigen Nebenbuhler, oder auch, wenn er ihn dazu machen kann, einen eben so mächtigen Freund an einem Mann, Namens Bala, finden, der nur jüngst noch ein gemeiner Chobdar war; so heißt ein Diener, der im Gefolge des Fürsten, oder anderer Großen, einen silbernen Stab trägt. Diesen Mann hat Scindia neulich zum Kommando einer seiner Paegas, oder Leibwachen, befördert, und ihm einen Elephanten und Traghimmel, mit der Erlaubniß, beide im Lager zu brauchen, geschenkt.

Man hat Nachricht von einer zwischen den Heeren Bhonslahs und Mir Khans vorgefallenen Schlacht,

worin letzterer mit Verlust seines Gepäcks, seines Bazars und 14 Kanonen, ganz geschlagen worden. Dem zu Folge soll Scindia unmittelbar eine kleine Schar dahin senden, damit der Nagpur Raja ihm nicht vorwerfen könne, daß er ihn ohne Hülfe lasse, und dieß etwa zum Vorwand brauche, ihn nicht an den Vortheilen dieses Feldzugs Theil nehmen zu lassen.

Wir erwarten Herrn M. bald im Lager, der wieder Resident werden soll, und werden wahrscheinlich bis zu seiner Ankunft hier bleiben. Unsere Lage ist ziemlich vergnüglich am Ufer eines Flusses, der rein und voll dahin strömt und Forellen in Menge mit sich führt. Die Witterung ist kühl und sehr angenehm, wir erlustigen uns mit Reiten, Schießen und Fischen den ganzen Tag, ohne von der Sonne etwas Uebels zu befürchten.

Ein und dreißigster Brief.

Lager am Tinel, den 23. December.

Die Unterhandlungen mit den Schahpura-Wukils sind noch nicht zu einem Schluß gediehen, wiewohl die geforderte Summe, über die von Surji Rao bewilligte, nur 50,000 Rupien beträgt; denn ein Mahratten-Hof verschmäht auch die kleinste Summe nicht.

Bala Rao hat versucht, aus dem Lager zu entkommen, zu großem Verdruß des Mamma, der auf seinen Einfluß und Reichthum als seine Hauptstütze in der Subuschaft der Provinz Banswara, wozu er in kurzem

ernannt zu werden hoffte, rechnete. Mit dieser Anstellung aber wird es nun wahrscheinlich vorbei seyn, da der Mamma in Hinsicht des Geldes gänzlich von der Güte seines Neffen abhängt. Er hat laut über die Nichtzahlung seines Gehalts geklagt, und sogar Wukils gesendet, um dem Muha Raj Vorstellungen deshalb zu machen, auch zornig betheuert, daß seine Forderungen und Angelegenheiten weniger, als die der gemeinsten Silahdahrs im Heer, beachtet würden. Scindia nahm die Ueberbringer dieser schonungslosen Botschaft höchst verdrießlich auf. Ihre Pflicht, sagte er, wäre, ihres Herrn Zorn zu besänftigen, nicht zu reizen, und ganz richtig setzte er hinzu, wenn ihn die Glieder seiner Familie schon so behandelten, so wäre es kein Wunder, daß andere sich dieselbe Freiheit herausnähmen. Dieser Verweis, mit Bala Rao's Flucht zusammengenommen, hat den Mamma in große Verlegenheit gesetzt. Er hat nichts unversucht gelassen, letztern ganz in seine Gewalt zu bekommen. Deshalb soll er unter andern, wie es heißt, eine Verbindung zwischen seiner Tochter und Bala Rao's Sohn im Sinne haben; eine Verbindung, die dem Anführer ganz und gar nicht behagt, da der Mamma unglücklicher Weise aus einem von allen Mahratten höchst verachteten Stamme entsprungen ist. Bloß dieser leidige Fehler der Kaste war Schuld, daß aus des Mädchens Verbindung mit dem Muha Raj selbst nichts ward. Denn als die Baee entdeckte, daß so etwas im Werke war, warf sie ihrem Gemahl seine Niedrigkeit vor, und fragte stolz, ob sie ihn durch die Verbindung mit ihm bloß aus dem Schlamme gezogen hätte, um sich tiefer hineinzustürzen.

Baptist hat das Fort Subbulgur eingeschlossen, welches ihm die Besatzung übergeben will, wenn er ihr den sechsmonatlichen Rückstand zahlt. Scindia hat hierauf geboten, fortzufahren, und den Platz, wie es ihm am besten dünke, zu nehmen; er sei mit seinen Benehmen höchst zufrieden, hat ein Lak Rupien unter die Bataillons im Lager, die bald wieder zu seiner Brigade kommen sollen, wiewohl er ihnen noch keinen Heller gezahlt, vertheilt, seinem Sohne ein Khilut geschenkt, und wird auch ihm selbst eines senden. Mit der andern Brigade ist er jetzt keinesweges so zufrieden; auch da hat es, zum ersten Mal, so viel ich mich erinnere, ernste Auftritte gegeben. Sie fingen ganz in hergebrachter Form mit Ergreifung und Festsetzung der Beamten an; der Zahlmeister ward in eine schmutzige Schlammgrube gesteckt, und dann zogen sie mit allem Geschütz nach dem Deuri. Unterdrückt wurde die Meuterei ebenfalls auf die gewöhnliche Weise mit vielen schönen Worten, um zu ruhiger Rückkehr in die Linien zu bewegen, und mit eben so viel bestimmten Versicherungen, daß man ihre Ansprüche und Rechte baldigst berücksichtigen wolle. Worauf ist aber bei Leuten zu rechnen, die sich in solche Dienste begeben, oder, wenn sie einmal sie versucht haben, doch darin bleiben?

Bei all diesen Verdrießlichkeiten, die überall sonst für ernste Uebel gehalten werden würden, leitet Scindia immer fort sein Vergnügen aus seinen gewöhnlichen unreinen Quellen ab. Einen unerschöpflichen Fund hat er neulich in der Rückkehr des Nuwab Murtaza Khan von Jypur gethan. Dieser Elende, der aus einer edlen Familie stammt und von Lucknow, wo er eine nahe Verwandte des Wuzirs gehei-

rathet, vertrieben, schämt sich nicht, sein Daseyn bittweise dadurch hinzubringen, daß er den Hauptspaßmacher an diesem verworfenen Hofe abgibt, und sich zu den handgreiflichen Scherzen und greulichen Streichen, woraus sich der Fürst eine Ehre und ein Vergnügen macht, hergibt. Dieser würdige Genoß des Muha Raj ging nach Jypur, um dort die Tochter eines Muselmannes von hohem Rang und alter Familie zu heirathen, und da Scindia ein starkes persönliches Interesse an der Trauung nahm, so bewilligte er das zur Bewerkstelligung nöthige Kapital. Aber Murteza Khans Charakter war schon längst bekannt, und die Hand des Mädchens ward ihm schnöde abgeschlagen. Ueber diesen Korb weniger gekränkt, als unzufrieden, beschloß er so viel Vergnügen zu genießen, als Jypur nur gewähren konnte, wiewohl ihm sein Plan, sich ein Weib zu sichern, mißlungen war; er blieb also dort, umgeben von Geigern, Lustigmachern, Natschmädchen, so lange als das zu seiner Trauung bestimmte Geld dauerte.

Es sind Nachrichten eingegangen, daß der entsendete Subudar von Gwaliur, Puriag Das an Wunden gestorben, die er vor zwei Monaten von einem Mann erhielt, der, als er eben seine Morgenabwaschung hielt, auf ihn losstürzte, und weil er in mäßiger Entfernung sein Gefolge ausgestellt hatte, unentdeckt entkam. Man vermuthet aber, der Thäter dieser kühnen Gewaltthat sei der Sohn eines Zumindars in dieser Provinz, den Rache für einen beleidigten Vater zu diesem verzweifelten Schritt verleitet habe.

Alle Dörfer umher sind verheert; in einigen habe ich etliche elende Bauern getroffen, die unter Lehmwänden und zer-

brochenen Dächern Schutz suchen, und eine Heerde halb verhungertes elendes Vieh hüten. Sie versicherten mich, der größte Theil des Landvolks der Provinz sei nach Kota, oder Bundi getrieben worden, um dort Schutz gegen die wiederholten Räubereien mehrerer Mahrattenheere zu suchen; die meisten der Rückgebliebenen seien durch Dürftigkeit und allerlei Elend umgekommen. Ihre Erzählung war wahrhaft rührend und von schweren Verwünschungen des ganzen Mahrattengezüchts begleitet, das sie mit Recht als Quelle all ihres Elends betrachten. Sie, theuerster Bruder, werden, ich darf das voraus sagen, mit diesem armen Volk einen Stamm verwünschen und verabscheuen, mit dessen Verfahren ich Sie ein ganzes Jahr lang bekannt zu machen gesucht habe. Sollten wir nicht nach Ajmir gehen, wozu, im Vorbeigehen gesagt, jetzt einige Aussicht ist, so schließe ich mit diesem Jahre meine regelmäßigen Berichte. Sie fortsetzen, wäre nichts, als auf demselben einförmigen Boden fortwandeln, dieselben Thaten der Unterdrückung und des Betrugs aufzeichnen, dieselbe Ränkesucht, Thorheit und Verkehrtheit im Einzelnen entwickeln, und dieselben Feste und Gebräuche schildern. Berechne ich Ihr Gefühl nach meinem, so sind Sie das alles schon herzlich satt, und werden den Brief willkommen heißen, der Ihnen den Schluß dieser Geschichte bringt, so wie ich den Tag, wo ich einem so stolzen und eifersüchtigen Volke, wie die Chinesen, einem so eitlen und ungesitteten, wie die Amerikaner, und so tyrannischen und treulosen, als die Franzosen, den Rücken kehren kann. Sollten wir aber nach Ajmir rücken, so entschuldigt vielleicht Ihre Neugier einen Brief mehr, der eine Beschreibung dieses berühmten Platzes enthält.

Herr M. kam am 19. wieder zu uns, seine Residentschaft wieder anzutreten. Wir gingen ihm alle entgegen; und ungefähr eine Meile weit stieß Gopal Rao Buo zu uns, umgeben von mehrern Surdars und einem glänzenden Gefolge, ebenfalls in der Absicht, ihn nach dem Lager zu begleiten. Bei solchen Gelegenheiten steigen die sich begrüßenden bloß von ihren Elephanten und umarmen sich; die Surdars werden beiderseits den Vornehmern vorgestellt, die nach einigen Höflichkeiten und Gemeinplätzen hinüber und herüber sich wieder trennen und nach ihrem Quartier zurückgehen.

Jene Mischung von Niedrigkeit mit Glanz, die ein so auffallender Zug an den Mahratten ist, zeigte sich bei dieser Gelegenheit ausnehmend. Viele Surdars ritten auf Elephanten mit silbernen Howdahs, bedeckt mit reich gestickten Sätteln und Zäumen, und auf diese prächtigen Sitze gelangten sie mittelst der Schwänze der Thiere und mittelst der Stricke, womit die Howdahs befestigt waren, als ob sie an Schiffrippen hinauf kletterten. Der alte Anaji kam am folgenden Tage an, ist aber bis jetzt noch zu keiner Stelle ernannt worden, die sich sehen ließe. Wir sahen ihn am 21. Nachmittags, als der Resident seinen ersten Staatsbesuch beim Muha Raj ablegte. Scindia begegnete uns eben als er aus seinem Zelt trat. Er war von allen Surdars des Heers umgeben, die ganze gegenwärtig im Lager vorhandene Reiterei folgte ihm; aber sie ist nach meiner Ueberzeugung nicht stärker, als 3000 Mann. Sie zogen in Form eines halben Mondes auf, in dessen Mittelpunkt der Muha Raj seinen Thronhimmel verließ, in dem Augenblick, wie es der Resident that; dieser Theil der Ceremonie wird mit

der äußersten Pünktlichkeit beobachtet. Scindia war prächtig im reichen Brokat gekleidet, mit einer Menge Perlen und Smaragden um Hals und Arme. Nach den gewöhnlichen Ceremonien ging er nach seinem Zelten, und wir folgten ihm in einer kleinen Entfernung. Im Durbar fiel nichts, als das Gewöhnliche, vor, außer einer Menge höflicher Reden an Herrn M. über seine Rückkehr ins Lager. Beim Abschied wurde, wie gewöhnlich, Pan und Uttur herumgegeben, und die gebräuchlichen Khiluts überreicht; wie ebenfalls gewöhnlich, war das Pferd lahm, der Elephant blind, die Shawls und übrigen Artikel von der schlechtesten Sorte. Abends ward von des Muha Raj Seite ein Ziyafut oder ein Schmaus von mehrern Gelten Eingemachtem, Zucker, Mandeln, Rosinen, gegeben und ein Beutel mit tausend Rupien überbracht; das Ganze wird eine willkommne Sportel für die Dienerschaft des Residenten, und der Surdar, der es bringt, erhält ein Khilut für seine Mühe.

Nachdem etliche Tage lang die wichtige Frage erörtert worden war, wie viel Khiluts dem Muha Raj geschenkt werden sollten (eine Erörterung, wobei es keineswegs für unzart gehalten wird, jeden Zoll breit Wegs sich streitig zu machen!) wurde der 27. bestimmt, des Residenten Besuch zu erwiedern. Unter den vielen vorgebrachten und hin und her besprochenen Ansuchungen, war auch eine wegen eines Khilut für Raja Desmuk, der vor zwei Monaten starb; mit dem Vorwand, daß doch die kaum verharschte Wunde der Baee bei der Ueberlegung, ihr geliebter Sohn, wenn er noch lebte, hätte bei dieser Gelegenheit auch ein Geschenk erhalten, wieder aufbrechen würde. So seltsam auch das An-

suchen war, wurde es doch so ernst und hartnäckig betrieben, daß der Resident zuletzt nachgeben mußte; und mithin wurden die gewöhnlichen Shawls und Juwelen, nebst einem Pferd und einem Elephanten, dem Schatten des letzten Erben des Musnud geschenkt.

Besucht der Muha Raj eine Person von Stande, so sendet er seinen Musnud, oder Thron, worauf er an dem obern Ende des Zelts sitzt, und überhaupt wird alles mitgeführt, genau, wie in seinem Durbar, ausgenommen, daß der Wirth beim Abschied ihm Pan und Uttur reicht. Dieß Mal wurde dem Muha Raj vom Generalgouverneur außer dem gewöhnlichen Khilut ein prächtiger Wagen mit vier schönen Arabischen Pferden bespannt, verehrt; der Wagen war inwendig mit purpurnem Sammet, mit goldnen Sternen gestickt, ausgeschlagen, und die Liverei der Kutscher gleich prächtig. Scindia schien sich sehr über dieß zierliche Geschenk zu freuen; als er aber in sein Zelt kam, argwöhnte er doch ein wenig Hexerei. Da wurde nun jedes Kissen sorglichst untersucht, ehe er wagte, sich dem Wagen anzuvertrauen. Endlich Nachts um 11 Uhr wurde er in den Verhau gebracht, er und die Baee setzten sich hinein und ließen sich eine Stunde lang von Dienern und Gefolge herumfahren. Einige Unzufriedenheit äußerte der Muha Raj insgeheim darüber, daß der Wagen nicht geschlossen wäre, worin er auf einem langen Zug in Gesellschaft einer schönen Favoritin die Zeit hätte hinbringen können, ohne den Späherblicken des neidischen und minder glücklichen Pöbels ausgesetzt zu seyn.

Aber genug von Scindia und den Mahratten! Lassen Sie mich meine Beschreibung mit dem heißen Wunsche schlie-

ßen, daß das nächste und viele künftige Jahre meinem theuern Bruder aufgehen möge, nicht nur reich an Gesundheit und Glück, sondern auch an stets tieferm und tieferm Gefühl des Segens, den er als Britte genießt; ein Segen, den ich gerade durch meine Darstellung der Sitten und Gebräuche eines von Engländern durch Charakter gleich weit, als auf der Fläche der Erdkugel, entfernten Volkes, anschaulicher, mithin auch schätzbarer gemacht zu haben hoffe.

Zwei und dreißigster Brief.

Lager bei Ajmir, den 27. Februar 1810.

Die Hoffnung, diesen einst so gefeierten Ort zu sehen, ist nun erfüllt; und mein theurer Bruder wird die Mühe übernehmen, einen längern Brief zu lesen, um etwas über eine in der Geschichte Indiens so oft vorkommende Stadt zu erfahren. Doch fürchte ich, werden seine Erwartungen vielleicht eben so sinken, wie die unsern.

Um die Mitte des vorigen Monats verließen wir die Ufer des Tinel und kehrten wieder zu denen des Mansi, etwas östlich von dem Platz, wo wir im vorigen Jahre lagerten. Da blieben wir bis zum 26., wo wir nach einem Dorfe Champaneri, ungefähr 11 Meilen auf der Straße nach dieser Stadt, zogen. Scindia war uns den Tag vorher vorangezogen, aber nur mit einer kleinen Reiterschar, ein Paar Bataillons und etlichen kleinen Kanonen; die Bazars und das übrige Heer sind noch immer auf dem vorigen Platze. Die Landschaft, welche wir durchzogen, war eben, wohl an-

gebaut, und mit scheinbar volkreichen und blühenden Dörfern besetzt. Den Tag darauf machten wir 21 Meilen in nördlicher Richtung nach einem kleinen Dorfe, Nandli. Zufällig verfehlten die mit Frühstück und Zelten vorausgesendeten Leute den Weg, und kamen erst nach vier Uhr Abends an; bis dahin waren wir froh, unter einem kleinen Babulbaume Schutz zu finden, dessen Blätter so dünn und zart sind, daß sie die Sonnenstrahlen kaum abwehren können, der aber der größte Baum in der Nähe war. Der Weg war gut, aber die Gegend im allgemeinen flach und wüst, hier und da ein Dorf, in dessen Nähe etliche Kornfelder und wenig Bäume; mit jedem Dorfe weiter vorwärts schien die Ueppigkeit beider immer mehr abzunehmen. Auf dem heutigen Marsch hatte ich ein klägliches Beispiel von dem Elend der Frauen, die in einem Lager leben. In England würde es das tiefste Mitleid und Erbarmen geweckt haben; hier galt es nur als eine mit einer wandernden Lebensart nothwendig verbundene Unannehmlichkeit. Ein armes Geschöpf nämlich saß an der Straße, eben erst entbunden; sie gehörte zu des Muha Raj Lager, und hatte, weil die Wehen sie übereilt hatten, keine Handleistung von Freundinnen. Sie war ganz allein und war selbst ihre Hebamme gewesen. Sie schien eben nicht erschöpft und elend; die Vorübergehenden bemerkten bloß, daß ein Kind geboren war, hielten aber nicht im mindesten für nöthig, der Mutter beizustehen. Wenn sie sich ein wenig von ihrem Uebelbefinden erholt haben wird, hat sie wahrscheinlich ihre kleine Bürde aufgenommen und ist nach dem Lager gegangen, und hat sie nicht Kraft genug gehabt, so weit zu gehen, so hat sie

wahrscheinlich in ein Dorf an der Straße sich begeben, bis sie weiter ziehen und ihre Familie wieder treffen kann.

Von Nandli aus ist die Festung von Ajmir, die Taragurh heißt, deutlich zu sehen; sie liegt ganz in der Mitte mehrerer Bergreihen, die in fast östlicher und westlicher Richtung sich hinziehen.

Am 28. erreichten wir Ajuni nach einem heißen angreifenden Marsch von vierzehn Meilen, wiewohl die eigentliche Entfernung nicht über neun, höchstens zehn Meilen betragen kann, indem sich, was die letzte Hälfte des Wegs anlangt, die Straße beträchtlich um die Berge herum wendet. Taragurh ist auf das nordöstliche Ende einer dieser Reihen gebaut, und besteht, dem Anschein nach, aus wenig mehr, als einer Steinmauer um die Ecke des Berges, mit etlichen runden Basteien bewehrt. Die Eifersucht, die auch in den größten Kleinigkeiten an diesem Hofe vorzüglich herrscht, hinderte mich, den Platz näher in Augenschein zu nehmen, noch mehr aber, ihn gar zu besuchen; er muß aber, meines Erachtens, an Lage, Bau und Wehrbarkeit Kundhar, Chuetor und vielen andern Bergvesten weit nachstehen, die nicht halb so berühmt sind, als dieser eine, dessen vorzügliche Wehrbarkeit unstreitig in der Rauhheit und dem jähen Aufsteigen des Berges liegt. Der Aufgang zur Veste ist von der Stadt her und führt weiter, als eine halbe Meile Wegs über mehrere kleine klippige Berge, bis an die Hauptmauer der Festung. Einige unserer Leute, die mit mehreren täglich Erlaubniß erhielten, am Grabe Mirha Sueyud, eines Muhamedanischen Heiligen, ihre Andacht zu verrichten, klagten sehr, daß der Weg so rauh und jäh wäre und sie größtentheils nichts als

klettern mußten. Die Stadt liegt am Fuß des Berges, umgeben mit einer Steinmauer, einer Terrasse und Graben; alles in schlechtem Stande. Sie kann nie groß gewesen seyn, und wenn sie je prächtig war, so hat sie wenigstens jetzt keine Spur ihres ehemaligen Glanzes. Die Straßen sind eng und schmutzig, die meisten Häuser klein und baufällig. Einen Palast hat sie doch aber, den der Kaiser Shah Jihan *erbaute*, der noch in gutem Stande zu seyn scheint. Er liegt in der Mitte eines Gartens; da ihn aber der Muha Raj bezogen hat, so konnte ich meine Neugier, ihn näher zu betrachten, nicht befriedigen. Außerhalb den Mauern der Stadt eben auch keine Spuren ehemaliger Herrlichkeit! Nichts von den schönen Trümmern von Bädern, Palästen, Grabmälern, Gärten, welche die Umgebungen von Delhi und Agra und wohl mancher kleineren Städte Hindostans so höchst reizend machen. Ich habe nur zwei Gräber entdecken können, welche bemerkt zu werden verdienen, und auch diese sind noch sehr neu; den Garten, wo sie errichtet sind, hat man ganz eingehen lassen. Die ganze Gegend um Ajmir bis zu den Mauern selbst, ist ein flaches, sandiges Amphitheater, von allen Seiten mit hohen Bergreihen umgeben, und dieser Lage gemäß ist der Platz, selbst in dieser Jahreszeit, so heiß, wie im Mai in den meisten übrigen Theilen Indiens. Wasser hat die Stadt hinlänglich aus zwei schönen Seeen dicht an den Mauern. Der nordwärts liegende, Unnu Fagur, hat volle sechs Meilen im Umfange und ist sehr tief. Der andere, Tal Kutora, ist nicht so groß und tief, als der erste. Beide sind in dieser Jahreszeit mit Enten und Gänsen in Menge bedeckt; unter letzteren ist eine Art, beträchtlich größer als alle, die

ich noch sah. Sie sind sehr scheu; ich schoß aber glücklicherweise doch eine, die 16 Pfund wog.

Das Anziehendste von Ajmir ist das Grabmal Khwaja Moicen en din Tschischti, des größten Muhamedanischen Heiligen, der in Hindostan blühte, und in seinen letzten Tagen Sultanulhind, Fürst von Indien, genannt wurde. Er starb vor ungefähr 600 Jahren und dieß Mausoleum errichtete ihm Kaiser Schah Gori. Es ist von weißem Marmor, aber weder durch Schönheit, noch Styl ausgezeichnet. Das Hauptgebäude krönt ein Dom; unter diesem ist das Grab mit einem Bahrtuch von reichem Brokat, und umgeben mit einem viereckigen Gegitter von gediegenem Silber; an jeder Ecke ist ein silberner Pfeiler, der einen Thronhimmel, auch von Brokat, trägt. Hier legen die, welche es besuchen, gewöhnlich einige Rupien nieder, mit denen sie sich wohl in Menge versehen möchten, um den vielen Nachfragen nach ihrer Börse Genüge zu leisten. Ist dieß Opfer gebracht, so hebt der Kadim, oder Priester, der den Ort zeigt, das Bahrtuch gerade so weit auf, als nöthig ist, um die unterste Stufe des Grabes zu sehen, und läßt es dann gleich wieder fallen; das Grab selbst aus weißem Marmor mit eingelegten Karniolen, Jaspis und mancherlei andern bunten Steinen, ist nur sieben Tage im Jahr ganz unbedeckt. Um das Grab drängt sich immer eine tosende Menge dreuster Bursche, deren jeder ein Almosen fordert in einem Tone, der mehr der Forderung eines Straßenräubers, als der Bitte eines Bettlers gleicht. Sie sind alle in mehr, oder weniger gerader Linie Nachkommen des Heiligen, und man hat mich versichert, daß jetzt über 1100 solcher Pirzadus — so heißen sie —

vorhanden sind, die bloß von dem Ertrag des Grabes und den Einkünften etlicher kleiner, von der Regierung ihnen angewiesener, Dörfer leben. Im Umkreis des Gebäudes werden die Gräber einer Tochter des Heiligen, und der Prinzessin Jiha Ara, der liebsten Tochter Shah Jihan's, vorgezeigt; dieser hielt sich oft in Ajmir auf und erhöhte die Schönheit des Grabmals sehr durch eine Moschee von weißem Marmor, in einfach zierlichem Styl, wie alle Bauten dieses vollkommenen Monarchen. Es ist auch ein großer Wasserbehälter innerhalb der Mauern, den ein so reichlicher Quell unterhält, daß fast alle Einwohner der Stadt es zum Trinken brauchen, wiewohl sich Niemand darin baden, oder waschen darf. Ehe man das Grab verläßt, wird noch Zuckerwerk angeboten, das man außerordentlich theuer bezahlt; einer der ältesten Kadims, gewöhnlich der, welcher Sie beim Eintritt empfängt und bei Ihnen bleibt, spricht ein Gebet darüber, und dann heißt es Tuburruk, oder geweiht; eine Hälfte ist für ihn Sportel, die andere darf man mitnehmen. Der Eingang zum äußern Hofe geht unter einem Bogenthorweg hin, merkwürdig bloß durch seine unverhältnißmäßige Höhe. Unter andern ergetzlichen Schauspielen, womit man bei diesem Grab erfreut wird, ist auch dieß, daß man auf engen und steilen Treppen, die dem Ungewöhnten wirklich schrecklich sind, auf den Gipfel dieses Bogenganges steigen, und wenn man sich dort niedergelassen, Hände voll Kupfermünze unter den Haufen von Pirzadus und allerlei Bettlern werfen darf, die unten stehen und sich, zur Ergetzlichkeit der oben stehenden Zuschauer, um das Geld balgen und schlagen. Auf jeder Seite dieses Bogenganges, im Hof, ist ein großer kupferner Kessel, in fester Mauer ange-

bracht; der größte faßt 70 Körbe, oder 5400 Pfund Reis, der kleinere halb so viel. Wenn Fürsten, oder Große Ajmir besuchen, so lassen sie diese Kessel gewöhnlich füllen, mit Reis, Zucker, Butter, Zuckerwerk ꝛc. Dieß Gericht zu kochen bedarf es einer ganzen Nacht; früh wird es unter die hungrigen Pirzadus vertheilt. Die Art der Vertheilung ist für den frommen Geber eine Hauptergetzlichkeit; gewöhnlich sitzt er in der Mitte des Bogenganges, dieß außerordentliche Schauspiel anzusehen. Etliche von den ältesten Pirzadus haben Anspruch auf einen bestimmten Theil, und wenn diese Quantität weggenommen und vertheilt ist, so werden ganze Schaufeln voll unter die übrigen heiligen Leute geworfen, die so gierig darnach greifen, daß sie sich bald balgen; andere, die vorsichtig waren und alte Tücher um die Körper und Glieder gewickelt haben, stürzen kühn in die Kessel, wo denn um jede Handvoll ein Raufen und Katzbalgen entsteht; sollte aber ein unglücklicher Fremder in ihre verjährten Rechte eingreifen und sein Glück versuchen um einen Theil dieses Tuburruk (denn es ist ganz geweiht), so jagen sie ihn vereint fort, und er muß seine Verwegenheit theuer büßen. Das Tuburruk wird nachher von den Pirzadus in der Stadt verkauft und von Frommen und Andächtigen sehr gesucht. Scindia, dessen Andacht zu Muhamedanischen Heiligen und religiösen Gebräuchen ich schon öfter erwähnt habe, hat dieß sein Lieblingsfest schon drei bis vier Mal seit unser Ankunft zum Besten gegeben; auch hat er ein prächtiges Bahrtuch und einen Thronhimmel von goldnem Zeug über das Grab geschenkt; und selbst die Pirzadus scheinen mit seinen Geldgeschenken höchst zufrieden zu seyn. Gewöhnlich singen eine oder zwei Natschmädchenbanden vor

dem Grabe; aber in der Donnerstagsnacht sind alle Gesellschaften der Stadt beisammen zur Unterhaltung der andächtigen Moslemim, die da in Menge hinzuströmen.

Bei solchen Gelegenheiten ist das ganze Gebäude erleuchtet und alle Pracht ausgestellt. Diese besteht in Gold- und Silberstäben, Traghimmeln von reichem Zeug und ähnlichen Zierrathen. Der Thür des Grabmals gegenüber bemerkte ich einen kleinen Kronenleuchter ganz nach Europäischer Art von Bergkrystall, und im Dom sind mehrere Straußeneier an der Decke aufgehängt. Zu dieser Reliquie wallfahrten die Mahratten, nicht bloß aus leidiger Neugier, sondern, wie es scheint, aus Religionspflicht. Auch die zu unserm Lager gehörigen Hindus von allen Ständen haben sie besucht, aber bloß in der Absicht, in welcher sie jeden andern gleich berühmten Gegenstand betrachten würden. Nur unter den Dukhunischen Hindus bemerkt man eine tiefe Achtung und Verehrung Muhamedanischer Gebräuche und Reliquien; und ich will nicht behaupten, ob sie diese Verehrung nicht höher treiben, als manche Gläubige selbst. Ich erinnere mich, wie es mich ergriffen, ein Durgah, oder Reliquie eines Muhamedanischen Heiligen, zu Kurera, einer dem Subudar von Jansi gehörenden Stadt, zu sehen, die ganz besonders verehrt wurde, und zu welcher ein naher Verwandter des Subudar, ein Dukhunscher Bramin, der diesen Strich regierte, alle Nachmittage kam, um sich vor zwei Fußstapfen in einem Steine zu neigen, die angeblich des Heiligen Fußstapfen waren.

Am 1. dieses zogen wir nach Pokur, oder, wie es klassischer heißt, Puschnur, einem von den Hindus eben so hoch verehrten Platz, wie Ajmir von den Muselmännern.

Seine wirkliche Entfernung von letzterm Orte ist unstreitig nur viertehalb Meile; Reisende aber, selbst Fußgänger, müssen einen beträchtichen Umweg machen, um die Hügelreihe zwischen beiden Plätzen zu umgehen; denn der Weg darüber ist bei weitem der schlimmste, den ich je sah. Pferde und Elephanten können darüber; aber an manchen Stellen, wo der enge Fußpfad sich um vorragende Felsmassen windet und der Boden bloß Stein ist, ohne etwa ein Geländer, das vor dem Hinunterstürzen in einen Abgrund schützte, ist mindestens der Anschein von Gefahr so groß, daß wir uns zu Fuße sicherer glaubten, als wenn wir uns auf unsre Säumer verließen, und kletterten also zu Fuß den Berg hinauf und hinunter. Hat man dieß Ghat zurückgelegt, so windet sich die Straße längs einem flachen sandigen Bett, wahrscheinlich einem Kanal für die Gießbäche in der Regenzeit. Die eben nicht große Stadt liegt am Ufer eines höchst romantischen Pokur, wovon sie auch den Namen hat. Ihre Heiligkeit rührt von einem Jug, oder einer heiligen Feierlichkeit her, die Brimha dort im Sottijug, oder goldnen Zeitalter, allen Deotas gab. Sein Weib Savitri, von Narud, einem Sohne Brimhas, angeregt, wollte nicht bei diesem Zug erscheinen und zog sich auf den Gipfel eines hohen Hügels, ungefähr eine Meile vom See, wo sie jetzt einen Tempel hat, den alle Pilger, die Kraft und Ausdauer haben, den hohen Berg zu ersteigen, besuchen. Diese Mühseligkeit aber soll, nach einer mir gegebenen Beschreibung, gerade so viel werth seyn, als die Belohnung, sich vor der Reliquie der Göttin zu verbeugen. Nur zu Pokur ist ein, mindestens etwas berühmtes, Bildniß, von Brimha zu sehen; sein Tempel ist dicht am Seeufer, klein,

schmucklos, und offenbar sehr alt. Das Bild, ungefähr in Mannsgröße, hat vier Gesichter und sitzt mit übergeschlagenen Beinen; aber weder das Bild, noch der Platz, wo es aufgestellt ist, ist sonderlich verziert.

Der größte Tempel zu Pokur ist der dem Baraji, der dritten Avatar, oder Verwandlung Wischnus geweihte. Das Gebäude, wie es jetzt ist, ist nur noch der kleine Rest des alten Tempels, welchen der andächtelnde Eifer des Kaisers Aurungzeb zerstörte, und der 150 Fuß hoch und voll des schönsten Hindostanischen Bildwerks gewesen seyn soll. Die alten ungefähr 20 Fuß hohen Mauern sind noch ganz und von Raja Jue Sing, Siwue von Jypur, verdeckt, um den gegenwärtigen Tempel zu bilden. Der in Hinsicht auf Heiligkeit und Wichtigkeit diesem nahe kommende Tempel ist der Tempel Wischnus, unter dem Namen Budrinath, worin aber nichts Merkwürdiges zu sehen ist. Diese vier Tempel sind von sehr alter Bauart und werden besonders heilig gehalten; außer ihnen aber gibt es noch eine Menge anderer, neuerer, die jedem Gott des Hindukalenders errichtet worden sind. Unter diesen ist ein dem Muhadeo geweihter, bei weitem der merkwürdigste, sowohl wegen Styl und Zierlichkeit des Baues, als auch der Verzierungen. Er wurde von Anhaji Scindia, dem Großvater des jetzigen Muha Raj, erbaut, Das Bild und der Altar, worauf es steht, sind von schönem, weißem, äußerst glattem Marmor, in einem Style ausgeführt, der alles dieser Art in Indien übertrifft. Der Götze ist Punjmukhi, oder fünfgesichtig; jedes Gesicht ist mit der Jutta, oder den Haarflechten der Utits, gekrönt, und von dem herben und obscönen Ausdruck, der den Indischen,

wie den Römischen Priap auszeichnet. Das fragliche Bild mit seinem Urgha, oder Altar, ist genau so, wie man ein dieser Gottheit geweihtes in einem Römischen Tempel erwarten würde. Zunächst zog ein von Maduji Scindia aufgeführtes Gebäude unsere Aufmerksamkeit auf sich; es enthält Bilder der Bawani, Muha Deo und einiger andern Hindugötter; alle aus weißem Marmor, aber weit schlechter, als die angegebenen. Das innere Gemach ist mit Säulengängen von Marmor umgeben, um die zahlreichen Bueragis, oder Bettler, die nach Puschkur pilgern, zu beherbergen; sie sind auf die Einkünfte zehn kleiner Dörfer in diesem Landstrich von dem berühmten Stifter angewiesen. In alle diese Tempel wurden wir ganz frei eingelassen, außer in den des Baraji, wo der Purohit, oder uns führende Priester, uns sagte, es wäre gebräuchlich, barfuß hinein zu gehen; da wir aber Stiefeln an hatten, begnügten wir uns, alles durch den Thorweg zu betrachten, wiewohl ich überzeugt bin, daß mit ganz geringer Mühe der Einwand beseitigt worden wäre. Die Purohits sind Braminen, die bei allen gefeierten Tiruts, oder Plätzen von religiöser Bedeutung, bei der Hand sind, den Pilgern die heiligsten Flecke anzuzeigen, und die nöthigsten Gebete zu lesen ꝛc. Namen, Familie und Wohnplätze der Pilger tragen sie sorgfältig in ein Verzeichniß ein, und erhalten für diese Mühe eine kleine Belohnung. Außerdem opfern die Pilger nach Vermögen in jedem Tempel, den sie besuchen, und den Ghats, wo sie baden, Geld. Die, welche den Aufwand bestreiten können, schenken dem Purohit gewöhnlich eine Kuh mit versilberten Hörnern und Hufen, und mit einer seidenen Jhul, oder Decke. Der Muha Raj hat sich nicht nach Pusch-

nur begeben, weil man ihn versichert hat, es sei für einen regirenden Fürsten unheilvoll, diese Pilgerschaft zu thun; wiewohl der wahre Grund wohl der seyn mag, daß sein Oheim Maduji bald, nachdem er den Ort besucht, starb. Aber Geschenke, wenn auch nicht so kostbare, als die den Kadmis zu Ajmir gemachten, hat er den vorzüglichsten Pundits gesendet. Die Bala Baee war, als wir ankamen, am See, und unser Purohit (denn wir hatten auch einen) sagte uns, sie sei sehr freigebig gewesen.

Außer den beschriebenen Tempeln sind an dem Seegestade noch viele kleinere, zu verschiedenen Zeiten von den benachbarten Rajas erbaute Pavillons, Chuoltris u. s. w. Manche dieser Gebäude stehen jetzt beinahe, einige schon ganz unter Wasser; denn die Quellen des Sees sind in den letzten 6 Wochen zu einer noch nie erlebten Höhe angeschwollen. Einige Straßen der Stadt sind überschwemmt, und die Dächer der Gebäude an den Gestaden und die Bäume erscheinen über der Wasserfläche in einiger Entfernung vom See. Die Einwohner wurden wirklich etwas ängstlich, aber das Wasser stieg nur bis zu einer gewissen Höhe, und ist jetzt wieder im Fallen.

Die Stadt Pokur ist in zwei Muhullas, oder Viertel, getheilt. Eins, Bara Muhulla, vom Baraji-Tempel so genannt, enthält ungefähr 500, das andere aber nur 200 Häuser. Die Einwohner, die Braminen sind, sind im Aeußern sehr anständig, in den Sitten sehr einfach, äußerst arm, und leben meist von wohlthätigen Beiträgen. Einige unserer Seapoys, die nach uns den Ort besuchten, versicherten mich, daß die in mehrern Tempeln von uns ausgetheilte

Stimme auf alle den lebhaftesten Eindruck gemacht, und daß sie sich öfter den Besuch Europäischer Pilger gewünscht hätten. Der uns begleitende Purohit klagte, daß die Heiligkeit des Orts auf die Begünstigung der Einwohner von Seiten des Mahratten-Subudar so wenig Einfluß hätte, indem sie auf gleichen Fuß mit der übrigen Provinz geschätzt wären und alles bis auf den letzten Heller bezahlen müßten.

Es herrscht hier ein sonderbarer Brauch, fast wie in Mailand, wenn ich nicht irre. Am zweiten Tage nach Verbrennung des Hohli thun die Einwohner des Bara Muhulla einen förmlichen Angriff auf die im andern Viertel, welche jene, so gut sie können, mit Steinen und Stöcken zurücktreiben. Den Ursprung dieses jährlichen Gefechts konnte ich nicht erfahren.

Das Letzte, was wir besuchten, war eine schöne Mohamedanische Moschee am Hauptbadeplatz, Gao Ghat, erbaut von Bueram Khan, dem Freund und Vormund des Kaisers Acbar. Unser Purohit lud uns ein, länger zu bleiben, und zwei andere Seeen, einige Meilen von Rokur, welche ebenfalls für heilig gelten, zu besuchen. Da wir aber erfuhren, daß da wenig Sehenswerthes außer den Seeen selbst, und diese dem einen vorzüglichen weit nachstanden, so lehnten wir sein Anerbieten, uns dahin zu führen, ab, und kehrten Nachmittags in das Lager zurück, vergnügt über diesen kleinen Ausflug, und recht gefällig angesprochen von der bescheidenen Anständigkeit der Hindu-Priester, welche gegen die ungestümen und fast groben Forderungen der Mohamedanischen beim Durgah so abstach. Ich muß noch erinnern, daß der in diesem Theile Indiens zu den großen Gebäuden

Bayerische Staatsbibliothek München

gebrauchte Marmor sieben Meilen westwärts von Pokur bricht, wohin man über eine flache, von Bergen ununterbrochene und scheinbar nur wenig angebaute Ebene die Aussicht hat. Sie sieht ganz wie eine angehende Wüste aus, und wir hörten, daß sie bis Mirtwa, der Grenzstadt zwischen Ajmir und Juodpur, so fortlaufe.

Wir haben hier nun alles Merkwürdige gesehen, und wünschen sehnlichst, bald abzuziehen, was denn wahrscheinlich uns bald werden wird, da in voriger Nacht ein Umstand eingetreten ist, der in des Muha Raj Gefolg großen Schreck erregt hat. Man bemerkte nämlich, daß alles Vieh, Kameele, Pferde, Ochsen rc. unruhiger als gewöhnlich waren und ganz seltsam brüllten und wieherten. Früh erfuhren es die Sterndeuter, und erklärten: es bedeute ein bevorstehendes Unglück, welches nur durch ansehnliche Geschenke an die Braminen und schleunige Abreise abwendbar sei. Mithin hat Scindia 20,000 Rupien unter die Braminen vertheilt und auf morgen früh Marschbefehl gegeben. Findet dieß Statt, so hören Sie nichts wieder von mir, und werden vermuthlich, wie ich, die unruhigen Thiere preisen, die mich von diesem unerfreulichen heißen Ort wegtreiben, und Ihnen die Mühe, meine Schilderungen desselben zu lesen, sparen. Nochmals, leben Sie wohl!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Broughton, Thomas Duer

Broughton's Wanderungen unter den Mahratten im Jahre 1809

Leipzig 1814

Z 43.150-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791047-9